

Nobert Bischofberger ist »Auslandsösterreicher des Jahres 2014«

Anlässlich des Auslandsösterreicher-Weltbund-Treffens in Baden wurde der gebürtige Vorarlberger Biowissenschaftler unter Beisein von Außenminister Sebastian Kurz und Landeshauptmann Erwin Pröll von AÖWB-Präsident Gustav Chlestil ausgezeichnet.



Foto: Österreich Journal / Michael Mössmer

v.l.: AÖWB-Präsident Gustav Chlestil, Norbert Bischofberger und Außenminister Sebastian Kurz bei der Verleihung in Baden

Der Auslandsösterreicher-Weltbund ist Dachverband, Interessensvertretung und Serviceorganisation der ihm angeschlossenen im Ausland bestehenden Österreicher-Vereinigungen (Vereine, Gesellschaften, Clubs, Roundtables, Gemeinschaften, Verbände, Councils, u.a.) und von im Ausland lebenden ÖsterreicherInnen und nimmt als Dachverband deren Interessen wahr. Der Auslandsösterreicher-Weltbund (AÖWB) organisiert jedes Jahr im September eine Jahrestagung, wobei jedem Bundesland alle neun Jahre die Rolle des Gastgebers zufällt. Nach-

dem dies zuletzt im September 2005 der Fall war, fand nunmehr vom 4. bis 9. September wieder eine Tagung des Weltbundes in der niederösterreichischen Kurstadt Baden statt; mehr als 500 TeilnehmerInnen aus der ganzen Welt waren angereist.

Highlight der Jahrestagung war der Festakt im Festsaal des Casinos Baden mit der Wahl des Auslandsösterreichers bzw. der Auslandsösterreicherin des Jahres in Anwesenheit von Sebastian Kurz, Bundesminister für Europa, Integration und Äußeres, Landeshauptmann Erwin Pröll, Badens Bürger-

meister KR Kurt Staska und vieler VertreterInnen aus Politik, Wirtschaft und Öffentlichem Leben.

Der Ausgezeichnete, Norbert Bischofberger, ist Mitbegründer der Gilead AG (?) mit Sitz in San Francisco – es ist das sechstgrößte biomedizinische Unternehmen der Welt mit rund 8000 Mitarbeitern und einem ungefähren Börsenwert von 162 Mrd. US\$ und ist auf die Erforschung von Medikamenten gegen Aids, Hepatitis B und C, Ebola und, nicht zuletzt, gegen Krebs spezialisiert.

Lesen Sie weiter auf der Seite 47 ➤

Die Seite 2

Liebe Leserinnen und Leser,

einmal jährlich, im September, finden das AuslandsNiederösterreich-Treffen in St. Pölten und, gleich im Anschluß daran, das Auslands-österreich-Weltbund-Treffen statt. Beide bieten eine Fülle an Informationen, die wir Ihnen gerne so ausführlich wie nur möglich vermitteln wollen. Diesmal können Sie auf mehr als 60 Seiten darüber lesen. Aus diesem Grund haben wir ausnahmsweise die Beiträge aus allen anderen Bereichen jeweils auf ein paar Seiten reduziert, sonst wären wir diesmal auf rund 190 Seiten gekommen...

Als besonders bemerkenswert empfinden wir den Vortrag von Norbert Bischofberger – er ist der »Auslandsösterreicher des Jahres 2014«. Die biopharmazeutischen Produkte, die das Unternehmen Gilead Inc. in Kalifornien herstellt und dessen Vizepräsident der gebürtige Vorarlberger ist, sind weltbekannt, wie etwa »Tamiflu«.

Norbert Bischofberger ist ein weiterer Landsmann, auf den wir einfach stolz sein können!

*Liebe Grüße aus Wien
Michael Mössmer*

Der Inhalt der Ausgabe 135

69. UNO-Generalversammlung mit Bundespräsident Heinz Fischer, Außenminister Sebastian Kurz und Landwirtschaftsminister Andrä Rupprechter	3
Auslandskulturtagung 2014	7
Wiesenthal Institut für Holocaust-Studien	10
Österreichisch-polnische Beziehungen: Die nächsten 25 Jahre	12
Mehr als 1.000 österreichische Soldaten im Auslandseinsatz	12
Jewish Welcome Service Vienna bringt 60 Personen nach Wien	13
Delegation aus Millionenstadt Shenyang in Salzburg	13
50 Jahre Gastarbeit: Stadt Wien sagt Danke!	14

20. AuslandsNiederösterreich-Treffen

von 2. bis 4. September in St. Pölten und Krems	17
Der Festakt	38

Weltbund-Tagung Auslands-österreichertreffen 2014

von 4. bis 7. September in Baden bei Wien	47
Der Festakt	58
Vortrag von Norbert Bischofberger	73

Unum Omnes: Der ÖMV in Varna und Balchik	81
Zehn Jahre ecoplus International	84
Gedenken an den Ersten Weltkrieg	88
Frauen- und Geschlechtergeschichte des I. Weltkriegs, Beitrag von Christa Hämmerle und Gabriella Hauch	90

Tirol: Landesgedenken »100 Jahre Erster Weltkrieg«	98
Wien im Ersten Weltkrieg	99
Parteien und Demokratie in Österreich seit 1989	102
Gesamtverkehrsstrategie Burgenland	105
90 Jahre Landeshauptstadt	106
Standortstrategie Leitbetriebe	107
Wien Hauptbahnhof ist eröffnet	109
Die schönen Seiten des Lebens genießen – SeniorInnen-Wohnungen über den Dächern von Döbling.	111
Serie heimische Universitäten und Fachhochschulen. In der Folge 8: Die Karl Landsteiner Privatuniversität für Gesundheitswissenschaften Krems	115
Molekülmessung	119
Die ersten modernen Menschen in Mitteleuropa	120
Neue Einblicke in die Welt der Quantenmaterialien	121
Hagenbund	122
Ein europäisches Netzwerk der Moderne (1900 bis 1938) im Unteren Belvedere	122
Innsbrucker Haus der Musik nimmt bis 2018 Gestalt an	125
Mary Poppins im Ronacher	127
»Österreicher in Hollywood« Serie von Rudolf Ulrich diesmal: Oskar Werner, Schauspieler	128



Auslandskulturtagung 2014

S 7



ANÖ-Treffen in St. Pölten und Krems

S 17



Parteien und Demokratie in Österreich S 102



Karl Landsteiner Privatuniversität

S 115



Hagenbund im Unteren Belvedere

S 122

Impressum: Eigentümer und Verleger: Österreich Journal Verlag; Postadresse: A-1130 Wien, Dr. Schöber-Str. 8/1. Für den Inhalt verantwortlicher Herausgeber und Chefredakteur: Michael Mössmer; Lektorat: Maria Krapfenbauer. Jede Art der Veröffentlichung bei Quellenangabe ausdrücklich erlaubt. Fotos Niko Havranek; Österreich Journal / Michael Mössmer; Parlamentsdirektion / Bildagentur Zolles KG / Mike Ranz; Visualisierung: KL / Delugan Meissl; Belvedere, Wien

69. UNO-Generalversammlung

Bundespräsident Heinz Fischer, Außenminister Sebastian Kurz und Landwirtschaftsminister Andrä Rupprechter nahmen an der 69. Generalversammlung der Vereinten Nationen in New York teil



Foto: HBF / Peter Lechner

Bundespräsident Heinz Fischer bei seiner Rede vor der 69. Generalversammlung der Vereinten Nationen in New York

Von 22. bis 25. September wurde in New York die 69. Generalversammlung der Vereinten Nationen abgehalten. Österreich war dort vertreten durch Bundespräsident Heinz Fischer, Außenminister Sebastian Kurz und Landwirtschaftsminister Andrä Rupprechter.

Bundespräsident Heinz Fischer

rief in seiner Rede in Anwesenheit des Generalsekretärs der Vereinten Nationen und zahlreicher Staats- und Regierungschefs am 23. September zu sofortigen und stärkeren Bemühungen zur Bekämpfung des Klimawandels auf. Er dankte in seiner Rede auch Umweltorganisationen und der Zivilgesellschaft für ihre zahlreichen Initiativen, Denkanstöße und Vorschläge. Er wies darauf hin, daß – wie der kürzlich vorgestellte österreichische Klimawandelbericht zeige –, Österreich vom Klimawandel besonders stark betroffen sei. Die durchschnittliche Temperatur in Österreich sei seit dem Jahr 1880 doppelt so stark

gestiegen wie im globalen Durchschnitt. Dies führe zum Abschmelzen der Gletscher, extremen Wetterereignissen und damit einhergehenden hohen sozio-ökonomischen Kosten.

Weltweit sei der Klimawandel eine der ganz großen Herausforderungen der heutigen Zeit. „Wir müssen schnell, entschlossen und gemeinsam handeln, auf österreichischer, europäischer und internationaler Ebene“, sagte der Bundespräsident.

Das Ziel müsse sein, den Temperaturanstieg auf unter 2 Grad Celsius im Vergleich zu vorindustriellen Zeiten zu begrenzen und weltweit den Ausstoß an Treibhausgasemissionen bis zum Jahr 2050 zu halbieren. Eine grundlegende Voraussetzung dafür sei der Abschluß eines ambitionierten globalen und rechtsverbindlichen Klimaabkommens im Jahr 2015.

„Wir müssen alle unseren Beitrag leisten und auch unsere Lebensgewohnheiten ändern.“ Dies sei zwar nicht leicht, es könnten

sich daraus aber auch Chancen ergeben, die eben genutzt werden müßten. Klar sei jedenfalls, daß Industrieländer eine andere Verantwortung hätten als Entwicklungsländer, und diese auf dem Weg unterstützt werden müßten.

Auch bei der Förderung nachhaltiger Entwicklung und der Beseitigung von Armut müsse der Kampf gegen den Klimawandel berücksichtigt werden, weshalb er sich auch dafür ausspreche, den Klimawandel bei der Ausarbeitung und Umsetzung nachhaltiger Entwicklungsziele für die Zeit nach 2015 zu berücksichtigen – Thema der Generaldebatte der diesjährigen 69. Generalversammlung der Vereinten Nationen. „Ich danke dem Generalsekretär der Vereinten Nationen, Ban Ki-moon, für die Organisation dieses Klimagipfels. Ich hoffe, daß dieser als Weckruf für eine rasche Lösung dieser die Zukunft der ganzen Menschheit bestimmenden Herausforderung gehört wird.“

Österreich, Europa und die Welt

„Ich hoffe, daß dieser Gipfel den nötigen Impuls für Fortschritte beim nächsten Treffen der Vertragsparteien der Klimarahmenkonvention Ende des Jahres in Lima geben kann, sodaß im Jahr 2015 endlich das dringend nötige Klimaabkommen beschlossen werden kann“, sagte der Bundespräsident.

Am Rande des Gipfels traf Fischer auch zu bilateralen Gesprächen mit dem Präsidenten der Republik Irak, Mohammed Fuad Masum, dem Präsidenten der Islamischen Republik Iran, Hassan Rouhani und dem Präsidenten des Plurinationalen Staates Bolivien, Evo Morales Ayma, zusammen.

Gemeinsam mit Außenminister Sebastian Kurz gab es ein Gespräch mit Palästinenserpräsident Abbas und führenden Persönlichkeiten der Palästinenser über das palästinensisch-israelische Problem.

Präsident Abbas bestätigte und erläuterte die in Kairo getroffene Vereinbarung über eine verstärkte Zusammenarbeit zwischen Fatah und Hamas. Er kündigte an, daß die Palästinenser sich um eine Resolution des Sicherheitsrates bemühen werden, in der zumindest die Zweistaatenlösung und ein Zeitplan für eine solche Lösung festgeschrieben werden soll. Sollte ein solcher Beschluß des Sicherheitsrates nicht erreichbar sein, arbeite man an einem Plan B und einem Plan C für die weitere Vorgangsweise.

Der Fischer und Kurz bekräftigten übereinstimmend, daß sich Österreich innerhalb der EU aber auch in anderen Gremien um eine Lösung bemühe, deren Kernpunkte darin bestehe, daß Israel und Palästina zwei selbständige Staaten bilden, sich gegenseitig anerkennen, in Frieden nebeneinander leben und ihren Völkern eine sichere Zukunft bieten können.

Bundespräsident Fischer und seine Gattin Margit sind anschließend mit Prof. Henry Kissinger und seiner Frau Nancy zu ihrem traditionellen Mittagessen zusammengekommen.

Außenminister Sebastian Kurz

nahm sich in seiner Rede vor der Generalversammlung der Vereinten Nationen in New York sich kein Blatt vor den Mund. Kurz, er ist der jüngste Außenminister der Welt, warnte beim Ukraine-Konflikt vor einer Rückkehr in das Denken aus Zeiten des Kalten Krieges. Für die junge Generation Europas, der er auch selbst angehöre, sei freies Reisen oder ein Studium im Ausland selbstverständlich. Der aktuelle Konflikt mache die Gefahr einer Rückentwicklung jedoch wieder präsent.



Foto: Official White House / Lawrence Jackson

Bundespräsident Heinz Fischer mit Gattin Margit beim Empfang mit Präsident Barack Obama und Gattin Michelle in New York



Foto: HBF / Peter Lechner

Der Bundespräsident mit UN-Generalsekretär Ban Ki-moon



Foto: HBF / Peter Lechner

Der Bundespräsident mit Außenminister Sebastian Kurz im Sitzungssaal

Österreich, Europa und die Welt



Außenminister Sebastian Kurz während seiner Rede vor der UNO Generalversammlung

Anstatt „Europa oder Rußland“ müsse die Logik des Denkens jedoch vielmehr „Europa und Rußland“ heißen, gab Kurz zu bedenken. Und der derzeitige Waffenstillstand liefere eine gute Basis dafür, eine politische Lösung für den Konflikt zu finden. Die Perspektive für die Ukraine könne nur in einem freien, stabilen und geeinten Land liegen, das wirtschaftliche Beziehungen sowohl mit Rußland, als auch mit Europa unterhalte. Internationales Recht zu brechen und anerkannte Grenzen in Europa infrage zu stellen, sei jedoch inakzeptabel, stellte der Außenminister in bezug auf Rußlands Annexion der Halbinsel Krim sowie die offensichtliche Unterstützung prorussischer Separatisten in der Ostukraine unmißverständlich klar.

Sebastian Kurz' Auftritt vor der UNO-Generalversammlung ließ auch international aufhorchen, etwa bei Reuters.

Scharf kritisiert Sebastian Kurz auch, daß Terrororganisationen wie der „Islamische Staat“ (IS) Soziale Netzwerke wie Facebook oder Twitter für ihre Propaganda mißbrauchen könnten. Die Kampflinien würden damit direkt in unseren Gesellschaften getragen. „Diese Konfrontation ist damit nicht auf den Irak oder Syrien begrenzt. Die Kampflinien gehen auch quer durch unser westlichen Gesellschaften“, so Kurz.

Es standen auch zahlreiche bilaterale Termine auf dem Terminplan, so traf der Außenminister z.B. gemeinsam mit Bundesprä-



Fotos: BMEIA / Dragan Tatic

v.l.: UN-Generalsekretär Ban Ki-Moon, die neue EU-Chefdiplomatin Federica Mogherini, Außenminister Sebastian Kurz; 2. Reihe links Japans Außenminister Fumio Kishida, rechts außen John Kerry, Außenminister der USA.

Österreich, Europa und die Welt

sident Heinz Fischer den irakischen Präsidenten Fuad Masum. Die wachsende Bedrohung durch die Terrorgruppe IS sowie die österreichische Beteiligung an der politischen Allianz gegen den Terror waren dabei vorrangiges Gesprächsthema. Beim anschließenden Treffen mit den iranischen Präsident Hassan Rohani und Außenminister Javad Zarif spielten unter anderem die Atomverhandlungen, zu denen ja auch bereits mehrere Verhandlungsrunden in Wien stattfanden, eine wichtige Rolle. Zu den Gesprächspartnern von Kurz gehörte neben Amtskollegen aus verschiedenen Ländern auch der Generalsekretär der Vereinten Nationen, Ban Ki-moon. Gemeinsam mit ihm eröffnete der Minister dessen frisch renoviertes Büro, das mit Möbeln aus Österreich ausgestattet ist.

Das Ministertreffen der Binnenentwicklungsländer eröffnete Kurz zusammen mit dem UN-Generalsekretär, den Außenministern von Sambia und Paraguay sowie Gyan Acharya, dem Untergeneralsekretär und Hohen Repräsentanten für die wenigsten entwickelten Länder. Kurz wies dabei auch auf die vom 3. bis 5. November in Wien stattfindende Konferenz der Binnenentwicklungsländer hin.

In Vorbereitung auf die vom 8. bis 9. Dezember 2014 stattfindende Wiener Konferenz zu den humanitären Auswirkungen von Kernwaffen nahm Außenminister Kurz an der Sitzung zum Internationalen Tag der Eliminierung der Nuklearwaffen teil.

Neben den zahlreichen Terminen zum Themenbereich „Integration“ standen auch ein Besuch der Appeal of Conscience Foundation gemeinsam mit Rabbi Arthur Schneier sowie ein Treffen der Gründer des in Wien ansässigen KAICIID Dialogue Centre auf dem Programm.

Ebenfalls traf Außenminister Kurz mit den in New York lebenden AuslandsösterreicherInnen zusammen (in den USA sind insgesamt rund 27.000 AuslandsösterreicherInnen wohnhaft). Ein Austausch mit in New York lebenden österreichischen KünstlerInnen fand im österreichischen Kulturforum statt.

Landwirtschaftsminister André Rupprechter

„Der Gipfel von Ban Ki Moon ist ein lauter Weckruf für den Klimaschutz“, so André Rupprechter, Bundesminister für Land- und Forstwirtschaft, Umwelt und Wasserwirtschaft, zum UN-Klimagipfel in New York.

„Die politische Staatengemeinschaft muß den Willen für eine ambitionierte Klimapo-



Foto: BMLFUW / Alexander Haiden

Im Rahmen der UN-Klimakonferenz führte Bundesminister André Rupprechter (r.) ein Gespräch mit dem us-amerikanischen Außenminister John Kerry.



Foto: BMLFUW

BM Rupprechter mit Außenminister Sebastian Kurz (l.) und Botschafter Martin Sajdik, dem ständigen Vertreter Österreichs bei den Vereinten Nationen

litik deutlich erhöhen, um eine zusätzliche Erderwärmung mit allen katastrophalen Folgen zu verhindern. Dazu müssen wir alle an einem Strang ziehen. Es geht nicht Wirtschaft und Industrie gegen den Klimaschutz auszuspielen, sondern es geht darum, alle an einen Tisch zu bekommen, um gemeinsam die große Herausforderung Klimawandel zu meistern. Dieser Klimagipfel ist eine wichtige Chance die wir nicht vertun dürfen. Auch die Europäische Union muß sich hier deklarieren und wir erwarten von der neuen Kommission klare Impulse“, bekräftigt Rupprechter.

Österreich hatte erst eine Woche zuvor den ersten europäischen Klimawandelsach-

standsbericht präsentiert, der Dringlichkeit und Notwendigkeit von Klimaschutzmaßnahmen wissenschaftlich belegt hat. Rupprechter hat diesen auch in New York eingebracht: „Wir haben den Klimawandel wissenschaftlich fundiert aufbereitet. Jetzt haben wir es schwarz auf weiß: Wenn nichts passiert, dann passiert was! Gerade auch kleine Länder wie Österreich können einen Beitrag leisten. Nun geht es darum die richtigen Schlüsse daraus zu ziehen und mit einer Energie- und Mobilitätswende darauf zu antworten – sowohl auf nationaler als auch auf internationaler Ebene.“ ■

Quellen: Präsidentschaftskanzlei, Bundesministerium für Europa, Integration und Äußeres, Bundesministerium für Land- und Forstwirtschaft, Umwelt und Wasserwirtschaft, ÖVP

Auslandskulturtagung 2014

Am 3. September fand im MuTh, dem Konzertsaal der Wiener Sängerknaben im Wiener Augarten, die Auslandskulturtagung 2014 (AKT) statt.



Foto: BMEIA / Niko Havranek

Am 3. September fand im MuTh, dem Konzertsaal der Wiener Sängerknaben im Wiener Augarten, die Auslandskulturtagung 2014 (AKT) statt. Die Kultursektion des Bundesministeriums für Europa, Integration und Äußeres organisiert die Auslandskulturtagung jedes Jahr Anfang September als öffentliche Veranstaltung, die Einblick in den umfassenden Tätigkeitsbereich der Kultursektion des Außenministeriums sowie des weltweiten Netzwerks der österreichischen Kulturforen, Botschaften und Generalkonsulate im Ausland geben soll. Diese ist aber auch ein Moment der Begegnung von KünstlerInnen und WissenschaftlerInnen mit VertreterInnen der Österreichischen Auslandskultur.

Die AKT 2014 stand unter dem Motto „Nur MuTh, brich auf. Chancen und Wege im Ausland“ und ging der Frage nach, was KünstlerInnen dazu bewegt, ins Ausland aufzubrechen bzw. was dies für ihre künstlerische Weiterentwicklung und professionelle Vernetzung bedeutet. Der international re-

nommierte Galerist Thaddaeus Ropac leitete mit seinem Festvortrag „Der Künstler als Botschafter“ in das Thema ein. In der anschließenden Podiumsdiskussion gaben KünstlerInnen aus verschiedenen Disziplinen sowie ein Wissenschaftler Einblick in persönliche Sichtweisen und Erfahrungen zum Tagungsthema. Die Moderatorin Adelheid von Schnotz, eine von der Schauspielerin Manuela Linshalm geführte Puppe, konnte dabei die folgenden Gäste zu sich auf die Bühne bitten: Andrea Ecker, Sektionschefin, BKA Sektion II: Kunst; Lyilit (Eva Klampfer), Sängerin; Dāevad Karahasan, Autor; Anna Kim, Autorin; Marko Lulić, Bildender Künstler; Editta Braun, Choreographin; Dominik Zehetner, Teamleiter TERA TU Graz. Lyilit gab zwei musikalische und Anna Kim eine literarische Kostprobe.

Zwei weitere markante Programmpunkte der diesjährigen AKT waren die Präsentation von „Austria Kultur International. Jahrbuch der Österreichischen Auslandskultur 2013“ sowie der „Treffpunkt Auslandskultur“, eine

Networking-Gelegenheit im benachbarten Augarten-Palais zwischen KünstlerInnen und WissenschaftlerInnen sowie VertreterInnen der Österreichischen Auslandskultur.

Im Rahmen einer abschließenden Abendveranstaltung im Jazzclub Porgy&Bess verlieh Aussenminister Sebastian Kurz den „Intercultural Achievement Awards“ (IAA). Dieser heuer erstmals vergebene internationale Preis ist eine Initiative der Task Force „Dialog der Kulturen“ des BMEIA und zeichnet weltweit Projekte, vor allem aus den Bereichen Bildung, Partizipation und Unternehmertum, aus. Frauen und Jugend kommt dabei ein besonderer Stellenwert zu. Ziel dieses Preises ist es, sowohl zukünftige Projektpartner zu gewinnen, als auch innovative Konzepte und Lösungsansätze für die Herausforderungen der Interkulturalität in den jeweiligen Bereichen zu erforschen – und allenfalls zu replizieren.

Mit Hilfe der Österreichischen Kulturforen im Ausland, die Einreichungen aus insgesamt 30 Ländern hinsichtlich bestimm-

Österreich, Europa und die Welt

ter Kriterien bewertet haben, konnte eine Fachjury in Wien drei Hauptgewinner, einen Sonderpreis und drei Anerkennungspreise auswählen. Realisiert werden konnte der IAA mit finanzieller Unterstützung durch den Österreichischen Zukunftsfonds, die Austrian Development Agency und den Österreichischen Integrationsfonds.

Den ersten Platz (und ein Preisgeld von 10.000 €) erhielt der Kindergarten Sunčani Most in Mostar (Bosnien und Herzegowina) des Evangelischen Diakoniewerks. Rund 40 Kinder, teils mit Behinderungen, aus den verschiedenen ethnischen Gruppen Mostars besuchen den Kindergarten jährlich. Somit wird der Prozeß gegenseitigen Verstehens und der Aussöhnung bereits im Kindesalter eingeleitet.

Den zweiten Platz (dotiert mit 7000 €) belegte das „China Women's Film Festival“ in Peking der Organisation Crossroads Center/China. Dieses Festival hat sich zum Ziel gesetzt, die Rolle der Frauen in der chinesischen Gesellschaft zu stärken. Durch die Teilnahme von nicht-chinesischen Filmemacherinnen sowie von ausländischen Besuchern gelingt darüber hinaus auch ein Austausch über Aspekte, die nicht nur Frauen in China sondern weltweit betreffen.

Den dritten Platz (und 5000 €) erhielt das „Girls Education Equity Project“ in Nairobi/Kenia (Organisation: Coexist Initiative, Kenia). Dieses versucht jungen Frauen im Flüchtlingslager den Zugang zu Bildung zu ermöglichen. In einem Dialog zwischen den verschiedenen im Lager anwesenden Kulturen wird aktiv Stellung gegen Diskriminierung sowie körperlichen und psychischen Missbrauch von Frauen bezogen.

Mit dem Sonderpreis Integration, dotiert mit 5000 €, wurde das Projekt „Netzwerk mehr Sprache“ (Organisation: „okay.zusammenleben/Verein Aktion Mitarbeit“) ausgezeichnet. Ziel dieses innovativen Projektes in Vorarlberg ist der Aufbau von Netzwerken zur Förderung eines chancengerechten Zugangs zur Sprachausbildung von Kindern mit und ohne Migrationshintergrund.

Anerkennungspreise (zu jeweils 3000 €) wurden schließlich an ProjektträgerInnen aus Marokko, Rumänien und dem Libanon verliehen. Sämtliche Preisgelder sind zweckgebunden und werden von den PreisträgerInnen für die Weiterentwicklung, den Ausbau bzw. die Fortsetzung der jeweiligen Projekte verwendet. Details zum IAA erfahren Sie hier: <http://www.bmeia.gv.at/dialogderkulturen>
Details zur Auslandskulturtagung hier: <http://auslandskulturtagung.at>



Außenminister Sebastian Kurz wandte sich in einer Videobotschaft ans Auditorium,



Botschafter Martin Eichtinger (l.) und BMEIA-Generalsekretär Michael Linhart

2013 als fruchtbarer Boden für die Zukunft

Sebastian Kurz, Bundesminister für Europa, Integration und Äußeres, erklärt in seinem Vorwort zum Auslandskulturbericht 2013: „Österreichs weltweites Image ist zu einem großen Teil von der Kultur getragen. Das vorliegende Jahrbuch der Auslandskultur 2013 zeigt die große Bedeutung der österreichischen Auslandskulturpolitik und gibt einen Überblick über die Maßnahmen, die das Ministerium gesetzt hat und setzen wird.“

Die Unterstützung der talentiertesten Kreativen Österreichs, die europäische Mission und der Dialog der Kulturen und Religionen stehen im Zentrum unserer Bemühungen. Über das globale Netzwerk an Botschaften, Konsulaten und Kulturforen widmet sich die österreichische Auslands-

kultur im Jahr 2013 diesen definierten Aufgaben.

Die beeindruckenden Zahlen sind ein Beleg für das Engagement und den damit verbundenen Erfolg. Es fanden, unter Einrechnung der Österreich-Bibliotheken, 6185 Veranstaltungen in 100 Ländern statt. Dabei konnten 8770 Künstlerinnen und Künstler sowie Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler ihre Positionen und Forschungsergebnisse in den internationalen Kultur- und Wissenschaftsdialog einbringen. Das alles ist dem effizienten Netz der Auslandskultur und dem besonderen Einsatz der Kulturnetzwerkerinnen und -netzwerker zu verdanken.

Der Schwerpunkt der außenpolitischen Arbeit liegt auf der Nachbarschaftspolitik, dem Westbalkan und Südosteuropa – dementsprechend wird hier auch an der Intensivierung der Kultur- und Wissenschaftsbe-

Österreich, Europa und die Welt

ziehungen in der Auslandskulturpolitik gearbeitet.

Neben diesen politisch-geografischen Zielsetzungen geben die Gedenken an den Beginn des Zweiten Weltkriegs vor 75 Jahren sowie – und vor allem – an den Ausbruch des Ersten Weltkriegs vor 100 Jahren Anlaß für aktuelle inhaltliche Schwerpunktsetzungen. Den Auftakt zu einer intensiven Beschäftigung mit der Tragödie des Ersten Weltkriegs und ihren Auswirkungen auf Europa bildete die Präsentation des Buches „Der Erste Weltkrieg und das Ende der Habsburgermonarchie 1914–1918“ des ehemaligen Direktors des Heeresgeschichtlichen Museums Wien, Universitätsprofessor Manfred Rauchensteiner, zum Jahresanfang. Ich freue mich, daß im BMEIA damit ein Programm mit über 120 Gedenkveranstaltungen im Ausland mit Unterstützung bzw.

Beteiligung unserer Vertretungsbehörden eröffnet wurde. Der Fokus wird dabei auf die Beleuchtung bekannter und neuer Aspekte dieser historischen Zäsur gelegt.

In diesen Themenkomplex gehört im weiteren Sinn auch, daß die Wiener Philharmoniker der am 21. Juni 1914 verstorbenen großen Friedenskämpferin und Nobelpreisträgerin Bertha von Suttner im alten Rathaus von Sarajevo, der Viješnica, ein Gedenkkonzert widmen.

2014 steht aber auch im Zeichen weiterer Jubiläen. So wurde vor 25 Jahren durch den Fall des Eisernen Vorhangs ein neues politisches, wirtschaftliches und kulturelles Umfeld geschaffen und vor allem Freiheit gebracht. In diesem Jahr wollen wir dieses wichtigen Ereignisses gedenken! Am 27. Juni, dem Tag, an dem die Außenminister Österreichs und Ungarns, Alois Mock und

Gyula Horn, vor 25 Jahren den Eisernen Vorhang an der Grenze beider Länder durchschnitten haben, feiern Jugendliche aus Ungarn, der Slowakei und Österreich ein Freiheitsfest an den historischen Stätten des Durchschneidens und des damaligen Pan-europa-Picknicks. In diesem Kontext steht auch der zehnte Jahrestag der Erweiterung der Europäischen Union um die Staaten Zentral- und Osteuropas. Mit diesem Schritt wurde die Trennung Europas überwunden. Vor diesem Hintergrund wird in den europäischen Institutionen die Rolle der Kultur in den Außenbeziehungen der Europäischen Union intensiv diskutiert sowie darum gerungen, wie einem Europa der Vielfalt im Kontakt mit Drittstaaten Genüge getan werden kann. Diese Diskussion ist für Österreich mit seinen auslandskulturpolitischen Aktivitäten wichtig und willkommen.

Mit der Übertragung der Zuständigkeit für Integrationsangelegenheiten aus dem BMI an das BMEIA hat die österreichische Außenpolitik eine zusätzliche Aufgabe erhalten. Integration versteht sich als Integration nach innen und nach außen. Die Auslandskultur war dabei schon in der Vergangenheit ein wichtiger Partner. Dabei wurde die internationale Dimension durch den Dialog der Kulturen und Religionen gefördert und unterstützt. Diesem Dialog wird auch in Zukunft ein besonderes Augenmerk gewidmet werden.

Abschließend seien Erfolg versprechende aktuelle Entwicklungen im Bereich der internationalen Wissenschaftskooperation erwähnt. Die Science Diplomacy, die Wissenschaftsdiplomatie, ist der Beitrag des Außenministeriums zur internationalen Wettbewerbsfähigkeit Österreichs und zur künftigen Absicherung seines Wohlstands. Mit einem Außenwissenschaftskonzept werden wir im heurigen Jahr die Grundlagen für die Tätigkeit der Vertretungsbehörden definieren und uns so bei der Umsetzung der FTI-Strategie („Förderung von Forschung, Technik und Innovation“) der Bundesregierung und des Regierungsprogramms nachhaltig einbringen.

Die Auslandskultur ist ein spannendes und breites Themenfeld. Sie leistet einen wichtigen und wertvollen Beitrag zur Vermittlung eines modernen Bildes von Österreich in der Welt. Gemeinsam mit dem Team des Ministeriums freue ich mich auf die vielen spannenden Kunst- und Kulturprojekte, die uns in den nächsten Jahren erwarten“, schloß der Außenminister seine Ausführungen. ■



Der international renommierte Galerist Thaddaeus Ropac bei seinem Festvortrag



Botschafter Martin Eichinger mit den KünstlerInnen auf der MuTh-Bühne

Fotos: BMEIA / Niko Havranek

Wiesenthal Institut für Holocaust-Studien

Bundeskanzler Faymann bei der Grundsteinlegung: »Wichtiger Schritt bei der Aufklärung im Umgang mit der Geschichte«

Vor der eigenen Geschichte kann man sich nicht verstecken. Daher müssen wir alle Voraussetzungen schaffen, daß es Faschismus, Shoah und Holocaust nie wieder geben kann“, sagte Bundeskanzler Werner Faymann am 8. September anlässlich der Grundsteinlegung zum Wiener Wiesenthal Institut für Holocaust-Studien (WVI) am Rabensteig in der Wiener Innenstadt. „Simon Wiesenthal hat dafür gesorgt, daß man die Geschichte nicht vergißt und Verbrecher nicht in der Dunkelheit verschwinden ließ. Ich bin froh, daß wir heute die Grundsteinlegung für ein Forschungszentrum vornehmen können, das sich dieser Thematik widmet. Für das nötige beharrliche Engagement möchte ich Herrn Präsident Deutsch und Herrn Ehrenpräsident Muzicant besonders danken“, so Faymann. „Mit diesem Zentrum setzt man einen weiteren richtigen Schritt bei der Aufklärung der Bevölkerung im Umgang mit unserer Geschichte.“

Der Bundeskanzler zeigte sich über bestimmte Entwicklungen besorgt, für die rechte Nationalisten, Haßprediger, aber auch Politiker erst eine bestimmte Voraussetzung benötigen würden: „Sie brauchen die Enttäuschung von Menschen, die sich vom Leben und von den eigenen Chancen mehr erwartet haben. Und so ist neben der historischen Aufarbeitung auch die positive wirtschaftliche und soziale Entwicklung einer Gesellschaft die beste Voraussetzung dafür, daß Haßprediger keinen Nährboden finden. Klare Regeln, die Fairness ermöglichen und nicht die Verursacher der Wirtschaftskrise schützen, sind eine Grundlage dafür, daß viele Menschen an diese Form der Demokratie glauben können. Es geht darum, in Europa junge Leute zu erreichen, die keine Arbeit haben und auch jene, die zu den Modernisierungsverlierern gehören. Daher sind Maßnahmen gegen Arbeitslosigkeit, für fairen Wettbewerb und für solidarisches Handeln wesentliche Voraussetzungen dafür, den Boden all jenen zu entziehen, die auf den Haß und nicht auf die solidarische Gesellschaft setzen.“ Abschließend betonte Faymann die Bedeutung von Forschungszentren wie jenes, das gerade am Rabensteig entsteht:



Foto: BKA / Andy Wenzel

Bundeskanzler Werner Faymann bei der Grundsteinlegung für das Wiener Wiesenthal Institut für Holocaust Studien in Wien

„Antisemitismus und Vorurteile sind nicht ausgestorben. Dafür zu sorgen, daß sie nicht die Oberhand in einer Gesellschaft gewinnen, ist eine über alle Parteigrenzen hinweg entscheidende und wichtige Aufgabe. Die heutige Grundsteinlegung ist ein Mosaikstein zur Umsetzung dieser Bestrebungen.“

Die Begrüßung erfolgte durch Oskar Deutsch, den Präsidenten der Israelitischen Kultusgemeinde Wien. Weitere Ansprachen hielten Ariel Muzicant, Vizepräsident des World Jewish Congress sowie Georg Graf, Vorsitzender des WVI-Vorstands, und Stadtrat Andreas Mailath-Pokorny. Anschließend wurde – im Beisein von Paulinka Kreisberg, der Tochter Simon Wiesenthals – die Urkunde zur Grundsteinlegung verlesen und dann eingemauert.

Präsident Oskar Deutsch

„Sinn und Zweck ist es, zu verstehen, wie es überhaupt damals zum Mord an Juden, Roma und Sinti, Homosexuellen und politisch Andersdenkenden kommen konnte. Auf der anderen Seite ist die heutige Politik und Zivilgesellschaft gefragt, sowohl gegen den traditionellen, als auch gegen den neuen isla-

mischen Judentum verstärkt aufzutreten“, so Oskar Deutsch, Präsident der Israelitischen Kultusgemeinde Wien.

Für die Israelitische Kultusgemeinde und den Vorstandsvorsitzenden des Wiesenthal Instituts Prof. Georg Graf ist es eine große Freude, daß nunmehr mit dem Bau des neuen Wiesenthal Instituts begonnen werden kann. Somit ist sichergestellt, daß an einem prominenten Ort in Wien im Sinne Simon Wiesenthals der Holocaust und die Folgen auf höchster wissenschaftlicher Ebene aufgearbeitet werden können.

Stadtrat Andreas Mailath-Pokorny

„Das Wiener Wiesenthal Institut ist unverzichtbarer Bestandteil zur Täterforschung und damit eines nachhaltigen Umgangs mit der Vergangenheit, wie er in Wien durch den Straßennamenbericht oder dem neuen Deserteursdenkmal praktiziert wird. Das Institut stellt darüber hinaus einen starken Impuls für die Wissenschaft dar: Das Forschungszentrum beinhaltet den Großteil der Dokumente von Simon Wiesenthal, shoahrelevante Teile des Archivs der Israelitischen Kultusgemeinde (IKG) sowie bisher rund 11.000 Bände

Österreich, Europa und die Welt

zum Thema. Das Forschungszentrum wird Wien in den kommenden Jahren zu einem der weltweit führenden Standorte für Holocaust-Studien machen“, betonte Wiens Wissenschaftsstadtrat Andreas Mailath-Pokorny.

Vollbetrieb ab 2015

Das Institut wurde 2008 nach dem Tod Wiesenthals gegründet. Derzeit befindet es sich am Desider-Friedmann-Platz. Derzeit werden die neuen Räumlichkeiten am benachbarten Rabensteig 3 in der Inneren Stadt adaptiert.

Die Unterstützung des künftigen Zentrums am 1., Rabensteig 3, erfolgt anteilig zwischen Stadt Wien und Bund: Jeweils 3.300.000 Euro stehen für Räumlichkeiten und Infrastruktur zur Verfügung. Diese Summe bezieht sich auf die vorerst auf 15 Jahre berechnete Kostenabdeckung für die Jahre von 2015 bis 2030. Das Zentrum verfügt künftig im Vollbetrieb (voraussichtlich ab November 2015) über 1353 Quadratmeter Platz und wird damit adäquate Arbeits- und Forschungsbedingungen für MitarbeiterInnen und ForscherInnen sichern.

Da sich das VWI als internationales Forschungszentrum versteht, wird auf globalen Austausch und Fellowship-Programme, wie es sie seit Herbst 2012 gibt, besonderer Wert gelegt. Das Fellowship-Programm ermöglicht den intensiven Austausch zwischen international renommierte GastforscherInnen und österreichischen NachwuchsforscherInnen – und hilft somit neue Perspektiven in der Holocaust-Forschung zu eröffnen.

Die künftigen Forschungsprojekte werden von externen ProjektteilnehmerInnen durchgeführt und in Kooperation mit den Trägereinrichtungen des VWI im Inland sowie mit Partnereinrichtungen des VWI im Ausland stattfinden.

Das Institut

In seinen letzten Lebensjahren war es ein besonderes Anliegen Simon Wiesenthals, sein, in den vielen Jahren seiner Tätigkeit entstandenes, persönliches Archiv der Forschung zugänglich zu machen. Im Rahmen eines wissenschaftlichen Instituts sollten diese Dokumente zur Grundlage weiterer Forschungen mit neuen Fragestellungen werden, der Geist seiner Arbeit in einer Zeit gewahrt sein, in der sowohl die Täter als auch die Opfer des Nationalsozialismus gestorben sein werden.

Noch zu seinen Lebzeiten ergriffen im Jahr 2002 mehrere namhafte Wiener wissenschaftliche Einrichtungen und die Israeliti-



Foto: VWI

VWI-Workshops dienen der Vertiefung und Diskussion der vom Internationalen Wissenschaftlichen Beirat in seinem Grundsatzpapier vorgegebenen einzelnen Forschungsschwerpunkte.

sche Kultusgemeinde Wien (IKG) die Initiative, ein internationales Zentrum zur Erforschung des Holocaust zu gründen. Dieses „Wiener Wiesenthal Institut für Holocaust-Studien“, an dessen Konzept der im September 2005 verstorbene Simon Wiesenthal noch persönlich beteiligt war, sollte sich im Sinne seines Lebenswerkes der Erforschung, Dokumentation und Vermittlung von allen Fragen des Antisemitismus, Rassismus und Holocaust widmen, aber vor allem gegenüber neuen und innovativen Tendenzen der diesbezüglichen Forschung offen sein. 2008 wurde schließlich der Beschluß gefaßt, daß sowohl die Republik Österreich als auch die Stadt Wien mithilfe der IKG bzw. des „Bundes jüdischer Verfolgter des Naziregimes“, des Trägervereins des Simon Wiesenthal Archivs, die dreijährige Aufbauphase dieses Instituts auf der Grundlage eines detailliert ausgearbeiteten Stufenplans finanzieren werden.

Die Tätigkeit des VWI umfaßt drei Bereiche: Die holocaustrelevanten Teile des Archivs der IKG, die dem Institut leihweise zur Verfügung gestellt werden, bilden gemeinsam mit dem Nachlaß Simon Wiesenthals, seinen umfangreichen Beständen zu NS-Tätern und der VWI-Bibliothek die Kerne der Dokumentation. Aufbauend auf diesen institutseigenen oder im Institut benutzbaren Beständen werden im Rahmen der Forschungstätigkeit des VWI Projekte durchgeführt und Publikationen initiiert werden.

Zentrales Element der Forschungstätigkeit des VWI ist das Fellowship-Programm,

das sowohl inhaltlich-konzeptionell als auch durch die Auswahl der einzelnen StipendiatInnen auf den Empfehlungen, Vorschlägen und Initiativen des Internationalen Wissenschaftlichen Beirats aufbaut. Durch seine Flexibilität und Durchlässigkeit gegenüber der freien Forschungsszene sowie den intensiven und laufenden Austausch von ForscherInnen mit anderen Einrichtungen, sichert dieses Programm die ständige wissenschaftliche Innovation, die Berücksichtigung neuer Fragestellungen und innovativer Methoden.

Mit der dritten Säule der Tätigkeit des VWI, der Vermittlung, sieht sich das Projekt dem zentralen Gedanken der europäischen Aufklärung verpflichtet: der Erziehung zur Mündigkeit durch die Vermittlung von Wissen. Wissenschaftliche Vorträge und Veranstaltungen sollen ein möglichst breites Publikum für eine Auseinandersetzung mit Antisemitismus, Rassismus, Holocaust und Völkermord mittels der Präsentation wichtiger Forschungsergebnisse zu diesen Themen gewinnen. Wichtig für die VWI-Vermittlung ist aber auch die Entwicklung, Ausarbeitung und Erprobung neuer und durchaus auch experimentierfreudiger Konzepte: Neben Ausstellungen beabsichtigt das VWI, auch künstlerische Installationen und Interventionen im öffentlichen Raum zu initiieren, neuartige Internetprojekte entwickeln zu lassen bzw. neue Lehrmittel und Unterrichtsbehelfe für Schulen im Rahmen wissenschaftlicher Veranstaltungen zu diskutieren. ■

<http://www.vwi.ac.at>

Österreich, Europa und die Welt

Österreichisch-polnische Beziehungen: Die nächsten 25 Jahre

Als österreichischer Beitrag zu den 25-Jahre-Freiheits-Feiern in Polen wurde am 30. September ein hochkarätiges Symposium in Warschau veranstaltet, das sich nach einem Rückblick auf die letzten 25 Jahre der bilateralen Beziehungen den nächsten 25 Jahren widmete. Vizekanzler aD und IDM-Präsident Erhard Busek und der frühere pol-

ver waren“, erklärte der österreichische Botschafter in Warschau, Thomas M. Buchsbaum, der APA gegenüber den Hintergrund des Symposiums. Trotz unterschiedlicher Politik zu Euro und NATO teilen diese beiden Staaten neben einer gemeinsamen Zugehörigkeit zu Mitteleuropa und gemeinsamen historischen Erfahrungen bis tief in das 20. Jahrhundert hinein eine gemeinsame Geographie, gemeinsame wirtschaftliche Charakteristika und Interessen und eine gemeinsame politische Ausrichtung als aktive EU-Staaten. Beim Symposium sollten weitere polnisch-österreichische Interessen identifiziert werden, um die bilateralen Beziehungen weiter anzukurbeln.

barte gemeinsame Schritte zur Intensivierung der bilateralen Beziehungen, welche Österreich mit Polen unter dem Gesichtspunkt Nachbarschaftspolitik sieht.

Zu neuen Inhalten wie Formaten der bilateralen Beziehungen soll beim Warschauer Symposium ein gemischtes polnisch-österreichisches Panel Anregungen liefern. Dazu haben aus österreichischer Perspektive der Journalist und Ostmitteleuropa-Experte Erhard Stackl („Der Standard“, „New York Times“) und der Gesellschaftswissenschaftler Rainer Münz, Leiter der Abteilung „Forschung & Entwicklung“ der Erste Group Bank in Wien, Ideen geliefert – aus polnischer Perspektive die polnische Volksanwältin und

Fotos: Österreichische Botschaft Warschau



Botschafter Thomas Buchsbaum

nische Außenminister und Botschafter in Wien, der von Nazis wie Kommunisten verfolgte Professor Wladislaw Bartoszewski, waren die Eröffnungsredner der von der Österreichischen Botschaft Warschau im polnischen „Haus der Begegnung mit der Geschichte“ organisierten Veranstaltung.

„Die heutigen bilateralen Beziehungen zwischen den beiden EU-Mitgliedsstaaten Österreich und Polen sind politisch, wirtschaftlich und kulturell ausgezeichnet, es gab jedoch schon Zeiten, in denen sie thematisch, persönlich und intellektuell intensi-

Foto:



Vizekanzler aD und IDM-Präsident Erhard Busek (l.) und der frühere polnische Außenminister und Botschafter in Wien, der von Nazis wie Kommunisten verfolgte Professor Wladislaw Bartoszewski

Außenminister Sebastian Kurz traf erst von wenigen Wochen den (damaligen) polnischen Außenminister Radoslaw Sikorski (jetzt polnischer Parlamentspräsident), und verein-

frühere Botschafterin in Wien, Irena Lipowicz, und der Leiter des Think-tanks „demos EUROPA – Centre for European Strategy“, Pawel Świeboda. ■

Mehr als 1.000 österreichische Soldaten im Auslandseinsatz

Erstmals gehen 350 österreichische Soldatinnen und Soldaten eines Bataillons, des Jägerbataillons 25 in Kärnten, geschlossen in einen Auslandseinsatz. Sie sind Angehörige des 31. österreichischen KFOR-Kontingents (Kosovo Force) mit insgesamt 510 Friedenssoldaten, welches sich seit 8. Oktober vollzählig im Einsatzraum befindet.

Unter der Leitung der NATO sind die österreichischen Soldaten im gesamten Landesgebiet des Kosovo eingesetzt. Das Bundesheer-Kontingent besteht aus einem nationalen Führungselement, einer Aufklärungskompanie und einer internationalen Militär-

polizeikompanie in Pristina. Außerdem verfügt es über eine Stabskompanie, eine Transportkompanie und ein „Field Human Intelligence Team“ in Prizren sowie eine Infanteriekompanie in Pec. Zu den weiteren wichtigen Elementen zählen Stabsoffiziere im Hauptquartier sowie eine Entminungsgruppe und zwei „Liaison Monitoring Teams“ in Suva Reka und Orahovac. Damit befinden sich derzeit 1.070 Soldaten des Bundesheeres in 15 Missionen im Auslandseinsatz.

Als Mitglied vieler internationaler Organisationen leistet Österreich seinen Beitrag an friedenserhaltenden Maßnahmen.

Seit 1960 haben mehr als 115.000 österreichische Soldaten an über 50 internationalen friedensunterstützenden und humanitären Missionen teilgenommen.

Zurzeit sind Einheiten des Bundesheeres unter anderem im Libanon, in Mali, in Bosnien und im Kosovo stationiert.

„Durch unseren starken Einsatz bei Auslandsmissionen leisten wir einen spürbaren Beitrag für mehr Stabilität in Krisenregionen in unserer Nachbarschaft. Wer Österreich schützen will, muß dort aktiv werden, wo Krisen und Konflikte entstehen“, so Verteidigungsminister Gerald Klug. ■

Österreich, Europa und die Welt

Jewish Welcome Service Vienna bringt 60 Personen nach Wien

Der Jewish Welcome Service Vienna war vom 6. bis 14. September wieder Gastgeber einer Gruppe von Jüdinnen und Juden, die in ihrer Jugend aus Wien vertrieben wurden. 60 Personen aus sechs Nationen, darunter als Begleiter auch viele Kinder, der jüngste Gast aus Israel war fünf Jahre alt. Die Gäste kamen aus den USA, Israel, Australien, Großbritannien, Argentinien und Uruguay. Im Rahmen des Aufenthalts standen Besuche jüdischer Einrichtungen, wie bei der Sozialeinrichtung ESRA, ein Friedhofsbesuch und ein Freitagabend im Stadttempel mit anschließendem Shabbatessen auf dem Programm. Weiters konnten die Gäste an einer Stadtrundfahrt und – neu im Programm – an einer Donaurundschiffahrt teilnehmen. Die Besuche im Rathaus, wo Stadtrat Andreas Mailath-Pokorny sehr einfühlsame Worte fand und in der Hofburg, waren wie immer die Highlights.

Der Heurigenbesuch war für alle auch ein wunderbarer Abend. Die Gäste haben mit der Heurigenmusik mit gesungen und auch getanzt, viele Erinnerungen wurden wieder wach.

Einer unserer Gäste aus Australien hat an der Verlegung eines Gedenksteines für seine im Holocaust ermordeten Großeltern teilgenommen und es war für uns alles sehr bewegend dabei zu sein. Die älteste Teilnehmerin war Jahrgang 1920 und hat ihren Nichten,



Foto: Jewish Welcome Service Wien

60 Gäste aus sechs Nationen bei ihrem Besuch im Wiener Rathaus

die sie begleitet haben, versucht, ihr Wien von damals zu zeigen.

Viele der Gäste begaben sich auch auf Spurensuche nach der Vergangenheit und haben die Stätten ihrer Kindheit und Jugend besucht.

Das Feedback der Gäste war insgesamt sehr gut, auch wenn der Besuch von gemischten Gefühlen begleitet wurde, waren sich dennoch die meisten einig, daß es in Österreich Veränderungen zum Positiven gibt.

Finanziert wird die Tätigkeit des Jewish Welcome Service von der Stadt Wien, mit Unterstützung der Republik Österreich und

vom Wiener Städtischen Versicherungsverein, Hauptaktionär der Vienna Insurance Group.

1980 wurde die Organisation auf Initiative des damaligen Bürgermeisters Leopold Gratz und des Stadtrats Heinz Nittel gemeinsam mit dem 2007 verstorbenen Leon Zelman gegründet. Präsident ist der jeweilige Bürgermeister der Stadt Wien. Weitere Aufgaben neben dem Besuchsprogramm sind die Unterstützung von Gedenk- und Erinnerungsinitiativen, Information und Service für jüdische Wien-BesucherInnen und Studienreisen für die jüngere Generation. ■

<http://www.jewish-welcome.at>

Delegation aus chinesischer Millionenstadt Shenyang in Salzburg

In seinen Amtsräumen im Schloss Mirabell begrüßte Salzburgs Bürgermeister Heinz Schaden am 11. September eine hochrangige Delegation aus der chinesischen Stadt Shenyang, die Arbeitsbesuche in Deutschland, Österreich und Italien absolvierte. Shenyang liegt im Nordosten der Volksrepublik China und hat in der Stadtregion etwa 8,5 Millionen Einwohner. Shenyang blickt auf eine mehr als 2000jährige Geschichte zurück und ist der einzige Standort kaiserlicher Palastanlagen außerhalb der „Verbotenen Stadt“ in Peking. Heute ist Shenyang ein Zentrum der Fahrzeug-, Maschinen- und Flugzeugindustrie.

Shenyang ist zur „Nationalen Modellstadt für Umweltschutz“ ernannt worden, in der mit massiver Unterstützung seitens der Regierung die massiven Emissionsbelastungen aus Industrie, Kohlekraftwerken und Verkehr bekämpft werden. Seitens der Stadtregierung Shenyang besteht vor allem



Foto: Stadt Salzburg / Johannes Killer

Heinz und Jianzhen Schaden sowie China-Beauftragter Wolfgang Eisl mit Vertretern der Stadtregierung aus Shenyang

großes Interesse an einer Kooperation mit Salzburg auf kulturellem Gebiet. Möglichkeiten dazu sollen nun auf direktem Weg

zwischen den Stadtverwaltungen gesucht werden, Bürgermeister Heinz Schaden sagte seine Unterstützung dafür zu. ■

50 Jahre Gastarbeit: Stadt Wien sagt Danke!

Festveranstaltung mit Bundespräsident Fischer, Bürgermeister Häupl und Integrationsstadträtin Frauenberger im Festsaal des Wiener Rathauses



Foto: PID / Kromus

Bundespräsident Heinz Fischer (r.), Bürgermeister Michael Häupl (l.) und Integrationsstadträtin Sandra Frauenberger (Mitte) bedanken sich im Festsaal des Wiener Rathauses bei den damaligen GastarbeiterInnen.

GastarbeiterInnen wurde die Generation von ArbeitsmigrantInnen bezeichnet, die vermittelt über Anwerbe-Abkommen bis 1973 nach Österreich kamen, um der Nachfrage nach Arbeitskräften gerecht zu werden. Anfangs ging man davon aus, daß es sich um einen temporären Aufenthalt im Land handelt. Von ExpertInnen kritisiert wird, daß der Begriff teilweise bis heute auch für nachfolgende Generationen von MigrantInnen oder Menschen mit Migrationshintergrund verwendet wird.

GastarbeiterInnen haben in den 1960er- und 1970er-Jahren wesentlich zum Wirtschaftsaufschwung in Österreich beigetragen. Auch heute sind Menschen türkischer und ex-jugoslawischer Herkunft ein wichtiger Faktor in der österreichischen Wirtschaft.

50 Jahre nach dem Anwerbeabkommen mit der Türkei lud die Stadt Wien am 3. September zu einem großen Festakt mit Bundes-

präsident Heinz Fischer, Bürgermeister Michael Häupl und Integrationsstadträtin Sandra Frauenberger ins Rathaus. Rund 1000 GastarbeiterInnen wurden erwartet – doch dazu später.

GastarbeiterInnen sollten Arbeitskräftemangel ausgleichen

Aufgrund der wirtschaftlichen Situation Österreichs wurden – aufbauend auf das Raab-Olah-Abkommen von 1961 – die Anwerbe-Abkommen mit der Türkei (1964) und Jugoslawien (1966) unterzeichnet. Denn während in den Staaten des Mittelmeerraums ein Arbeitskräfteüberschuß herrschte, gab es in den Staaten Zentraleuropas einen Arbeitskräftemangel. Verschärft wurde diese Situation noch von den über 100.000 ÖsterreicherInnen, die motiviert von besseren Verdienstmöglichkeiten in der Nachkriegszeit emigrierten. Um dem Arbeitskräftemangel

in Zeiten der Hochkonjunktur entgegenzuwirken, wurden Arbeitskräfte aus anderen Ländern angeworben.

Wie stark die zentraleuropäischen Nationalökonomien von GastarbeiterInnen abhängig waren, zeigt der Ausländer-Anteil unter unselbständigen Beschäftigten. In Österreich erreichte die Gastarbeiterbeschäftigung 1973 mit 8,7 % einen Höchststand. Nur in der damaligen BRD (10,8 %) und der Schweiz (26,1 %) waren die Werte noch höher.

GastarbeiterInnen verlängern Wirtschaftsaufschwung

Die Auswirkungen der Gastarbeiterbeschäftigung auf die Konjunktur schätzt Ewald Walterskirchen im 1985 vom damaligen Sozialministerium herausgegebenen Band „Ausländische Arbeitnehmer in Österreich“ durchwegs positiv ein. So hätten die GastarbeiterInnen wesentlich dazu beigetragen,

Österreich, Europa und die Welt

den Konjunkturaufschwung in der ersten Hälfte der 1970er-Jahre zu verlängern. Denn ohne ausländische ArbeitnehmerInnen wäre es zu einem Kapazitätsengpaß in der Produktion gekommen.

In den Rezessionsjahren Mitte der 1970er-Jahre dienten die GastarbeiterInnen hingegen als „Konjunkturpuffer“: AusländerInnen wurden vor ÖsterreicherInnen entlassen und federten so die Folgen der schlechten Wirtschaftslage für InländerInnen ab. Der Großteil der Entlassenen ging in die Heimat. Von den 1975 entlassenen 33.000 AusländerInnen meldeten sich nur 3500 in Österreich arbeitslos.

»Typische« Berufe entstehen

In Österreich kam es wie in anderen zentraleuropäischen Staaten zur Ausbildung von „typischen“ Gastarbeiter-Berufskategorien. In diesen Branchen lösten AusländerInnen InländerInnen ab, die zu qualifizierteren Tätigkeiten wechselten. Dies führte wiederum dazu, daß gewisse Branchen wie Bauwesen, Textilverarbeitung, Gastgewerbe ohne ausländische ArbeitnehmerInnen nicht länger existieren konnten. So entstand eine strukturelle Abhängigkeit von der Gastarbeiterbeschäftigung, weshalb diese in einigen Sektoren auch in Zeiten schwachen Wirtschaftswachstums nur leicht zurückging, erklärt die Wissenschaftlerin Gudrun Biffl in der Studie „Ausländische Arbeitnehmer in Österreich“.

Arbeiterberufe auch heute auf Platz eins

Personen mit Migrationshintergrund arbeiten laut Arbeitskräfteerhebung der Statistik Austria weit häufiger in Hilfsarbeiterberufen als ÖsterreicherInnen. 38,2 % der MigrantInnen üben Arbeiterberufe mit Hilfs- bis mittleren Tätigkeiten aus. Bei den ÖsterreicherInnen sind es nur 12,1 %. Aus dem Bericht „Migration & Integration“ ergibt sich, daß die Arbeiteranteile bei Personen aus der Türkei (65 %) sowie Ex-Jugoslawien (63 %) besonders hoch sind.

Unternehmensdienstleistungen war 2009 die Branche, in der die meisten Personen mit Migrationshintergrund anzutreffen waren (37 %). Auf Platz zwei liegt der Tourismus mit 38 % Männern und 30 % Frauen. Überdurchschnittlich oft sind Männer mit Migra-

tionshintergrund im Bauwesen (22 %) und Frauen in der Sachgüterzeugung (20 %) tätig. Branchen mit einem geringen MigrantInnenanteil sind das Finanz- und Versicherungswesen (9,0 %), die öffentliche Verwaltung und Verteidigung (6,0 %) sowie die Land- und Forstwirtschaft (3,0 %).

14 % der österreichischen Bevölkerung waren im Jahr 2009 selbständig. Bei Menschen aus dem ehemaligen Jugoslawien waren es 3,4 %, bei Menschen mit türkischem Hintergrund 6,0 %.



Foto: <http://www.bilderbox.biz>

Gewisse Branchen, wie etwa das Bauwesen, hätten ohne Gastarbeiter nicht länger existieren können

2073 UnternehmerInnen in Wien stammen aus Türkei

Eine Studie von Wolfgang Alteneder und Michael Wagner-Pinter aus dem Jahr 2013 zeigt, daß ethnische Ökonomien für die Wiener Wirtschaft von elementarer Bedeutung sind. „37 % der Wiener Wirtschaft hat Migrationshintergrund“, heißt es in der Studie. Insgesamt sind 37.600 in Wien wohnende Personen mit Migrationsbezug*) selbständig. Sie stammen aus mehr als 130 verschiedenen Nationen. Die meisten UnternehmerInnen, nämlich 4329 Personen (18,6 %), kommen aus der Slowakei. Aus dem ehemaligen Jugoslawien sind 2225 Personen (9,5 %) selbständig. 2073 UnternehmerInnen (8,9 %) stammen aus der Türkei. Damit liegt die Türkei hier nach der Slowakei, Polen, Ex-Jugoslawien und Rumänien auf dem fünften Platz.

Gastronomie (3900 Personen), Handel (3700 Personen) und Bau (2900 Personen) sind jene Branchen, in denen am meisten selbständige Erwerbstätige mit Migrationsbezug beschäftigt sind. Ein wichtiges Be-

rufsfeld – insbesondere für den großen Kreis hochqualifizierter Selbständiger mit Migrationsbezug – stellen die freiberuflichen, wissenschaftlich/technischen Dienstleistungen dar (1500 Personen/6,0 %).

UnternehmerInnen mit Migrationsbezug sind für Wiens Wirtschaft unter anderem wichtig, weil sie Abreibplätze schaffen. 18,5 % (4310 Personen) UnternehmerInnen mit Migrationsbezug führen einen Arbeitgeberbetrieb und beschäftigen insgesamt 20.039 MitarbeiterInnen. Im Jahr 2011 wurde dadurch eine Wertschöpfung in Höhe von rund 640 Mio. Euro erwirtschaftet. 983 UnternehmerInnen aus der Türkei führen in Wien einen Arbeitgeberbetrieb. Damit liegt die Türkei auf dem ersten Platz und noch vor Deutschland und Ex-Jugoslawien. Aus diesen beiden Ländern stammten jeweils 487 bzw. 366 UnternehmerInnen, die einen Arbeitgeberbetrieb führen.

Konsumverhalten damals: Viel Zeit für Kaufentscheidungen

GastarbeiterInnen dienen Österreichs Wirtschaft nicht nur als Arbeitskräfte, sondern auch als Konsumenten. Ein Studienbericht des Arbeitskreises für Ökonomische und Soziologische Studien aus dem Jahr 1973 geht auf das damalige Konsumverhalten der GastarbeiterInnen ein: Sie waren nach ihrer Ankunft häufig desillusioniert, denn sie hatten genaue Vorstellungen vom sparsamen Leben, konnten dies in Österreich jedoch nicht weiterführen, da Produkte wie Obst, Fisch, Frischgemüse, aber auch Gebrauchsgüter und Wohnungen viel teurer waren, als sie es aus ihrer Heimat kannten.

Bald übernahmen die GastarbeiterInnen deshalb einen an Österreich angepaßten Lebensstil. Die ersten Anschaffungen waren häufig Geschirr und Haushaltsgegenstände sowie Kleidung und Elektrogeräte. Letztere wurden sowohl gekauft, um Komfort und Prestige zu steigern, als auch um sie als Geldanlage in die Heimat mitzunehmen. GastarbeiterInnen nahmen sich viel Zeit, um eine Kaufentscheidung zu treffen und fuhren oft weit, wenn ihnen ein Geschäft empfohlen wurde. Aufgrund ihrer Situation nahmen sie oft Teilzahlungsmöglichkeiten in Anspruch. Dafür mußte allerdings ein österreichischer Bürge/eine österreichische Bürgin gefunden werden – hier sprangen oft ArbeitskollegInnen ein.

Ein Sektor des Konsumverhaltens stellte lange den größten Unterschied zum Konsumverhalten der ÖsterreicherInnen dar: Die Urlaubsreise. GastarbeiterInnen besuchten

*) Unter Personen mit Migrationsbezug werden in der Studie Personen bezeichnet, die eine andere Staatsbürgerschaft als die österreichische besitzen, oder – wenn sie in der Zwischenzeit die österreichische Staatsbürgerschaft erworben haben – zwischen 1972 und 2011 eine andere Staatsbürgerschaft hatten.

Österreich, Europa und die Welt

im Urlaub häufig die Heimat und verzichteten auf Formen wie Bade-, Ski- oder Wanderurlaub.

Konsumverhalten heute: Qualität steht über Preis

Das Konsumpotential von Personen mit türkischem Migrationshintergrund beträgt rund vier Milliarden Euro pro Jahr. Das geht aus einer Studie der GfK Austria (2013) heraus. Die Studie bezieht sich rein auf die türkischstämmige Bevölkerung als eine der größten Communities in Österreich.

Trotz eines knapperen Budgets steht für Türkischstämmige die Qualität über dem Preis. KonsumentInnen mit türkischen Wurzeln sind überwiegend jung, markenbewußt und offen für Neues. Vor allem bei Körperpflege und Kosmetik sowie bei Telefon und Mobilfunk achten Personen türkischer Herkunft auf Markenqualität. 67 % der türkischstämmige MigrantInnen besitzen ein Smartphone. Zum Vergleich: Bei der österreichischen Gesamtbevölkerung sind es 58 %.

Ein besonders hohes Potential der türkischstämmigen Bevölkerung wird im Finanz- und Immobiliensektor gesehen. Noch legen türkische MigrantInnen ihr Geld vielfach kurzfristig an. Oft fehlt ihnen die richtige Ansprechperson. Personen mit türkischem Migrationshintergrund haben ihre Bankprodukte (Konten, Sparbücher, Aktien, etc.) vorwiegend bei österreichischen Banken. In den kommenden Jahren planen 17 % der Befragten den Kauf eines Einfamilienhauses. Laut Mikrozensus-Erhebung der Statistik Austria lebten 2012 nur 15 % der Bevölkerung mit türkischem Migrationshintergrund in ihren eigenen vier Wänden, 83 % lebten in Mietwohnungen. Das Potential wäre hier also sehr groß.

Die Stadt Wien sagt Danke!

„Die Stadt hat Ihnen viel zu verdanken“, mit diesen Worten begrüßte Wiens Bürgermeister Michael Häupl die ehemaligen GastarbeiterInnen, die auf Einladung der Stadt Wien in den Festsaal des Rathauses gekommen waren. Gemeinsam mit der Initiatorin der Veranstaltung Integrationsstadträtin, Sandra Frauenberger, bedankt er sich „für Ihre Arbeit, mit der Sie wesentlich zum Wohlstand der Stadt beigetragen haben. Unter teilweise widrigen Bedingungen haben Sie geholfen die Stadt zu dem zu machen, was sie heute ist. Wien wäre heute ärmer ohne Ihren Mut, sich auf das Wagnis der Migra-



Foto: PID / Kromus

Gordana Radojevic, Stadträtin Sandra Frauenberger, Bundespräsident Heinz Fischer, Bosiljka Grubor, Sultan Söylemez, Zeynel Söylemez (v.l.) mit ihren Dankesurkunden der Stadt Wien.

tion und das Leben in der Fremde einzulassen.“

„Schon immer hat Wien eine große Anziehung auf Menschen, die kommen, um sich hier ein neues Leben aufzubauen und einzubringen. Ihre Biografie ist Teil der Wiener Geschichte“, so Häupl weiter, und erinnerte daran, daß die damals angeworbenen Arbeitskräfte, ihre Kinder und Enkelkinder heute selbstverständlicher Teil der Stadt sind. Wien sei, so der Bürgermeister, eine Stadt der Vielfalt. Er wies darauf hin, daß ein friedvolles Miteinander nur dann möglich sei, wenn alle in der Stadt respektvoll und rücksichtsvoll miteinander umgingen. „Es gibt in unserer Stadt klare Regeln des Miteinanders, die für alle gelten“, so der Bürgermeister.

„Unser Ziel ist es gemeinsam in dieser Vielfalt zu leben. Unabhängig der Herkunft sollen alle gerechte Chancen in Wien erwarten können. Ein wichtiger Schritt dafür ist es, die Leistungen jeder und jedes Einzelnen anzuerkennen und sich dafür zu bedanken“, erklärte Integrationsstadträtin Frauenberger die Intention der Festveranstaltung.

Bundespräsident Heinz Fischer: »Sie beweisen, wie Einwanderung zur Erfolgsgeschichte werden kann.«

„In den 60ern und 70ern fehlten überall Arbeitskräfte. Die Menschen waren froh, wenn sich jemand für Österreich entschieden hat“, erinnert sich Bundespräsident Heinz Fischer. Zahlreiche Projekte wären in den Wachstumsjahren der 1960er- und 1970er-Jahre ohne GastarbeiterInnen nicht realisierbar gewesen, so Fischer weiter. „Dafür gebührt Ihnen ein großer Dank!“

„Während am Anfang noch niemand geglaubt hatte, daß Gastarbeiterinnen und Gastarbeiter hier bleiben, sind sie und ihre Nachkommen heute Teil Österreichs“, verwies der Bundespräsident auf das anfänglich vorgesehene Rotationsarbeitsprinzip und führte weiter aus: „Ein Blick in die Geschichte Ihrer Familien zeigt, wie Einwanderung zur Erfolgsgeschichte werden kann – für Ihre Familien und für ihre neue Heimat“.

Wiener Integrationsfonds ab 1992

Mit der Gründung des Wiener Integrationsfonds im Jahr 1992 hat Wien eine Vorreiterinnenrolle in Sachen Integration übernommen. Als erstes und lange Zeit einziges Bundesland, hat die Stadt aktiv in Integrationsarbeit investiert, Deutschkurse und Beratung gefördert und mehrsprachige Informationen aufbereitet. 1996 wurde das Thema „Integration“ auf politischer Ebene verankert, die erste Integrationsstadträtin war Renate Brauner. Heute werden ZuwanderInnen mit dem umfassenden Willkommensprogramm „Start Wien“ optimal auf ihren ersten Schritten in Wien begleitet. Neben einem muttersprachlichen Startcoaching beinhaltet das Programm Sprachgutscheine sowie Informationsmodule u.a. zum Arbeitsmarkt, Fragen des Zusammenlebens oder dem Gesundheitssystem.

In Wien leben derzeit rund 156.000 Personen mit Ex-Jugoslawischer (Serbien und Montenegro: 95.000; Bosnien-Herzegowina: 38.000; Kroatien: 23.000) und 75.000 Personen mit türkischer Herkunft (Staatsbürgerschaft und/oder Geburtsland) in Wien. ■

<http://www.integrationsfonds.at/wien/>

Quellen: medienservicestelle.at und Stadt Wien

»Wissenschaftsregion Niederösterreich«

Unter diesem Motto stand das 20. AuslandsNiederösterreicher-Treffen, das von 2. bis 4. September in St. Pölten und Krems stattfand.

Eine Zusammenfassung von Christa und Michael Mössmer.



Foto: Österreich Journal / Michael Mössmer

Dieses Gruppenfoto der TeilnehmerInnen entstand am zweiten Tag des Treffens am Campus der Donau Universität Krems

Das 20. AuslandsNiederösterreicher-Treffen stand in diesem Jahr unter dem Motto „Wissenschaftsregion Niederösterreich“. Peter de Martin, der Leiter der Geschäftsstelle für AuslandsNiederösterreicherInnen (ANÖ) beim Amt der NÖ Landesregierung, lud die teils von weit angereisten Landsleute zum gemeinsamen Ausflug ein – der führte auf das etwa 22 Kilometer von der Landeshauptstadt St. Pölten entfernte Renaissance-Schloß Schallaburg. „100 Jahre Beginn des Ersten Weltkriegs, 25 Jahre Fall des Eisernen Vorhangs, zehn Jahre nach der großen Osterweiterung: Es war mein Anliegen, daß dieses Gedenkjahr auch einen Punkt unseres diesjährigen AuslandsNiederösterreichertreffens darstellt. Und so begrüße ich Sie im Namen von Landeshauptmann Erwin Pröll und in meinem alle ganz herzlich auf der Schallaburg, wo wir auch in den letzten Jahren schon das eine oder andere Mal zu Gast waren.“

Das erste Mal seit Jahren spielte das Wetter leider nicht ganz mit, doch Wind und sporadische Regenschauer konnten den Beginn des Treffens kaum beeinträchtigen. Der Begrüßungs-Drink wurde halt im Schutz der Arkadengänge genommen. „Peter Fritz, er ist sozusagen der Chef hier auf der Schallaburg, wird nun in kurzen Worten berichten, was Sie in der Ausstellung ‚Jubel&Elend‘ erwartet.“

„Ich freue mich sehr, daß Sie als ersten Tagungspunkt einen Besuch auf der Schallaburg gewählt haben. Unsere jährlichen Ausstellungen erfreuen sich nicht nur in Österreich, sondern auch international großer Beachtung. Ich darf kurz erinnern an unsere große Ausstellung ‚Venedig – Seemacht, Kunst & Karneval‘ im Jahr 2011 – Sie haben diese ja damals besucht, das ‚Goldene Byzanz und der Orient‘ 2012, oder ‚Das Indien der Maharadschas‘ im vergangenen Jahr. Heuer haben wir uns mit der Ausstellung

‚Jubel & Elend. Leben mit dem großen Krieg 1914-1918‘ sehr stark exponiert, doch wie es aussieht, hat sich dieses Risiko ausgezahlt. Der Rückfluß von positiven Meldungen bestätigt die Entscheidung. Wir haben heuer bei der Gestaltung der Ausstellung einen neuen Weg gewählt, indem die nächste Forschungsgeneration stärker eingebunden wurde: das Durchschnittsalter der beteiligten Kuratoren liegt bei ungefähr 40 Jahren, was für eine Kuratorenmannschaft sensationell jung ist“, so Fritz.

Die Ausstellung

Vor dem Hintergrund der historischen Verantwortung Österreichs werden Ursachen und Folgen der so genannten „Urkatastrophe des 20. Jahrhunderts“ (George F. Kennan) in einer Reihe von Projekten anhand neuester wissenschaftlicher Erkenntnisse umfassend analysiert und dokumentiert. Drehscheibe dieser nationalen wie

AuslandsNiederösterreicherInnen-Treffen in St. Pölten

internationalen Forschungs-, Vermittlungs- und Publikationsprojekte rund um den Ersten Weltkrieg ist die Schallaburg.

In Kooperation mit dem Heeresgeschichtlichen Museum Wien und Schloß Artstetten präsentiert die Schallaburg noch bis 9. November 2014 die bisher umfangreichste Ausstellung zum Ersten Weltkrieg. 1000 Objekte von 140 nationalen wie internationalen LeihgeberInnen erzählen spannende und vielfach berührende Geschichten über individuelle Schicksale im Großen Krieg. Die Schallaburg, die 2014 ihr 40jähriges Bestehen als internationales Ausstellungszentrum feiert, beleuchtet auf 1300 Quadratmetern Fläche auch die globalen Perspektiven dieses ersten weltumfassenden und industrialisierten Krieges.

Der Ausgangspunkt: Moderne Gesellschaft und Kriegseuphorie

Am Anfang dieser Erzählung steht ein modernes Europa, das unserer heutigen Gesellschaft bereits in vielem gleicht. Innovative DenkerInnen wie Bertha von Suttner („Die Waffen nieder!“) bekommen Nobelpreise und Kreative wie Kasimir Malewitsch („Sieg über die Sonne“, 1913) loten die Grenzen der Kunst aus. Ein vom Militär faszinierter Geist und ein leidenschaftlicher Nationalismus beherrschen jedoch weite Kreise des Bürgertums. Ein Teil des Volkes zieht daher



Foto: Österreich Journal / Michael Mössner

Heuer war der Besuch auf der Schallaburg leicht verregnet – die AuslandsNiederösterreicherInnen nehmen ihren Begrüßungsdrink im Schutz der Arkadengänge.

im August 1914 unter Jubel in den Krieg. Warnende Rufe verhallen angesichts der allgemeinen Kriegseuphorie. Bald zeigt der Krieg allerdings sein wahres Gesicht: Das große Sterben setzt ein, erste Züge mit Verwundeten und Krüppeln treffen ein.

Neue Perspektiven auf den Großen Krieg: Alltag an den vielen Fronten

Die Ausstellung beleuchtet den Alltag an der Front im Stellungskrieg, im Gebirge, in der Luft und zur See. Wie verbrachten etwa

die aus ihrem beruflichen Alltag gerissenen Menschen ihre Zeit im Schützengraben, wenn sie auf den nächsten Befehl warteten? Wie gingen sie mit der ständigen Präsenz von Tod und Verwundung, von Schlamm und Kälte um? Im krassen Gegensatz zu den tatsächlichen Ereignissen an den Kriegsschauplätzen sorgte die Propaganda dafür, daß die so genannte „Heimatfront“ dem Krieg nicht ihre Unterstützung entzog. Dabei spielte auch die katholische Kirche eine zentrale Rolle. Beeindruckende und berührende Dokumente



Foto: Schallaburg Kulturbetriebsges.m.b.H. / Andreas Jakwerth

Ein Blick in den Raum 3: Welt in Uniform – Eine Welt in Waffen: Fortschrittlichen DenkerInnen wie Bertha von Suttner stand dumper Nationalismus gegenüber.

AuslandsNiederösterreicherInnen-Treffen in St. Pölten

erzählen vom ausgeklügelten Spionagewesen an den „inneren Fronten“ oder vom Leben in Kriegsgefangenschaft.

*Von Damaskus von Tzingtau:
Der globale Krieg*

Insgesamt 70 Millionen Menschen waren von 1914 bis 1918 weltweit in Waffen. Aber wo kämpften sie und wofür oder wogegen? Im Rahmen eines Projekts der Histonauten werden anhand von Touchscreens einerseits der weltweite Verlauf und die Wirkungen des Ersten Weltkriegs und andererseits die Frontbewegungen der Österreich-Ungarischen Armee nachgezeichnet. Damit können sich die BesucherInnen der Ausstellung selbststeuernd ein Bild des Großen Krieges in all seinen Details machen. Exponate internationaler LeihgeberInnen erweitern hier sprichwörtlich den Horizont des üblichen historischen Wissens.

*Wo bleibt das Ende? Weder
»Siegfrieden« noch Wunderwaffe...*

So kreativ Militär und Politik bei der Vertuschung oder Erklärung von Kriegsniederlagen waren, so ratlos waren sie in der Frage, wie der Krieg wieder zu stoppen sei. Mit der Hoffnung auf eine Wunderwaffe oder einen „Siegfrieden“ ließen sich die Menschen nicht ewig trösten. Meutereien und Kriegsmüdigkeit durchsetzten die Truppen. Schließlich beendete die komplette wirtschaftliche Erschöpfung die Schlachten. Die traumatischen Erfahrungen werden nach 1918 verdrängt und nicht aufgearbeitet. Für viele Kriegsgefangene wird die Rückkehr in die Heimat zu einer jahrelangen Odyssee. Und auch das Leiden in der Zivilbevölkerung begann erst so richtig nach dem Krieg: Die sogenannte „spanische Grippe“ und Hungersnöte forderten mehr Opfer als die Kampfhandlungen. Viele Menschen zogen ihre Uniformen im Geiste bis 1945 nicht mehr aus. Der letzte Raum der Ausstellung widmet sich der „umkämpften Erinnerung“ an den Großen Krieg.

*Private und internationale Leihgaben:
Ausstellung als kollektives Gedächtnis*

Im Rahmen einer Sammelaktion, die das Ludwig Boltzmann-Institut für Kriegsfolgen-Forschung von 14. Mai bis 28. Juni 2013 im Auftrag der Abteilung Kunst und Kultur des Landes Niederösterreich für das Ausstellungsprojekt durchgeführt hat, haben private LeihgeberInnen insgesamt 4500 Objekte angeboten, die in einer wissenschaftlichen Datenbank erfasst wurden. Mit einer Aus-



Feinde im Land: Dieser Raum zeigt zahlreiche Kunstwerke, die Kriegsgefangene im Tausch gegen einen Bissen Brot anfertigten.



Alles in Ordnung: Wohlsortierte Uniformen vor dem Krieg.



Kinderzeichnungen aus aller Welt und Spielzeuge im Sinne der Propaganda – der Krieg hielt auch in den Kinderzimmern Einzug. Unten: Dieses Schwarze Peter-Spiel war nicht Teil der Propaganda, der Schwarze Peter ist der Kaiser...

Fotos: Schallaburg Kulturbetriebsges.m.b.H. / Andreas Jakwerth

AuslandsNiederösterreicherInnen-Treffen in St. Pölten

wahl von 120 Stück dieser Exponate werden damit noch nie gezeigte Zeugnisse dieser Zeit mit ihren persönlichen Geschichten einer großen Öffentlichkeit zugänglich gemacht. Neben diesen Objekten aus Privatbesitz sind auch Raritäten aus Sammlungen nationaler wie internationaler Museen ebenso zu sehen wie Werke von Egon Schiele, Alfons Walde, Albin Egger-Lienz, Oskar Kokoschka oder Käthe Kollwitz.

Der Ausstellungsbesuch: irritieren, aufwühlen und berühren

In Kooperation mit nationalen und internationalen Sammlungen und Forschungseinrichtungen macht daher ein interdisziplinäres, thematisch vielschichtiges wissenschaftliches Team das „Leben mit dem Großen Krieg“ für Menschen aller Altersstufen begreifbar. Die durch die Ausstellung erzähl-



Österr-ungarische 10-cm Feldhaubitze M.14. feuernd, Kinderzeichnung von Oswald Freiherr von Reichlin-Meldegg

© Hinterbrühl, Georg Reichlin-Meldegg



AuslandsNiederösterreicherInnen bei der Führung durch die Ausstellung

ten Geschichten werden erst in ihren BesucherInnen lebendig.

Die AusstellungsgestalterInnen von zunderzwo haben dafür einen eigenen Sammelband entwickelt, der allen BesucherInnen der Ausstellung einen persönlichen Zugang zum Thema „Kriege & Konflikte“ ermöglicht. An rund 80 Punkten in der Ausstellung finden sich Karten zur Entnahme, die mit ihrem Format an Feldpostkarten erinnern. Sie stehen für Eindrücke, Geschichten, Zitate, Gedanken und Impulse rund um die Ausstellungsthemen. Aus diesem Material stellen sich die BesucherInnen ihren individuellen Sammelband zur Ausstellung zusammen. Die Ausstellungsarchitektur stammt von Planet Architects, für die Ausstellungsgestaltung zeichnet Fuhrer Visuelle Gestaltung og verantwortlich.



Fotos: Österreich Journal / Michael Mössmer

AuslandsNiederösterreicherInnen-Treffen in St. Pölten

AuslandsNiederösterreicherInnen-Treffen in St. Pölten

Foto: Österreich Journal / Michael Mössmer



v.l.: Werner Götz, Gesandter Georg Woutsas, Peter de Martin, Rektor Walter Mallinger und Vizerektorin Viktoria Weber

Der zweite Tag

führte am frühen Vormittag nach Krems, wo auf den Campus Krems, wo Vizerektorin Univ.-Prof. Viktoria Weber die Donau Universität Krems und seine Magnifizenz, Prof. Rudolf Mallinger, die am 18. Juni 2012 gegründete Karl Landsteiner Privatuniversität für Gesundheitswissenschaften einem überaus interessierten Publikum vorstellten.

„Genau vor neun Jahren habe ich diese Auslandsniederösterreicher-Agenden mit Regina Stierschneider übernommen“, leitete Peter de Martin seine Begrüßungsworte ein. „Sie kümmert sich um die Organisation und ums Programm. Herzlichen Dank liebe Regina! Wir haben damals das Programm umgestellt – vielleicht kann sich jemand daran erinnern, daß wir damals auf der Schallaburg im Festsaal in kleinem Kreis diskutiert haben, wie unsere Treffen künftig aussehen sollen. Und dabei ist das Format, das wird derzeit pflegen, herausgekommen. Ich bin aber der Meinung, nach neun Jahren sollte man darüber diskutieren, ob das noch in Ordnung ist und ob man vielleicht neue Dinge dazugeben oder einzelne ‚canceln‘ sollte. Doch dazu später, jetzt dürfen wir die Frau Universitätsprofessorin und Vizerektorin der Donau Universität Krems, Viktoria Weber, um ihre Präsentation bieten. Nochmals herzlichen Dank, daß wir Ihre Gäste sein dürfen!“

Die Donau Universität Krems

„Meine sehr geehrten Damen und Herren, herzlich willkommen. Wir freuen uns, daß Sie unsere Gäste sind – und daß wir Ihre Gastgeber sein dürfen“, so Vizerektorin Viktoria Weber. „Das 20. Auslands-NiederösterreicherInnen-Treffen ist eine Parallele zu unse-

rer eigenen Geschichte, denn wir feiern mit der Donau Universität Krems im nächsten Jahr den 20. Geburtstag, sind also ungefähr gleich alt. Der gesetzliche Auftrag unserer Universität, der Universität für Weiterbildung Krems, ist es, berufsbegleitende Weiterbildung anzubieten und zu entwickeln. Wir sind im Laufe dieser bald 20 Jahre zu einem der führenden europäischen Anbieter für postgraduale Weiterbildung geworden. Wir bieten Studienprogramme, vor allem Universitätslehrgänge an, die sich an Personen wenden, die bereits im Berufsleben stehen und mehrjährige Berufserfahrung mitbringen.“ Dies bedeute, so die Vizerektorin, daß die Lehrenden täglich mit Fragestellungen aus der Praxis konfrontiert würden, eine Herausforderung, die unmittelbar in die Weiterentwicklung des Lehrangebots, aber auch in die des Forschungsangebots einfließe.

„Wir stehen also sowohl für die for-

schungsgeleitete als auch gleichzeitig für die praxisorientierte Lehre, für den Transfer von der Grundlage in die Anwendung. Sehr oft sind diese berufsbegleitenden Weiterbildungsangebote auch in einem interdisziplinären Gebiet angesiedelt wie zum Beispiel ‚Management im Gesundheitswesen‘“, so Weber. Denn hier bedürfe es einerseits vieler medizinischer, andererseits auch vieler kaufmännischer Kompetenzen.

Internationalität

„Die Vortragenden der Donau-Universität Krems kommen aus der ganzen Welt, die Mehrzahl unserer Studierenden kommt aus dem deutschsprachigen Raum, vor allem aus Österreich, Deutschland und der Schweiz. Mehrere Lehrgänge werden in englischer Sprache abgehalten und von vorwiegend internationalen Studierenden aus rund 90 Ländern weltweit besucht.“



Foto: Donau Universität Krems / Suzy Stöckl

Das Hauptgebäude der Donau Universität Krems ist die modern adaptierte ehemalige Tabakfabrik Stein, ein charakteristischer Industriebau des 20. Jahrhunderts.

AuslandsNiederösterreicherInnen-Treffen in St. Pölten

Foto: Österreich Journal / Michael Mössner



Univ.-Prof. Viktoria Weber, Vizerektorin der Donau Universität Krems

Als Universität für Weiterbildung werde auch die Wissensvermittlung selbst zu einem Thema der Forschung gemacht, sagte Vizerektorin Weber. Das bedeute, an Projekten zu dem Themenkreis „Wie kann ich Wissen vermitteln?, Welche Methoden braucht es, um postgraduales Wissen an bestimmte Zielgruppen zu vermitteln?“ zu arbeiten. Die Verbindung von Wissenschaft, Theorie und Praxis gekoppelt mit innovativen Lehrmethoden sei für die Donau-Universität Krems ein wichtiges Anliegen und eine große Herausforderung. Weber verwies auf die Zusatzbelastung eines berufsbegleitenden Studiums, sowohl für die Studierenden selbst als auch deren Familien. Es sei deshalb wichtig, die Studienarchitektur so auszurichten, daß sie auf die Bedürfnisse von berufsbegleitenden Studierenden eingehe. Dies bedeute zum Beispiel, daß Unterricht an Wochenenden stattfinde und der gesamte Studienverlauf so konzipiert sei, daß er mit der Berufstätigkeit vereinbar und kombinierbar sei.

Drei Fakultäten

Die Donau Universität Krems gliedert sich in drei Fakultäten, die für die wichtigsten Themenbereiche stehen:

- die Fakultät für Gesundheit und Medizin,
- die Fakultät für Wirtschaft und Globalisierung und
- die Fakultät für Bildung, Kunst und Architektur.

Die Fakultäten selbst sind in Departments untergliedert. Die Donau-Universität Krems kann, im Gegensatz zur Gründungsphase, inzwischen UniversitätsprofessorInnen berufen und es gibt in jedem Department minde-

stens eine Professorin oder einen Professor, in vielen Departments bereits auch mehr, so daß ein entsprechender Ausbau der Lehraktivitäten stattgefunden hat.

„Parallel zum Aufbau des Lehrangebotes haben sich auch unsere Forschungsschwerpunkte entwickelt“, so die Vizerektorin weiter. „Wir stehen ja für die forschungsgeleitete Lehre, d.h., Forschung als Schwerpunkt und damit gleichzeitig auch als Grundlage für die Lehre.“

Die Kompetenzfelder in der Forschung sind nach den Worten der Vizerektorin im medizinischen und gesundheitswissenschaftlichen Bereich zu finden, etwa mit dem Forschungsschwerpunkten Gesundheit und Medizin und Gesundheitswissenschaften und Management im Gesundheitswesen. Auch im Bereich Psychotherapie und biopsychosoziale Medizin habe sich ein großer Schwerpunkt in Lehre und Forschung entwickelt. Weiters sei der Bereich der Management- und Wirtschaftswissenschaften mit Management, Sicherheit, Recht, Migration und Integration ein wichtiges Thema. „Im dritten Bereich geht es einerseits um Weiterbildungsforschung und Bildungsmanagement, um Interaktive Medien und Bildungstechnologien sowie um Kunst- und Kultur- sowie Bildwissenschaften. Und schließlich ist der Themenbereich Bauen und Umwelt sowie baukulturelles Erbe stark vertreten“, sagte Weber.

Steigende Studierendenzahlen

„Wir haben mittlerweile über 8000 Studierende, begonnen haben wir 1995 mit 90 – was für eine sehr dynamische Entwicklung steht. Das Durchschnittsalter unserer Studi-

erenden liegt bei 40 Jahren, d.h. es sind Menschen, die schon Berufspraxis und -erfahrung gesammelt haben und die zu uns kommen, um sich in bestimmten Bereichen weiterzubilden, ihr Wissen zu vertiefen oder sich zu spezialisieren. Unsere Universität hat mittlerweile 16.000 Absolventinnen, mit denen wir über unser Alumni-Netzwerk in Kontakt sind“, sagte Weber.

Die Donau Universität Krems beschäftigt mehr als 500 MitarbeiterInnen, verfügt jährlich über ein Budget von rund 46 Millionen Euro, darunter kompetitiv eingeworbene Forschungs-Drittmittel in der Höhe von mittlerweile zirka 4 Millionen Euro und einen für eine öffentliche Universität sehr hohen Eigenfinanzierungsanteil von fast 80 Prozent. „Die genannte Steigerung der Studierendenzahlen – von 90 auf 8000 – zeigt natürlich auch, daß wir räumlich wachsen mußten. Wir haben im Altbau in der ehemaligen Tabakfabrik Stein begonnen, die vorbildlich revitalisiert wurde. 2005 sind wir dann in den Neubau der Universität eingezogen. Doch stoßen wir schon jetzt manchmal räumlich an unsere Grenzen – zu Spitzenzeiten sind Seminarräume wirklich Mangelware“, so Weber.

Wenn man sich die Studierenden Gliederung nach Fakultäten anschauet, so sehe man, daß Gesundheit und Medizin die größte Fakultät mit zirka 50 Prozent aller Studierenden sei. Dann folge die Fakultät für Wirtschaft und Globalisierung mit rund 36 Prozent und der Rest der Studierenden entfalle auf die Fakultät für Bildung, Kunst und Architektur. Die Vizerektorin verwies jedoch darauf, daß es zahlreiche Studienprogramme gebe, die fakultätsübergreifend durchgeführt werden. Fast 40 Prozent der Studierenden verfügten über mehr als 15 Jahre Berufserfahrung und brächten viele neue und interessante Fragestellungen aus der Praxis mit. „Viele von ihnen kommen auch einige Jahre später wieder, um neuerlich bei uns zu studieren. Unsere Studierenden sind deshalb auch unsere wichtigsten Botschafter. Denn wenn sie zufrieden sind, empfehlen sie uns weiter, und das bedeutet, daß viele Menschen auf unsere Weiterbildungsangebote aufmerksam werden.“

Netzwerke der Kooperation

Nach den Worten der Vizerektorin ist die Donau Universität Krems in ein großes Kooperationsnetzwerk eingebettet, wobei zunächst die Kooperation am Campus selbst beginne. Am Campus Krems gebe es mittlerweile mehrere akademische Bildungseinrichtungen, mit denen man eng verflochten

AuslandsNiederösterreicherInnen-Treffen in St. Pölten

Foto: Österreich Journal / Michael Mössner



Magnifizenz Walter Mallinger, Rektor der Karl Landsteiner Privatuniversität Krems

sei und gut zusammenarbeite. „Wir nutzen unsere Infrastruktur gemeinsam, haben teilweise auch gemeinsame Themen.“ Weber verwies in diesem Zusammenhang auf den Kremser Technopol-Standort für medizinische Biotechnologie von ecoplus, der Wirtschaftsagentur des Landes Niederösterreich sowie auf die Standorte in Wiener Neustadt, Tulln und Wieselburg. Die Vizerektorin betonte, daß die Donau-Universität Krems mit einer Reihe von österreichischen Universitäten auf verschiedenen Ebenen sowohl in der Lehre als auch in der Forschung zusammenarbeite.

„Das gilt auch europaweit im Rahmen von EU Projekten – wir sind in zahlreichen Netzwerken in EU-Projekte eingebunden. Neben den institutionalisierten Kooperationen mit anderen Universitäten werde der fachliche Austausch auf Department- oder Zentrumsebene mit Partnern weltweit intensiv gepflegt.“

Der Campus Krems habe jedoch eine ganz besondere Bedeutung für die Kooperationen der Universität, sagte Weber und verwies auf die hohe Dichte an akademischen Einrichtungen: neben der Donau-Universität Krems die IMC Fachhochschule Krems, die zahnmedizinische Danube Private University und die Karl Landsteiner Privatuniversität für Gesundheitswissenschaften, die nun vorgestellt werde.

„Ich danke für Ihr Interesse und freue mich auf ein Wiedersehen am Campus Krems!“, schloß Vizerektorin Weber und übergab das Wort an seine Magnifizenz Walter Mallinger, Rektor der Karl Landsteiner Privatuniversität Krems:

Die neue Universität in Krems

„Liebe Auslandsniederösterreicherinnen und Auslandsniederösterreicher, ich freue mich sehr, daß ich Ihnen ein neues Projekt vorstellen kann, das auf dem Campus realisiert wurde. Ich hatte die Ehre, von Beginn der Planung bis zur Realisierung meinen Beitrag zur Errichtung dieser Privatuniversität zu leisten. Und ich freue mich, nun als erster Rektor die Karl Landsteiner Privatuniversität für Gesundheitswissenschaften (KL) führen zu dürfen“, leitete Rektor Mallinger seinen Vortrag ein. „Die KL ist eine Einrichtung, die etwas realisiert, was schon längere Zeit strategisches Ziel im Land Niederösterreich war, nämlich ein Medizinstudium nach Niederösterreich zu bringen. Und logischerweise ist dieses Projekt hier am Campus Krems angesiedelt, wo bereits sehr viele gesundheitswissenschaftliche Einrichtungen vorhanden sind.“

„Unter unserem Motto ‚Gesundheit! Kann man studieren.‘ möchte ich Ihnen als nächstes ganz kurz die Konstruktion der KL vorstellen. Die KL ist als Privatuniversität von einer Rechtspersönlichkeit getragen in Form einer GmbH. Diese hat drei Gesellschafterinnen, nämlich die Medizinische Universität Wien, die Donau Universität Krems und die IMC Fachhochschule Krems – als eine logische Kombination aus kompetenten Trägern. Diese GmbH hat wichtige Partner: Der wichtigste überhaupt ist das Land Niederösterreich, weil es als Krankenanstaltenträger mit der NÖ Landeskliniken Holding das Projekt ermöglicht hat. Denn kein Medizinstu-

dium ist zu realisieren ohne klinische Ausbildung beziehungsweise ohne Krankenanstalten. Last but not least, gibt es zwei wichtige akademische Partner: Auf der einen Seite die Technische Universität Wien, auf der anderen Seite die Universität Basel in der Schweiz. Gemeinsam mit der TU Wien haben wir uns vorgenommen, im Medizinstudium einen Medizintechnik-Schwerpunkt zu setzen“, so der Rektor. Die drei Standorte in Krems, St. Pölten und Tulln bilden gemeinsam das Universitätskliniken-Triangel für die Karl Landsteiner Privatuniversität für Gesundheitswissenschaften. Das Studienangebot ist vielfältig und nicht auf Medizin allein beschränkt: „University“ bedeutet ja, daß mehrere Studienrichtungen an einer Universität versammelt sein müssen, „was in Österreich auch Akkreditierungsbedingung ist. Wir haben uns ganz bewußt ‚Privatuniversität für Gesundheitswissenschaften‘ und nicht nur ‚für Medizin‘ genannt, weil wir im Rahmen unserer Privatuniversität eine gesamtheitliches, integratives Dach der Gesundheitswissenschaften in Verschränkung mit der Medizin etablieren wollen. Unser Angebot steht letztendlich in sinnvoller Ergänzung zu dem, was die Donau Universität und die IMC Fachhochschule anbieten“, so Mallinger.

Medizinstudium im Zentrum

„Natürlich steht das Medizinstudium im Zentrum: Es dauert sechs Jahre, das ist in Europa üblich, und diese sechs Jahre sind in zwei Teile geteilt: ein Bachelorstudium ‚Health Sciences‘ und ein Masterstudium ‚Humanmedizin‘ – strukturiert nach der sogenannten Bologna Architektur. Wir sind in Österreich die erste Universität, die nach dieser Struktur ein Medizinstudium anbietet. Europaweit gibt es einige Länder, die es bereits so machen – nicht zuletzt die Schweiz, genauer gesagt unser Partner, die Universität Basel. Sie hat gemeinsam mit den anderen Schweizer Medizinschulen bereits 2008 dieses System eingeführt.“

Neben dem sechsjährigen Medizinstudium bietet die KL ein dreijähriges Bachelorstudium „Psychotherapie- und Beratungswissenschaften“ und ein Masterstudium „Neurorehabilitationswissenschaften“ an.

„Langfristiges Ziel ist es, schließlich ein PhD-Studium anzubieten. Die Bedingungen der Österreichischen Akkreditierungsbehörde sind, daß den PhD-Studium erst dann eingerichtet werden kann, wenn die entsprechenden Forschungsinfrastruktur geschaffen wurde beziehungsweise wenn entsprechendes Personal da ist – ein Um-

AuslandsNiederösterreicherInnen-Treffen in St. Pölten

stand, der zu Beginn einer neu gegründeten Privatuniversität üblicherweise nicht gegeben ist. Deswegen wird dieser Schritt von uns erst in einem zweiten Anlauf verfolgt, nämlich in ungefähr ein bis zwei Jahren. Von Anfang an wurden die Studien auch im klinischen Bereich eingeführt, also Theorie und Praxis miteinander verbunden. Im Herbst 2013 haben 28 Studierende das Bachelorstudium ‚Health Sciences‘ begonnen, das in englischer Sprache angeboten wird. Wir möchten dadurch auch attraktiv sein für Studierende, die Deutsch nicht als Muttersprache haben. Wir gehen davon aus, daß Studierende in den ersten drei Jahren des englischsprachigen Bachelorstudiums in der Lage sind, die deutsche Sprache so weit zu erlernen, daß sie dann im Masterstudium ‚Humanmedizin‘ ausreichend Deutschkenntnisse aufweisen. Das ist notwendig, denn dort gibt es intensiven Kontakt zu Patientinnen und Patienten. Und diese sprechen in aller Regel nicht Englisch. Deshalb ist es notwendig, mit ihnen in deutscher Sprache zu sprechen“, erklärte der Rektor.

Das Forschungsfeld

„Jede Universität braucht ein Forschungsfeld“, so Mallinger weiter, „natürlich ist dieses mit Gesundheitswissenschaften sehr breit. Wir haben dieses weite Feld im Entwicklungsplan ein wenig präziser gefaßt und Schwerpunkte definiert – nämlich ‚Biological Engineering‘, ‚Water and Health‘ sowie ‚Circulation and Inflammation‘. Das ist ein biomedizinisches Thema, an dem alle TrägerInnen und alle PartnerInnen beteiligt sind. Letztendlich ist es das Ziel, unsere Forschungsschwerpunkte in Abstimmung mit allen so auszurichten, daß aus unserer Forschungsaktivität und den Forschungsaktivitäten der anderen Institutionen am Campus Krems und der Medizinischen Universität Wien ein sinnvolles Ganzes entsteht.“

Ein paar Facts: Derzeit gibt es 28 Studierende, weitere 54 haben Anfang Oktober ihr Studium im ersten Jahr aufgenommen. „Wir planen im Vollausbau insgesamt 570 Studierende zu haben. Die Finanzierung erfolgt – nicht nur, aber zu einem großen Teil – über Studiengebühren.“

Das neue Universitätsgebäude

„Wir haben derzeit noch kein eigenes Gebäude. Deshalb sind wir sehr froh, daß wir mit den wenigen Studierenden, deren Zahl jährlich zunehmen wird, an der Donau Universität Krems und an der IMC Fachhochschule Krems am Campus Krems Räumlich-

keiten zur Verfügung gestellt bekommen haben, in denen wir unseren Unterricht durchführen können. Die nötige Infrastruktur wird aber ab 2016 in Form eines ganz neuen Universitätsgebäudes am Campus bereitstehen. Es gibt es ein großes freies Areal südöstlich des derzeitigen Campusgeländes, das als Baugrund gewidmet ist. Das Gebäude wird aus zwei annähernd kubischen Gebäudeteilen bestehen, die durch eine breite zweigeschoßige Brücke miteinander verbunden sind. Auf der einen Seite werden die Verwaltung und die Büros für die ProfessorInnen und wissenschaftliche MitarbeiterInnen untergebracht sein, auf der anderen Seite finden sich die Räume für die Lehre und die Forschung. In der zweigeschoßigen Brücke wird es Aufenthaltsräume für Studierende geben als Symbol dafür, daß sie ein ganz ein zentrales Anliegen sind – daß wir alle Aktivitäten, die wir in der Lehre betreiben, sowohl auf die Studierenden zentrieren, als auch auf deren Bedürfnisse ausrichten wollen. Dieses Gebäude wurde geplant vom Architekturbüro Delugan Meissl, Bauherr ist das Land Niederösterreich. Die KL wird das Gebäude über Mietzahlungen nutzen. Wir sind als zukünftige Nutzer von allem Anfang an – beginnend mit der Ausschreibung – in die Planung mit eingebunden gewesen. Diese sind mittlerweile so weit fortgeschritten, daß bereits eine Einreichung stattfinden konnte. Der Baubeginn ist voraussichtlich im März 2015. In der zweiten Jahreshälfte 2016 ist geplant, daß das Gebäude bezugsfertig ist. Den regulären Studienbetrieb werden wir dann mit dem Sommersemester 2017 in unserem neuen Haus aufnehmen können. Ich

würde mich sehr freuen, wenn das AuslandsNiederösterreicherInnen-Treffen auch künftig in unserem neuen Haus stattfinden könnte. Ich lade Sie schon jetzt alle sehr herzlich ein, ich würde mich sehr freuen, Sie dort begrüßen zu dürfen. Danke für Ihre Aufmerksamkeit“, schloß der Rektor seine Ausführungen. (*Lesen Sie weiter auf Seite 116.*)

Dann ergiff Gesandter Georg Woutsas von der AuslandsösterreicherInnen-Abteilung im Bundesministerium für Europa, Integration und Äußeres, das Wort:

Aus dem Ministerium

„Ich freue mich, daß ich heuer schon das zweite Mal bei Ihnen sein darf. Das dritte Mal dann vielleicht in der neuen Karl Landsteiner Privatuniversität. Ich bin heute in Vertretung von der Frau Gesandten Brigitta Blaha hier, die Sie alle sehr herzlich grüßen läßt. Sie weiß noch nichts von einem Auslandsniederösterreicherinnen Treffen in Islamabad (*Anmerkung: Sie wird Österreich als Botschafterin in Pakistan repräsentieren*), aber ich bin mir sicher, mit einer Herkules-Maschine des Bundesheeres wird sich das schon machen lassen.

Ich möchte einen kurzen Überblick geben über die Entwicklungen seit dem letzten Treffen, also seit September 2013 – und habe da ein paar Punkte herausgegriffen“, so Woutsas einleitend.

Punkt eins: Wahlen

„Im September 2013 war die Nationalratswahl, im Mai 2014 die Wahl zum Europäischen Parlament – und ein sehr wichtiger



Foto: KL / Delugan Meissl

So wird das neue Gebäude der Karl Landsteiner Privatuniversität aussehen – Detail aus der Visualisierung des Architekturbüros Delugan Meissl

AuslandsNiederösterreicherInnen-Treffen in St. Pölten

Foto: Österreich Journal / Michael Mössner



Gesandter Georg Woutsas von der Auslandsösterreicherinnen-Abteilung des BMEIA

Punkt ist, daß die AuslandsösterreicherInnen auch von ihrem Wahlrecht Gebrauch machen können. Dazu ist es erforderlich, in die Wählererevidenz eingetragen zu sein, auch die Europa-Wählererevidenz. Das sind zwei verschiedene. Ich gehe davon aus, daß sie das alles schon gemacht haben, alle zehn Jahre auch das verlängern lassen. Aber geben Sie dieses Wissen bitte an möglichst viele andere im Ausland weiter, denn die Zahl der Registrierten ist eigentlich sehr, sehr gering, ja fast beschämend. Es gibt über eine halbe Million Auslandsösterreicherinnen, natürlich sind davon nicht alle schon wahlberechtigt, aber trotzdem waren bei der Nationalratswahl nur knapp über 40.000 und bei der Europawahl knapp über 35.000 in der Wählererevidenz registriert. Und davon hat dann letztendlich nur rund die Hälfte von ihrem Stimmrecht Gebrauch gemacht – hier ein Appell an Sie, daß man sich da ein bißchen stärker sich politisch in das Geschehen in Österreich einbringt“, erinnerte Woutsas eindringlich.

„Die Nationalratswahl hat auch Veränderungen in unserem Ministerium gebracht. Sie als VertreterInnen des zehnten Bundeslandes haben zwar keinen Landeshauptmann, aber dafür einen Minister, nämlich den Außenminister. Der ist für Ihre Belange und Interessen zuständig und dieser oberste Chef von Ihnen heißt seit Dezember 2013 Sebastian Kurz. Er hat auch eine Verstärkung im Außenministerium bewirkt: Er war vorher Staatssekretär für Integration, und diese Integrationsabteilung ist in das Außenministerium gewechselt und seit 1. März heißt das BMEIA nach wie vor so, allerdings alles in

Großbuchstaben und steht nun für ‚Bundesministerium für Europa, Integration und Äußeres‘. Ich freue mich ganz besonders, weil Integration ja schon angesprochen wurde und das sicherlich auch ein Anknüpfungspunkt zwischen unserem Ministerium und dem Campus hier in Krems ist.“

Punkt zwei: Integrationssektion

Zu dieser neuen Abteilung im Außenministerium gehört auch der Integrationsfonds. „Der hat als Zielgruppe jetzt nicht die AuslandsösterreicherInnen primär im Visier, sondern Personen mit Migrationshintergrund und bietet diesen Beratung, finanzielle Förderung und finanzielle Unterstützung an, aber – das haben wir im Sommer vereinbart – er wird sich auch der AuslandsösterreicherInnen annehmen. Es gibt ja doch einige, die nach zum Teil jahrzehntelangem Aufenthalt im Ausland oder welche, die überhaupt im Ausland geboren sind, sich entschließen, nach Österreich zurückzukehren. Die sind natürlich mit sehr ähnlichen Problemen konfrontiert, wie auch Personen, die bisher nicht in Österreich gelebt haben. Und der Integrationsfonds bietet diesen zwar keine finanzielle Förderung, aber Beratungstätigkeit. Als AuslandsösterreicherIn haben sie natürlich Anspruch auf das komplette soziale Netz in Österreich, aber die Beratung dazu ist natürlich ganz wichtig. Da gibt es einige Themenfelder, die für Sie interessant sein könnten, wie Arbeitsaufnahme, Wohnen, Gesundheit, Soziales und darüberhinaus Sprache und Bildung. Der Integrationsfonds wird sich bemühen, auch Ihnen mit Rat zur Seite zu stehen.“

Punkt drei: Neuer Internetauftritt

Seit ein paar Tagen bietet sich die Homepage des Außenministeriums mit einem anderen Erscheinungsbild. Ziel ist es, so Woutsas, mehr Übersichtlichkeit und bessere Verständlichkeit und Aktualität zu bieten, „und was uns als Abteilung für AuslandsösterreicherInnen ein besonderes Anliegen war, ist, daß auf der Startseite dieser Webseite auch gleich ein Link zu den Belangen AuslandsösterreicherInnen gegeben ist. Auf der Startseite der Homepage für AuslandsösterreicherInnen finden Sie Themen, die für Sie von besonderer Relevanz sind, wie zum Beispiel die Registrierung als AuslandsösterreicherIn oder die Registrierung der Handysignatur.“ Zwei Themen, auf die der Gesandte in der Folge näher einging:

„In einer Zeit, wo wir immer stärker mit Krisen oder Katastrophen konfrontiert sind, sollte es nicht nur uns als Ministerium, sondern auch für Sie ein Anliegen sein, daß eine verlässliche und sichere Kommunikation mit der jeweiligen Botschaft, mit dem jeweiligen Generalkonsulat in ihrem Heimatland besteht. Wenn eine Krise ausbricht, kann man sie auf diese Art und Weise mittels einer e-Mail oder einem Bildtelefonanruf erreichen und Ihnen Unterstützung gewähren. Wenn Sie von dieser Möglichkeit Gebrauch machen, dann ist allerdings auch wichtig, daß Sie Ihre Daten aktuell halten – was Sie über die Webseite erledigen können.

Ein anderer Aspekt ist die Handysignatur. Es gibt die Bürgerkarte, mit der man Amtswege von zuhause praktisch erledigen kann. Dafür können die e-Card oder andere elektronische Karten freigeschaltet werden. Im Ausland hat man das möglicherweise nicht, und so kann das Mobiltelefon dafür herange-



Der neue Internetauftritt des BMEIA

AuslandsNiederösterreicherInnen-Treffen in St. Pölten

zogen werden. Die Handysignatur ist also genau dasselbe. Bisher war das nur in Verbindung mit einer österreichischen Mobiltelefonnummer möglich. Wir haben nun im März diesen Jahres ein Pilotprojekt in Spanien und in Großbritannien gestartet und seit einem halben Jahr können Sie mit einem spanischen Mobiltelefon oder einem britischen Bildtelefon auch die Handysignatur registrieren lassen. Damit können Sie im Internet Unterschriften leisten, die rechtsverbindlich sind, können Behördenwege von zuhause aus oder auch unterwegs erledigen. Das geht bis dort hin, daß man Klagen einreichen kann. Es ist ein sehr breites Feld. Und natürlich ist damit auch die Registrierung in der Wählerevidenz möglich. Wenn jemand aus diesen beiden Ländern hier vertreten ist, dann würde ich Sie einladen, zu überprüfen, ob das nicht für Sie nützlich sein könnte. Darüberhinaus ist in Österreich eine Demokratierreform geplant, mittels derer Volksbegehren und Ähnliches mit sogenanntem e-Voting verbunden werden soll. Dafür würde man diese Handysignatur natürlich auch benötigen.“

Punkt vier Staatsbürgerschaftrecht

Dann ging der Gesandte auf die im August vergangenen Jahres in Kraft getretene Novelle im Staatsbürgerschaftrecht ein, die Gesandte Blaha im Vorjahr bereits angesprochen hatte, jetzt würde man deren Auswirkungen sehen. „Es war die größte Umstellung im Staatsbürgerschaftrecht seit 30 Jahren“, so Woutsas. Seit damals gibt es die Gleichstellung von Frauen und Männern, denn zuvor konnten Kinder von ehelichen Müttern nicht die Staatsbürgerschaft erwerben, wenn der Vater Ausländer war. Jetzt hat man im Jahr 2013 eine Gleichstellung von unehelichen Kindern und ehelichen Kindern sichergestellt, man versucht – ich sage das bewußt, weil es doch sehr große Einschränkungen gibt – das unter die Leute zu bringen: man hat als uneheliches Kind nur dann Anspruch auf die österreichische Staatsbürgerschaft, wenn die Vaterschaft innerhalb von acht Wochen anerkannt worden ist! Also acht Wochen nach Geburt, das ist ein relativ kurzer Zeitraum. Wenn Sie also davon erfahren, daß es uneheliche Kinder gibt mit einem österreichischen Vater, dann informieren Sie bitte diesen, damit der Antrag auch rechtzeitig erfolgen kann. Man kann dann später natürlich auch noch Österreicher werden, indem man eine Verleihung beantragt – das ist aber nicht nur mit Kosten verbunden, sondern hat auch rechtlich gewisse Nachteile.“

Es hat immer wieder AuslandsösterreicherInnen gegeben, die aus Unkenntnis der Rechtslage eine fremde Staatsbürgerschaft angenommen haben und damit die österreichische verloren haben. „Das ist oft erst nach vielen Jahren aufgetaucht, und ich habe Fälle erlebt, wo Personen mit 45 Jahren feststellen mußten, daß der Vater eine Erklärung abgegeben hatte, daß das Kind im Alter von fünf Jahren auch eine ausländische Staatsangehörigkeit erwirbt. 40 Jahre lang hat diese Person – eigentlich unrechtmäßig – einen österreichischen Paß gehabt und verliert diesen dann plötzlich. Das ist für viele eine Katastrophe – und das wollte man bereinigen. Man kann also seit dem Vorjahr, wenn man gewisse Bedingungen erfüllt und man fälschlich von einer Behörde durch einen längeren Zeitraum als ÖsterreicherIn behandelt wurde, kann man durch eine einfache Erklärung die österreichische Staatsbürgerschaft, die man eigentlich verloren hatte, wiederbekommen. Das aber nicht nur, wenn man einen Paß gehabt hat, sondern auch, wenn jemand gewählt hat, also in die Wählerevidenz eingetragen war: wenn eine Behörde in Unkenntnis, daß die Staatsbürgerschaft verloren gegangen war, das Wahlrecht zugestanden hat, möchte man es eigentlich nicht mehr wegnehmen.“

Die zweite große Neuerung, die mit der Staatsbürgerschaftsnovelle verbunden war, betrifft das Verfahren. „Sie wissen sicherlich, daß in Österreich, wenn Sie einen Paß beantragen, das überall und nicht nur in der Wohnsitzgemeinde erledigen können. So ähnlich möchte man das auch im Staatsbürgerschaftrecht machen. Im Inland gibt es keine örtliche Zuständigkeit, Sie können den Staatsbürgerschaftsnachweis überall im Land erstellen lassen, was auch für Personenstands-urkunden gilt. Bei AuslandsösterreicherInnen ist das ein wenig anders, da gibt es eine verfassungsmäßige Zuständigkeit ihrer Vertretungsbehörde. Wir versuchen nun, daß man diese lockert. Aber es ist eben Verfassungsbestimmung, und es gibt im Parlament keine Zweidrittelmehrheit der Bundesregierung, deshalb müssen wir noch um Geduld bitten. Was aber jetzt mit 1. November 2014 ganz neu kommt, ist das zentrale Staatsbürgerschafts- und Personenstandsregister, das es erst möglich macht, daß diese örtliche Zuständigkeit nicht mehr von Relevanz ist, sondern es werden ab diesem Zeitpunkt alle Personenstands- und Staatsbürgerschaftsbehörden in einem zentralen elektronischen Register nachschauen können, wie sind Ihre Daten, kann man Ihnen eine Geburtsurkun-

de, einen Staatsbürgerschaftsnachweis ausstellen. Man braucht also dann nicht mehr bei der ursprünglichen Behörde nachfragen. Ein Wermutstropfen ist allerdings, daß diese Daten natürlich in diesem elektronischen Register eingegeben sein müssen – auch meine Daten sind das noch nicht, denn nur das, was in den letzten eineinhalb oder zwei Jahren gewesen ist, ist im Register bereits enthalten. Alles andere muß nach und nach erfaßt werden. Das geschieht zum Teil automatisch, zum Teil aber auch erst auf Ihren Antrag hin. Aber wenn dann die Daten in dem Register enthalten sind, dann haben Sie einen enormen Vorteil: Wenn Sie sich irgendwo fernab der Heimat oder in Österreich aufhalten und Sie brauchen beispielsweise einen Staatsbürgerschaftsnachweis – wenn Sie sich etwa ein Grundstück kaufen wollen – dann hat die Behörde bereits einen Zugriff auf diese Daten und kann die Urkunde ausstellen.“

Zum Abschluß sprach der Gesandte noch eine Neuerung an, „die noch ein bißchen Zukunftsmusik ist: mit der Schweiz, Deutschland und Großbritannien gibt es seit kurzem eine schnelle Paßzustellung. Wenn Sie im Ausland Ihren Reisepaß beantragen, hat die Zustellung bisher noch einige Wochen gedauert. In diesen drei Ländern wird das dann innerhalb von acht bis zehn Tagen möglich sein. Unser Plan ist es, im nächsten Jahr wahrscheinlich schon, das weltweit mit einer sogenannten Expresspaßzustellung handhaben zu können – vergleichbar mit dem Expresspaß in Österreich, den man innerhalb von 24 Stunden bekommt. Das werden wir natürlich nicht schaffen, aber innerhalb von ein bis zwei Wochen sollte das weltweit an jedem Ort mit Schnelzustellung möglich sein. Wir sind bemüht, daß wir im Zeitalter der Telekommunikation im Internet uns auch Ihren Bedürfnissen anpassen und Ihnen möglichst viele Services zur Verfügung stellen können“, schloß der Gesandte seine Ausführungen.

„Vielen Dank, sehr geehrter Herr Gesandter, auch für die gute Zusammenarbeit mit Ihrer Abteilung“, so Peter de Martin, „weil wir ja auch oft Anfragen bekommen, die wir nicht aus dem Stehgreif beantworten können. Sehr interessant erscheint in diesem Zusammenhang die Expresspaßzustellung, die viele AuslandsösterreicherInnen beanspruchen können. Das zweite ist, und das ist noch viel wichtiger, sich in die Wählerevidenzen einzutragen – was auch ein großes Anliegen des Auslandsösterreicher-Weltbundes ist,

AuslandsNiederösterreicherInnen-Treffen in St. Pölten

nämlich die Beteiligung der AuslandsösterreicherInnen an den Wahlen, an der demokratischen Mitbestimmung in Österreich zu festigen. Das mit dem Integrationfonds finde ich auch sehr wichtig und es ist gut, einen Ansprechpartner zu haben, wo wir jemanden hinverweisen und sagen können, „dort erhältst du entsprechende Beratung zu Wohnen, Gesundheit, Vorsorge in Österreich, du wirst über Berufsmöglichkeiten usw. informiert“ – und daß es endlich eine Stelle gibt, die über alles Auskunft geben kann und man nicht mit seinen Fragen von Haus zu Haus wandern muß.“

Als letzter Redner vor der Mittagspause ergriff Werner Götz das Wort. Er ist gebürtiger Niederösterreicher, lebt in Berlin, hat in Deutschland den Dachverband der dortigen Auslandsösterreicher-Vereine gegründet und ist Vizepräsident des Auslandsösterreicher-Weltbundes.

Aus dem Auslands-österreicher-Weltbund

„Ich freue mich, viele Freundinnen und Freunde wiederzusehen. Wie Du richtig gesagt hast lieber Peter, war ich auch bei der ersten Veranstaltung, die das Land Niederösterreich vor 20 Jahren kreiert hatte, dabei. Damals unter der Ägide von Traude Walek-Doby, seit neun Jahren machst Du das – und ich möchte Dir im Namen aller besonderen Dank aussprechen. Das ist für jemanden, der an diesem Tage 40 Jahre am Stück ehrenamtlich für Österreich tätig ist wie ich, ob das die Länder sind oder die Republik, der mit vielen Erfahrungswerten behaftet ist, eine besondere Freude – wenn man aus einem Land kommt, das beispielhaft für Auslandsösterreicher ist. Dabei ist der Begriff ‚Auslandsösterreicher‘ eigentlich falsch, handelt es sich doch um Österreicherinnen und Österreicher, die zur Zeit im Ausland leben. Wir sind keine ausgegrenzte Gruppe, sondern Österreicherinnen und Österreicher. Das, was vor Jahrzehnten der Fall war, daß Menschen aus den österreichischen Bundesländern ins Ausland gingen, um dort eine Existenz auf lebenslange Zeit aufzubauen, das hat sich geändert. Wir haben heute Berufsgruppen, wo man jahrelang im Ausland tätig ist. Und die Globalisierung unserer Welt ergibt auch ganz andere Präferenzen“, erinnerte Götz an die gewandelten Gründe, Österreich – wenn auch temporär – zu verlassen.

„Ich darf an dieser Stelle auch die Grüße des Präsidenten des Auslandsösterreicher-



Werner Götz, Vizepräsident des Auslandsösterreicher-Weltbundes

Weltbunds (AÖWB), Gustav Chlestil, an Sie übermitteln“, der, so Götz, ja bereits nach Baden bei Wien gereist war, wo das jährliche AuslandsösterreicherInnen-Treffen heuer stattfand (den Bericht darüber finden ab der Seite 47, Anm.)

„Ich war ja beim ersten Auslandsniederösterreicher Treffen vor 20 Jahren als Präsident des Weltbundes dabei. Dann habe ich mich 16 Jahre aus dem Vorstand des Weltbundes verabschiedet, um den Dachverband Auslandsösterreicher-Vereine in Deutschland zu gründen. Immerhin leben dort 47 Prozent aller im Ausland lebenden Österreicherinnen und Österreicher. Für mich ist es sehr wichtig, hier festzustellen: Wir kommen hierher in dieses Land, nicht nur um guten Wein zu trinken und gut zu essen, sondern auch etwas mitzubringen. Ich glaube, daß wir auf Landeshauptmann Dr. Erwin Pröll, der im 25. Dienstjahr und quasi Landesherrscher von ganz Österreich ist – zumindest hat er überall viel mitzusprechen – stolz sein können. Man hatte ihn ja schon des öfteren ins Bundespräsidentenamt wegloben wollen, aber er ist, Gott sei Dank, im Land geblieben, weil wir ihn brauchen. Ich lobe ihn deshalb, weil ich das so empfinde – ich bekomme keine Tantiemen oder Unterstützungen finanzieller Art dafür“, so Götz, der die Anwesenden ANÖ aufrief, ja bat, immer etwas mitzubringen: „Wenn wenn in die Heimat kommen, wollen wir Wissensvermittlung. Wir haben Menschen, die hier beruflich tätig sind, denen wir etwas geben sollen. Es soll hier einen Wissensaustausch geben. Ich freue mich, daß wir neue Landsleute hier haben, daß wir mittlerweile einen zweiten

Bus brauchen, um zum Beispiel auf die Schallaburg oder hierher zu kommen. Früher hatten wir mit einem das Auslangen gefunden. Das ist ein gutes Zeichen!“

Der AÖWB

Dann ging Götz auf die Tradition des AÖWB als legitimes Sprachrohr aller BürgerInnen dieser Nation, die im Ausland leben. „Alle vier Jahre, und heuer in Baden wird es wieder eine Wahl geben, d.h. wir haben 240 oder 250 Vereinigungen auf der ganzen Welt, davon sind etwa 80 im AÖWB angegliedert bzw. dessen Mitglieder. Diese treffen einander jährlich einmal in einem Bundesland, letztes Jahr war es Oberösterreich, heuer ist es wieder unser Niederösterreich bzw. Baden. So haben wir dann die Möglichkeit, im Anschluß an dieses Treffen in St. Pölten bzw. Krems dann nach Baden zum Weltbundtreffen weiterzureisen und ich danke dem Land Niederösterreich dafür, daß es das AuslandsNiederösterreichertreffen terminlich so ansetzt, daß eine Weiterreise zum Weltbundtreffen für Sie möglich ist, das im nächsten Jahr in Kärnten stattfinden wird.“

Dann machte Götz noch einen kurzen Ausflug in der Vergangenheit: „1952 war die Gründung des Weltbundes, der als mögliche Schattenregierung ins Leben gerufen wurde – es gab damals noch keinen Staatsvertrag, der, wie Sie wissen, erst 1955 unterzeichnet wurde, vollzogen mit dem Abzug des letzten Soldaten, einem Franzosen, der am 26. Oktober 1956 Kärnten verließ. So gesehen ist die Neutralität dann quasi geboren worden, und es war dann klar, daß man keine Exilregierung brauchen würde, und der

AuslandsNiederösterreicherInnen-Treffen in St. Pölten

Foto: Österreich Journal / Michael Mössner



v.l.: Gesandter Georg Woutsas, Magnifizenz Walter Mallinger, Univ.-Prof. Viktoria Weber, Peter de Martin und Werner Götz

Weltbund wurde zur Vertretung Auslands-österreicherInnen. Im Jahr 2004 wurde der Weltbund dann mit dem von der Regierung einst geschaffenen Institution Auslandsösterreicherwerk zusammengeführt, seither gibt es den Auslandsösterreicher-Weltbund AÖWB. Ich bitte Sie heute schon darum, zu prüfen, ob Sie nicht nächstes Jahr in Kärnten mit dabei sein können, wir würden uns jedenfalls sehr darüber freuen. Der AÖWB braucht auch agile NiederösterreicherInnen!“

Australienreise

Eine von ihm privat bezahlte Reise führte Werner Götz von Ende März bis Anfang Mai 2014 nach Australien und Neuseeland, und ich freue mich auch, Frau Erica Frey und und Alfred Ebner hier begrüßen zu können, die ich in Adelaide kennengelernt hatte. Meine Reise führte mich auch in die ‚Hochburgen‘ der österreichischen Vereinigungen und ich konnte in Melbourne, Sydney, in Canberra, wo ich auch die österreichische Botschaft besucht habe, hochinteressante Gespräche führen.“

Schließlich appellierte Götz an die Anwesenden, neue Akzente zu setzen, „daß das Land Niederösterreich Voraussetzungen findet, diese doch relativ teuren Einladungen weiterzuführen. Bringen wir einiges bei, damit wir auch die Motivation gegenüber dem Land bringen.“ Und er rief auch nochmals auf, das aktive Wahlrecht zu nützen. Denn der Weltbund habe seit den 80er-Jahren viele Jahre, ja Jahrzehnte, gebraucht, um es umzusetzen. „Und ich würde mich freuen, wenn Sie auch unsere Landsleute in Ihren jeweili-

gen Heimatländern motivieren könnten, daran teilzunehmen. Das zeigt natürlich auch eine gewisse Wichtigkeit, wie wir das Land sehen und wie uns die inländischen Politiker im Ausland sehen. Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit!“, beendete Götz den ersten Teil des Tagungsprogramms und es ging zu einem gemeinsamen Mittagessen in der Mensa am Universitäts-Campus. Darauf folgte im Audimax eine

Grundsatzdiskussion zur »Zukunft der ANÖ-Treffen«

Anregungen zur Neuausrichtung

Im Anschluß an die Vorträge wurde auch eine Diskussion über die Neustrukturierung der künftigen Treffen geführt. Diskussionsbeiträge wurden vor allem zu folgenden Fragen gewünscht:

- Terminisierung
- Ablauf
- Kopplung mit anderen Veranstaltungen

Hansjörg Bele (Niederlande): Die Einrichtung der WEB-Site ist in Ordnung, wird aber nicht regelmäßig genutzt. Größere Beliebtheit haben in den Niederlanden Newsletter, die in bestimmten Zeitabständen erscheinen und über Aktuelles informieren – als Vorschlag für NÖ. Jugendarbeitskreis: Im Arbeitskreis „Bildung & Jugend“ sollten mehr Möglichkeiten für Jugendliche angesprochen werden, die Auslandsaufenthalte planen. Sehr positives Echo findet das Jugendcamp; Schüleraustausche unterstützen. Hilfestellung geben bei der Suche nach Firmen/Organisationen, die Praktika anbieten.

Ein Herr Fischer (Niederösterreich): Um die Arbeit in den Arbeitskreisen fruchtbringender zu machen, sollten vorab konkrete Fragen zu den AK-Themen vorgebracht werden. Auch sollte mehr Zeit zur Verfügung stehen. – *Antwort: Im Anmeldeformular gibt es bereits eine Rubrik für (konkrete) Themenvorschläge, Kontaktwünsche etc.*

Werner Götz Berlin: Das ANÖ-Forum sollte auch dazu dienen, mehr jungen Menschen den Weg ins Ausland aufzuzeigen. Die ANÖ könnten den Jungen, die ins Ausland gehen, wertvolle Hilfestellungen geben; Schulsprecher einladen; Appell an den Landesschulrat, die Teilnahme zu ermöglichen; Terminkoordination/Terminabsprache mit anderen – für ANÖ wichtigen Veranstaltungen – überlegen (BMEIA/Auslandskulturtagung oder Schulen/Schulanfang)

Helmut Kropp (Deutschland): Es gab einmal eine Schülerbefragung, die interessante Aussagen brachte. Vielleicht kann man so etwas wiederholen.

Botschafterin Heide Keller (Niederösterreich): Austausch mit ausgewählten kulturellen Institutionen anstreben; Botschaften würden/könnten einen Beitrag leisten; ev. Interesse auch von Seiten der Wirtschaft.

Michael Pand (Niederösterreich): Der Dokumentarfilmer bemerkt, daß im Web viel versprochen, aber in der Praxis kaum eingehalten wird. Die Kritik richtet sich vor allem gegen das BMEIA und insbesondere gegen

AuslandsNiederösterreicherInnen-Treffen in St. Pölten

Fotos: Österreich Journal / Michael Mössmer



Ein Blick in das Audimax während der Grundsatzdiskussion über die »Zukunft der ANÖ-Treffen«. Am Podium (v.l.): Regina Stierschneider, Wolfgang Juterschnig, Herbert Halbwidl, Peter de Martin, Hermann Dikowitsch und Ilona Slawinski

das Kulturforum in Peking (Angebot einer Dokumentation, monatelang keine Antwort, dann – nach Interventionen – die Antwort: kein Geld, kein Platz).

Prof. Peter Schmid (Niederlande): Verbesserung der drei Arbeitskreise: konkrete Fragen sollen eingebracht und die Diskussionen in eine große Breite gehen. Gestaltung der Einladung, daß sich die jungen Menschen angesprochen fühlen, teilzunehmen. Auch ANÖ einladen, in den Arbeitskreisen zu referieren.

Eva Hahn (Niederösterreich): Die Leiterin der Abteilung Außenwirtschaft der Wirtschaftskammer NÖ bietet an, daß im Rahmen der ANÖ-Treffen die Auslands-Volontariate der WKO vorgestellt werden.

Gesandter Georg Woutsas (Wien): Es gibt Diskussionen (u.a. mit Werner Götz) über „Work Holiday-Agreements“: Viele, vor allem junge Menschen, möchten z.B. Australien oder Neuseeland als Urlauber kennenlernen und sich die Aufenthaltskosten durch Kurzzeitjobs verdienen. Dazu ist ein bilaterales Agreement erforderlich, das eine Tätigkeit bis zu einem Jahr ermöglicht. Ein Abschluß mit Österreich wurde mit Australien noch nicht erreicht. Mit Neuseeland wurde z.B. ein Agreement auf Sechs-Monatsbasis abgeschlossen.

Gerhard Gutruf (Wien): Kulturforum/Auslandskulturabteilung in Peking in einer finanziell schwierigen Lage, keine Realisierungen möglich.

Rosemarie Bassi (Schweiz): Kultur in NÖ muß intensiver werden; die noch nicht so bekannten NÖ Künstler sollten unterstützt und im Ausland bekannter gemacht werden.

Hermann Dikowitsch (Land Niederösterreich): Innovation ist das Problem, zu wenig



Darius Djawad war der jüngste Teilnehmer 2014. Er ist Schüler am Bundesgymnasium Klosterneuburg, International School

Personal; nur Website zum Nachschauen ist zu wenig; die Kultur gibt ebenfalls Newsletter raus, Museen und Veranstaltungsbetriebe haben eigene Newsletter.

Sinnvolle Filterung an interessanten Informationen für ANÖ, z.B. Festivals, Schallaburg etc.

Verstärkte Kooperation der Kulturinstitutionen mit den ANÖ.

Gute Zusammenarbeit mit österr. Kulturforum Prag und Bratislava.

Unterstützungsmöglichkeiten/Direktförderungen vom Land NÖ, wenn ein Künstler ins Ausland geht.

Wolfgang Juterschnig (Land Niederösterreich): Erhöhung des Jugendfaktors wird angestrebt – laufendes Projekt: Europäische Literatur-Jugendbegegnung in Tulln/war vom 28. Juni bis 5. Juli 2014! – inkl. Abschlußtag der Europäischen Literatur-Jugendbegegnungen in St. Pölten am 23. Oktober 2014

Die 6. Europäischen Literaturtage sind vom 23. - 26. Oktober 2014 in Spitz a. d. Donau: http://www.literaturhaeuropa.eu/?page_id=1007 Jugendprogramm beim ANÖ-Treffen machen (die Jungen sollen sich zusammensetzen, diskutieren und gemeinsam etwas unternehmen).

Peter de Martin (*Land Niederösterreich*): Newsletter ist von der Geschäftsstelle für ANÖ nicht machbar, 1 ½ Mitarbeiter-Betrieb. Nachdenken über einen neuen Termin

AuslandsNiederösterreicherInnen-Treffen in St. Pölten

Verschiedenes

Informationen zu Staatsbürgerschaftsangelegenheiten sind auf der Homepage des Außenministeriums <http://www.bmeia.gv.at> (Links zu den verschiedenen Abteilungen) zu finden.

Zum Thema Informationen bietet Michael Mössmer sein bereits bestehendes elektronisches Medium, das über Internet versendet wird, als Plattform an.

Anregung vieler ANÖ-Teilnehmer, daß zu dem jeweiligen Arbeitskreis-Spezialthema auch eine/ein Auslands-NiederösterreicherIn referiert.

Im Arbeitskreis Wirtschaft könnte z.B. ein ausländischer Manager, der schon einige Zeit in NÖ arbeitet und lebt, über seine Erfahrungen berichten (warum in NÖ, Vor-/Nachteile, wie fühlt man sich in NÖ,...).

Arbeitskreise am Nachmittag

Arbeitskreise Wirtschaft und Arbeit

Der Begrüßung der 38 Teilnehmer (aus drei Kontinenten: Europa, Amerika, Asien) durch den Arbeitskreisleiter Herbert Halwidl folgte ein Vortrag von Kerstin Koren (NÖ Landesregierung, Abteilung Wirtschaft, Tourismus und Technologie) zum Thema „Regionale Wirtschafts- und Technologiepolitik“.

Im Herbst 2013 wurde ein Prozess mit dem strategischen Schwerpunkt Technologie mit folgenden Eckpunkten gestartet:

- Bewußtseinsbildung
- welche Ressourcen sind vorhanden
- Aus- und Weiterbildung
- Monitoring

Aus diesen Eckpunkten wurden fünf Forschungsbereiche mit insgesamt elf Themenfeldern abgeleitet:

- Gesundheit und Medizin
- Agrarwissenschaften
- Naturwissenschaften und Technologie
- Umwelt und Energie
- Gesellschaft und Kultur

Ende 2014 soll die NÖ Landesregierung zum Strategiepapier einen Beschluß fassen.

Generell soll Niederösterreich lebenswert bleiben. Die strategischen Überlegungen zielen darauf ab, wo sich NÖ fokussieren soll, damit die Wirtschaftsbetriebe erfolgreich und nachhaltig bleiben oder werden. Es wird eine Abkehr vom flächendeckenden „Gießkannenprinzip“ geben.

Eine neue Förderpolitik zielt ab auf Technologie, Unternehmensgründung, internationale Kooperationen und Clusterbildungen.



Foto: Österreich Journal / Michael Mössmer

Ein Blick in den Arbeitskreis Wirtschaft und Arbeit

Die erfolgreiche Umsetzung findet bereits an den derzeitigen vier Technopolstandorten (Krems, Wiener Neustadt, Tulln, Wieselburg) statt.

Dann folgte ein Vortrag von Univ.-Prof. Friedrich Franek, Geschäftsführer der AC²T research GmbH, Exzellenzzentrum für Tribologie in Wr. Neustadt. Die AC²T research GmbH beschäftigt derzeit 145 Mitarbeiter am Standort Wr. Neustadt, der sich zu einem Exzellenzzentrum für Maschinenbau, Physik, Chemie, Materialwissenschaft, Nanotechnologie, Elektrotechnik entwickelt hat.

Tribologie ist die Wissenschaft, die sich mit Reibung und Verschleiß auseinandersetzt, sowie der Lehre und den technischen Umsetzungen „ein Glas halten können“. Tribologie bestimmt alle Lebensbereiche: Verkehrswege, Autofahren, Motorenbau, Sport, Skifahren, Klettern, Kulinarik, Kosmetik, Wellness, Haarewaschen, Haie, Maschinenbau, Landwirtschaft, Fertigungstechnik.

„Alles was wir täglich nutzen, nutzt sich täglich ab!“ Der Verschleiß kostet nach Schätzungen in Österreich rund 7 Prozent des BIP, das sind etwa 10 Mrd. € pro Jahr. Durch tribologische Systemoptimierung können Werkstoffe nachhaltiger verwendet werden. Etwa 10 Prozent des derzeitigen Energiebedarfs können durch Erkenntnisse der Tribologie eingespart werden. („Reibung wenn nötig, Verschleiß nie!“).

Generelle Anregungen:

- Internationales Handeln wird gefordert – auch für KMU's;
- Planungen im Rahmen des Frameworks der EU-Strategien sind zukunftsweisend;
- In einem kleinen Land wie Österreich

oder regional betrachtet (NÖ) ist eine Nischenpositionierung erforderlich;

- SWOT-Analyse für Niederösterreich (Stärken – Schwächen);
- Stärkefelder z.B. Technologiezentren, Technopole, Wissenschaft (ISTA), Med Austron, eine beträchtliche Zahl an Nischenplayern („Hidden Champions“);
- Schwächen z.B. das Fehlen einer Technischen Universität, Schaffung eines Lehrstuhls für Entrepreneurship;
- Steuern: Das derzeitige Steuersystem ist für Leistungsträger demotivierend und sollte – auch im internationalen Kontext – raschest modernisiert werden. Der neue Finanzminister Hans-Jörg Schelling lebt in Niederösterreich und hat bis Jahresende 2014 Vorschläge für eine Steuerreform angekündigt.

Arbeitskreis Kunst, Kultur und Wissenschaft

Für den Arbeitskreis stand das Thema: „Donau-Universität Krems: Die Universität für Weiterbildung“ im Mittelpunkt.

Einführend gab Ilona Slawinski, Leiterin des Zentrums für Ost- und Südosteuropa in der NÖ Landesakademie, einen Überblick über die Veranstaltungen anlässlich der Gedenkjahre 1914 und 1989, nämlich die Ausstellung „Jubel und Elend. Leben mit dem großen Krieg 1914-1918“ auf der Schallaburg sowie die Wanderausstellung: „Achtung Staatsgrenze“, die eine Fotoausstellung des Ludwig Boltzmann-Instituts anlässlich 25 Jahre Öffnung des Eisernen Vorhangs ist. Seit 2. Mai bis Ende des Jahres 2014 wird die Ausstellung an verschiedenen Standorten in Niederösterreich und der Tschechischen Repu-

AuslandsNiederösterreicherInnen-Treffen in St. Pölten

blik präsentiert. Außerdem wird 25 Jahre nach der Öffnung des Eisernen Vorhangs und fünf Jahre nach der gemeinsamen Landesausstellung die Ausstellung „Burgen des tschechisch-österreichischen Grenzlandes“ in der Regionalgalerie Vysocina in Jihlava vom 4. September bis 19. Oktober 2014 gezeigt, um die wechselvolle Geschichte des Grenzgebietes im Laufe der Jahrhunderte zu vermitteln. Zu sehen sind u.a. namhafte Gemälde, Zeichnungen und Grafiken aus den Landessammlungen von Niederösterreich.

Danach gab Univ.-Prof. Viktoria Weber einen kurzen Überblick über die Fakultät für Bildung, Kunst und Architektur der Donau-Universität Krems und Eva Maria Stöckler präsentierte das Department für Kunst- und Kulturwissenschaften. Das Department beschäftigt sich in Lehre und Forschung mit den veränderten Berufsbildern und Tätigkeitsfeldern im kunst- und kulturwissenschaftlichen Bereich. In Musikwirtschaft und Musikleben, im Bereich der audiovisuellen Medien (Schwerpunkt Games) und im Ausstellungs-, Sammlungs- und Archivwesen haben soziologische, technologische und rechtliche Veränderungen zu neuen, komplexen Herausforderungen geführt, zu denen der Umgang mit veränderten Produktions- und Rezeptionsformen von Kunst und Kultur genauso gehören, wie ästhetische und ökonomische Fragestellungen.

Am Department gibt es 3 Zentren:

- Zentrum für Angewandte Spieleforschung
- Zentrum für Museale Sammlungswissenschaften und
- Zentrum für Zeitgenössische Musik

Im Mittelpunkt des Zentrums für Angewandte Spieleforschung stehen Fragestellungen in bezug auf die Übertragung von aktuellen Ergebnissen in der Erforschung und Erprobung interaktiver visueller / partizipativer Medien und virtueller Welten auf die professionelle Praxis. Besondere Berücksichtigung finden dabei die Anwendungsgebiete Medien- und Game Design sowie Bildung und Erziehung. Das Zentrum für Museale Sammlungswissenschaften stellt die wissenschaftliche Plattform einer Kooperation der Donau-Universität Krems mit den Landessammlungen Niederösterreich dar. Die Landessammlungen Niederösterreich werden von der Abteilung Kunst und Kultur des Amtes der NÖ Landesregierung verwaltet und dokumentieren mit etwa sechs Millionen Objekten das kultur- und naturräumliche Erbe Niederösterreichs. Diese österreichweit einzigartige Forschungs- und



Fotos: Österreich Journal / Michael Mössmer

Ein Blick in den Arbeitskreis Kultur, Kunst und Wissenschaft

ration reagiert einerseits auf den internationalen Trend zur zunehmenden Professionalisierung im Umgang mit musealen Sammlungen und andererseits auf die stetig wachsende Nachfrage von musealen Betrieben in Niederösterreich nach einer Teilnahme am laufenden museal-wissenschaftlichen Forschungsdiskurs.

Das Zentrum für Museale Sammlungswissenschaften dient der wissenschaftlichen Erfassung und Aufarbeitung der musealen Bestände der Landessammlungen Niederösterreich, darunter vielfältige Sammlungsbereiche wie Natur, Archäologie, Kunst und Kulturgeschichte. Im Fokus steht die Entwicklung von Forschungsprojekten mit den Landessammlungen Niederösterreich, im Konkreten die Erarbeitung und praktische Umsetzung von Maßnahmenkonzepten für deren Dokumentation, Erschließung, Präsentation, Archivierung und Konservierung entsprechend international anerkannter, wissenschaftlicher Standards. Das Zentrum für Zeitgenössische Musik beschäftigt sich mit allen Formen zeitgenössischen Musikschaffens und versteht sich als Kompetenzzentrum für Musik im Spannungsfeld von Individuum-Gesellschaft-Ökonomie auf der einen und Ästhetik auf der anderen Seite.

Das Zentrum für Zeitgenössische Musik setzt deshalb der traditionellen Unterscheidung zwischen KünstlerInnen und ProduzentInnen, KunstvermittlerInnen und -managerInnen ein neues Berufsbild entgegen, das künstlerische, wissenschaftliche, technologische und Managementaspekte vereint.

Weiters gibt es das Archiv der Zeitgenossen-Sammlung künstlerischer Vor- und Nach-

lässe als Einrichtung der Niederösterreichischen Landesregierung, das 2010 gegründet wurde. Derzeit lagern hier die umfangreichen Vorlässe des Komponisten Friedrich Cerha und des Schriftstellers Peter Turini und werden von einem Team der Donau-Universität Krems archivisch betreut und wissenschaftlich aufgearbeitet. Und in der Sammlung Mailer/Strauss-Archiv, die mit Unterstützung des Landes Niederösterreich eingerichtet worden sind, sind etwa 100.000 Dokumente und Unterlagen zu Musik und Leben der Musiker der Strauss-Dynastie gesammelt, die den Ausgangspunkt der umfangreichen wissenschaftlichen Aufarbeitung der Quellen zur Entstehung musikwirtschaftlicher Strukturen in der Tanz- und Unterhaltungsmusik des 19. Jahrhunderts im Rahmen eines Forschungsprojektes mit der Musiksammlung der Wienbibliothek bilden.

Die Musiker der Strauss-Dynastie (Johann, Joseph und Eduard) haben Methoden der Komposition und des Arrangierens, vor allem aber der Verwertung, Verbreitung und Vermarktung von Tanz- und Konzertmusik entwickelt, die zur Grundlage des modernen „Musikbusiness“ geworden sind.

Am Department ist schließlich auch das European Research Centre for Book and Paper Conservation-Restoration angesiedelt, das 2008 initiiert wurde. Von Anbeginn an hatte die europaweite Fachwelt vitales Interesse an einer Einrichtung, die die Forschung in der Buch- und Papierrestaurierung fokussiert vorantreibt, um schriftliches und graphisches Erbe für die kommenden Generationen zu retten. Weiters gab es eine Präsentation der Website des Weinviertler Kul-

AuslandsNiederösterreicherInnen-Treffen in St. Pölten

Foto: Österreich Journal / Michael Mössner



Ein Blick in den Arbeitskreis Jugend und Bildung

tursommers von Melitta Matousek. Sie markierte den vorläufigen Schlußstein von ein- einhalb Jahren arbeitsreicher wissenschaftlicher Aufarbeitung, die ohne Unterstützung von Irene Suchy, der Subvention des Landes NÖ sowie der Hilfe von Stefan und Klemens Matousek sowie Philipp – die für Scannen, Transport, Sortieren und Eingabe einer grossen Datenmenge sowie von Filmen und Fotografien – nicht möglich gewesen wäre. Die Zusammenarbeit mit Prof. Heinrich und seiner Gruppe war sehr fruchtbringend.

Die gezeigte Website wird noch online gestellt.

Schließlich hat Univ.-Doz. Thomas Gronegger über den Themenkreis „Dörfliches und Ländliches“ gesprochen. Niederösterreich ist durch das baukulturelle Erbe und die Kulturlandschaften mit Orten und Landschaften verbunden. Dies weckt eine besondere Sehnsucht nach der Kraft des Eigenständigen, Bodenständigen, Charakteristischen und nach Tradition hervor. Damit in Zusammenhang stehen die eng miteinander verknüpften Begriffe Identität und Authentizität. Identität wird mit Übereinstimmung, innere Einheit erklärt, Authentizität mit Echtheit und Glaubwürdigkeit. Orte und Kulturlandschaften sollen weiter entwickelt werden, um nicht nur „schöne“ Hüllen zu bewahren und zu vermarkten, doch mit dem Gespür für Qualität, aber auch für Offenheit sowie für Mut und Weite. Um sich diese Kräfte zu vergegenwärtigen und das Tun und Machen vor Ort kennenzulernen, wären interregionale Kooperationen von Graubünden über Südtirol, Niederösterreich bis Siebenbürgen sinnvoll.

Grundsätzlich ist das Land daher nicht nur um die Kunst und Kultur, sondern auch um die Verbindung mit der Wissenschaft und um internationale Kooperationen bemüht.

Für den Bereich von Kunst, Kultur und Wissenschaft bedeutet dies:

- Das Department ist um Ausbildung im sekundären Bereich bemüht. Wünschenswert wäre – wie in Basel –, daß auch Personen mit abgebrochenem Studium ein solches an der Donau-Universität Krems abschließen könnten.
- Es wäre wünschenswert, auch einmal Jugendliche aus NÖ zum Arbeitskreis Kunst, Kultur und Wissenschaft einzuladen, um den Kontakt zwischen jungen NiederösterreicherInnen zu intensivieren.
- In Lehre und Forschung kooperiert das Department für Kunst- und Kulturwissenschaften sowohl mit renommierten internationalen Partnern in Wissenschaft und Wirtschaft als auch mit der regionalen Kulturwirtschaft und den Niederösterreichischen Landessammlungen. Von besonderem Interesse für die Öffentlichkeit sind die digitalisierten Museumsobjekte, die auch über das Internet zugänglich gemacht werden.
- Wünschenswert wären mehr Informationen auf den Homepages im Bereich Kunst und Kultur, wie beispielsweise Ansprechpartner, Öffnungszeiten etc. Auch ein Newsletter im Bereich Kunst und Kultur wäre wünschenswert.
- Im Bereich „Ländliches und Dörfliches“ wäre in Zusammenarbeit mit der ETH Zürich und der NDU St. Pölten sowie eventuell weiteren Partneruniversitäten

ein Forschungsprojekt wünschenswert, das sich am Forschungsprojekt „Orte schaffen“ am Lehrstuhl Caminada der ETH Zürich orientiert. Zu erforschen wären künstlerische und wissenschaftliche Methoden der Herangehensweise an Orte und Kulturlandschaften und deren interdisziplinäre Auseinandersetzung mit Ergebnissen in Theorie und Praxis. Angesiedelt könnte das Projekt an der Donau-Universität Krems sein.

Arbeitskreis Jugend und Bildung

Begrüßt wurden die TeilnehmerInnen durch Landesjugendreferent Wolfgang Juterschnig, darauf folgte eine Impulsreferat von Jugendforscher Manfred Zentner mit dem Thema „Jugendforschung – Daten sammeln und Ideen erforschen“, eine umfangreiche Darstellung der Lebenswelt junger Menschen, deren Werte und Zukunftsperspektiven – „Aufwachsen österreichischer Jugendlicher im Zeitalter der Globalisierung“. Darauf folgte eine interessante Diskussion.

Landesschulinspektor Rudolf Toth referierte zum Thema „Die integrative Berufsausbildung an NÖ Landesberufsschulen“ und überreichte 3-D-Sternen aus Metall als Beispiel kreativer Schülerarbeiten an NÖ Berufsschulen.

Anita Winge-Geringer von der NÖ Forschungs- und Bildungsgesellschaft m.b.H. referierte über „NÖ Forschungsschwerpunkte und Projekte“ <http://www.noe-fb.at> und Martina Rössler präsentierte die „NÖ Kreativ GmbH“ <http://www.noe-kreativ.at>

Veronika Reinelt, Präsidentin des Austrian American Council West, bot an, das vier-sprachige Buch „Das vierblättrige Kleeblatt“ (engl./deutsch/franz./span.) und Audiomaterial für Jugendorganisationen, gemeinnützige Organisationen, Schulen, etc. kostenlos zur Verfügung zu stellen.

<http://www.prolinguapress.com>

Jakob Etzel (NÖ Jugendbotschafter bei den Versammlungen der Regionen und auf EU-Jugendebe) berichtete über international anerkannte NÖ Initiativen für die Jugend, z.B. 60 Euro Top Jugendticket für 365 Tage öffentliche Verkehrsmittel, das Duales Ausbildungssystem und über Jugendgemeinderäte als Form aktiver Partizipation in NÖ).

Der arbeitsreiche Tag fand einen entspannenden Abschluß bei einem gemütlichen Heurigen in Dürnstein, wo bei ein oder zwei Gläsern guten Weins und, so hörte man, ebensolchen Essens noch die eine oder andere Idee auf eine Chance überprüft wurde, verwirklicht zu werden.

AuslandsNiederösterreicherInnen-Treffen in St. Pölten

Der dritte Tag

Zwei AuslandsNiederösterreicherinnen in der Ausstellungsbrücke

Im Rahmen der AuslandsNiederösterreicherInnen-Treffen zeigt die Ausstellungsbrücke jedes Jahr Werke von Landsleuten, die zu diesem Anlaß auch nach St. Pölten reisen. In diesem Jahr waren das die Künstlerinnen Anita Esper und Sieglinde (Sissi) Shattuck. Landschaften, Stadtansichten und Porträts – das sind die Themen, um die die Arbeiten der beiden Künstlerinnen kreisen. Die künstlerischen Ausdrucksweisen könnten jedoch unterschiedlicher nicht sein – eine Gegenüberstellung, die ein spannendes Seherlebnis verspricht.

Am frühen Vormittag hatten sich die TeilnehmerInnen in der Ausstellungsbrücke eingefunden. Peter de Martin konnte Barbara Schwarz, Landesrätin für Soziales, Bildung und Familie, begrüßen. Bevor sie sich an die Versammelten wandte, stellte die ebenfalls aus Niederösterreich stammende und in Regamag (Schweiz) lebende und arbeitende Galeristin

Rosemarie Bassi

die beiden Künstlerinnen vor: „Zwei ganz unterschiedliche Ausstellungen sehen Sie heute hier von unterschiedlichen Leben, von unterschiedlicher Herkunft in gedanklichem Sinne. Zuerst möchte ich Ihnen Anita Esper vorstellen. Ich werde Ihnen nicht so viel über ihre Geschichte erzählen, sondern ein bißchen mehr über die Bilder. Ich denke, wichtig ist das, was Sie sehen. Das Gesehene wird das sein, was wir nachhause mitnehmen.

Deshalb ist es wichtig, darüber zu sprechen. Anita Esper ist in Wiener Neustadt geboren und dort aufgewachsen.

Um es ganz kurz zu machen: Zuerst kommt sie eigentlich vom Design her, weil ihr Mann sie auch nur in diese eingeführt hat, sondern auch noch Deutschland, nach Ratingen, wo sie heute lebt. Farbe und Form in dieser technischen Welt alleine waren ihr nicht genug und sie hat Sehnsucht bekommen, zu malen und sich in Farbe und Formen auszudrücken – und zwar im künstlerischen Sinne, und nicht im technischen. Das ist sie dann auch ganz intensiv angegangen, in dem sie sehr viele Seminare und die Akademie Bad Reichenhall besucht und hat – sie hat also durchaus auch ein intensives Studium hineingelegt.

Anita Esper zeigt keinen vorgehaltenen Zeigefinger, sondern ihr Zeigefinger weist

hin. Er verweist ein bißchen auf das hin, was wir sehen sollen, und das sind ihre ganz sensiblen Arbeiten – besonders ihre Aquarelle, die sie uns in wirklich ganz sensibler Weise darbietet und wo sie auch mit dem Finger ein bißchen hinzeigt, wo sie deutlicher wird, wo sie sagt: ‚Kinder, das zeige ich euch, daß ihr das mit mir erlebt in den Bildern!‘ Sie führt uns in eine Welt hinein, die sie vielleicht auch über ihren eigenen Filter manchmal auch dann zuhause nacherlebt. Und uns durch ihren Filter nochmal zeigt, und sagt, das ist die Welt, die ich sehe. Und natürlich das Wichtigste bei ihr ist die Farbe. Weil sie aber auch Gegensätze erzeugt, wird sie in der Farbe noch stärker – gerade im Aquarell –, wo sie ganz leicht mit der Farbe hineingeht und plötzlich die andere Farbe ganz stark einsetzt.

Ich wünsche Ihnen bei ihren Arbeiten – schauen Sie sich besonders der Aquarelle an – viel Freude, daß Sie die durch ihre Augen gesehene Landschaft erleben können und damit auch ein eigenes Erlebnis haben dürfen, neue entdecken dürfen, neue sehen dürfen.

Sieglinde (Sissi) Shattuck ist diejenige, wegen der ich heute eigentlich hier bin. Sie ist eine Freundin – und wir haben zur selben Zeit an der Akademie studiert. Sie war bei Martin, ich war bei Gütersloh. Sie war 1958 bei Kokoschka ich vier Jahre später. Und deshalb ist ihre Welt natürlich eine Welt, die ich sehr gut kenne, die ich sehr stark nachvollziehen kann. Sie hat den Regierungsrat Marani gehabt, der sie als erste eigentlich in die Welt hinein geführt hat, der ihr am Anfang den Weg gezeigt und sie aber dann auch



Galeristin Rosemarie Bassi



Landesrätin Barbara Schwarz, Künstlerinnen und Publikum bei der Eröffnung in der Ausstellungsbrücke St. Pölten

AuslandsNiederösterreicherInnen-Treffen in St. Pölten

auf die Akademie gebracht hat. Sie hat ein ganz intensives Studium hinter sich, das sieht man sehr oft in ihren starken Arbeiten. Und sie führt uns in ihre Welt rund um sich herum. Also wir dürfen jetzt diese Welt, sie lebt ja in Amerika, miterleben, ihre Gärten, sie zeigt uns die Apfelbäume, wie sie blühen, wie sie dann plötzlich wieder ganz traurig und ohne Blätter sind, sie führt uns auch – und das ist fast wie ein Bilderbuch – in die Landschaft, indem sie die kleinen Häuser malt und uns zeigt: Schau mal, das ist der Weg, da wohne ich, da bin ich zuhause. Natürlich war es für mich sehr schön, liebe Sissi, Deine Aktzeichnungen zu sehen, die Du bei Boeckl gemacht hast, bei dem wir auch beide zusammen den Abendakt gemacht haben, und man sieht die starke Hand Boeckls dahinter. Ich bin natürlich sehr glücklich, weil ich sehr viele Verwandtschaften fühle, weil ich dieses fast Österreichisch-Amerikanische entdeckt habe in den Landschaften. Sie kommt ja nicht ursprünglich von der Landschaft, sie kommt eigentlich vom Porträt. Sie hat viele berühmte Leute porträtiert, deren Bilder in vielen wichtigen Museen hängen. Sie sehen hier in dieser Ausstellung auch die Vorgehensweise, die Vorzeichnung und das fertige Porträt. Deshalb ist die Ausstellung auch schön aufgebaut zwischen Zeichnungen und Pastellen und der vollen Malerei. Ich glaube, wir dürfen uns freuen, daß wir ihre Ausstellung hier haben, weil ich denke, das ist ganz wichtig, daß wir diese Welten beschreiten. Und wenn wir Welten – durch die Augen der Künstler gesehen – erleben dürfen, dann wird auch unsere Welt reicher sein“, schloß die Galeristin ihre Einführung.

Anita Esper wurde in Wiener Neustadt geboren und ist in der Nähe von Wien im Spannungsfeld zwischen Millionenstadt, den wildromantischen Ausläufern der Ostalpen und dem Übergang zur pannonischen Tiefebene aufgewachsen. Ihr Ziel, das sie mit ihrer künstlerischen Tätigkeit verfolgt, ist es, durch einen freien, frechen Umgang mit Farben und Pinsel zu einer expressiven, sehr persönlichen Interpretation des Gesehenen zu kommen. Wobei das Seherlebnis, der gewählte Blickwinkel und die Atmosphäre einer Stadt- oder Kulturlandschaft Grundlage der Gestaltung sind. Der ständige Wandel und immer neue Bildlösungen sind für sie der besondere Reiz an der Pleinair-Malerei und dem Malen überhaupt.

In den letzten Jahren kam die experimentelle Malerei mit Acrylfarben dazu.

Sieglinde (Sissi) Shattuck ist gebürtige Klosterneuburgerin. Ihr erster Lehrmeister



Foto: Anita Esper

»In der Au« von Anita Esper



Foto: Sieglinde Shattuck

»Lilacs« von Sieglinde (Sissi) Shattuck

war Reg.Rat. Humbert Marani, der sie während der Oberstufenjahre für die Aufnahmeprüfung an der Akademie der Bildenden Künste in Wien vorbereitete. In der Meisterklas-

se für Malerei und Grafik unter Ch. L. Martin zeigte sie schon früh eine deutliche Begabung für die Porträtmalerei. Nach bestandener Lehramtsprüfung für Kunsterziehung

AuslandsNiederösterreicherInnen-Treffen in St. Pölten

Foto: Österreich Journal / Michael Mössner



Barbara Schwarz, Landesrätin für Soziales, Bildung und Familie

und Handarbeit besuchte sie die „Schule des Sehens“ in Salzburg unter Oskar Kokoschka, der ihr den Preis der Sommerakademie 1958 verlieh.

Erst Jahre später, nach ihrer Übersiedlung in die Vereinigten Staaten, begann sie mit der Landschaftsmalerei – ein Kennen-und-Lieben-Lernen der so ganz anderen Welt. „In der Auseinandersetzung mit künstlerischen Einflüssen der neuen amerikanischen Umgebung hat sie in ihrer Malerei eine neue Verbindung zur verlassenen Heimat aufgebaut und die entsprechenden Wesenszüge ihrer Kunst verstärkt entwickelt. Man könnte vielleicht also sagen: Das farbexpressionistische Österreich in der Kunst von Sieglinde Shattuck ist das Produkt einer nachträglichen Neuerfindung.“ (Aus dem Essay „Das neue Leben der zurückgelassenen Welt“ von Gabriela Nagler und Robert Höller)

Landesrätin Barbara Schwarz

„Sehr geehrte Frau Esper, sehr geehrte Frau Shattuck, sehr geehrte Damen und Herren, ich möchte mich bei Ihnen entschuldigen, daß durch mein verspätetes Eintreffen hier bei Ihnen eine Verzögerung eingetreten ist“, leitete Landesrätin Barbara Schwarz ihre Eröffnungsrede ein. „Aber ich denke, es war eine gute Gelegenheit, die Bilder der beiden Künstlerinnen eingehender zu betrachten und diese Stimmungen mitzunehmen, so wie sie meine Vorrednerin geschildert hat. Für mich sind es Bilder, die ganz starke Stimmung zeigen, die mich im Falle von Frau Esper ein bißchen wegträumen lassen. Ich sehe mich so am Rande dieser Horizonte stehen und hineinschauen in den Himmel, in das Meer, in die Landschaft, und

habe sehr viele Assoziationen von Ruhe, manchmal auch von Aufgewühltsein. Jedenfalls ist es eine ganz starke Stimmung, die mich berührt. Frau Shattuck zeigt uns, das wurde gesagt, die Welt rund um sich, sie zeigt sie mit ihren Augen. Und das ist in Wahrheit das, was die großen Künstler ausmacht, daß sie Dinge sehen und auch zu Papier bringen, die wir vielleicht im Vorüberlaufen nicht erkennen. Das ist auch der Fall für den Ausdruck auf Gesichtern der Porträts. Ein Porträt, das nicht die Seele des Porträtierten mitnimmt, das ist meistens flach und leer. Also jemand, der das kann, den ganzen Menschen in einem Porträt zu zeigen, das ist schon eine hohe Kunst und es ist wunderschön für den Betrachter, sich davon mitnehmen und verzaubern zu lassen“, so

Schwarz. Für Sie alle, als AuslandsniederösterreicherInnen, wie auch für die beiden Damen, gilt natürlich, daß wir stolz sind darauf, daß es VertreterInnen Niederösterreichs im Ausland gibt, die international anerkannt sind, die sozusagen das Heimatland hinaus tragen in die Welt. Und sie alle, die sie alljährlich wieder nach Niederösterreich zurückkommen, um sich hier zu treffen und auszutauschen, Sie sind ganz wichtige BotschafterInnen für unser Bundesland. Sie tun zwei sehr wesentliche Dinge: Sie vertreten Niederösterreich im Ausland, sie stehen zu ihren Wurzeln, sie sagen wo sie herkommen, und sie sind – hoffe ich – auch stolz darauf. Und können damit, auf das, was sie Niederösterreich sich in der Zwischenzeit alles tut und worauf auch wir stolz sind, ein wenig vertreten, können Niederösterreich ein bißchen mehr publik machen draußen in der Welt, wenn Sie mir diese Formulierung erlauben.“

Die Landsleute seien aber auch für Niederösterreich deshalb sehr wichtig, weil sie immer wieder hierher kämen, weil sie ihre Wurzeln hier hätten und weil sie vielen anderen NiederösterreichernInnen auch zeigen würden, was man erreichen könne – wie wichtig es ist auch sei, den Mut zu haben, manchmal hinauszugehen, etwas woanders zu probieren, woanders auch seine Frau, seinen Mann zu stellen.

„Und weil sie dadurch, daß sie Grenzen überwunden haben und auch das Bundesland, das Heimatland verlassen haben, ohne es zu vergessen, beweisen, daß es gut ist, über Grenzen zu schauen und Grenzen zu überwinden in einer Zeit, wo es so aussieht, als würden Grenzen wieder besonders wichtig



Foto: NLK / Jürgen Burchhart

v.l.: Landesrätin Barbara Schwarz, Anita Esper und Sieglinde (Sissi) Shattuck

AuslandsNiederösterreicherInnen-Treffen in St. Pölten

werden und wo Nationalismen wieder aufblühen. Und wo Auseinandersetzungen auch in Europa immer realistischer werden und, leider Gottes, immer mehr geführt werden, ist es wichtig, daß es Menschen gibt, die durch das Überschreiten von Grenzen zeigen, daß man in Toleranz und miteinander leben kann. Sie alle tun das, und ich glaube, wir sind auch in der Politik gut beraten, auf Menschen zu hören, mit ihnen zu reden, Kontakte zu pflegen, die einfach Erfahrungen an mehreren Orten dieser Welt gemacht haben. Wer immer nur das eigene sieht und niemals über diesen berühmten Tellerrand, über den Kirchturm hinausschaut, der wird wahrscheinlich viele Felder mitschleppen, der wird nicht in der Lage sein, über Strukturen und über eigenes Tun nachzudenken und zu reflektieren. Daher brauchen wir diesen Input von außen, so möchte ich es nennen. Ich bedanke mich, daß Sie doch auch diese Mühe auf sich nehmen, immer wieder hier nach Niederösterreich zu kommen, daß Sie vielleicht die Freude empfinden können, sich wieder zu treffen. Ich freue mich besonders, daß diese Treffen sehr oft in Dürnstein stattfinden.

Ich darf Sie beruhigen, die Donau hat sich auch wieder beruhigt. Sie wird voraussichtlich nicht über die Ufer treten, sie ist sehr voll, das macht nichts, das sind wir gewohnt – aber wir hoffen, daß es nicht zu einer Überflutung kommt. Wiewohl wir hier in Dürnstein nicht ganz fertig sind mit dem Hochwasserschutz, aber mit Ablauf des Jahres 2014 werden wir auch das sein. Es ist gelungen, für die Region einen guten Schutz zu bauen, damit die nächsten Fluten der Donau nicht mehr so große Schäden anrichten können“, nahm die Landesrätin Bezug auf den Heurigenbesuch der AuslandsNiederösterreicherInnen am Abend zuvor, wo die Donau einen bedenklichen Wasserstand erreicht hatte.

„Ich darf Sie auch im Namen von Lan-



Bild oben: Anita Esper, Bild unten: Sieglinde (Sissi) Shattuck



Fotos: Österreich Journal / Michael Mössmer

deshauptmann Dr. Erwin Pröll nochmal ganz herzlich begrüßen. Ich darf mir wünschen, daß Sie ihre Botschafterrolle weiterhin übernehmen, daß Sie aber auch immer wieder zu uns kommen und uns zeigen, was Sie erfahren und gelernt haben. Wir brauchen diesen Input, er tut uns gut. Danke an Sie, daß Sie

Vertreter unseres Bundeslandes sind und daß Sie für uns Niederösterreich in die Welt hinaustragen. Nochmal ein sehr herzliches Dankeschön an die beiden Künstlerinnen, die mit ihren wunderschönen Bildern dieses Treffen noch einmal wirklich großartig bereichert haben. Dankeschön!“, schloß die Landesrätin.



Foto: NLK / Jürgen Burchhart

AuslandsNiederösterreicherInnen-Treffen in St. Pölten

Fotos: Österreich Journal / Michael Mössmer



Ein Blick in den Ostrarrichi-Saal, wo der Festakt zum Ende des 20. AuslandsNiederösterreicher-Treffens stattfand.

Der Festakt

Nach ein wenig Zeit, die ausgestellten Werke auf sich einwirken zu lassen, war in den Ostrarrichi-Saal im Regierungsviertel zu einem Festakt bzw. zur Schlußveranstaltung geladen worden. Peter de Martin, Leiter der AuslandsNiederösterreicherInnen-Abteilung im Amt der NÖ Landesregierung, begrüßte zuerst die zahlreichen Anwesenden, „allen voran den zweiten Präsidenten des NÖ Landtags, Johann Heuras, der heute den Landeshauptmann vertreten darf. Ich darf den zweithöchsten nö. Landesbeamten begrüßen, Landesamtsdirektor-Stellvertreter Magister Johann Lampeitl, und – stellvertretend für alle Gruppen- und Abteilungsleiter, die hierhergekommen sind – den Leiter der Gruppe Kultur, Wissenschaft und Forschung, Joachim Rössl. Er wird dann gleich im Anschluß über die Wissenschaftsinitiative Niederösterreich berichten – das ist ja heuer das Generalthema der gesamten Veranstaltung gewesen. Ich darf neben den anwesenden AuslandsNiederösterreicherInnen auch meine Kolleginnen und Kollegen begrüßen und freue mich sehr, daß sie sich dafür Zeit genommen haben. Nicht zuletzt begrüße ich noch das Ensemble der Militärmusik Niederösterreich und bitte um den musikalischen Auftakt.“ Das Quintett untermalte die vormittägliche Ver-

anstaltung mit drei hervorragenden Musikstücken.

Wissenschaftsinitiative Niederösterreich

„Nach dem, was Sie bereits erlebt haben, ich habe gehört Sie waren am Campus Krems, werde ich Ihre Aufmerksamkeit ein bißchen strapazieren, aber nicht allzu sehr. Vielleicht kann ich Ihnen doch das eine oder andere vermitteln, was Sie bisher noch nicht erfahren haben.



Peter de Martin bei der Begrüßung

Wissenschaft – da gibt es eine Menge Plattitüden dazu, Bildung – da gibt es noch viel mehr, wie etwa ‚Wir tun das für die Jugend‘, ‚Wir tun das für die Wirtschaft‘. Und ich füge noch ein Letztes hinzu – und das wäre eigentlich das schönste: ‚Wir tun das für uns selbst.‘ Es ist ganz wichtig, sich auseinanderzusetzen mit Inhalten, die vielleicht noch nicht so weit bekannt sind, sich mit Dingen auseinanderzusetzen, mit einer Materie, gleichgültig, ob diese naturwissenschaftlichen Inhalts oder geisteswissenschaftlichen Inhalts ist, um des Wissens, um des Forschens willen. Wenn Sie ein wenig in die Geschichte dieses Landes zurückschauen, wissend, daß es das Kernland der Republik ist, dann werden Sie vielleicht auch mitgenommen haben, daß manchmal der Ausdruck ‚Niederösterreich das Klösterreich‘ fällt, so Rössl. Der Hintergrund dazu habe sehr viel auch mit Wissenschaft und Forschung zu tun, weil das „Klösterreich“ vom Mittelalter aufwärts die Struktur dargestellt habe, wo Wissen vermittelt wurde, wo die Schulen zuhause gewesen seien. Er nannte Beispiele die wohl alle kennen: Melk, Seitenstetten, Zwettl, das früher noch ein Gymnasium betrieb. „Was will ich damit sagen? Daß jene Einrichtungen eine zentrale, wesentliche Bedeutung in der Wissenschaftsgeschichte dieses Landes gespielt haben, die nicht profa-

AuslandsNiederösterreicherInnen-Treffen in St. Pölten

ner, sondern die klerikaler Natur gewesen waren – und das hat auch sehr geprägt. Es hat historisch geprägt bis zum heutigen Tag herauf.“ Dann ging Rössl auf das historische Datum 1. Jänner 1922 ein, zu dem es eine Trennung zwischen Wien und Niederösterreich gab. Sie habe aber auch bedeutet, daß Wien, das schon seit vielen Jahrhunderten der universitäre Mittelpunkt gewesen war, daß diese zentrale Stadt innerhalb des Landes plötzlich eine eigene Konfiguration hatte und demgemäß Niederösterreich zurückgeblieben sei – dieser Begriff sei nicht falsch zu verstehen, „nämlich immer mit dem ‚Pikkerl‘ Agrarland, mit dem Land, das sehr sehr lange auch in der historischen Entwicklung dann noch Grundboden, Leibeigenschaft und alle diese Tendenzen mit sich getragen hat und ertragen mußte. Das hat natürlich auch Bedeutung für Wissenschaft und Forschung. Der Wegfall von Wien, wenn ich das so sagen darf, ist natürlich primär eine Sache, die am Papier stattfand. Wien und Niederösterreich als eine sowohl wirtschaftliche als auch geistige Einheit sind unentbehrlich in ihrer Kooperation und das merken wir in wie vielen Feldern. Ich denke sowohl zum Wohle der Bundeshauptstadt als auch zum Wohle des sie umgebenden Landes.

Die wissenschaftlichen Einrichtungen in Niederösterreich – von dieser Trennung angefangen bis dann hinauf zu einem weiteren wesentlichen Zeitpunkt – haben sich eigentlich drei Einrichtungen kristallisiert, nämlich Landesmuseum, zweitens die Landesbibliothek und drittens das Landesarchiv. In diesen Institutionen hat primär Landesforschung stattgefunden und hat auch einige wesentliche Ergebnisse erzielt, die logischerweise über das Land hinausgereicht haben – sie kristallisieren sich selbstverständlich um die mittelalterliche Forschung Babenberger, Klosterneuburg, Melk betreffend, also auch um jene Primärquellen, die für Österreich entscheidend sind“, so Rössl.

„Und dann ist etwas geschehen in jüngster Vergangenheit, was ja alle wissen, sonst würden wir nicht alle hier sitzen: 1986 gab es den Beschluß des Landtages zur Landeshauptstadt St. Pölten. Das hat tatsächlich viel bedeutet, vor allem entwicklungsmäßig – und besonders in den Bereichen Wissenschaft und Forschung, aber auch im Bereich Kultur, wo ja alles präfuturiert wurde, was in dann im Bereich Wissenschaft und Forschung besonders noch einmal Platz gegriffen hat, nämlich die Art und Weise, wie der Kunst- und Kulturbereich Niederösterreich auch auf einer Plattform erschien, die überregional



Foto: Österreich Journal / Michael Mössmer

Joachim Rössl, Leiter der Gruppe Kultur, Wissenschaft und Forschung

war. Genauso ist es eigentlich auch das Ziel im Bereich der Wissenschaft.“

Bei der Beschlußfassung über die Landeshauptstadt sei durchaus etwas in das Bewußtsein der Beteiligten gedrungen, nämlich der Begriff der Regionalisierung. „Viele von Ihnen werden das bemerkt haben, wenn Sie durch das offene Land fahren, was alles geschehen ist. Wirtschaftlich hat sich das um die Aktivitäten der ecoplus kristallisiert, im Bildungsbereich hat es damals auch das stille Übereinkommen gegeben, Kultur, Wissenschaft und Bildung sollten in Krems Platz haben, andere Einrichtungen in St. Pölten. Darunter gab es elendiglich lange Diskussionen zum Landesarchiv, zur Landesbibliothek und selbstverständlich zum Landesmuseum. Manchmal flammen da noch in der jüngsten Vergangenheit die Emotionen auf, allmählich beruhigt sich das – und ich denke, zum Wohl aller Institutionen.“

Die Folge des Beschlusses von 1986

„Als Sie den Campus Krems besucht haben, konnten Sie etwas sehen, was, wie ich glaube, ziemlich wichtig ist, nämlich daß in einer Stadt mit rund 25.000 Einwohnern ein Bildungs- und Forschungsbereich entstanden ist mit einer nicht geringen Investitionssumme, nämlich deutlich über 100 Millionen €.“ Durch die Konzentration von einer Fachhochschule, neuerdings einer privaten Universität und einer Universität für Weiterbildung auf einem Campus hat österreichweit ein Alleinstellungsmerkmal.

Die Ansiedlung von Archiv, Bibliothek und Landesmuseum in St. Pölten weist sich nicht nur inhaltlich, sondern auch durch durchaus gelungene Visibilität in der Archi-

tektur aus. Auch hier wird es übrigens eine wesentliche Weiterentwicklung geben, nämlich, daß im Landesmuseum ein Ort geschaffen wird, wo die Geschichte dieses Landes dargestellt wird – das ist zu kurz gegriffen: die Geschichte der Republik dargestellt wird, weil diese zweimal in Niederösterreich gegründet worden ist und Republik und Land Niederösterreich eine sehr enge gemeinsame Geschichte haben. Damit aber auch Wien und Niederösterreich.“

Dann ging Rössl auf die sogenannte „Forschungs- und Bildungsachse des Landes“ ein, die sich von Krems, Tulln und Klosterneuburg bis hin nach Wiener Neustadt mit den dort angesiedelten Institutionen deckt. „Wenn wir nun von Krems den nächsten Schritt in Richtung Tulln tun, so hat dort das Land vor kurzem eine Investitionen in Kooperation mit der Universität für Bodenkultur und der Universität für Veterinärmedizin sowie den in Seibersdorf angesiedelten Einheiten von rund 45 Millionen € getätigt. In Tulln wurde ein Zentrum universitärer Art geschaffen, wo diese drei Einrichtungen eine Plattform zur Zusammenarbeit gefunden haben, die zwischenzeitlich auch überregionale Bedeutung vor allem inhaltlich und von den Wissenschaftsergebnissen her erlangt hat.“

Nun zu Klosterneuburg: Vor etlichen Jahren hat sich Niederösterreich darum beworben, Standort der sogenannten Eliteuniversität zu werden – „das ist ein Begriff der zwar in der Breite nicht immer gut ankommt, aber vielleicht ganz flapsig das trifft was es ist, nämlich eine Institution, wo besonders Begabte und mit der Hoffnung Ausgestattete, möglichst viele Patente weltweit zu

AuslandsNiederösterreicherInnen-Treffen in St. Pölten

erreichen, kooperieren.“ Den damals mit Wien stattgefundenen Wettbewerb konnte Niederösterreich für sich entscheiden. Klosterneuburg ist auf die Naturwissenschaften konzentriert. Und Rössl hofft auf einen weiteren Schritt, den er für wesentlich hält und der immer empfohlen habe, nämlich daß man nicht immer nur in der Kategorie der Naturwissenschaft denkt, sondern es so handhabt, wie an allen großen Institutionen – wie etwa Harvard oder vergleichbaren –, daß es auch eine Tangente gibt, die sich mit Philosophie beschäftigt. „Alle von Ihnen, die sich ein bißchen etwa mit Niels Bor oder anderen Bewegungen der Physik um 1900 auseinandergesetzt haben, werden wissen, daß es hier nicht mehr nur um mechanische Vorgangsweisen geht, sondern daß Physik es durchaus auch in sich trägt, ganz andere Bereiche zu berühren, wo es dienlich sein kann, wenn man sich darauf einläßt, auch geisteswissenschaftliche Modelle einzubringen.“

All das, was in den letzten Jahren geschehen ist, hat natürlich auch entsprechenden Organisationsformen bedurft, in die Rössl einen kurzen Überblick bot: „Bis 2011 war die Wissenschaft gemeinsam mit Kunst und Kultur in einer Abteilung. Und es war ein sehr signifikantes Zeichen, daß das Land sich entschlossen hat, eine eigene Abteilung für Wissenschaft und Forschung zu errichten und ihr darüberhinaus die Kompetenz gegeben hat, andere Abteilungen in diesem Bereich auch koordinieren, beraten zu dürfen. Tatsächlich, da muß ich den Kollegen danken, ist es in den letzten Jahren gelungen, daß wir zu einem Gesamtbild sowohl der

angewandten Forschung als auch der Grundlagenforschung in Niederösterreich gelangen – und dieses Gesamtbild in einer gerade sehr aktuellen und im Finale befindlichen Aufgabe die Krönung finden wird, nämlich der Ausarbeitung eines Programmes für Forschung, Technologie und Innovation unter der Federführung der Abteilung Wissenschaft und Forschung und unter besonderer Partnerschaft der Wirtschaftsabteilung, weil diese sehr engagiert und erfolgreich seit vielen Jahren im Bereich der angewandten Forschung tätig ist. Ich sage nur das Stichwort Technopole in Tulln, Wieselburg und selbstverständlich Wr. Neustadt und immer mit einem starken Fokus auf die technischen Belange.“

Organisatorisch habe das ein bißchen im Hintergrund gehabt, daß Strukturen innerhalb innerhalb eines Landes nicht alles bewältigen können. Demgemäß ist mit der Niederösterreichischen Kultur-Wirtschaftsgesellschaft eine vor allem den operativen Bereich gewidmete Einheit mit vielen Veranstaltungsagenden geschaffen worden, wo das umgesetzt wird, was im Rahmen des Landes Niederösterreich organisatorischer und vor allem finanzieller Natur vorgegeben wird.

„Ausgehend von dem Modell im Kulturbereich haben wir uns im Forschungs- und Wissenschaftsbereich darauf konzentriert, von der Organisation her etwas zu schaffen, was zwar nicht den Anspruch erhebt, alles im Forschungs- und Wissenschaftsbereich zu machen – weil es ja viele andere Abteilungen gibt – sondern strategisch tätig zu sein und selbstverständlich wissenschaftspolitisch

die Rahmenbedingungen im Auftrag der Politik zustandezubringen. Ich glaube das ist ganz gut gelungen – und das mit einer Struktur, die nicht hypotroph, sondern schlank aufgestellt ist, dafür aber besonders die Qualität der Mitarbeiter im Auge hat und mit dauernder begleitender Leistungsabfrage, was eigentlich an Ergebnissen am Tisch liegt. Das hat sich im Kulturbereich schon sehr bewährt, jetzt auch durchaus im Wissenschaftsbereich. Begleitet werden wir von zwei Gesellschaften, die wieder operativ tätig sind: die Niederösterreichische Forschungs- und Bildungsgesellschaft, die da den gesamten Bereich der Fachhochschulen in der finanziellen Bedienung umsetzt und auch abstimmt, was welcher Standort macht – ohne sich jetzt in Details einzumischen – aber sehr wohl dort klare Linien vorzugeben, wo es im Interesse des Landes ist.“

Die Niederösterreichische Facilitymanagement-Gesellschaft kümmert sich um alle Infrastrukturen im Bereich der Wissenschaftsforschung und Kultur. Das habe sich auch sehr bewährt, so Rössler, da stehe ein Modell dahinter, das zum Beispiel auch beim ISTA in Klosterneuburg umgesetzt werde: „Das bedeutet: Niederösterreich stellt Infrastruktur zur Verfügung, der Bund Lehrpersonal – also eine Trennung zwischen den Kosten betrieblicher Natur und Kosten, die aus dem inhaltlichen und Lehrnotwendigkeiten erwachsen.“

„Abschließend lassen Sie mich noch kurz auf das nächste Ziel eingehen: die Beschlußfassung des FTI-Programms durch Vorlage an die niederösterreichische Landesregierung,



Foto: Bwag/Commons / CC BY-SA 3.0

»Eliteuniversität« in Klosterneuburg: Das Institute of Science and Technology Austria (ISTA) in Maria Gugging

AuslandsNiederösterreicherInnen-Treffen in St. Pölten

allenfalls an den niederösterreichischen Landtag mit einem Gesamtvolumen für die nächsten Jahre von 300 Millionen € – nicht nur Landesgeld, das ist das Entscheidende, das Landesgeld beträgt etwa ein Drittel, die anderen Gelder kommen aus dem Bundes- und Privatbereich. Die Projekte sind schon so zugeschnitten, daß die Komplementärfinanzierung Voraussetzung ist für die Landesfinanzierung überhaupt.“

„Eine besonders schwierige Aufgabe, jetzt muß ich sagen, da habe ich es im Wissenschafts- und Forschungsbereich dank des Verständnisses vieler am leichtesten, wenn man da wirklich investieren muß, heutzutage Mittel aufzutreiben für Dinge, die auch sinnvoll sind: Bildung und Wissenschaft. Und ich glaube, in beiden Bereichen – wenn das auf Bundesebene nicht immer so passiert – das Land Niederösterreich tut das. Geben Sie uns durch Ihre Meinung Rückendeckung. Danke“, schloß Rössl seinen Vortrag.

Dies sei, so Peter de Martin, „eine gute Ergänzung zum gestrigen Tag an der Donau Universität gewesen. „Und wir haben die Pläne für die Karl Landsteiner Privatuniversität schon im Bild gesehen. Das wird sehr interessant, dieses Gebäude, und wir sind auch in zwei Jahren dorthin eingeladen – wir werden dort die Auslandsniederösterreicher-Tagung abhalten können. Wir haben uns gestern nicht nur mit Wissenschaft befaßt, wir haben auch gearbeitet, und ich darf jetzt die drei Sprecher bzw. Moderatoren der Arbeitskreise bitten, kurz zu berichten, was da gestern passiert ist.“

Doch zuvor ging Peter de Martin noch auf die vortägige Diskussion über die künftige Gestaltung der AuslandsNiederösterreicher-Treffen ein: „Da hat es ein paar Kritikpunkte und Ergänzungen gegeben. Wie immer wurde kritisiert, daß für die Arbeitskreise zu wenig Zeit besteht. Ein wesentlicher Punkt ist auch, zu versuchen, die Jugend besser einzubinden. Da bin ich allen Experten, die das bemerkt haben, dankbar. Wir versuchen das ja über unsere Jugendcamps – immerhin waren ein paar auslandsniederösterreichische Jugendliche dabei. Auch die Termingestaltung gerade im Hinblick auf die Jugend soll vielleicht geändert werden – wir werden darüber nachdenken, weil der Termin Anfang September ja für SchülerInnen bzw. Schulklassen und LehrerInnen nicht gerade einfach ist. Vielleicht können wir dann die Jugend aus Niederösterreich mit der aus dem Ausland zusammenbringen und ihr so ein bißchen den Weg auch ins Ausland ermöglichen – aber auch darauf schauen, wie

sie wieder zurückkommen können“, so Peter de Martin, der zugesagt hat, diese Frage mit den beteiligten KollegInnen möglichst zügig besprechen zu wollen. Dann bat er die Sprecher der jeweiligen Arbeitskreise, kurz über die Ergebnisse zu berichten.

Arbeitskreis Wirtschaft und Technologie

Robert Lechner, Lechner & Partner,
Management Consultant, München (D)

„Der Arbeitskreis ‚Technologie und Wirtschaft‘ brachte wirklich erfreuliche Überraschungen auch für mich, aber auch einige Punkte, die Sorgen bereiten, ob das alles so gut laufen kann – die dann auch reflektiert wurden aufgrund dessen, daß die Mitarbeiter und die Teilnehmer in diesem Arbeitskreis aus drei Kontinenten kamen, natürlich über-

den am liebsten Unternehmer werden – hier ist es genau umgekehrt, drei Viertel der Absolventen wollen Angestellte oder am liebsten Beamte werden. Die haben Ausbildung, haben Technik studiert, MBA gemacht, aber sie wollen nicht gründen, sondern in Forschungszentren bleiben. Und auch hier ist es auch nötig, zu einer Mentalitätsänderung zu kommen.

Diese Erkenntnis hat auch Gründe. Im Venture Capital-Bereich ist es weltweit so, daß gut die Hälfte aus ganz unterschiedlichen Gründen scheitert. Es gibt hier sehr gute Förderungen, nur wenn dann gescheitert wird, dann kommt Finanzprokuratur und will von den Gründern das Geld zurück, die selbst pleite sind. Das sind Dinge, die nicht passen, das ist kontraproduktiv und es bedarf einer Änderung. Wie soll man's denn machen? Kann man mehr Geld dafür bereitstellen? Da gibt es Untersuchungen, die vor zehn Jahren in Österreich gemacht wurden: Man kann für diese Gründungen sehr gut Geld beschaffen, nämlich durch Garantien für Fonds. Man weiß, die Hälfte geht verloren, aber man weiß, die Überlebenden technologie-orientierten Start Ups bringen eine Größenordnung mehr in die öffentlichen Kassen. Auch das erfordert ein Umdenken – vielleicht so, wie es Herbert Halbwidl gesagt hat, einmal mit unserem neuen Finanzminister zu sprechen, um die Hürden, an denen technologieorientierte Gründer scheitern, abzubauen.

Interessant war auch, was Univ.-Prof. Franek gezeigt hat: Er hat es geschafft, ein Kompetenzzentrum auf die Beine zu stellen. Ein Themenbereich befaßt sich mit Tribologie (*Reibungslehre, Anm.*). Allein in Österreich geht durch Reibungsverluste soviel verloren, wie drei Kernkraftwerke produzieren. Das sind Riesenmengen, die man hier durch Weiterentwicklung in diesem Bereich einsparen könnte. Aber das Kompetenzzentrum, das er geschaffen hat, ist international von wesentlicher Bedeutung. Es ist also wirklich sehr wichtig, in mehreren Bereichen, die sich ergänzen, vergleichbar gute Kompetenzzentren zu haben, die dann auch von Gründern genutzt werden können.

Last, but not least ist da noch der Bereich, mit Personen aus dem dritten Arbeitsmarkt aus Abfall nützliche Produkte zu machen, wie das hier gemacht wird – das ist auch ein lobenswertes Beispiel, das auch Nachahmer finden sollte, damit Menschen aus dem dritten auch in den ersten Arbeitsmarkt kommen können. Das ist sicher ein Engagement wert.“



Foto: Österreich Journal / Michael Mössmer

Robert Lechner

wiegend aus Europa. Dann muß man schon auch sehen, was im weltweiten Kontext in Niederösterreich steht. Zunächst war eine positive Überraschung, wie die einzelnen Kompetenzzentren vernetzt werden, welche Förderungen es gibt, die Strukturen, die Frau Dipl.-Ing. Kerstin Koren (*Geschäftsstelle Wirtschaft, Tourismus und Technologie der NÖ Landesregierung, Anm.*) uns näher gebracht hat. Es hat sich viel bewegt und es ist eine wichtige Grundlage auch für die Weiterentwicklung. Auch daß es in Niederösterreich mittlerweile Venture Capital gibt – aber es gibt auch die Erkenntnis, daß es auf die Wirtschaftsleistung pro Kopf gerechnet um eine Größenordnung geringer als in den USA. Und das ist auch eine Herausforderung zum Nachdenken, auch eine Herausforderung, wenn man an die Ausbildung denkt: Drei Viertel der Absolventen der technisch-wissenschaftlichen Fächer dort wür-

AuslandsNiederösterreicherInnen-Treffen in St. Pölten

Arbeitskreis Bildung und Jugend

Dipl. Päd. Mathias Jäger;
Universität Bamberg (D)

„Ich habe die Ehre und die Freude zugleich, aus unserem Arbeitskreis berichten zu dürfen, der unter dem weit gespannten Thema ‚Jugendforschung – Daten sammeln und Ideen erforschen‘ stand. Zunächst vielleicht noch ein bißchen weniger versprochen oder nur auf die Wissenschaft bezogen dem Thema nach spannte dieser Arbeitskreis eine weite Brücke nicht nur tatsächlich in die Wissenschaft und aus der Wissenschaft, sondern dann auch zu konkreten Projekten, zu konkreter Jugendförderung und Jugendarbeit. Nach einer gewohnt kompetenten Einführung durch den niederösterreichischen Landesjugendreferenten Wolfgang Jutersch-nig gingen wir dann auch gleich in medias res, denn Magister Manfred Zentner von der Donau Universität Krems hatte aus seinem reichen Erkenntnis-schatz aus dem Bereich der Jugendforschung und der Jugendsozio-logie berichten können. Unter anderem gab er unter dem Stichwort ‚Die Lebenswelt öster-reichischer Jugendlicher im Zeitalter der Globalisierung‘ als erstes interessante Ein-blicke in die Lebenswelt von Jugendlichen, so wie sie jetzt aufwachsen in Niederös-terreich, aber auch mit Sicherheit in anderen westlichen Gesellschaften. Die wissenschaft-lichen Erkenntnisse – um das gleich abzu-kürzen – standen tatsächlich unter solchen Stichworten wie Globalisierung, aber auch vermehrte Risiken, denen sich die Jugendli-chen ausgesetzt sehen, Stichwort Multiop-tionsgesellschaft. Die Jugendlichen sind ge-zwungen, unter immer mehr Optionen aus-zuwählen, im Bewußtsein, daß sie entspre-chende Risiken tragen müssen, daß das Streben nach einem möglichst hohen Schul-abschluß keineswegs die Sicherheit bietet, dann im späteren Berufsleben erfolgreich zu sein. Natürlich hatte er noch viele weitere gesellschaftliche Umwälzungen aufgezeigt, die die Jugendlichen beeinflussen.“

Der nächste Vortrag von Landesschulin-spektor Rudolf Toth verlief ebenso intensiv, der die Schattenseiten einer Leistungsgesell-schaft aufzeigte, dieses schnelle Tempo, dem wir alle ausgesetzt sind. Er berichtete uns von einer Berufsausbildungsgesetz-Novelle aus dem Jahr 2003, einem höchst erfolgrei-chen Modell, in dem es um jugendliche Be-nachteiligte geht, die in dieser Leistungsge-sellschaft nicht so perfekt Schritt halten kön-nen. Dieses durchaus mit Erfolg gekrönte Projekt in Niederösterreich ist beispielhaft für ganz Europa. Die Anerkennung sieht so



Mathias Jäger



Prof. Johann Pollak

aus, daß es die Jugendlichen in der Hand ha-ben, doch noch zu einem Berufsausbildungs-abschluß gelangen. Dies konnte uns Man-fred Toth nach seinem Vortrag noch mit einem handfesten Stück direkt beweisen: Er überreichte uns eine Schülerarbeit von nie-derösterreichischen Berufsschulen, nämlich auf CNC-Maschinen gefräste Sterne. Dies ist auch ein Appell an die Politik, an solchen er-folgreichen Projekten festzuhalten und dar-um weiter zu kämpfen.

Arbeitskreis Kunst, Kultur und Wissenschaft

Prof. Johann Pollak, Université Paul Cézanne in Aix-en-Provence, Marseille (F)

„Wir hatten die Möglichkeit zu erfahren, daß die Privatumiversitäten in Niederös-terreich ein Bild der Kultur aufzeigen, die an-dere Wege geht. Ob sie besser sind, werden wir sehen. Frau Dr. Eva Maria Stöckler (*De-partment für Kunst- und Kulturwissenschaft-ten der Donau-Universität Krems, Anm.*) hat ihr Referat sehr bildlich organisiert, indem

sie uns nicht nur den theoretischen Teil mit-geleitet hat, im Sinne: was können wir und was wird angestrebt – die Donau-Universität ist ja nicht eine Universität, die den gesam-ten Aufbau eines Studiums präsentiert, son-dern sie ist postgraduierend. Das ist eine Be-sonderheit, denn hier kommen Akademiker hin und werden weiter geformt.

Dann gab es einen Bericht von Frau Mag. Melitta Matousek (*von der Fachschule für wirtschaftliche Berufe in Wien und im Vor-stand Mäzenatentum Weinviertler Kultur-sommer, Anm.*) und einem Bericht von Herrn Univ.-Doz. Dr. Thomas Gronegger. Da ist mir ein sehr schönes Bild eingefallen, das sie alle kennen: das ist ein Wandgemälde von Raffael, das er Papst Julius II. machte, das „Die Schule von Athen“ heißt. Im Zentrum des Bildes sehen Sie Platon, der seinen Ti-maios in der Hand hält, ein von ihm verfaß-tes Werk, und Aristoteles, der unter seiner Achsel die Nikomachische Ethik hält. Dies-es Bild war für mich sehr symbolisch, denn Platon zeigt mit den Fingern nach oben, Ari-stoteles zeigt mit der Hand nach unten. Und so habe ich diese Vorträge auch empfunden: Man will die Höhen des Intellektuellen, aber vergißt im selben Moment nicht das Boden-ständige und das Kräftige, das Niederös-terreich ausmacht – letzteres im Sinne der Landwirtschaft. Und Kultur ist eigentlich ein Begriff, der von kultivieren kommt. Und die ersten Kultivateure waren ja die Bauern, die das Land bepflanzen. Und diese Kultur ge-rät sehr oft in den Hintergrund. Es war auch noch ein anderes Bild, das mir ganz plötzlich aufgeschlossen ist bei diesen Vorträgen, und zwar wie Frau Univ.-Prof. Dr. Viktoria Weber (*Vizerektorin der Donau-Universität Krems, Anm.*) uns die Wichtigkeit ihrer Mission mit-geleitet hat: Da habe ich mir gedacht: Kunst und Kultur – ist Kunst denn lehrbar? Witt-genstein hat das im Tractatus gesagt: „Das was wir nicht sagen können, sollen wir schweigen.“ Krems sagt es! Das ist ganz stolz – wir können auch stolz darauf sein. Es wird sich zeigen, ob dieses Gesagte dann wirklich eine weite und streuende Wirkung erzielt.“

„Ich danke für Ihre Berichte“, übernahm Peter de Martin wieder das Wort, „es zeigt denen, die nicht dabei waren, daß doch et-was passiert ist und wir nicht nur in Museen waren und beim Heurigen gesessen sind und gegessen haben. Es wurde auch gearbeitet.“ Dann bat er den Zweiten Landtagspräsidenten Johann Heuras ans Rednerpult, der in Ver-tretung von Landeshauptmann Erwin Pröll die Festansprache hielt:

AuslandsNiederösterreicherInnen-Treffen in St. Pölten

Zweiter Landtagspräsident Johann Heuras

„Ich darf heute ganz offiziell das Land Niederösterreich vertreten, speziell den Herrn Landeshauptmann, und ich tue das sehr gerne, und ich möchte einleitend sagen: Dankeschön! Ich bedanke mich, daß Sie sich Zeit nehmen, daß Sie an dieser teilgenommen haben und daß sie damit Ihre Verbundenheit mit dem Land Niederösterreich, Ihre blaugelbe Einstellung gezeigt haben. Ich danke Ihnen für Ihre Bereitschaft, uns durch ihre Erfahrung zu bereichern. Und ich danke Ihnen vor allem dafür, daß das eine Möglichkeit ist, Sie von hier wieder hinaus in die Welt zu schicken, damit Sie das Gute und das Positive, das Sie in Niederösterreich erlebt haben, weitersagen; daß Sie uns helfen, den Stellenwert unseres Landes da draußen in der Welt zu stärken und andererseits uns Ihre Erfahrungen in der weiten Welt weitergeben, damit wir davon lernen und nicht alles selbst erfinden müssen, sondern von Ihrer Erfahrung – auf allen Kontinenten in aller Herren Länder – zu lernen, das eine oder andere besser zu machen. Dieser Austausch ist daher für uns so wichtig, weil Sie dadurch für uns zu Botschafterinnen und Botschaftern des Landes Niederösterreich werden und geworden sind. Und ich bitte Sie, diese Rolle auch weiter zu erfüllen“, bat der Landtagspräsident die Anwesenden.

Dann ging Heuras auf das Land Niederösterreich und dessen jüngere Geschichte ein: „Sie waren auf der Schallaburg – 100 Jahre Erster Weltkrieg ist nicht das einzige Gedenkjahr, das wir heuer begehen: 200 Jahre Wiener Kongreß, 100 Jahre Erster Weltkrieg, vor ein paar Tagen war es 75 Jahre her, daß der Zweite Weltkrieg ausgebrochen ist, vor 25 Jahren ist der Eisener Vorhang gefallen, zehn Jahre EU Osterweiterung – diese Liste ließe sich fortsetzen, wir haben viele solcher Ereignisse heuer. Eines möchte ich ganz kurz in den Mittelpunkt rücken, nämlich ‚25 Jahre Fall des Eisernen Vorhangs‘ – das war der Beginn einer Entwicklung, die dieses Land Niederösterreich von einem Land an der Grenze, von einem Land an der bewaffneten befestigten Grenze, von einem Land an der undurchdringbaren Grenze, zu einem Kernland mitten in Europa werden ließ – mit all den Risiken, aber vor allen Chancen und Herausforderungen, die damit verbunden waren. Und ich denke, Niederösterreich hat diese Chance genützt. Ich erzähle Ihnen ja nichts Neues, wenn ich sage, daß die Staatsvoraussetzungen Niederöster-



Foto: Österreich Journal / Michael Mössner

Johann Heuras, Zweiter Präsident des Niederösterreichischen Landtags

reichs nach dem Zweiten Weltkrieg im Vergleich zu den westlichen Bundesländern aufgrund der anderen Besatzungssituation nicht gegeben waren. Der Nachteil lag klar auf der Hand, Niederösterreich hatte Aufholbedarf. Und seither hat Niederösterreich versucht, sich auf die Überholspur zu begeben. Und ich glaube, wir befinden uns auf der Überholspur und haben einige hinter uns gelassen – darauf sind wir stolz“, so Heuras. Und vor allem würden Niederösterreich und der Landeshauptmann auf das Wort „Innovation“ setzen. Er möchte dieses Land innovativer werden lassen. „Was muß ich tun, um ein Land mit mehr Innovation auszustatten? Ich brauche vor allem die Forcierung, die Stärkung und die Betonung von Kunst, Kultur, Wissenschaft und Forschung in Verbindung mit der Wirtschaft und der Technologie. Wenn ich das tue, wenn ich das fördere, dann stärke ich das kreative Potential und die Innovationskraft des Landes. Und genau das wollen wir tun. Genau deswegen gibt es die Schwerpunkte Wissenschaft und Forschung, Kunst und Kultur – denn das ist Kreativitätspotential. Wir können das Land finanziell schwer reicher machen, das geht nicht ganz einfach, wir haben Krisen hinter uns, sind da noch nicht ganz heraus; die Konjunkturzahlen haben nicht ganz das gehalten, was man uns versprochen hatte, d.h. finanziell könnte es ein bißchen mehr sein. Aber neben diesem Finanzkapital hat Niederösterreich ein anderes Kapital, und ich nenne es – jetzt technisch – das Humankapital. Wir alle wissen,

wie man Finanzkapital erhöht. Ich bringe Geld auf die Bank und erwarte mir Zinsen. Damit wird es mehr. Stellt sich die Frage, wie ich das Humankapital eines Landes erhöhe. Doch das liegt auch auf der Hand: die Zinsen des Humankapitals heißen Bildung, Forschung und Vermehrung von Hirnschmalz. Unser Landeshauptmann sagt auch immer: ‚Lassen wir aus unseren Talenten Patente werden. Wir wollen nicht das Land der rauchenden Schlote, sondern der rauchenden Köpfe sein.‘ Unterstützen wir unsere Talente, unsere Kinder, unterstützen wir Wissenschaft und Forschung. Dr. Rössl hat es ja schon angeführt: wenn ich im Bereich der Forschung und der Wissenschaft an Niederösterreich denke, Krems ist angesprochen worden, die Donau-Universität, die Medizinische Universität, ISTA Klosterneuburg, eine Eliteeinrichtung mit inzwischen mehr als 300 Wissenschaftlern, die hier tätig sind, Tulln, Wr. Neustadt mit MedAustron, dem Krebsforschungs- und Therapiezentrum mit einem Finanzvolumen von rund 200 Millionen €, das wir 2015 in Betrieb nehmen wollen und das seinesgleichen sucht. Da gibt es, ich glaube, weltweit nur drei: eines in Italien, eines in Japan eines in Deutschland. Das in Wr. Neustadt wird viele Chancen für Patienten eröffnen“, ist Heuras sicher.

Niederösterreich entwickelt sich zu einem Land der Forschung und einem Land der Wissenschaft. Damit will man auch unsere Talente im Land halten und andere anziehen und so das Humankapital erhöhen. „Und

AuslandsNiederösterreicherInnen-Treffen in St. Pölten

damit werden wir hier kreativer, und innovativer. Innovation ist die Triebfeder der Wirtschaft, weshalb auch der Fokus auf Kunst und Kultur liegt – auch das wurde von Dr. Rössler bereits angesprochen – wir sind stolz auf die Breite, die Vielfalt und den Reichtum unserer Kultur- und Kunstlandschaft. Gerade im Theatersommer, im Kultursommer, jetzt wieder mit den über 20 Bühnen im ganzen Land mit den vielen neuen Kulturinitiativen. Und wir versuchen auch moderne, zeitgenössische Kunst den Menschen hinauszutragen – ihnen nicht zu sagen, „Kommt da her!“, wir tragen es hinaus, um sie zu motivieren, selbst künstlerisch aktiv und innovativ tätig zu sein und diesem Land damit zu helfen. Das ist das Ziel, sehr geehrte Damen und Herren!“

Bei diesem Blick in die innovativere Zukunft Niederösterreichs von Wissenschaft und Forschung dürfe aber eines nicht vergessen werden, weshalb der Landtagspräsident auch ergänzte: „Wer sicheren Schrittes nach vorne gehen möchte in die Zukunft, der muß manchmal zurückschauen. Wenn Sie mit Ihrem Auto unterwegs sind und nicht in den Rückspiegel blicken, sind Sie gefährlich unterwegs. Nur wer in den Rückspiegel schaut, kennt den Weg nach vorne besser. Ich meine damit, wir sind gut beraten, auch auf unsere Geschichte zu blicken. Wir müssen wissen, woher wir kommen – wer die Geschichte nicht kennt, versteht die Gegenwart nicht. Und wer die Gegenwart nicht versteht, der kann die Zukunft nicht gestalten. Daher auch Signale in diese Richtung, nämlich ein Haus der Geschichte in St. Pölten zu errichten, das Haus der Kunst verstärkt in Krems zu etablieren – auf der einen Seite in den Rückspiegel zu blicken und daraus die Kraft nach vorne zu gewinnen. Akzente wie die Schallaburg: Blickt zurück um zu wissen, woher wir kommen und diese Verwurzelung zu haben, um den Weg nach vorne gestalten zu können.“

„Und noch ein letzter Gedanke: selbstverständlich – und das haben halt ein paar schon kritisch angemerkt – natürlich liegt auch ein gewisser Fokus auf dem Bereich Wirtschaft, Technologie und Industrie. Selbstverständlich brauchen wir dieses innovative, kreative Potential für unsere Wirtschaft.“ Tags zuvor, so Heuras, habe eine Regierungsklausur stattgefunden und der Landeshauptmann habe in einer anschließenden Pressekonferenz ein paar wichtige Punkte für Niederösterreich präsentiert. Man habe sich unter anderem vorgenommen, die Wirtschaft durch Abbau von Bürokratie zu unter-



Erica Frey aus Adelaide (Australien)



Walter Schachenhofer aus Edmonton (Kanada)



Brigitte Geretschläger aus Freilassing (Deutschland)

Fotos: NLK / Jürgen Burchhart

AuslandsNiederösterreicherInnen-Treffen in St. Pölten

stützen, das viel beklagte Formularunwesen zurückzunehmen, auch das Förderwesen umzustellen. „Wir haben uns gezielt vorgenommen, Einzelpersonenunternehmen zu unterstützen im Bereich der Forschung und der Wissenschaft durch Beistellen von MitarbeiterInnen, um Mut zu machen, unternehmerisch tätig zu sein. Wir haben uns auch vorgenommen, im Bereich des Breitbands verstärkt Initiativen zu setzen, um auch an der Peripherie und überall dort, wo Menschen etwas tun wollen, ihnen die Infrastruktur und die Möglichkeit zu geben, Breitband so zu nützen, daß sie im Vergleich zu anderen Regionen keinen Nachteil haben, sondern für Niederösterreich zum Vorteil wird. Es würden noch viele Beispiele für diesen Weg in Niederösterreichs Zukunft geben, doch möchte ich es jetzt damit bewenden lassen. Ich möchte Ihnen abschließend noch einmal für Ihr Einbringen und für Ihre Bereitschaft danken, für den Niederösterreich etwas zu tun. Für Ihre Bereitschaft, zurückzukehren. Wir wollen, daß Sie uns auch in Zukunft sagen, was sie da draußen in der Welt für uns tun können und wo es Dinge gibt, die man sich in Niederösterreich anschauen sollte. Wir danken Ihnen für dieses befruchtende Element, wir danken Ihnen für Ihre Rolle als Botschafterinnen und Botschafter draußen in der Welt für unser schönes Bundesland Niederösterreich. Und ich bitte Sie, erfüllen sie diese Rolle auch in Zukunft. Herzlichen Dank!“

Würdigung für ErstteilnehmerInnen

Schließlich erfolgte noch eine besondere Würdigung von ErstteilnehmerInnen: „Wir freuen uns auch, daß einige AuslandsNiederösterreicherInnen das erste Mal zu unseren Treffen nach St. Pölten gekommen sind. Es ist schon Tradition, daß sie dann die Auslandsniederösterreicher-Nadel verliehen bekommen. Es waren dies heuer Erica Frey aus Adelaide (Australien), Walter Schachenhofer aus Edmonton (Kanada), Brigitte Geretschläger aus Freilassing (Deutschland), Ingrid Sieder Prag (Tschechische Republik), Werner Karl Koepf aus München, (Deutschland), Univ.-Dozentin Ulrike Jackwerth aus Berlin (Deutschland) und Fred R. Reinelt aus Los Angeles (USA) – er ist übrigens Schatzmeister des Austrian American Council West.“ Sie wurden von Landtagspräsident Johann Heuras beglückwünscht und erhielten, neben der angesprochenen Auslandsniederösterreicher-Nadel eine Urkunde und ein Großfoto vom Alpenvorland, vom „Österreich Journal“ zur Verfügung gestellt.



Ingrid Sieder Prag (Tschechische Republik)



Werner Karl Koepf aus München, (Deutschland)



Univ.-Dozentin Ulrike Jackwerth aus Berlin (Deutschland)

Fotos: NLK / Jürgen Burchhart

AuslandsNiederösterreicherInnen-Treffen in St. Pölten

„Eines steht noch aus“, kündigte Peter de Martin noch an: „Nachdem Herbert Halbwidl mit diesem Jahr in Pension geht, wird er zum Ehren-Auslandsniederösterreicher ernannt. Eines seiner Hobbys ist es, ins Schweizerhaus zu gehen. Er traut sich aber dort nicht, sein Lieblingsgetränk ‚Frucafe‘ zu bestellen. Daher haben wir uns gedacht, ihm als kleines Andenken eine Flasche davon zu überreichen.“ Der so Ausgezeichnete sagte zum Thema fortschreitende Jugend, „der US-Schauspieler Jack Lemon hat einmal gesagt, ‚if the candles cost more than the cake, you are getting old‘. Nun habe ich im Gespräch mit Ihnen gehört, Ihre Erfolgsgeschichte ist, daß Sie immer kreativ, risikofreudig und kompetitiv waren. Und da habe ich mir gedacht, der Satz von Jack Lemon hat natürlich schon etwas an sich. Aber ich weiß ja nicht, ob ich es mir der Pension werde leisten können: Ich könnte vielleicht eine größere Torte kaufen, die auch teurer ist – dann stimmt die Kostenrelation zu den Kerzen wieder. Daher danke vielmals für diesen persönlichen Lernerfolg, den ich durch Ihren Kontakt hatte. Ich kann nur sagen, bleiben Sie uns treu, danke daß ich in Niederösterreichs Familie sein durfte.“

Mit dem gemeinsamen Singen ersten Strophe der Niederösterreichischen Landeshymne der Festakt des AuslandsNiederösterreicher-Treffens 2014, den Abschluß bildete dann der Mittagsempfang, gegeben von Landeshauptmann Erwin Pröll.

Den Termin für das Jahr 2015 finden Sie unter demnächst unter <http://www.noel.gv.at/Gesellschaft-Soziales/Auslandsniederösterreicher.html> eine umfangreiche Fotogalerie unter <http://www.oesterreichfotos.at/auslandsnieder-%C3%B6sterreicherinnen/>



Foto: NLK / Jürgen Burchhart

Fred R. Reinelt aus Los Angeles (USA)



Foto: NLK / Jürgen Burchhart

Herbert Halbwidl wurde zum Ehren-Auslandsniederösterreicher ernannt



Foto: Österreich Journal / Michael Mössner

Weltbund-Tagung Auslandsösterreichertreffen 2014

Der Weltbund veranstaltet jedes Jahr für seine Mitglieder und deren Freunde ein großes, internationales Treffen in Österreich – dieses Jahr war Baden bei Wien Reiseziel von weit mehr als 600 Landsleuten aus aller Welt.

Eine Zusammenfassung von Christa und Michael Mössmer.



Foto: Österreich Journal / Michael Mössmer

Ein Blick in den wunderschönen Festsaal des Casinos Baden während des Festakts am 6. September

Der AÖWB versteht sich als Interessensvertretung in politischer, kultureller, sozialer und wirtschaftlicher Hinsicht für die im Ausland lebenden Staatsbürger und „Herzensösterreicher“. Er setzt sich sowohl in den Gastländern für die aus Österreich „Ausgewanderten“ ein, als auch gegenüber den Behörden im Inland.

Die Tätigkeit des AÖWB erstreckt sich auf alle Staaten der Erde. Sie ist gemeinnützig, überparteilich und nicht auf Gewinn ausgerichtet. Dieses Selbstverständnis entspricht den Zielen des AÖWB, wir haben es kurz zusammengefasst:

- Festigung des Gemeinschaftsgefühls aller im Ausland lebenden Österreicher, ehemaliger Österreicher („Herzensösterreicher“) und Freunde Österreichs.
- Erhaltung der Bindung an die österreichische Heimat.
- Pflege österreichischen Bewußtseins und österreichischen Kulturguts.
- Wahrnehmung der Interessen von im Ausland lebenden Österreichern in bezug auf Österreich und das Ausland.
- Förderung von Beziehungen zwischen Österreich und dem Ausland.
- Förderung von Zusammenschlüssen von Österreichern im Ausland.
- Förderung von Kontakten von Vereinigungen von Österreichern im Ausland.
- Zusammenarbeit mit den Behörden in Österreich und im Ausland, den österreichischen Bundesländern und der Burgenländischen Gemeinschaft.
- Erweiterung des Bewußtseins im Inland über Zahl, weltweite Verteilung und Erfahrungspotential der im Ausland lebenden Staatsbürger.
- Informationstätigkeit für AuslandsösterreicherInnen über Österreich durch Publikationen, einschließlich Herausgabe des Auslandsösterreicher-Journals „Rot Weiss Rot“.
- Angebot einer breiten Palette von Serviceleistungen für die in aller Welt lebenden AuslandsösterreicherInnen.
- Informationstätigkeit über die Anliegen der AuslandsösterreicherInnen im In- und Ausland. Eintreten für die Interessen Österreichs auf überparteilicher Grundlage.
- Eintreten für ein freies, unabhängiges und demokratisches Österreich im Sinne der Österreichischen Bundesverfassung.

Auslandsösterreicher-Weltbund-Treffen in Baden



»Baden begrüßt die Auslandsösterreicher« prangte auf einem Transparent über dem Haupteingang ins Congress Casino Baden.

Nahezu 500.000 Paßösterreicher und rund eine Million Menschen österreichischer Abstammung leben über die ganze Welt verstreut; in diesem Zusammenhang wird daher zu Recht vom „Zehnten Bundesland“ gesprochen. Um die Verbindung mit der alten Heimat nicht abreißen zu lassen, wird, wie eingangs bereits erwähnt, vom AÖWB alljährlich ein Treffen organisiert, jeweils in einem anderen Bundesland.

Hauptzweck des Treffens ist der Kontakt mit Österreich im allgemeinen und den Bundesländern im besonderen, die Veranstaltung dient auch der Abstimmung politischer, kultureller und strategischer Ziele des Auslandsösterreicher-Weltbundes sowie der Definition von Serviceleistungen für die im Ausland lebenden Österreicher.

Das Auslandsösterreicher-Journal "Rot Weiss Rot" wird Mitgliedern, Botschaften, Außenhandelsstellen und auch wichtigen Organisationen im Inland zugesandt. Es informiert über Politik, Kultur und Wirtschaft in Österreich sowie über Aktivitäten der AuslandsösterreicherInnen in der ganzen Welt.

Alle AÖWB-Mitglieder erhalten kostenlos eine „Vorteilskarte“. Diese bringt u. a. auch Begünstigungen bei der Reise und während des Aufenthaltes in Österreich.

Nach dem 1989 durch Gerichtsurteil erkämpften Wahlrecht für Auslandsösterrei-

cherInnen hat der AÖWB durch seine jahrelange Arbeit in 2007 endlich auch die Vereinfachung des komplizierten Wahlverfahrens durch Einführung einer echten Briefwahl mit automatischer Zusendung der Wahlkarten erreicht. Bei Begutachterverfahren von Gesetzesvorlagen, die die Interessen der AuslandsösterreicherInnen berühren, bemüht sich der AÖWB mit entsprechenden

Stellungnahmen um die Berücksichtigung wichtiger Anliegen und Forderungen und strebt mittelfristig außerdem eine institutionalisierte Vertretung der AuslandsösterreicherInnen im Parlament an.

In diesen Bemühungen fühlt sich der AÖWB ebenfalls dadurch bestärkt, als u. a. sein jahrelanges Eintreten für eine Erleichterung der Beibehaltung und Wiedererlan-



Fotos: Klaus Della Maria

Die ersten Landsleute aus aller Welt treffen beim Congress Casino Baden, um sich für die Tagung registrieren zu lassen.

Auslandsösterreicher-Weltbund-Treffen in Baden

gung der österreichischen Staatsbürgerschaft in der Staatsbürgerschaftsrechts-Novelle 2005 erfolgreich verwirklicht wurde.

Der AÖWB versteht sich letztlich auch als Netzwerk und bietet zahlreiche Leistungen. Auf seiner Web 2.0 Community-Plattform <http://www.austrians.org> können sich AuslandsösterreicherInnen oder Freunde Österreichs weltweit rund um die Uhr informieren und austauschen.

Über <http://www.weltbund.at> sowie über die Zentrale in 1010 Wien, Postgasse 6, können die AuslandsösterreicherInnen das ganze Jahr auf die Leistungen des AÖWB zugreifen.

Der erste Tag

stand traditionsgemäß für die Anreise der TeilnehmerInnen und der Registrierung im Foyer des Congress Casino Baden im Kurpark zur Verfügung. Auch das Rahmenprogramm, das gemeinsam mit der Kurstadt Baden organisiert wurde, konnte schon genutzt werden. Es ist schon schwierig, in dieser Stadt, die von Kultur förmlich überquillt, in einem knappen Programm möglichst viel unterzubringen. Doch für einen ersten Eindruck genügt es und regt jedermann dazu an, wieder hierherzukommen und in Ruhe und ohne Zeitdruck alles selbst zu erkunden. So gab es also einen Stadtrundgang durch die Stadt, die von Heilwasser, Biedermeierflair, Weinkultur, Musik, Congress & Casino, Natur und Gemütlichkeit geprägt ist. Der belebende Stadtpaziergang zwischen Tradition und Moderne führt über das Beethovenhaus zum Kaiserhaus, zu Stadttheater und St. Stephan, über den Kurpark zur unterirdischen Römerquelle und vielen anderen Sehenswürdigkeiten.

Ein weiterer Programmpunkt war eine Wanderung auf den Spuren der Rebblaus. Die AuslandsösterreicherInnen spazierten mit einem Winzer durch die Weingärten über der Stadt und erfuhren viel Wissenswertes zum Weinbau in der Thermenregion Wienerwald. Im Anschluß konnte das „Lumpentürl“ in der Badener Hauervinothek verkostet werden.

Am Abend bot sich die Möglichkeit, eine Operettenaufführung in der Sommerarena der Bühne Baden zu genießen: „Giuditta“, die musikalische Komödie in fünf Bildern von Franz Lehár stand auf dem Spielplan – übrigens die erste Produktion von Sebastian Reinthaller in seiner neuen Intendanz, er selbst gab den Hauptmann Octavio, Bibiana Nwobilo gab die Giuditta.



Foto: AÖWB / Roland Pirker

Margarete Agis vom AÖWB-Generalsekretariat nahm Registrierungen entgegen.



Foto: Klaus Della Maria

Das Rahmenprogramm bot auch geführte Rundgänge durch die Kurstadt Baden.



Foto: Österreich Journal / Michael Mössner

Im Sommer finden traditionelle Kurkonzerte im Musikpavillon im Kurpark statt.

Auslandsösterreicher-Weltbund-Treffen in Baden

Der zweite Tag

brachte für viele Mitglieder des AÖWB einiges an Arbeit mit sich, denn es fand der erste Teil der alljährlichen Generalversammlung statt. Für alle anderen gab es wieder die Möglichkeit, das Rahmenprogramm zu nutzen.

Nach der Begrüßung der Vorstandsmitglieder und der TeilnehmerInnen, gab es – wie es das Vereinsgesetz vorschreibt, es eine Reihe Tagesordnungspunkte wie etwa die Entlastung des Vorstands durch die Rechnungsprüfer; diesmal waren auch mehrere Abstimmungen notwendig, da Änderungen bzw. Anpassungen in den Vereinsstatuten notwendig geworden waren. Die mußten natürlich mehrheitlich angenommen werden und bei nahezu allen erfolgte dies sogar einstimmig – beachtlich bei der Vielzahl an Stimmberechtigten.

Der Rechenschaftsbericht der Generalsekretärin des AÖWB, Irmgard Helperstorfer, wurde mit Applaus entgegengenommen und AÖWB-Präsident Gustav Chlestil dankte „der Seele des Generalsekretariats und ihren Helferinnen, auch der Seele des ‚Rot-Weiss-Rot‘, Hofrat Günther Dürriegl. Man darf diese Tätigkeiten nicht unterschätzen – wer diese Arbeiten oder ähnliche jemals gemacht hat, der weiß erst, was Leistung auf diesem Sektor wirklich heißt.“ Als nächster Beitrag stand ein Vortrag der Gesandten Brigitta Blaha auf dem Programm, sie ist (noch, dazu später mehr) Leiterin der AuslandsösterreicherInnen-Abteilung im Bundesministerium für Integration, Europa und Äußeres, wie das Außenministerium nun heißt.

Gesandte Brigitta Blaha

„Ich freue mich, daß ich bei Ihnen sein kann. Das ist bereits das fünfte Mal – ich werde den Rekord meines Vorgängers nicht einholen, ich freue mich aber doch, daß ich viele von Ihnen wiedersehe, die ich zum Teil schon aus dem Ausland kenne, zum Teil von Tagungen hier im Land“, begrüßte die Gesandte die versammelten Landsleute. Bevor sie mit ihrem Bericht begann, erinnerte sie an die verstorbene Nationalratspräsidentin Barbara Prammer und lud zu kurzem Gedenken ein. Wie Sie vielleicht gehört haben, ist sie vor einigen Wochen ihrem schweren Krebsleiden erlegen. Viele von Ihnen werden sich erinnern, daß sie voriges Jahr in Linz bei uns war und zu Ihnen gesprochen hat. Und auch am Abend hatte sie sich eigentlich sehr viel Zeit genommen und mit einer kleineren Gruppe, Präsident Chlestil und andere waren dabei, über ein Anliegen einer parlamentarischen Vertretung der Auslandsösterreicher



AÖWB-Präsident Gustav Chlestil bei der Begrüßung der TeilnehmerInnen



Generalsekretärin Irmgard Helperstorfer berichtete über das abgelaufene Jahr.



Rechnungsprüfer Robert Jungmair berichtete über die Finanzgebarung des AÖWB.

Fotos: AÖWB / Roland Pirker

Auslandsösterreicher-Weltbund-Treffen in Baden

im Parlament zu diskutieren. Sie hat, glaube ich, wirklich sehr aufmerksam zugehört und war sehr engagiert, auch eine Lösung zu finden. Österreich hat mit ihr sicher eine integrative Persönlichkeit verloren, die noch viel Positives für Österreich hätte bewirken können. Sie hat über die Parteigrenzen hinweg Anerkennung und Respekt gefunden und sie wird vermisst werden.“

Die Nationalratswahl 2013 und spätere Veränderungen

Dann ging die Gesandte auf die Nationalratswahl am 29. September 2013 ein, „bei der hoffentlich alle von Ihnen in Form von Wahlkarten teilgenommen haben. Der Bundesminister hat wieder einen Brief an alle uns bekannten AuslandsösterreicherInnen geschrieben, d.h. an die, die bei den Vertretungsbehörden registriert sind. Das waren fast 300.000. Es gab bei dieser Wahl zum ersten Mal auch die Möglichkeit, die Teilnahme der AuslandsösterreicherInnen statistisch festzustellen, indem es auf der Wahlkarte ein kleines Kästchen gab, das angekreuzt war, wenn es sich um eine Auslandsösterreicherin, einen Auslandsösterreicher handelte. Das werden Sie vielleicht gar nicht bemerkt haben, es wurde nämlich von den Wahlbehörden eingetragen.“

„Ich möchte noch hinzufügen, daß im Ministerium wieder das Wahlbüro eingerichtet



Gesandte Brigitta Blaha bei ihrer Präsentation

tet war, und wir haben 664 Wahlkarten an unsere Vertretungsbehörden zur Weiterleitung versandt und wir haben 892 Wahlkarten bekommen, die wir dann an die Wahlbehörden weiterbeileitet haben. Aufgrund dieser Wahlen gab es dann mit 16. Dezember eine neue Bundesregierung“, so Blaha, deren Präsentation ein Foto von damals enthielt und darauf hinwies, daß die Regierung jetzt anders zusammengesetzt sei. „In der vergangenen Woche ist der frühere Außenminister und seit Dezember Finanzminister Michael Spindel-

egger von seinen Funktionen zurückgetreten und es ist jetzt der Wirtschafts- und Wissenschaftsminister Reinhold Mitterlehner neuer Vizekanzler. Dazu ergaben sich auch noch andere personelle Veränderungen.“ Dann folgten zwei Bilder, die die Angelobung der neuen Regierungsmitglieder beim Bundespräsidenten und die der neuen Parlamentspräsidentin zeigte, nämlich die frühere Verkehrs- und Innovationsministerin Doris Bures.

„Der seit Dezember ernannte Außenminister Sebastian Kurz ist im Amt geblieben –



Ein Blick in den Saal, Am Rednerpult informiert Gesandte Brigitta Blaha über Aktuelles aus dem Außenministerium.

Auslandsösterreicher-Weltbund-Treffen in Baden

Sie werden ihn ja auch persönlich kennenlernen, denn er wird morgen nach Baden kommen und den Vormittag mit uns verbringen. Er hat eine neue Stelle im Außenministerium eingerichtet, nämlich einen Strategie- und Planungsstab, den Botschafter Schallenberg leitet. Ich glaube, Ihnen ist sein Vater bekannt, der auch an unseren Tagungen teilgenommen hat und auch morgen wieder hier sein wird. Dieser Planungsstab soll versuchen bzw. ist dabei, langfristige Strategien für die österreichische Diplomatie zu entwickeln, wobei auch ExpertInnen von außerhalb des Ministeriums beigezogen werden. Der Minister hat sich eine Gruppe von überparteilichen Persönlichkeiten aus verschiedenen Bereichen wie Wirtschaft, Wissenschaft und Kultur gesucht, die ihn zu gewissen Themen beraten und es wird danach Veranstaltungen geben, wo diese Personen eingeladen werden sein, gewisse Themen zu diskutieren. Präsident Chlestil war auch schon bei einer solchen Runde dabei“, so Blaha.

Die Schwerpunkte der Außenpolitik hätten sich nicht wesentlich verändert, es wären immer noch in erster Linie Österreichs Beziehung zu den Nachbarstaaten, zu den Ländern der EU und daran angrenzende in Südosteuropa, wobei Österreich bemüht sei, Initiativen zu unterstützen, die Frieden schaffen und Stabilität und Wohlstand garantieren. „Dazu sind wir in internationalen Organisationen auch sehr aktiv, wie zum Beispiel in den Vereinten Nationen, wo wir vor zwei Jahren auch eine Mitgliedschaft im Sicherheitsrat hatten, in der OSZE – der Organisation für Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa, die ihren Sitz in Wien hat, und auch im Europarat. Dort hatte Österreich den Vorsitz von November 2013 bis April dieses Jahres. Eine weitere Organisation, die auch wichtig ist, ist die Zentraleuropäische Initiative, das sind hauptsächlich die Länder in unserer östlichen und südöstlichen Nachbarschaft. Hier geht es um regionale Kooperation für die europäische Integration und eine Brückenfunktion zwischen Makroregionen. Inhaltlich geht es um Respekt für das Völkerrecht, Menschenrechte oder die Rechte von Minderheiten, wo Österreich auch immer besonders engagiert ist. Wir sind auch zur Zeit noch im Menschenrechtsrat, der in Genf seinen Sitz hat.“

Fragen der österreichischen Sicherheitspolitik würden natürlich auch eine Rolle spielen. Österreich ist zwar kein NATO-Mitglied wegen seiner Neutralität, dieser Begriff sei lange Zeit nicht verwendet worden, „hat aber jetzt wieder eine neue Bedeutung ge-

wonnen. Zum Beispiel hat sich die Ukraine für diese Status interessiert und es wurden auch Experten unseres Völkerrechtsbüros eingeladen, darüber zu referieren und beratend zur Seite zu stehen“, informierte die Gesandte.

Bei weiteren Schwerpunkten geht es unter anderem um die Nichtverbreitung von Waffen, das Verbot von Landminen und Streumunition, die Einteilung von Klein- und Leichtwaffen und den Kampf gegen internationalen Terrorismus generell. „Ein Gebiet, auf das ich später zurückkommen werde, ist der Dialog der Zivilisationen. Wir bemühen uns ja auch in unseren Beiträgen im ‚Rot-Weiss-Rot‘ über diese Kapitel zu schreiben. Wenn Sie diese Zeitschrift lesen, wovon ich ausgehe, dann dürfte Ihnen einiges davon bekannt vorkommen.“

Zwei neue Hauptprioritäten

„Der neue Außenminister Sebastian Kurz hat zwei Hauptprioritäten definiert, zwei große Themenbereiche, die von der österreichischen Diplomatie auch traditionell Verstärkung erfahren. Der eine ist der Westbalkan, wo Österreich aus verschiedenen – auch historischen – Gründen enge Beziehungen und auch viel Expertise hat; wir haben viele KollegInnen, die auch diese Sprache sprechen, die in diesen Ländern gelebt haben. Der zweite Bereich ist das Außenministerium als Dienstleister. Also es sollen vermehrt Serviceleistungen angeboten und auch vermittelt werden – viele der Dinge haben wir schon gemacht, sie sind aber vielleicht in der Öffentlichkeit nicht so bekannt gewesen. Diesem Zweck diene auch die Öffnung der

Botschafterkonferenz dieses Jahres, als es erstmals einen öffentlichen Tag gegeben hat, zu dem eingeladen wurde. Es sollte einfach besser vermittelt werden, was das Außenministerium, was die österreichische Diplomatie macht. Und zu den Serviceleistungen gehört einerseits, daß österreichische Unternehmen bei ihren Aktivitäten im Ausland unterstützt werden, vor allem natürlich in bezug zu den öffentlichen Stellen des jeweiligen Landes. Selbstverständlich arbeiten wir mit den KollegInnen von der Wirtschaftskammer, den Wirtschaftsdelegierten, wie sie jetzt heißen. Und auch mit der österreichischen Industriellenvereinigung arbeiten wir eng zusammen“, führte Blaha aus.

„Der zweite Bereich, der sind Sie! Sie wissen ja, daß wir bemüht sind, immer wieder die Services zu verbessern und zu erweitern.“

Die Kulturpolitik

„Ein weiterer wichtiger Teil unserer Außenpolitik ist auch unsere Kulturpolitik, wobei es wesentliche Ziele gibt: Österreich soll als innovatives und kreatives Land dargestellt werden, natürlich eingebettet in das historische, kulturelle Erbe. Vor allem auch der Wissenschaftsbereich gehört dazu, der entsprechend berücksichtigt werden soll.“

Im Rahmen der Europäischen Union gibt es das Motto ‚Einheit in der Vielfalt‘, d.h. „jedes Land soll natürlich seine eigene kulturellen Wurzeln und Eigenheiten nicht unterdrücken – und in diesem Sinne arbeiten wir auch daran, uns kulturell darzustellen“.

Ein weiterer Bereich, der sehr wichtig erscheint, der auch sehr in das Politische eingreift, ist der interreligiöse Dialog. (Lesen Sie über die Auslandskulturtagung in Wien auf der Seite 7, Anm.)

Entwicklungszusammenarbeit

Ein weiterer Bereich, der auch zu den Auslandsbeziehungen gehört, ist die österreichische Entwicklungszusammenarbeit. Die Gesandte präsentierte eine Karte mit den diesbezüglichen Schwerpunktländern, die natürlich hauptsächlich in Afrika, zum Teil in Asien und in Mittelamerika liegen. „Die österreichische Entwicklungszusammenarbeit unterstützt Länder in ihrer Entwicklung, wobei es hauptsächlich um die Minderung der Armut, den Schutz von natürlichen Ressourcen, die Förderung von Frieden und der menschlichen Sicherheit geht. Das heißt, es sollen langfristige Programme durchgeführt werden, die beitragen, wichtige Lebensbedingungen der Menschen zu verbessern und



Foto: BMEIA

Das Jahrbuch der Österreichischen Auslandskultur 2013 (Link)

http://www.bmeia.gv.at/fileadmin/user_upload/Zentrale/Kultur/Publicationen/Austria_Kultur_International_2013.pdf

Auslandsösterreicher-Weltbund-Treffen in Baden

ihnen zu helfen, auf eigenen Beinen stehen zu können.“

Die Wählerevidenz

„Die Frau Generalsekretärin hatte schon über die Europawahl gesprochen. Bei den AuslandsösterreicherInnen müssen wir leider ein gewisses Minus bei den Eintragungen verzeichnen – es sind 12,7 Prozent weniger AuslandsösterreicherInnen weniger in der Wählerevidenz eingetragen gewesen wie bei der letzten Europawahl 2009, bei den Unionsbürgern hingegen gibt es ein gewisses Plus. Bei den ausgestellten Wahlkarten und den abgegebenen Stimmen ist also es ist noch immer Platz für mehr Beteiligung.“ (Siehe die beiden Abbildungen rechts.)

Serviceleistungen

Dann berichtete die Gesandte über neue und erweiterte Serviceleistungen des Außenministeriums:

Die Handysignatur, von der man an sich schon viel gehört hat und auch schon einmal im Rahmen der Präsidentenkonferenz sehr ausdrücklich vorgestellt wurde, ermöglicht es, gewisse Amtswege rascher und einfacher zu erledigen, sie dient dazu, sich elektronisch zu identifizieren und auch Dokumente rechtsgültig zu unterschreiben. Sie ist kostenlos nutzbar und sehr sicher, und vor allem unabhängig von Zeit und Ort, was gerade für ÖsterreicherInnen von Interesse ist, die im Ausland leben, vielleicht auch nicht in der Nähe einer Vertretungsbehörde oder nicht so häufig in Österreich sind. Bisher konnte sie nur dann genutzt werden, wenn man ein österreichisches Mobiltelefon besaß. Das hat sich nun geändert: „Wir haben mit einem Projekt in den Botschaften in London und Madrid begonnen, wo zwei zusätzliche Registrierungsstellen geschaffen wurden, so daß sich auch ÖsterreicherInnen, die ein spanisches oder ein englisches Mobiltelefon haben, dort registrieren und dann diese Dienstleistungen nutzen können. Bis jetzt müssen wir feststellen, daß der Zulauf nicht allzu groß ist – wir hoffen daß sich noch mehr Landsleute dafür interessieren. Wir und unsere Botschaften versuchen natürlich auch, durch Hinweise und regelmäßige Informationen immer wieder dazu zu ermuntern. Die Idee ist, dieses Projekt dann auszuweiten auf die Nachbarländer und letzten Endes als weltweites Service anzubieten. Das bedarf natürlich gewisser Vorkehrungen unserer Vertretungsbehörden, also es müssen Berechtigungen vergeben und es müssen KollegInnen geschult werden. Aber wir wollen das gerne ausweiten“, stellte Blaha in Aussicht.

© BMEIA

© BMEIA

Nationalratswahl 29. September 2013

- ▶ 42.387 eingetragene AO in der Wählerevidenz
- ▶ 34.027 ausgestellte Wahlkarten
- ▶ 22.440 abgegebene Stimmen
(Wahlbeteiligung zwischen 65,9% und 52,9%)

Europawahl 25. Mai 2014

- ▶ 34.773 eingetragene AO in der Wählerevidenz
- ▶ 33.184 eingetragene Unionsbürger/innen,
minus 12,7% bei AO, plus 9,2% bei EU)
- ▶ 28.456 ausgestellte Wahlkarten
- ▶ 16.368 abgegebene Stimmen
(Wahlbeteiligung zwischen 57,5% und 47,1%)

Zentrales Personenstands- und Staatsbürgerschaftsregister

„Eine ziemliche Neuerung steht uns mit 1. November bevor, denn es wird ein zentrales Personenstands- und Staatsbürgerschaftsregister geben, in der alle Daten erfaßt werden sollen, die wesentlich sind. Es soll dazu dienen, die Verwaltung rascher, effizienter, und einfacher zu gestalten und es wird auch auf die Vertretungsbehörden ausgedehnt, die dann auch Urkunden ausstellen können. Es wird also nicht mehr erforderlich sein, diese aus Österreich zu beschaffen und es wird sich im Behördenverkehr vielfach erübrigen, Personenstandsdokumente – neuerlich – vorzu-

legen, denn die Behörden können in dieses Register hineinschauen und dort erforderliche Daten abrufen“, so Blaha. Es werde am Anfang wahrscheinlich nicht alles sofort klaglos funktionieren, denn werde eine Weile dauern, bis wirklich alle Daten dort auch erfaßt wären. Seit November letzten Jahres würden alle neuen Personenstandsdaten, also Geburten, Heiraten usw., automatisch und systematisch dort eingetragen. Der alte Datenbestand in Papierform müsse nun sukzessive eingearbeitet werden. Bei kleineren Gemeinden werden das vielleicht schon erledigt sein, bei großen, wie zum Beispiel Wien, werde das noch nicht durchgängig der Fall

Auslandsösterreicher-Weltbund-Treffen in Baden

Foto: AÖWB / Roland Pirker



v.l.: Vizepräsident Jürgen Em, Präsident Gustav Chlestil, Vizepräsident Werner Götz und Gesandte Brigitta Blaha

sein. Es sei also möglich, daß eine Vertretungsbehörde ein Dokument noch nicht findet. „Dann muß man eine Nacherfassung beantragen, das kann etwa 14 Tage dauern. Wenn man es nicht eilig hat, ist es kein Problem. Wenn man ein Dokument sehr rasch braucht, kann das unangenehm sein“, so die Gesandte, die deshalb auch empfiehlt, vielleicht nicht sofort am 1. November, sondern vielleicht zu Beginn des nächsten Jahres gelegentlich bei der jeweiligen Vertretungsbehörde nachzufragen, ob Ihre Daten schon erfaßt sind. Wenn nicht, können Sie ansuchen, daß eine Nacherfassung veranlaßt wird. Es kommt dann zu keinen Verzögerungen im Fall dessen, daß sie rasch etwas brauchen.

Neugestaltung der Homepage

Die Homepage des Außenministeriums wurde neu konzipiert. „Wir haben uns bemüht, alle Informationen auf dem Laufenden zu halten und ein wenig besser zu strukturieren. Ganz rechts außen gibt es eine Wolke in der Form Österreichs – das ist das Kapitel ‚Leben im Ausland‘. Da gibt es dann den ‚Treffpunkt AuslandsösterreicherInnen‘, wo alle verschiedenlichen Informationen hoffentlich zu finden sind. Das wird natürlich auch regelmäßig verbessert und aktualisiert“, so Blaha.

Integration

„Der letzte Punkt, den ich ansprechen möchte, ist: unser Minister war vorher Staatssekretär für Integration – und hier geht es nicht um europäische Integration, sondern um die Integration von AusländerInnen in Österreich. Diesen Aufgabenbereich hat er ins Außenministerium mitgebracht. Man hat am Anfang gedacht, daß das irgendwie gar

nicht zusammenpaßt, doch: es paßt gut zusammen, denn wir gehen auch von einer Willkommenskulptur aus, die schon bei den Vertretungsbehörden im Ausland beginnt. Dazu wurde ein Integrationsfonds eingerichtet, der in Österreich dann die Leute empfängt, von den verschiedenen Fachbereichen Informationen gibt und ihnen weiterhilft. Sie wissen, Deutschkenntnisse sind ein wichtiger Bestandteil – sie gelten auch bereits für Aufenthaltstitel, aber im speziellen für den Erwerb der österreichischen Staatsbürgerschaft. Weitere Bereiche betreffen natürlich Arbeit und Beruf – das ist ein großes Bemühen im Gange, ausländische Ausbildung, universitäre oder andere, in Österreich rascher anzuerkennen, sodaß AusländerInnen in Österreich schneller Fuß fassen können. Es gibt Hilfestellung bei der Wohnungssuche und Ähnliches. Und wir haben festgestellt, es gibt doch immer wieder – und die Zahl scheint auch zu wachsen – AuslandsösterreicherInnen, die sich interessieren, nach Österreich zurückzukehren, wofür es bisher keine Ansprechstelle gab. Wenn es sehr sozial bedürftige Menschen sind, die auch vielleicht krank oder gebrechlich sind, dann gibt es das Instrument der ‚Übernahme in die heimatische Fürsorge‘. Es gibt aber durchaus auch andere, die das nicht notwendig haben, aber doch eine gewisse Hilfestellung und Informationen brauchen“, so Blaha. Nun wurde mit dem Integrationsfonds eine Vereinbarung getroffen, daß dieser auch eine Ansprechstelle für RückkehrerInnen wird, wobei es sich auch um Personen handeln kann, die überhaupt im Ausland geboren sind, nicht Deutsch gelernt haben. Und weil sie durch Abstammung einen österreichischen Paß, sind sie dann irgendwie ein „bißchen verloren“ und wissen nicht, wo sie anfangen

sollen. „Diesem Zweck dient der Integrationsfonds. Möglicherweise gibt es da am Anfang einige Unzulänglichkeiten, weil nicht alle Fragen schon zuvor bekannt sind. Aber wir führen weitere Gespräche, wir versuchen das ein bißchen nachzuschärfen und dann auf alle Fragen Antworten zu haben – oder Möglichkeiten, die entsprechenden Kontaktpersonen in anderen Ministerien oder Organisationen verweisen zu können.“

Verabschiedung nach Islamabad

„Zum Schluß möchte ich mich noch persönlich bei Ihnen verabschieden. Das wird das letzte Mal sein, daß ich in dieser Funktion in diesen Gremium teilnehmen werde. Ich habe eine Funktion als Botschafterin im Ausland bekommen und es ist eine Stelle, wo wahrscheinlich wenige von Ihnen hinkommen werden: es ist nämlich Islamabad, zuständig für Pakistan und Afghanistan.“

Ich bedanke mich bei Ihnen. Es war für mich immer eine Freude, mit den AuslandsösterreicherInnen Kontakt zu halten. Ich hatte auf meinem letzten Posten davon ziemlich viele, beim nächsten Posten werden ich sehr wenige haben. Aber es war mir ein Vergnügen. Und ich wünsche Ihnen alles Gute weiterhin!“, schloß die Gesandte unter heftigem und stehendem Applaus.

„Verehrte Frau Dr. Blaha, werte Frau Botschafterin“, antwortete Präsident Gustav Chlestil. „Wir bedanken uns für ihre jahrelange Unterstützung und das Mitarbeiten auch innerhalb des AÖWB. Wir wünschen Ihnen natürlich alles, alles Gute in der verantwortungsvollen Tätigkeit – und ich darf die Damen und Herren bitten, wenn Sie demnächst irgendwann in Pakistan und Afghanistan sind, Sie wissen, wohin sie sich wenden können, wenn Sie Probleme haben...“

Auslandsösterreicher-Weltbund-Treffen in Baden

Ehrungen

Auch in diesem Jahr wurden wieder AuslandsösterreicherInnen als Anerkennung für deren Verdienste vom Vorstand des Auslandsösterreicher-Weltbunds ausgezeichnet. Präsident Gustav Chlestil überreichte am späten Nachmittag vier der TeilnehmerInnen das Silberne Ehrenzeichen und die dazugehörige Urkunden an Brigitte Mannigel (im nebenstehenden Bild rechts) von der Österreichisch-Deutschen Gesellschaft Berlin-Brandenburg, Christine Ziech (links), Zweite Vizepräsidentin der Österreichisch-Deutschen Gesellschaft Berlin-Brandenburg; Gertraud Elisabeth Antongiovanni (Mitte) des Austria-Italia Clubs in Mailand, und Stephan Matyk (2.v.r.) von der Österreichischen Vereinigung in Belgien.



Gustav Chlestil, Brigitte Mennigel und Werner Götz



Gustav Chlestil, Christine Ziech und Werner Götz



Gertraud Elisabeth Antongiovanni und Gustav Chlestil



Gustav Chlestil und Stephan Matyk

Auslandsösterreicher-Weltbund-Treffen in Baden

Foto: Österreich Journal / Michael Mössmer

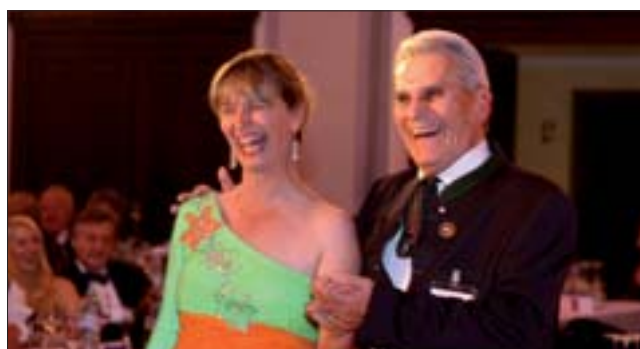


Am Abend wurde dann zum großen Auslandsösterreicher-Weltbund-Ball in den Festsaal des Congress Casino Baden geladen.

Foto: Klaus Della Maria



Auslandsösterreicher-Weltbund-Treffen in Baden



Auslandsösterreicher-Weltbund-Treffen in Baden

Fotos: Österreich Journal / Michael Mössner



Ein Blick in den Festsaal - nicht alle Namen der Ehrengäste können wir hier anführen, doch in der Bildmitte (erste Reihe) sehen sie (v.l.) Außenminister Sebastian Kurz, gegenüber Landeshauptmann Erwin Pröll, Norbert Bischofberger mit Gattin Ingera.

Der Festakt

„Der Optimist sagt, morgen ist auch noch ein Tag. Der Pessimist weiß, daß das wahr ist. Wenn man sich die Weltnachrichten anhört, könnte man sich dieser ambivalenten Aussage anschließen. Syrien, Irak, Afghanistan, Libyen, Sudan, Ukraine. Millionen von Flüchtlingen, die ihre Heimat verließen, kein Zuhause mehr haben und vielleicht nie mehr zurückkehren können. Wenn man sieht, was Gott auf dieser Welt alles zuläßt, hat man das Gefühl, daß er immer noch experimentiert. Warum ich das an einem Tag wie heute an den Anfang meiner Rede stellte“, fragte AÖWB-Präsident Gustav Chlestil zu Beginn seiner Begrüßungsansprache. „Es geht darum, daß wir uns wirklich bewußt machen, wie gut es uns geht. Daß wir es nicht als selbstverständlich hinnehmen, dankbar dafür sind, daß wir hier in dieser bezaubernden Stadt zusammenkommen können, um gemeinsam einige unbeschwerte Tage zu verbringen. Daß wir trotz alldem, was in dieser Welt passiert, versuchen, in dieser Zeit fröhlich zu sein, unsere Sorgen, die bestimmt jeder von uns hat, zu vergessen. Marcus Aurelius hat schon vor langer Zeit gesagt, es wäre dumm,

sich über die Welt zu ärgern. Sie kümmert sich nicht darum.

Sehr geehrte Damen und Herren, im Sinne von alldem darf ich Sie alle ganz besonders herzlich bei diesem Auslandsösterreichertreffen 2014 begrüßen. Um ihnen zu zeigen, wie viele Ehrengäste sich heute Zeit

genommen haben, bei uns zu sein, werde ich sie nennen und auch Ihnen ein herzliches Willkommen wünschen.

Ich begrüße als unseren Schirmherren ganz besonders herzlich Herrn Bundesminister für Europa, Integration und Äußeres, Sebastian Kurz, herzlich willkommen Herr Minister.



AÖWB-Präsident Gustav Chlestil bei seiner Begrüßung der Ehrengäste

Auslandsösterreicher-Weltbund-Treffen in Baden

Ich begrüße weiters einen sehr alten Bekannten – all dies auf das ‚bekannt‘ bezogen – Herrn Landeshauptmann Dr. Erwin Pröll. Ein Landeshauptmann, der einer der ersten – wenn nicht überhaupt der erste in Österreich war –, der begonnen hat seine AuslandsniederösterreicherInnen zu pflegen und dies bis heute auch beibehalten hat. Sie haben erst vor einigen Tagen auch in St. Pölten eine wunderschönen Tagung abgehalten. Wir freuen uns der immer darüber, das zu hören. Irgend einmal besteht die Gefahr, daß ich auch einmal selbst zu ihnen komme. Ich begrüße weiters den Bürgermeister der Stadtgemeinde Baden bei Wien, KR Kurt Stasska, die Dritte Präsidentin des Wiener Landtags, Marianne Klicka, in Vertretung von Wiens Bürgermeister und Landeshauptmann Dr. Michael Häupl. Weiters die Abgeordneten zum Nationalrat Frau Tanja Windbüchler-Souschill, Herrn Dr. Johannes Hübner und Herrn Mag. Christoph Vavrik, die Abgeordnete zum niederösterreichischen Landtag, Frau Dr. Helga Krismer-Huber, und Herrn Udo Landbauer. Weiters den Generalsekretär des Außenministeriums, Dr. Michael Linhardt, die Sektionsleiterin Botschafterin Dr. Elisabeth Tichy-Fisslberger, weiters Sektionschef Herrn Dr. Matthias Vogl aus dem Innenministerium, die Vertreter der Bundesministerien Frau Gesandte Dr. Brigitta Blaha, die uns übrigens in Kürze verläßt und an diesen ganz attraktiven Platz Islamabad als Botschafterin gehen wird – wir wünschen alles Gute und halten die Daumen! Wenn Sie uns einladen, dann kommen wir auch.

Dann die Leiterin der Abteilung IV.3 und den Gesamten Dr. Georg Wotsas, Herrn Mag. Robert Stein, den Leiter der Abteilung für Wahlangelegenheiten des Innenministeriums – ihn sehen und hören Sie immer, wenn es um Wahlveranstaltungen geht. Ich begrüße herzlichst weiters Herrn Botschafter Dr. Johann Rieger, Botschafter in Ruhe Dr. Wendelin Ettmayer, und Dr. Wolfgang Schallenberg, auch sehr alte Bekannte und Freunde von uns. Weiters die Leiterin und den Leiter der Büros für Auslandsösterreicher bei den Bundesländern, Frau Dr. Renate Metlar aus der Steiermark und Peter de Martin aus Niederösterreich. Weiters begrüße ich den Generaldirektor der Casinos Austria, Dr. Karl Stoß, er ist Hausherr hier und ich habe mich vorhin in der Halle schon herzlichst bei ihm für die Unterstützung unserer Tagung bedankt, wir genießen das hier, das Haus ist phantastisch, Sie können wirklich stolz darauf sein. Ich begrüße weiters Herrn Direktor Thomas Prantner vom ORF in Vertretung



Foto: Österreich Journal / Michael Mössmer

Eintreffen der Ehrengäste (v.l.) Außenminister Sebastian Kurz, Landeshauptmann Erwin Pröll mit Vizepräsident Jürgen Em und Präsident Gustav Chlestil



Foto: AÖWB / Roland Pirker

RWR-Chefredakteur HR Günter Dürriegl, Außenminister Sebastian Kurz, Präsident Gustav Chlestil und Casinos Austria Generaldirektor Karl Stoß



Foto: AÖWB / Roland Pirker

Außenminister Sebastian Kurz, Präsident Gustav Chlestil, Vizepräsident Jürgen Em und der »Auslandsösterreicher des Jahres 2014«, Norbert Bischofberger

Auslandsösterreicher-Weltbund-Treffen in Baden



Außenminister Sebastian Kurz



v.l.: Landeshauptmann Erwin Pröll, Norbert Bischofberger mit Gattin Ingera, Badens Bürgermeister KR Kurt Staska und BMEIA-Generalsekretär Michael Linhart



Foto: Österreich Journal / Michael Mössner

v.l.: Casinos Austria-Generaldirektor Karl Stoß, Gesandte Brigitta Blaha, AÖWB-Vizepräsident Werner Götz, Wiens 3. Landtagspräsidentin Marianne Klicka und Sektionsleiterin Botschafterin Elisabeth Tichy-Fisslberger

von Herrn Generaldirektor Dr. Alexander Wrabetz sehr herzlich – wir arbeiten auch mit dem ORF sehr eng zusammen –, weiters Herrn Direktor Diplömökonom Michael Wolfrum von den Seniorenresidenzen Wien, die auch Service geben für Rückkehrer, und die Vertreter der Glaubensgemeinschaften. Weiters die Auslandsösterreicherin des Jahres 2003, Frau Juliana Genevieve Belcsak, die direkt aus New York gekommen ist, und die Witwe unseres verstorbenen Ehrenpräsidenten Prof. Fritz Molden, Frau Dr. Hanna Molden. Und last, but not least, den Auslandsösterreicher des Jahres 2014, Herrn Dr. Norbert Bischofberger mit seiner Familie.

Sehr geehrte Damen und Herren, im Sinne von alldem darf ich sie alle ganz herzlich bei diesem Auslandsösterreichertreffen begrüßen.

Vor 100 Jahren begann der Erste Weltkrieg, vor 75 Jahren der zweite Punkt beide Kriege brachten Europa Millionen von Toten, davon mehr als die Hälfte in der Zivilbevölkerung. Manche Militärs bezeichnen dies als sogenannte Kollateralschäden – welch ein grauenhaftes Wort, wie wenn dies eine Legitimierung wäre. Leider sind wir kaum besser als unsere Vorfahren. Die Frage ist, haben wir etwas daraus gelernt? Vielleicht: Es ist uns in Europa gelungen, eine ausgedehnte Friedenszone zu schaffen, der inzwischen 28 Staaten angehören. Das ist nicht nur einmalig, sondern das sollten wir uns gerade bei den Geschehnissen der letzten und heutigen Zeit wieder gut ins Gedächtnis rufen. Außenminister Kurz hat vor kurzem in einer Rede gesagt, „dieses europäische Modell ist alternativlos“. Und er hat nicht nur recht, es sollte eigentlich für die ganze Welt als Beispiel dienen. Neben dieser primären Zielsetzung der Friedenserhaltung hat die EU jedoch noch viele andere Vorteile, aber natürlich auch noch immer manche Nachteile. Die es zu verbessern gilt. Darin müssen wir in den kommenden Jahrzehnten alle gemeinsam arbeiten und dies ist auch eine der wichtigsten Aufgaben für unsere Jugend. Und trotzdem gibt es unverständlicherweise noch Stimmen, die diese Institution schlechtreden, ja sogar von Austritt sprechen. Persönlich halte ich es damit Albert Einstein, eines meiner Lieblingszitate von ihm: „In unserer Welt sind zwei Dinge unendlich: das Universum und die menschliche Dummheit. Nur, beim Universum bin ich mir noch nicht sicher darüber.“

Ein anderes Thema: Ich darf nun einige Punkte nennen, die uns Auslandsösterreichern wirklich am Herzen liegen – und alle

Auslandsösterreicher-Weltbund-Treffen in Baden



Foto: Österreich Journal / Michael Mössmer

Präsident Gustav Chlestil (Bild oben) sorgte mit seinen wohlgesetzten wie oft humorvollen Formulierungen immer wieder für große Heiterkeit im Saal, wie das Bild unten beweist ...

dafür Verantwortlichen bitten, dafür Lösungen zu schaffen:

Bitte überlegen Sie dreimal, bevor Sie eine Botschaft oder ein Konsulat im Ausland schließen. Es könnte weitergehende Folgen haben, als man zunächst annimmt.

Versuchen Sie weiterhin alles, um die Beschaffung von neuen Pässen hinsichtlich der

biometrischen Daten zu erleichtern sehen Sie in der Zukunft beim Staatsbürgerschaftsrecht eine erleichterte Wiedererlangung für jene vor, die ihre Staatsbürgerschaft abgeben mußten, bevor die Möglichkeit einer erleichterten Beibehaltung gegeben war – aber sehen Sie für ausländische Ehegatten bei der Erlangung der Staatsbürgerschaft die gleichen Rechte vor, wie sie Diplomaten und Angehörige von ins Ausland entsandten österreichischen Institutionen haben.

Sorgen Sie bitte dafür, daß in Zukunft Österreicher mit einem ausländischen Reife-

zeugnis beim Studium in unserer Heimat gleich behandelt werden wie im Inland lebende Absolventen von Mittelschulen, und nicht wie Ausländer.

Nun lassen Sie mich noch eine Vision nennen, die wir vom Auslandsösterreicher-Weltbund seit Jahren haben. Wir sehen die Zeit vor uns, wo Auslandsösterreicher ihren Platz in österreichischen Parlament, also im Nationalrat haben werden. Wir glauben fest daran und werden nicht aufhören, dafür zu kämpfen. Wir wissen, daß es schwierig und langwierig ist, aber das ist kein Grund, es aufzugeben. Wir werden in der Zukunft auch sehr genau registrieren, welche Parteien unser Anliegen entsprechend unterstützen. Und man sollte nicht vergessen, daß sich unter den über 500.000 Auslandsösterreichern mindestens 380.000 Wahlberechtigte befinden. Das Gegenargument mancher Politiker einer bisher zu geringen Eintragung in die Wählerevidenz geht nach hinten los. Ich werde Ihnen sagen warum: Nachdem die Vertreter der Auslandsösterreicher das Wahlrecht erst einmal durch ein Verfassungsgerichtsurteil im Jahre 1989 erkämpfen mußten, erließ man dermaßen prohibitive Durchführungsbestimmungen, daß man sich heute nicht wundern darf, wenn inzwischen viele Auslandsbürger in die Lust vergangen war, an Wahlen teilzunehmen. Zu Erinnerung: Wir hatten damals bereits nahezu 80.000 Eintragungen in der Wählerevidenz. Obwohl der AÖWB inzwi-



Foto: AÖWB / Roland Pirker

Auslandsösterreicher-Weltbund-Treffen in Baden

Foto: Österreich Journal / Michael Mössmer



HR Prof. Walter Dujmovits, Präsident der Burgenländischen Gemeinschaft, nahm heuer zum 50. Mal an einem Auslandsösterreicher-Treffen teil.

schen durch zähe Bemühungen diese schwerwiegenden Behinderungen bis zur nunmehr echten Briefwahl, von der auch die in Österreich lebenden Bürger profitieren, eliminieren konnte, ist es natürlich jetzt doppelt so schwer, die Wahlbeteiligung wieder fühlbar zu erhöhen. Aber wir arbeiten dran und haben uns als Ziel gesetzt, bis Ende 2015 die Eintragungen der im Ausland lebenden Bürger auf 100.000 zu bringen. Wer nicht weiß, wohin er will, kommt ganz woanders an.

In diesem Zusammenhang aber nun ein Wort zum längst fälligen e-Voting. Österreich ist mit Recht stolz auf sein weltweit führendes e-Government. Wo bleibt dann bitte e-Voting? Es ist bestimmt nicht leicht einzuführen, aber andere schaffen es auch. Denn in der Schweiz bedienen sich bereits 14 von 26 Kantonen dieser modernsten Form der Wahlmöglichkeit. Aber hier gilt wohl, was Franz Kafka schon eindrucksvoll gesagt hat: „Verbringe nicht die Zeit mit der Suche nach einem Hindernis, vielleicht ist keines da.“

Wir werden heute einen Auslandsösterreicher auszeichnen, der als Beispiel dafür dienen kann, was wir, die wir in aller Welt leben, uns aufgrund unserer Erfahrungen unter anderem für Österreich wünschen würden: wir brauchen mehr innovative Kraft, mehr Mutkultur, auch die Akzeptanz von Eliten, die fallweise dauerhaft ins Ausland wandern, weil sie durch die Angst von Zweitklassigen nahezu dazu gezwungen werden. So bilden wir erstklassige Forschung aus und verlieren Sie dann durch Braindrain an andere Länder. Manche Überregulierungen stellen Standort-

nachteile dar, die zwar Umweltaktivisten wunderbar finden, die jedoch vergessen, daß Mozart-Kugeln, Swarovski-Glasperlen oder die Lipizzaner die Initiative von Klein- und Mittelbetrieben nicht wettmachen können. Daß die Ausgaben für Bildung als Schlüsselfaktor für die Zukunft nicht hoch genug sein können, müßte allen dafür Verantwortlichen permanent bewußt sein. Das alles ist nicht neu, aber sollte auch aus Sicht der im Ausland lebenden Bürger immer wieder betont werden.

Liebe Freundinnen und Freunde, schön daß Sie hier sind in dieser wunderschönen und traditionsreichen Stadt Baden. Fühlen Sie sich einige Stunden wieder daheim, dies bedeutet, ein Zusammentreffen mit lieb gewordenen Menschen, das Erlebnis eines Klanges, eines Duftes, das Auftauchen von fast vergessenen Erinnerungen. Werden Sie ruhig etwas wehmütig, lassen Sie Herz sprechen, und fahren Sie anschließend wieder gestärkt nach Hause, wo immer sie in der Welt leben mögen, in dem Bewußtsein, Heimat lebt in uns. Und deshalb kann sie uns keiner nehmen. Meine Damen und Herren als Redner sollte man sich im klaren darüber sein, daß 90 Prozent des Beifalls beim Zusammenfallen des Manuskripts ein Ausdruck der Erleichterung ist. Im Lauf seines Lebens lernt man aber, daß auch die verbleibenden 10 Prozent fallweise Freude verleihen. Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit“, schloß der AÖWB-Präsident seine Begrüßung.

Dann ergriff der Präsident der Burgenländischen Gemeinschaft das Wort:

HR Prof. Walter Dujmovits

„Werte Ehrengäste, sehr geehrter Herr Bundesminister, sehr geehrter Herr Landeshauptmann, liebe Landsleute, meine Damen und Herren. Die Burgenländische Gemeinschaft, der Verein zur Pflege der Heimatverbundenheit der Burgenländer in aller Welt, wurde 1956 gegründet und ist daher nur um vier Jahre jünger als der Weltbund. Beide Organisationen arbeiten seit Jahrzehnten zusammen und haben sich erfolgreich den Herausforderungen, Problemen und Chancen der Zeit gestellt. Der Weltbund ist nicht ein Dachverband der Österreicher-Vereine geblieben, sondern hinausgewachsen zu einer Interessensvertretung und Servicestelle für alle Österreicher im Ausland.

Die Burgenländervereine in Amerika waren als Hilfs- und Krankenunterstützungsvereine gegründet worden und haben zusammen mit der Burgenländischen Gemeinschaft noch immer starke Positionen dort, wo Burgenländer-Gemeinschaften zusammenleben. Die Nachfahren und die jungen Einwanderer leben allerdings in ganz Nordamerika verstreut und haben auch ein anderes Heimatverständnis. Daher haben sie parallel zur Burgenländischen Gemeinschaft eine Internetorganisation geschaffen, die untereinander ausschließlich in englischer Sprache und elektronisch kommuniziert. Diese gut geführte Organisation hat bereits 2200 Mitglieder. So bleibt das Potential der Burgenländer erhalten, in alter Tradition, aber in zeitgemäßer Form.

Vor zwei Jahren hat der Burgenländische Landeshauptmann mit einer Regierungsdelegation und vor einem Jahr der Landesbischof die Landsleute in Amerika besucht. Diese Besuche hatten viel zur Erhaltung und Festigung der Heimatsverbundenheit beigetragen.

Zum Schluß gestatten Sie mir ein persönliches Wort zu einem kleinen Jubiläum: Vor genau 50 Jahren habe ich erstmals an einem Auslandsösterreichertreffen teilgenommen. Im Herbst 1964 wurde ich in den Vorstand des Auslandsösterreicherverwerkes berufen. Seither bin ich ohne Unterbrechung in Führungspositionen der Auslandsösterreicher vertreten. In dieser langen Zeit sind mir die Österreicher im Ausland ein Herzensanliegen und ein besonderer Teil meines Lebens geworden. Ich durfte teilnehmen und mitgestalten. Dafür und für die unzähligen menschlichen Begegnungen danke ich heute aus ganzem Herzen. Ihnen und dem Weltbund wünsche ich alles Gute“, so Dujmovits, der das Wort übergab an Badens Bürgermeister

Auslandsösterreicher-Weltbund-Treffen in Baden

Foto: Österreich Journal / Michael Mössmer



KR Kurt Staska, Bürgermeister der Kurstadt Baden

KR Kurt Staska

Sehr geehrter Herr Bundesminister, sehr geehrter Herr Landeshauptmann, sehr geehrter Herr Diplom-Kaufmann Präsident Chlestitl, sehr geehrte Teilnehmerinnen und Teilnehmer am diesjährigen Auslandsösterreicher Treffen in Baden bei Wien. Ich darf Sie alle sehr sehr herzlich in unserer Stadt willkommen heißen, es ist mir als Bürgermeister eine große Ehre und besondere Freude, daß sie aus allen Teilen der Welt hier zu uns gekommen sind, daß sie mit diesen regelmäßigen alljährlichen Treffen auch ihre Verbundenheit zu ihrer Heimat Österreich zeigen. Das ist wirklich eine ganz, ganz große Idee, sich hier zu treffen, sich auszutauschen und auch gemeinsam eine gute Zeit miteinander verbringen zu können. Ich glaube, unsere Stadt Baden eignet sich ganz besonders gut für dieses Treffen, für dieses Austauschen, denn Baden ist seit jeher ein Ort der Begegnung gewesen, als eine Kurstadt mit über 2000 Jahre wählender Tradition sind immer schon die Leute zu uns gekommen und auch für Tagungen und Kongresse – der Kongreß tanzt in Baden – waren wir immer diese Stätte der Begegnung. Man konnte sich aber bei uns auch immer an den schönen Künsten erfreuen, Baden hat eine große kulturelle Tradition, aber die Gemütlichkeit darf nicht zu kurz kommen. Und bei dem einen oder anderem Glas Wein sollen auch schon ganz wichtige Entscheidungen gefallen sein. Aber Vorsicht meine sehr geehrten Damen und Herren, der Wein der schmeckt so gut, daß es möglicherweise nicht bei einem Achterl bleiben könnte. Lieber Herr Landeshauptmann, der Du auch aus der Weinbautradition kommst, ich glaube, Du kannst das gut ver-

stehen. Wir haben ja gerade auch an diesem Wochenende wenn Sie da vielleicht auch nicht die Zeit dazu haben, mit der Genußmeile mitten in den Weingärten eine ganz ganz attraktive Veranstaltung.

Es gibt viele Geschichten und G'schichterln, die sich im Laufe der Jahrhunderte in unserer Stadt zugetragen haben. Eine davon wird über Wolfgang Amadeus Mozart erzählt, der ja durchaus lebenslustig war und der mit seinem Freund Anton Stoll in Baden auch die Heurigen in der Region unsicher gemacht haben soll und der dann des öfteren mit vielleicht schon größerer Schräglage auch durch das berühmte Lumpentürl auch wieder zurück in die Stadt gefunden hat. Und als Dank für diese feuchtfröhliche Freundschaft, diese Gepflogenheit, schrieb er für diesen Anton Stoll das „Ave verum corpus“ und brachte es auch hier in unserer Stadtpfarrkirche selbst an der Orgel spielend zur Ur-

aufführung. Das ist eine dieser wunderbaren G'schichterln, typisch für unsere Stadt, wo aus Lebensgefühl und Begegnung und natürlich mit diesem berühmten Tropferl Wein auch ein Stück Welt-Musikliteratur geschaffen wurde.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, ich hoffe, Sie haben selbst auch die Gelegenheit, dieses besondere Lebensgefühl unserer Stadt kennenzulernen, diese Mischung aus der Pflege der historischen Tradition, aber auch in neuen Ansätzen, die hier geschaffen wurden und modern interpretiert sind.

Ich möchte die heutige Gelegenheit auch benützen, mich ganz herzlich bei unserem Herrn Landeshauptmann Dr. Erwin Pröll dafür zu bedanken, daß uns seitens des Landes Niederösterreich immer wieder eine ganz großartige Unterstützung zuteil wird. Sei das etwa bei der Etablierung des modernen Arnulf Rainer Museums in unserem historischen Frauenbad oder das fertig restaurierte Beethoven-Haus, es ist ja derzeit noch eine Baustelle. Ludwig van Beethoven hat ja viel Zeit hier in Baden verbracht, und Baden ist dadurch auch die Geburtsstätte der heutigen Europa-Hymne geworden. Und Beethoven hat einmal über unsere Stadt gesagt: „Ich hätte mein Leben nicht geglaubt, daß ich jemals so faul sein könnte, wie ich es hier bin.“

In diesem Sinne, meine sehr geehrten Damen und Herren, darf ich Ihnen noch viele interessante Begegnungen wünschen, eine entspannte Zeit, diese wunderbare Leichtigkeit des Seins, wie es Ludwig van Beethoven geschrieben hat – und ich würde mich sehr freuen, wenn Sie wieder zu uns kommen. Bis dahin alles alles Gute“, so das Stadtoberhaupt von Baden abschließend. Nächster Redner war



Foto: Klaus Della Maria

In so einem Heurigen könnten sich Beethoven und Mozart wohlgefühlt haben...

Auslandsösterreicher-Weltbund-Treffen in Baden

Landeshauptmann Erwin Pröll

„Sehr geehrter Herr Bundesminister, Excellenzen, sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren, liebe Gäste. Zunächst darf auch ich Sie als Landeshauptmann von Niederösterreich sehr herzlich begrüßen und ich danke Ihnen von ganzem Herzen, daß Sie wieder einmal hierher nach Baden gekommen sind, eine wunderschöne Stadt, bei der ich den Bürgermeister noch ein Quentchen mehr aufklären muß: Herr Bürgermeister, du brauchst nicht zweifeln daran, daß ich nicht wüßte, daß ein zweites oder drittes Achterl etwas ganz angenehmes ist. Denn der Hinweis des Herrn Präsidenten, nämlich mit dem Attribut, das er mir wir versehen hat ‚alt‘ bringt es auch mit sich, daß man Erfahrung hat. Aber Herr Präsident, ich bin überzeugt davon, Sie haben hier in diesem Auditorium durch den Beisatz ‚alt‘ sicher die Frage provoziert, ‚Ja wie alt ist der Pröll eigentlich?‘ Das würde mich nicht wundern, meine sehr geehrten Damen und Herren, denn dieses Rätsel haben schon viele versucht zu lösen und es ist nicht gelungen – und zwar deswegen: ich hatte vor 30 Jahren auch schon dieselbe Frisur, deshalb kann man nicht einschätzen, wie alt ich wirklich bin. Im politischen Diskurs ist für viele noch wichtiger die Frage, ‚Wie lang ist der denn schon Landeshauptmann?‘ Und da rätseln viele herum, und es ist mittlerweile schon zum Inhalt von Ö3 geworden. Ein Redakteur hat einen anderen gefragt, ‚Sag‘ einmal, weißt du wie lang ist der Pröll schon Landeshauptmann?‘ Hat der andere gesagt: ‚Du, die Jahreszahl weiß ich nicht, aber eines weiß ich: Wie der Pröll Landeshauptmann geworden ist, war das Stift Melk noch ein Marterl.‘ Nun meine sehr geehrten Damen und Herren, mit dieser Botschaft möchte Sie hinausschicken ihn die ganze Welt...

Doch Spaß beiseite. Ich freue mich wirklich, daß ich heute wieder einmal bei Ihnen sein kann. Es ist tatsächlich so, wie Präsident Chlestil gesagt hat, von niederösterreichischer Seite betreuen wir die Auslandsniederösterreicher mittlerweile 20 Jahre lang. Nicht aus Jux und Tollerei, sondern deswegen, weil wir einfach verspüren, daß hier ein Potential in der Welt vorhanden ist, wo es einfach schade wäre, wenn wir dieses nicht entsprechend nutzen. Und das ist der Grund und die Motivation gewesen, warum wir vor 20 Jahren sehr intensiv begonnen haben, mit dieser Betreuung und wo wir alljährlich auch dieses Zusammentreffen entsprechend gestalten. Sie kommen aus allen Teilen der Welt meine sehr geehrten Damen und Herren, und das,



Foto: Österreich Journal / Michael Mössner

Landeshauptmann Erwin Pröll

was sie alle vereint, ist einfach Ihre Emotion und vor allem die Verbundenheit mit unserer österreichischen Heimat und der niederösterreichischen. Eine Verbundenheit, die aus verschiedenen Wurzeln heraus gewachsen ist und wie Sie, Herr Präsident, gesagt haben, jemand, der in die Welt hinaus geht, hat das Heimatgefühl nicht verloren, das kann man ihm auch nicht nehmen. Es denkt auch niemand daran, in irgendeiner Art und Weise Sie zu entwurzeln, ganz im Gegenteil – und das sage ich ohne allzu große Emotion – ist diese Verbundenheit, die Sie an den Tag legen, gleichzeitig auch eine Verpflichtung. Nämlich eine Verpflichtung in der Gestaltung unserer Heimat. Und in Niederösterreich nehmen wir das wirklich sehr sehr ernst, nicht zuletzt auch deswegen, wir glauben, daß wir tatsächlich in der jetzigen Generation in einer Phase der Entwicklung stehen, wo wir im wahrsten Sinne des Wortes auf nichts und niemanden verzichten können.

Ich möchte gerne auch aufgreifen, was Präsident Chlestil im Zusammenhang mit dem Jubiläumsjahr 2014 angesprochen hat: Vor 100 Jahren hat der Erste Weltkrieg begonnen, vor 75 Jahren der Zweite, vor 25 Jahren ist der Eisener Vorhang gefallen und 14 Jahren sind wir, Gott sei Dank sage ich als Niederösterreicher, in die Situation gekommen, daß die Europäische Erweiterung Platz greifen konnte. Und ich möchte gerne auch den Spruch aufgreifen, der so landläufig dahingesprochen wird: ‚Die Menschheit lernt nicht aus der Geschichte.‘ Ich möchte dem widersprechen. Ich möchte dem deswegen

widersprechen, weil gerade die zurückliegenden Jahrzehnte auf diesem Kontinent gezeigt haben, grosso modo muß man hinzufügen, daß wir offensichtlich tatsächlich zumindest partiell aus der Geschichte gelernt haben.

Ich möchte Ihnen das gerne am eigenen Erleben zeigen – ich bin, damit wissen Sie auch, wie alt ich bin, am 24. Dezember 1946 geboren. Ich bin ein so genanntes Heimkehrerkind. Und ich bin ein Kind der ersten Generation, die es über Jahrhunderte – Gott sei Dank – zum ersten Mal nicht erleben mußte, daß es kriegerische Auseinandersetzungen in meinem Leben gibt. Ich weiß schon, daß man gerade die Einschätzung einer derartigen Lebenssituation allzu leichtfertig nimmt und als allzu selbstverständlich nimmt. Ich warne vor dieser Selbstverständlichkeit dieser Oberflächlichkeit – denn diese kann ins Verderben führen. Und das Faktum, daß wir erleben dürfen, in der jetzigen Generation, wie dieses Europa über den Trümmern der Kriege wieder zusammenwachsen kann, das ist doch ein Beispiel dafür, daß wir offensichtlich auf diesem Kontinent gescheiter geworden sind. Gerade Niederösterreich hat das in extremster Form erleben müssen, oder ich sage es jetzt anders, erleben dürfen. Ich bin doch aufgewachsen in meinem ersten Lebensjahrzehnt unmittelbar am Eisernen Vorhang. Für mich, meine sehr geehrten Damen und Herren, war bis zum meinem 20. Lebensjahr die freie Welt 30 km nördlich von meiner Heimat zu Ende. Mit all den Entwicklungen, die da Hand in Hand gegangen sind. Und durch diese europäische Dimen-

Auslandsösterreicher-Weltbund-Treffen in Baden

sion – ich sage es noch deutlicher, durch dieses Lernen *aus* der Geschichte und *durch* die Geschichte ist es für Niederösterreich möglich geworden, daß wir aus dem Rand der freien Welt in die Mitte der freien Welt, in die Mitte dieses Kontinents rücken konnten. Mit all den Vorteilen natürlich – das eine oder andere Mal auch mit Nachteilen, das ist natürlich keine Frage, die damit verbunden sind. Unser Bemühen ist natürlich, und das ist tatsächlich eine große Anstrengung hier in diesem Land, daß wir wirtschaftliche Dynamik einleiten und auch entsprechend forcieren, daß wir dieses friedliche Zusammenleben nicht als selbstverständlich hinnehmen, daß wir auch in der kulturellen Facette in diesem Land viel weiterbringen und vor allem, daß wir auch im Bereich der Wissenschaft und Forschung versuchen, Positionen aufzubauen, von denen die nächsten Generationen entsprechend profitieren können.

Ich möchte gerne drei Bitten an Sie richten: die eine Bitte ist, daß Sie nie müde werden, Ihre Tugenden, die Sie letztendlich aufgrund Ihres Lebensweges in sich tragen und pflegen, daß Sie diese auch für unsere Heimat

einbringen. Tugenden wie Weltoffenheit, Internationalität, Neugierde und Mut zu Neuem. Das, verbunden, mit Geschichtsbewußtsein und Tradition, das ist meine tiefe Überzeugung, ist im wahrsten Sinne der Stoff, aus dem der Erfolg gemacht wird. Ich würde Sie bitten, auch ihre Erfahrung einzubringen. Sie allesamt, egal wo immer sie auch in der Welt draußen tätig sind, sie machen ihre speziellen Erfahrungen mit vielen neuen Facetten, die auch bei uns zuhause, ob Österreich oder Niederösterreich, gute Dienste leisten können. Wir haben nicht die Wissenschaft erfunden, wir haben auch nicht die Weisheit mit dem Löffel gefressen, so wie das zu einfach heißt. Sondern wir sind sehr wohl auch bereit und willens, das, was Sie an Erfahrung international ansammeln, für uns zuhause, letztendlich für uns gemeinsam zu nutzen. Und ich möchte Ihnen auch sagen, ich weiß gar nicht, ob Ihnen das so bewußt ist: Wir brauchen sie als gute Botschafter unserer Heimat draußen in der Welt. Die Republik Österreich und das Bundesland Niederösterreich, wir haben uns mittlerweile glaube ich auch einen internationalen Status erarbeitet,

der sich sehen lassen kann. Allerdings nur deswegen, weil Sie eine Vielzahl an Ästen bilden in der gesamten Welt an einen festen Stamm. Und dieser feste Stamm heißt Heimat. Und daher bitte ich Sie meine sehr verehrten Damen und Herren, wenn sie von hier wieder wegfahren, hinaus in die gesamte Welt, bitte nehmen Sie ein wenig Animation mit, vielleicht das eine oder andere auch Neue, das sie im Gespräch erfahren konnten. Aber noch wichtiger ist die Emotion zur Heimat, die niemals versiegen möge, damit wir eine Gemeinschaft bleiben, von der man in der gesamten Welt sagen kann: Jawohl, grosser Respekt, die wissen wie's geht.

In diesem Sinne darf ich Sie nochmals herzlich begrüßen ich danke Ihnen für Ihr Kommen und ich wünsche Ihnen im wahrsten Sinne des Wortes alles erdenklich Gute, viel Freude, viel Glück, viel Gesundheit und Gottes Segen. Ich danke Ihnen“, beendete der Landeshauptmann seine Festrede.

Dann ergriff AÖWB-Präsident Gustav Chlestil das Wort und bereite das Auditorium auf den auszuzeichnenden „Auslandsösterreicher des Jahrs vor:



Foto: Österreich Journal / Michael Mössner

Auslandsösterreicher-Weltbund-Treffen in Baden

Foto: Österreich Journal / Michael Mössmer



Präsident Gustav Chlestil hält die Laudatio auf Norbert Bischofberger

Die Laudatio

„Meine sehr geehrten Damen und Herren: ‚Nori‘. Was ist das? ‚Nori‘, ist das eine neue Teesorte? Ein super Computerspiel, oder vielleicht eine norwegische Ölfirma? Nein, die Frage ist falsch gestellt: nicht was, sondern wer ist ‚Nori‘ – das ist die Frage. Liebe Freundinnen und Freunde, ‚Nori‘ ist die familiäre und liebenswürdige Abkürzung des Vornamens einer Persönlichkeit, die wir heute auszeichnen werden. ‚Nori‘ wird seit seiner Jugend in seiner Familie so genannt. Sein voller Name ist: Dr. Norbert Bischofberger. Und erst heute ein Weltstar der Pharmaindustrie und ein Vorbild für viele Wissenschaftler in der Welt.

Am 10. Jänner 1956 wurde er in Mellau im Bregenzerwald in Vorarlberg als zweitjüngstes von sechs Kindern geboren. Um es gleich von Beginn an vorwegzunehmen, wie wird heute seine Position beschrieben? Was ist er? Und ich darf Ihnen sagen: Er ist Executive Vice President Research and Development and Chief Scientific Officer der Gilead Science Inc. in Foster City, Silicon Valley, California, USA. Eindrucksvoll. Aber lassen Sie mich noch einmal an den Anfang dieser Karriere zurückgehen.

Es muß irgendwo in den Genen liegen, wenn man schon ganz in jungen Jahren ein Faible für Chemie und analytisches Denken hat. Meine größte Hochachtung, Herr Dr. Bischofberger. Chemie war für mich persönlich immer ein Horror, aber ich habe mich irgendwie durchgebracht. Aber es muß solche und solche geben.

Begonnen hat einen alles mit einem Chemiebaukasten, soviel ich gehört habe, der Ihrem älteren Bruder gehört hat, worauf Sie sich im Dachboden ihres heimatlichen Hauses ein kleines Labor eingerichtet und dort ihre Versuche gestartet haben. Und Sie wußten schließlich mehr über chemische Formeln und Wirkstoffe als der im Nachbardorf ansässige Drogist. Und da Sie diese Wirkstoffe eben besser kannten als der, konnten Sie sich verschiedene Dinge dort besorgen, wo der gar nicht wußte, wozu. Da muß irgendetwas mit Unkrautvernichter und Zucker gewesen sein. Jedenfalls hat er es fertiggebracht, daraus Schwarzpulver zu mixen. Nun war natürlich das Problem, daß Sie sich offensichtlich nicht sicher war, ob das alles auch so funktioniert, wie Sie sich das dachten, Sie mußten es ausprobieren – und das haben Sie mit vollem Erfolg auch gemacht, indem Sie den Briefkasten im Dorf gesprengt haben. Das Problem war nur, daß die gesamte Weihnachtspost dort drinnen war. Das hat dann im Dorf zu Verstimmungen geführt, weil manche untereinander sagten, ‚Ihr habt mir nicht einmal geschrieben zu Weihnachten.‘

Aber es war eine Person schon in dieser Zeit ganz besonders stolz auf Sie, das war ihre jüngere Schwester Conny – sie ist übrigens heute hier anwesend, eine österreichische Spitzenjournalistin, ich sage nicht, bei welcher Zeitung, ich dürfte es nie sagen, daß es die ‚Kronen-Zeitung‘ ist. Und sie hat Ihnen damals schon assistiert durch die Tatsache, daß sie Ihnen die Eprovetten gewaschen und

damit wesentlich zu Ihrer Karriere beigetragen hat. Ich hab sie im übrigen auch dann im Laufe der Vorbereitungen am Telefon gefragt: ‚Frau Bischofberger, können Sie mir vielleicht so unter uns sagen, für die Laudatio, welche Hobbys hat ihr Bruder?‘ Sie hat sehr lange nachgedacht und ich sagte: ‚Sind Sie noch da?‘ Sagt sie: ‚Mir fällt eigentlich gar nichts anderes ein, seine Hobbys sind Chemie und Forschung.‘ Das hat mich weiterhin sehr beeindruckt.

Daß dies letztlich alles der Erhaltung und Herstellung der Gesundheit dient, läßt mich in der Bewertung an Schopenhauer erinnern: ‚Es gibt 1000 Krankheiten, aber nur eine Gesundheit.‘

Aber kehren wir zurück auf den Lebenslauf dieses außergewöhnlichen Wissenschaftlers. Er besuchte das humanistische Zisterziensergymnasium in Bregenz, nachdem Militärdienst studierte er an der Universität Innsbruck Chemie, anschließend erwarb er das Doktorat an der Technischen Hochschule in Zürich. Sie sind dann mit einem Koffer und ganzen 1000 Schweizer Franken in die USA gegangen und absolvierten zunächst postgraduate Studien in Kalifornien, und 1984 bis 1986 an der Harvard University in Cambridge Massachusetts. Seit 1990 ist Norbert Bischofberger bei Gilead Science Inc. in Foster City Californien tätig. Unter seiner Führung wuchs Gilead von einer kleinen Startup-Company mit 20 Mitarbeitern zum siebtgrößten biopharmazeutischen Unternehmen mit mehr als 7000 Beschäftigten weltweit. Gilead Science Inc. entdeckt, entwickelt und vermarktet innovative Therapiemethoden in Bereichen, in denen ein medizinischer Bedarf bisher nicht gedeckt ist. Die Forschungsarbeit konzentriert sich auf die Entwicklung von Medikamenten gegen virale Erkrankungen – bedeutende Erfolge verzeichnete Norbert Bischofberger bei Grippe, HIV, Hepatitis B und Hepatitis C. Inspiriert durch Präparate, die jeweils nur einen Typ bekämpfen konnten und zudem starke Nebenwirkungen zeigten, entwickelte Bischofberger das Grippe-medikament Tamiflu. Sie wurden in der Presse bisweilen auch ‚Mister Tamiflu‘ genannt. Mit dem Medikament Virate konnte Bischofberger die Krankheit HIV zwar nicht heilen, aber die Behandlung erleichtern. Mußte jeder Kranke Mitte der 90er-Jahre noch täglich 30 Pillen zu sich nehmen, so genügt heute die tägliche Einnahme einer Pille. Mit Sofosbuvir gelang der Durchbruch zur Heilung von Hepatitis C, einer Krankheit, an der weltweit mehr als 160 Millionen Menschen leiden. Ein sensationeller Durchbruch in der

Auslandsösterreicher-Weltbund-Treffen in Baden

Foto: AÖWB / Roland Pirker



Außenminister Sebastian Kurz ist der erste Gratulant. Norbert Bischofberger mit »Flamme« und Urkunde, die er soeben aus den Händen von AÖWB-Präsident Gustav Chlestil namens des Vorstands unter lange anhaltendem Applaus verliehen bekam.

medizinischen Forschung. Wie wird das alles weitergehen?

Meine Damen und Herren, die Fortschritte der Medizin sind ungeheuer. Man ist sich langsam seines Todes nicht mehr sicher. Trotzdem hält Norbert Bischofberger die Bedrohung durch neue bakterielle und virale Erreger für weitaus größer, als die Bedrohung durch Krieg, atomare Waffen oder Terroranschläge. Das müssen Sie sich erst einmal durch den Kopf gehen lassen. Mein lieber Nori, da müssen Sie sich einfach noch eine Menge einfallen lassen.

Sie sind gebürtiger Österreicher, und die Schätze Österreichs liegen nun einmal kaum in Rohstoffen, sondern zwischen unseren beiden Ohren. Sie sind das beste Beispiel dafür. Aber seiner Heimat bleibt Norbert Bischofberger aber immer verbunden. 2006 kaufte er das Hotel Sonne im Zentrum von Mellau, das früher seiner Familie gehört hatte. Er ließ es generalsanieren und zum Vier-Sterne-Hotel ausbauen.

Abschließend lassen Sie mich einen Ratsschlag zitieren, den er einmal der österreichischen Jugend ins Stammbuch schrieb: „Traut euch, folgt euren Träumen, werdet Risktaker und keine trägen Mitläufer.“ Sehr geehrter Herr Bischofberger, lieber Nori, auf-

grund dieser persönlichen Leistungen und Erfolge, die durch Ihre Herkunft letztlich auch dem Ansehen und Image Ihres Heimatlandes Österreich dienen, hat der Vorstand des AÖWB beschlossen, Sie zum ‚Auslandsösterreicher des Jahres 2014‘ zu wählen.

Darf ich Ihnen nun einerseits das Symbol der Auszeichnung, die so genannte ‚Flamme‘ überreichen. Diese Tradition hat bereits

1994 begonnen und sie finden sich in einer Reihe von ganz, ganz hochgestellter und wichtiger Persönlichkeiten. Und nun möchte Ihnen der Herr Außenminister als erster Gratulant die Hand drücken.“

Norbert Bischofberger dankt

„Sehr geehrter Herr Bundesminister, sehr geehrter Landeshauptmann, sehr geehrter



Norbert Bischofberger: »Es ist wirklich eine große Ehre für mich!«

Foto: Österreich Journal / Michael Mössmer

Auslandsösterreicher-Weltbund-Treffen in Baden

Foto: Österreich Journal / Michael



Der Bundesminister für Europa, Integration und Europa, Sebastian Kurz, bei seiner Festansprache

Herr Bürgermeister, sehr geehrter Präsident Chlestil liebe Festgäste, Freunde und Familie. Vor ein paar Monaten hat mich ein e-Mail meines Bruders aus Mellau erreicht und er sagte mir, jemand hätte angerufen und wollte mit mir wegen einer dringenden Angelegenheit reden. Dieser jemand war Dkfm. Chlestil. Nun, mein erster Gedanke war, das ist wieder eine Person, die uns wegen unseres Hotels irgendein Angebot machen möchte. Ich habe dann mit Herrn Chlestil ein paar Wochen später telefoniert, und er sagte, er hätte gute Nachrichten, denn ich sei zum ‚Auslandsösterreicher des Jahres 2014‘ gewählt. Nun bin ich natürlich berührt und ich möchte an dieser Stelle meine Dankbarkeit zum Ausdruck bringen über diese tolle Auszeichnung – es ist wirklich eine große Ehre für mich. Obwohl ich nun schon seit 31 Jahren in den Vereinigten Staaten lebe, in Kalifornien meine Heimat ist, gibt es immer so ein Gefühl, als daß ein Teil meines Herzens in Österreich zurückgeblieben ist, irgendwie zwischen Vorarlberg und Wien. Es ist immer schön, meine Heimatgemeinde im Bregenzerwald zu besuchen oder meine Schwester zu sehen, die in Wien lebt.

Österreich ist natürlich ein tolles Land mit einer langen und reichen Geschichte und viele Österreicherinnen und Österreicher be-

einflussen weit über die Grenzen dieses Landes das Weltgeschehen. Während meiner beruflichen Karriere in den Vereinigten Staaten hatte ich die Möglichkeit, einige dieser Österreicherinnen und Österreicher zu treffen. Sie sind alle führend in ihrem Beruf, manche lehren an prestigeträchtigen Universitäten wie Harvard oder Stanford, andere haben erfolgreiche Firmen gegründet, manche sind Industriekapitäne, manche sind Top-Manager. Und ohne Zweifel, wären viele dieser Österreicherinnen und Österreicher Spitzenkandidaten für diese Auszeichnung. Nun, heute bin ich der Auserwählte, aber ich stehe stellvertretend für die Österreicherinnen und Österreicher, Österreichs Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler, die beschlossen haben, im Ausland Karriere zu machen.

Ich möchte nun Ihnen nochmals danken, dem Herrn Bundesminister, dem Herrn Landeshauptmann, dem Bürgermeister für die Teilnahme an diesem Fest und den Festgäste natürlich.

Ich möchte auch dem Weltbund danken, der diese wunderbare Veranstaltung organisiert hat und ich freue mich auf den Rest des Tages und das weitere Programm in dieser wunderschönen Stadt Baden.“

Schließlich wandte sich der Schirmherr der Veranstaltung an die Anwesenden,

Außenminister Sebastian Kurz

„Sehr geehrter Herr Präsident Chlestil, sehr geehrter Herr Landeshauptmann, vor allem aber auch sehr geehrter Herr Preisträger, Herr Bischofberger, sehr geehrte Damen und Herren, liebe Auslandsösterreicherinnen und Auslandsösterreicher. Ich freue mich sehr, heute hier bei Ihnen zu Gast sein zu dürfen und habe schon bei meinem Hereinkommen das Erlebnis machen dürfen, daß ich einige wieder getroffen habe, die ich schon bei meinen Reisen als Integrationsstaatssekretär in Kanada und anderswo auf der Welt kennenlernen durfte.“

Als mich vor neun Monaten Michael Spindeleger gefragt hat, ob ich mir vorstellen könnte, ihm im Außenministerium nachzufolgen, war meine erste Reaktion: Wieso ich, vor allem in dem Alter – ich mach’s genauso wie der Landeshauptmann, der sein Alter nicht verraten hat – in diesem Alter sich in diese Funktionen hineinfinden mit all der geographischen und auch thematischen Breite? Michael Spindeleger hat kurz nachgedacht und geantwortet, das sei schon richtig, daß der Außenminister thematisch und geographisch irrsinnig breit sei. Der Vorteil sei aber, es gebe selten große Krisen und ich werde mich daher in aller Ruhe einarbeiten können. Wenige Tage, nachdem wir im

Auslandsösterreicher-Weltbund-Treffen in Baden

Außenministerium im neuen Team gestartet haben, gab es einen schwierigen Konsularfall, den Elisabeth Tichy und viele Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter ihres Teams Gott sei Dank großartig gelöst haben. Wenige Wochen später ist die Krise in der Ukraine ausgebrochen. Sie können sich vorstellen, ich warte nach wie vor noch immer ein Stück weit auf diese ruhige Einarbeitungsphase, die mir bisher noch nicht vergönnt war.

Wir haben in den ersten Monaten aber auch neben der Krise in der Ukraine ja leidergottes auch eine furchtbar schwierige Situation in Israel und den palästinensischen Gebieten miterleben müssen, eine neue Herausforderung für die gesamte Welt, daß Europäer sich den IS-Terroristen anschließen, um im Irak und in Syrien zu kämpfen. Wir haben da doch auch innerhalb von Österreich miterleben müssen, daß es immer mehr gibt, die wieder die Insel der Seligen herbeisehnen und ein Stück weit gerne eine Abschottung vom Rest der Welt erleben würden. Die Wahrheit ist aber, daß das Zusammenwachsen der Welt nicht aufzuhalten ist, daß jede Krise im Ausland auch unmittelbare Auswirkungen auf Österreich hat und daß wir mit einer Abschottungspolitik auch nicht weiterkommen.

Ganz im Gegenteil, diese Veränderung, das Zusammenrücken der westlichen Welt aber auch die Veränderung Österreichs dadurch, die bringt, glaube ich, auch große Chancen für unser Land. Wir haben mittlerweile – und das ist eine ganz neue Situation, wenn man sie mit der Zeit vor einigen Jahrzehnten vergleicht – eineinhalb Millionen Menschen, die aus dem Ausland zugewandert sind und in Österreich mit Migrationshintergrund leben, das sind 20 Prozent unserer Bevölkerung.

Und wir haben auf der anderen Seite einen großen Teil unserer großen Bevölkerung – wir haben darüber diskutiert, ob es das fünft- oder sechstgrößte Bundesland wäre – insgesamt über 500.000 Österreicherinnen und Österreicher, die im Ausland leben. Und ich glaube, daß diese Veränderung natürlich eine Riesenchance für unser Land ist. Der Preisträger hat eindrucksvoll gezeigt, was solche Bewegungen, was solche Karrieren für die Wissenschaft bedeuten können. Aber auch was die Kultur betrifft, ist diese Vielfalt eine Riesenchance. Und was die Wirtschaft betrifft, insbesondere natürlich in einem exportorientierten Land wie Österreich, sind es gerade die Auslandsösterreicherinnen und Österreicher, die hier sehr oft Türöffner sind, die hier sehr oft Erfolge auslösen, die sich



Außenminister Sebastian Kurz



Landeshauptmann Erwin Pröll mit Norbert Bischofberger dessen Gattin Ingera

dann auch in Österreich auswirken.

Dadurch hat sich aber natürlich nicht nur die Vielzahl an Chancen für unser Land verändert, der Herr Landeshauptmann hat es vollkommen zu Recht gesagt, es hat sich auch die Verantwortung verändert. Und diese Aufgabe wollen wir im Außenministerium auch ganz bewußt wahrnehmen. Über 500.000 Auslandsösterreicherinnen und Auslandsösterreicher sein ein Auftrag für uns, unser Serviceangebot noch weiter auszubauen – und wenn wir die Zahlen des vergangenen Jahres anschauen, dann sehen wir, daß es hier dafür auch eine Notwendigkeit gibt. Über 500.000 Auslandsösterreicherinnen und Auslandsösterreicher und über neun Millionen Auslandsreisen haben dazu geführt, daß wir 469.000 Konsularfälle hatten, die das Außenmini-

sterium zu bearbeiten hatte. Und wie Herr Präsident zu Recht in seiner Ansprache schon gesagt hat, geht es nicht nur darum, Hilfe zu leisten, wenn es eine Notsituation gibt, sondern es geht auch darum, eine moderne Verwaltung, das Serviceangebot auch für die Auslandsösterreicherinnen und Auslandsösterreicher weiter auszubauen. Und so bin ich froh, Ihnen heute auch sagen zu können, daß wir insbesondere bei den biometrischen Pässen deutlich weiter gekommen sind: Es gibt ein Abkommen mit Deutschland, das einer großen Zahl – über 200.000 Österreicherinnen und Österreicher leben dort – jetzt auch die Möglichkeit bietet, bei deutschen Behörden servisiert zu werden und zumindest im Bereich des Paßwesens eine deutliche Erleichterung bringen soll.

Fotos: Österreich Journal / Michael Mössner

Auslandsösterreicher-Weltbund-Treffen in Baden

Foto: NLK / Reinberger



v.l.: Landeshauptmann Erwin Pröll, Norbert Bischofberger mit Gattin Ingera, Badens Bürgermeister KR Kurt Staska, AÖBW-Präsident Gustav Chlestil und Außenminister Sebastian Kurz

Wir haben natürlich auch die Erfahrung gemacht, daß viele Auslandsösterreicherinnen und Auslandsösterreicher immer wieder nach Österreich zurückkehren – auch das ist etwas Schönes – aber hier oftmals nicht die Mühe nötige Unterstützung vorfinden. Ich darf Ihnen heute auch mitteilen, daß wir froh sind, daß der Österreichische Integrationsfonds zu Recht sagt, er ist nicht nur für Zuwanderer zuständig, sondern er richtet sein Angebot auch an die 500.000 Auslandsösterreicherinnen und Auslandsösterreicher, die teilweise in zweiter Generation nach Österreich zurückkehren wollen und hier auch ein ordentliches Serviceangebot vorfinden sollen.

Wir haben aber neben diesen ersten Erfolgen der letzten Monate noch sehr viel vor, es gibt noch zusätzliche Herausforderungen, die es zu bewältigen gibt, und daher haben wir uns im Ministerium auch ganz bewußt vorgenommen, neben dem Angebot, das die Botschaften bieten – das ja extrem wertvoll ist – auch das Netz der Honorarkonsulate im Ausland auszubauen, weil wir wissen, daß diese auch oftmals Ansprechpartner sein können. Und darüber hinaus glaube ich, daß es notwendig ist, neue Technologien, gerade im Serviceangebot, zu nutzen. Wir arbeiten auch gerade daran, das Angebot der Handysignatur weiter auszubauen, um Ihnen so Verwaltungswege etwas leichter gestalten zu können.

Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren, Sie sehen also, daß das Außenministerium dem Motto ‚Weltweit für Sie da‘ in jeder Form gerecht werden möchte. Und ich

kann Ihnen nur versichern, daß wir alle Vorschläge und Anregungen, die wir von Ihnen erhalten, gerne und dankend aufgreifen, daß es unser Ziel ist, das Serviceangebot für die ÖsterreicherInnen und Österreicher im Ausland stetig weiterzuentwickeln.

Abschließend darf ich Ihnen – vor allem auch als Außenminister – dafür danke sagen, daß Sie alle eine wunderbare Visitenkarte für Österreich in der Welt sind. Das positive Image, das wir in der ganzen Welt genießen, hängt vor allem damit zusammen, daß wir ganz beeindruckende Persönlichkeiten im Ausland haben, die dort leben, und ein Stück Österreich repräsentieren. In diesem Sinne

darf ich Ihnen weiterhin alles, alles Gute wünschen. Ich hoffe, Sie genießen die Zeit hier ihrem Heimatland Österreich und ich darf Ihnen danken dafür, daß Sie Österreich jeden Tag ein Stück weit in die Welt hinaus tragen. Alles Gute und vielen Dank!“, schloß der Außenminister unter langanhaltendem Applaus.

Traditionell endete der Festakt am Vormittag des Samstags mit dem gemeinsamen Singen der ersten Strophe der Österreichischen Bundeshymne und noch unzähligen kurzen Gesprächen, für die sich die hochrangigen Ehrengäste noch ein wenig Zeit genommen hatten.

Foto: AÖWB / Roland Pirker



Außenminister Sebastian Kurz mit Ingera und Norbert Bischofberger

Auslandsösterreicher-Weltbund-Treffen in Baden

Foto: Österreich Journal / Michael Mössmer



Traditionell endete der Festakt mit dem gemeinsamen Singen der ersten Strophe der Österreichischen Bundeshymne.



Fotos: AÖWB / Roland Pirker, Klaus Della Maira / Österreich Journal / Michael Mössmer

Auslandsösterreicher-Weltbund-Treffen in Baden



Danach folgte – auf Einladung von Außenminister Sebastian Kurz – ein gemeinsames Festessen im Congress Casino Baden.

Nach dieser Mittagspause wurde zu einem mit Spannung erwarteten Vortrag des Auslandsösterreichers des Jahres 2014 eingeladen, der über sein erfolgreiches Leben und seine herausragende Forschungsarbeit berichtete...



Fotos: AÖWB / Roland Pirker, Klaus Della Maira / Österreich Journal / Michael Müssmer

Auslandsösterreicher-Weltbund-Treffen in Baden

Foto: Österreich Journal / Michael Mössner



Norbert Bischofberger: von Vorarlberg nach Kalifornien

Der Vortrag

„Ich freue mich, daß Sie so zahlreich erschienen sind. Zunächst möchte Ihnen die Unterschiede zeigen, wie ich sie zwischen Kalifornien und Österreich – im besonderen Vorarlberg – sehe. Und das ist nicht wertend gemeint, für mich ist das nicht eine Frage von richtig oder falsch, gut oder nicht, es ist schlicht eine Charakterisierung von zwei Welten. Dann möchte ich Ihnen unser Unternehmen vorstellen und Ihnen all die Arbeit näher bringen, die wir in den vergangenen 20 Jahren getan haben. Damit meine ich im besonderen die Virenforschung in erster Linie zu HIV, Hepatitis C und Ebola. Dann werfen wir noch einen Blick auf unsere gegenwärtige Forschung in der Krebstherapie und auf deren Zukunft.“

Wir wohnen in Kalifornien. Aber meine Wurzeln sind 6000 Meilen östlich über dem Atlantik in Österreich. Ich bin in einem kleinen Dorf, in Mellau, im Bregenzerwald geboren, und habe dort meine Kindheit verbracht. Meine Eltern haben dort eine kleine Pension betrieben. Und ich kann mich erinnern, daß es dort im Winter sehr, sehr viel geschneit hat, aber durch den Klimawandel ist ja der Schnee im Winter keine sichere Sache mehr. Und wir waren den ganzen Sommer über in Monaten, die kein „r“ im Namen hatten, barfuß unterwegs und sind mit einer Lederhose ausgekommen.

In Mellau, wo ich her komme, wird ein Dialekt gesprochen, von dem die meisten deutschsprachigen Menschen kaum ein Wort verstehen. Hier habe ich ein Beispiel dafür, es stammt vom Mundartdichter Gebhard Wölfl:

*„Meor ehrod das Ault,
und grüssed das Nü,
und blibot üs sealb
und dr Hoamat trü.“*

Was soviel heißt wie:

*„Wir ehren das Alte,
begrüßen das Neue
und bleiben und selbst
und der Heimat treu.“*

Was ich mit Vorarlberg assoziiere, es ist ein relativ kleines Land mit 370.000 Einwohnern, und ich denke, daß sich die Leute bevorzugt über die Geschichte und die Vergangenheit unterhalten und sich weniger mit der Zukunft auseinanderzusetzen.

Ich bin nach dem Gymnasium in Mehrerau nach dem Doktoratsstudium in Innsbruck

in den 80er-Jahren in Kalifornien gelandet. Wie Sie alle wissen, ist Kalifornien ein Bundesstaat an der Westküste der Vereinigten Staaten es gibt dort drei große Städte. San Diego, Los Angeles und San Francisco, die Hauptstadt von Sacramento. Und wäre Kalifornien ein separater Staat, wäre es die fünftgrößte Wirtschaftsmacht der Welt.

Kalifornien ist ein relativ junger Staat, 1910 gab es lediglich drei Millionen Einwohner, in der Zwischenzeit ist das auf mehr als das zehnfache angestiegen. 2013 hatten wir bereits 38 Millionen Einwohner. Damit ist Kalifornien der einwohnerstärkste Bundesstaat der Vereinigten Staaten.

Unsere Firma Gilead ist in der San Francisco Bay Area ungefähr 10 Minuten südlich vom San Francisco Airport im Silicon Valley beheimatet. Was mich von Anfang an fasziniert und besonders beeindruckt hat, ist, wie viele Hightech-Firmen dort ihre Wurzeln haben. Und wie viele in den letzten 30 Jahren gegründet wurden. Hier sind einige Beispiele:

High-Tech-Firmen in der Bay Area, die in den letzten 30 Jahren gegründet wurden:

Computer: Apple, HP, Sun Microsystems und Tandem Computers;

Halbleiter: AMD, Applied Materials, Intel und National Semiconductor;

Software/Datenspeicher: Adobe Systems, Intuit, Lotus, Netscape, Oracle und Silicon Graphics;

Networking/Equipment: 3Com Corporation, Bay Networks, Cisco, Quantum Corporation und Seagate Technology.

Internet: eBay, E-Trade, Google, Salesforce.com und Yahoo;



Foto: privat

Norbert Bischofberger mit seiner Familie – Frau Ingera, Tochter Irene und Sohn David bei einem Urlaub auf der Insel Maui auf Hawaii

Auslandsösterreicher-Weltbund-Treffen in Baden

Biotechnologie: Chiron/Cetus, Genentech/Roche und Gilead Sciences;

Social Media: Facebook, LinkedIn, Twitter und YouTube.

Und andere, die ich nicht so leicht kategorisieren kann, wie Tesla und GoPro

Und die Frage ist natürlich, warum haben so viele Hightech-Firmen ihre Wurzeln in der Bay Area? Dafür gibt es viele Antworten. Hier sind meiner Meinung nach die wichtigsten vier: Der erste Grund ist der leichte Zugang zum Kapitalmarkt, also zu Venture Capital und zum Aktienmarkt. Der zweite Grund ist eine ausgezeichnete Infrastruktur wie Bildung und Transportwesen, der dritte ist ein attraktives Klima und der vierte – und wahrscheinlich der wichtigste, ist etwas, was ich mit Gründermentalität bezeichnen würde.

Nun will ich auf diese vier Gründe noch ein wenig genauer eingehen.

Dieses Chart (auf der folgenden Seite) zeigt die Venture Capital-Verteilung in den USA im Jahr 2011: Das meiste Geld floß in die San Francisco Bay Area, nämlich fast 12 Milliarden US\$. Die rot markierten Zahlen in diesem Chart zeigen die Anzahl jener Firmen, in die investiert wurde. Waren es in New York 332 und in Boston 285, zählte man in San Francisco 430. Was mich am meisten beeindruckt, sind die gelb markierten Zahlen der Firmen, die in diesem Jahr gegründet wurden. Und wie Sie sehen, hier in der Bay Area waren es 3442 – und ich muß hinzufügen, daß 2011 bei weitem nicht das beste Jahr gewesen ist.

Der zweite Grund ist die Infrastruktur. Wir haben drei große Flughäfen nämlich San Francisco, Oakland und San José. Dies sind internationale Flughäfen. Was aber noch wichtiger ist, sind die drei weltweit bekannte, großen Universitäten: die Stanford University, sie ist eine der forschungsstärksten und renommiertesten Universitäten der Welt, die University of California in San Francisco, die sich gänzlich auf Medizin und andere Gesundheitswissenschaften konzentriert, und die UC Berkeley in der East Bay. Neben diesen drei Universitäten gibt es noch Dutzende andere, die nicht so bekannt sind, und auch Dutzende Colleges.

Der dritte Grund ist das attraktive Klima und die attraktive Umgebung. Die absolute Nummer eins ist die wunderschöne Stadt San Francisco mit ihren Wahrzeichen wie der Golden Gate Bridge. Wenn Sie der Strand oder das Surfen interessiert, Halfmoon Bay bietet herausfordernde Wellen. Wenn sie am Wandern, Bergsteigen, Klettern oder Ski-



Foto: privat

Ein Bild aus früheren Tagen: Norbert Bischofberger mit seiner Schwester vor der elterlichen »Pension Sonne« in Mellau im Bregenzerwald

fahren interessiert sind, die Alpen sind nicht weit weg: Yosemite Valley, der Yosemite National Park, der Lake Tahoe, wo 1960 die olympischen Winterspiele abgehalten wurden. Und nicht zuletzt, wenn Sie sich für Wein interessieren: ein wenig nördlich von San Francisco gibt es einige Weinbaugebiete, wie zum Beispiel Napa Valley oder Sonoma.

Nun kommt der vierte Punkt, und der ist wirklich der wichtigste: die Einstellung. Gründermentalität, auf Englisch entrepreneurial spirit. Was meinen wir damit? Nummer eins ist ein tief verwurzelter Optimis-

mus, den die Leute haben. Sie glauben daß das Morgen durch die Technologie besser ist als das Heute. Das zweite ist die Einstellung zum Risiko, etwas sehr positives. Risiko kann auch immer einen Fehlschlag bedeuten, aber Fehlschläge sind akzeptiert. Und das letzte: die Leute, die ich kenne, die entweder Firmen gegründet haben oder für Hightech-Firmen arbeiten, für die geht es nicht um Reichtum, nicht um Geld, nicht um Ansehen oder Macht, sie alle haben den Wunsch, etwas zu verändern, für die Welt einen positiven Beitrag zu leisten.



Auslandsösterreicher-Weltbund-Treffen in Baden

Gilead

Nun möchte ich als nächstes unsere Firma kurz vorstellen. Gegründet im Jahr 1987 ist sie eine relativ junge Firma. Wir gingen dann fünf Jahre später, im Februar 1992, an die Börse, im Jahr 2004 kamen wir in die schwarzen Zahlen und bis dahin waren Investitionen von 1,4 Milliarden US\$ notwendig. Und ich möchte erinnern, wie ich vor kurzem gesagt habe, entscheidend war für uns der leichte Zugang zum Kapitalmarkt. Wäre das nicht möglich gewesen, würde Gilead heute wahrscheinlich nicht existieren. Der Finanzerfolg über die vergangenen zehn Jahre war herausragend. Der totale Umsatz im Jahr 2004 lag ungefähr bei rund 1 Milliarde US\$, 2013 ist er auf mehr als das Zehnfache gestiegen, nämlich auf 11 Milliarden US\$. In den ersten sechs Monaten 2014 haben wir diesen Vorjahresumsatz bereits überschritten. Durch diesen Finanzerfolg stieg natürlich der Preis für die Aktien: am vergangenen Freitag (29. August, Anm.) hatten wir einen Marktwert von 162 Milliarden US\$ und sind damit das sechstgrößte biopharmazeutische Unternehmen der Welt. Nummer eins ist Johnson & Johnson, Nummer zwei und drei sind die beiden Schweizer Firmen Roche und Novartis, Nummer vier und fünf sind Pfizer und Merck. Nichtsdestotrotz sind wir immer noch ein schlankes Unternehmen, wir haben „nur“ 6852 MitarbeiterInnen, die anderen Firmen, die ich genannt habe, haben hunderttausende MitarbeiterInnen. Wir sind im Moment in 30 Ländern vertreten, natürlich in Nordamerika und in Europa, wir haben jetzt auch Niederlassungen in vielen asiatischen Ländern und in Rußland, Japan, Taiwan, Korea, Hongkong & China und auch in Südamerika und Brasilien. Und natürlich haben wir auch eine Niederlassung in Wien mit 25 MitarbeiterInnen.

Nun kommen wir zu unseren Produkten. Die meisten davon sind zur Behandlung von Infektionskrankheiten, zum Beispiel AmBisome für die Behandlung von Pilzkrankungen, Tamuflu ist wahrscheinlich das meist bekannte Medikament auf der Welt: wir haben drei Medikamente für die Behandlung von infektiösen Leberkrankheiten Hepatitis B und C und gerade vor drei Wochen wurde unser erstes Onkologie-Produkt in den Vereinigten Staaten zugelassen für chronische lymphozytische Leukämie und das non-Hodgkin-Lymphom. Das sind zwei Erkrankungen, die mit abnormalen B-Lymphozyten zu tun haben. Aber unsere meisten Produkte sind für die Behandlung von HIV. Und das

Gilead: Aktienpreis-Entwicklung (2004-2014)



ist das, was ich Ihnen jetzt ein wenig näher schildern möchte.

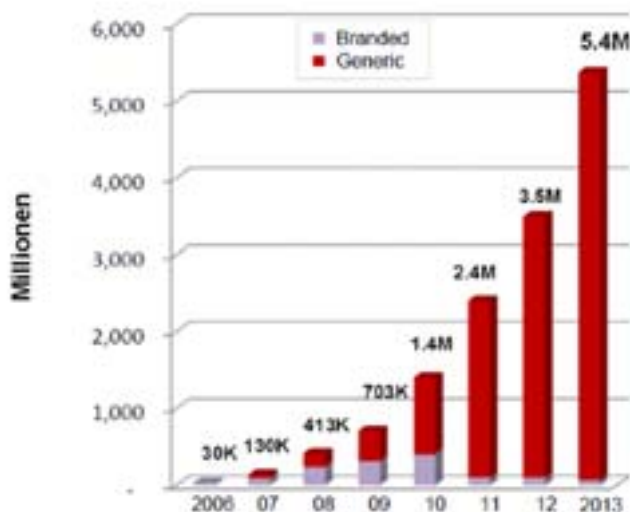
Kapitel eins: HIV

Aids wurde das erste Mal im Jahre 1981 in einer wenig beachteten Publikation, im „MMWR Morbidity and Mortality Weekly Report“ beschrieben. Diese Publikation schilderte den Fall von fünf Männern in drei Kliniken in Los Angeles. Alle Männer hatten PCP (Pneumocystis Carinii Pneumonia), das ist durch einen Pilz verursacht Pneumonie. Und drei dieser Männer starben. Diese neue Krankheit wurde als ein Kuriosum betrachtet und natürlich ahnte damals niemand, daß das den Ausbruch einer weltweiten Pandemie

bedeutet hatte. Die Prognose für Aidspatienten in den 80er-Jahren war düster: Wenn die Diagnose auf PCP lautete, betrug die Lebenserwartung nur wenig mehr als sechs Monate und die Chance, zwei Jahre zu überleben, lag bei Null. Wenn sie Kaposi's Sarkom aufwies, lag die mediane Lebenserwartung bei 16,4 Monaten, die Chance, zwei Jahre zu überleben, lag lediglich bei 20 Prozent. Und in den Jahren 1981, 1982 und 1983 wußte niemand, wo die Ursache von Aids lag. Das änderte sich dann 1983, als die Luc Montanier-Gruppe in Paris das Virus entdeckte und LAV nannte, eine Abkürzung für Lymphadenopathie assoziierter Virus. Heute heißt er HIV.

Gilead Access Programm

Patienten, die mit HIV Medikamenten von Gilead behandelt werden



Auslandsösterreicher-Weltbund-Treffen in Baden

1994 wurde dieser Virus sequenziert. Die Entdeckung des Virus ebnete dann den Weg, Substanzen zu testen und potentielle Inhibitoren zu identifizieren. Und das erste Medikament zur Behandlung von HIV wurde 1987 in den Vereinigten Staaten zugelassen. Aber HIV-Infektion in den 1980er- und 90er-Jahren bedeutete noch ein Todesurteil.

Der Durchbruch gelang dann im Jahr 1996, als Forscher erkannten, daß man HIV unter Kontrolle bringen kann, wenn man die Patienten mit drei verschiedenen Medikamenten therapiert. Es stellte sich heraus, wenn die Patienten mit einem oder zwei Medikamenten behandelt wurden, daß der Virus anfangs zurückging, aber nach einem Monat bildete sich der Virus wieder neu. Wenn aber diese Patienten mit drei Medikamenten behandelt wurden, dann ging der Virus zurück und blieb unterdrückt, solange die Patienten diese Medikamente nahmen. Viele in der Community meinten, daß HIV somit eine langfristige chronische Krankheit wäre.

Aber bald schon traten Probleme auf: Das erste war die Sicherheit und die Verträglichkeit dieser Medikamente, denn sie hatten nämlich Nebenwirkungen. Das andere und vielleicht größere Problem war die Anzahl der Pillen, die diese Patienten nehmen mußten. 30 Tabletten oder mehr pro Tag – und diese mußten mehrmals pro Tag genommen werden, manche dreimal pro Tag, manche alle acht Stunden, manche auf nüchternen Magen, manche zugleich mit Speisen, manche mit viel Flüssigkeit, es war viel zu kompliziert. Und wenn man in Betracht zieht, daß die HIV-Therapie eine lebenslängliche war, sieht man natürlich diese Einschränkungen. Und es gab noch sehr viele Todesfälle durch HIV-Infektion in den 90er-Jahren.

Das war nun der Moment, in dem Gilead einen wesentlichen Beitrag zur Behandlung von HIV-Infektionen geleistet hat. Wir haben immer an Medikamenten geforscht, die bequem einmal pro Tag genommen werden können und unsere Bemühungen gipfelten dann mit der Zulassung von Atripla im Jahr 2006 in den Vereinigten Staaten. Das war eine Pille mit drei Wirkstoffen, die einmal am Tag genommen werden konnte. Es wurde sehr schnell zum meist verschriebenen Medikament in den USA, natürlich auch in der Folge in Europa. Atripla ist auch die empfohlene Behandlung des CDC, des Center for Disease Control der Weltgesundheitsorganisation WHO. Und ich muß hinzufügen, daß diese Wirkstoffe in dieser Pille sehr viel sicherer und sehr viel besser verträglich waren, als die Medikamente, die wir 1996 hat-

Weltweit 34 Mio. HIV Infizierte Patienten



Lebenserwartung in der EU: 78 Jahre (140,000 Neuinfektionen pro Jahr)

Lebenserwartung in Afrika südlich der Sahara: 51 Jahre (2.7 Mio Neuinfektionen pro Jahr)

LAV entdeckt von der Luc Montanier Group: 1983



HIV Genom sequenziert: 1994

ten. Und heute sterben sehr wenige Menschen an HIV-Infektion. Wir haben infizierte Menschen in einer Studie nun 15 Jahre hindurch mit diesem Medikament behandelt, und sie leben ein mehr oder weniger normales Leben.

Weltweit sprechen wird derzeit von 34 Millionen infizierten Patienten. In der EU zum Beispiel zählt man rund 140.000 Neuinfektionen pro Jahr, die durchschnittliche Lebenserwartung liegt hier bei 78 Jahren. In Afrika südlich der Sahara zählt man hingegen 22,5 Mio. Patienten, 2,7 Millionen Neuinfektionen kommen pro Jahr dazu. Die durchschnittliche Lebenserwartung liegt dort bei 51 Jahren.

2003 hat Gilead ein Access-Programm initiiert und wir stellen unsere HIV-Medika-

mente zum Selbstkostenpreis in 132 Ländern zur Verfügung. Das sind Länder, deren Pro-Kopf-Jahreseinkommen 1000 US\$ oder weniger beträgt. Wir haben auch eine Zusammenarbeit mit indischen Generikafirmen, denen wir erlauben, unsere HIV-Medikamente zu produzieren und in diesen 132 Ländern zu vertreiben.

In den letzten Jahren ist die Zahl der Patienten, die unsere HIV-Medikamente verwenden, sehr gestiegen. Letztes Jahr, also 2013, waren es 5,4 Millionen Patienten, die sicher dem Tod geweiht wären, hätten sie nicht Zugang zu HIV-Medikamenten. Wir hoffen, daß es Ende dieses Jahres 6 Millionen sein werden. Das ist ein ausgezeichnete Start, aber wir müssen natürlich noch mehr tun.

Auslandsösterreicher-Weltbund-Treffen in Baden

Kapitel zwei: Hepatitis C

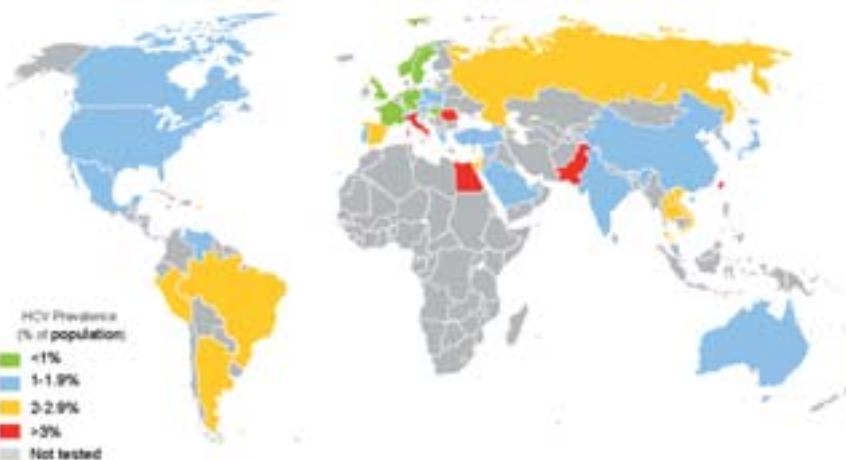
Als nächstes möchte ich Ihnen unsere Bemühungen in der Bekämpfung des Hepatitis C Virus erläutern. HCV ist ein großes medizinisches Problem, 20 Prozent der Infektionen führen zu Leberzirrhose und in den Vereinigten Staaten ist HCV die führende Ursache für Lebertransplantationen und es wird geschätzt, daß HCV dort rund 10.000 Todesfälle pro Jahr fordert. Ich nehme an, daß die Zahlen in Europa ähnlich liegen. Interferon war bis vor kurzem die einzige Behandlungsmöglichkeit, es war aber nicht sehr effektiv und hatte sehr schlimme Nebenwirkungen.

Die weltweite Prävalenz, also die Zahl der Menschen, die mit HCV infiziert sind, beträgt rund 160 Millionen. Das ist also fünf- bis sechsmal mehr als bei HIV. Die Infektionsrate schwankt von Land zu Land, liegt ungefähr zwischen ein und zwei Prozent in Amerika und in Österreich. In Ländern wie Rußland und Brasilien liegt die Rate bei zwei bis drei Prozent. Wesentlich höher liegt sie in Italien, Rumänien, Pakistan, in Ägypten liegt sogar bei 20 Prozent.

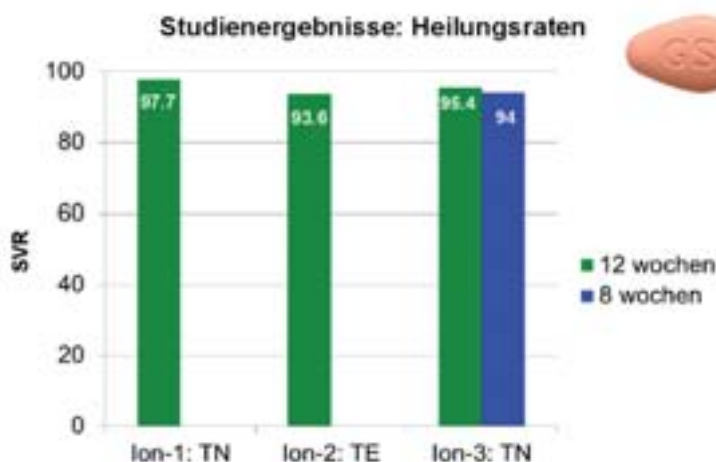
Wo kommt HCV her? In Amerika und in Europa war bis 1990 die hauptsächliche Ursache Bluttransfusionen. Seit 1990 werden unsere Blutkonserven auf HCV getestet und seither ist die Hauptursache intravenösen Drogenmißbrauch und zu einem geringeren Teil sexuelle Übertragung. Ägypten ist ein sehr interessantes, aber auch sehr trauriges Kapitel. Hier hat die Regierung in den 60er-, 70er- und 80er-Jahren eine Kampagne zur Ausrottung von Schistosomiasis gestartet, einer parasitären Wurminfektion. Unglücklicherweise wurden bei der Behandlung eingesetzte Nadeln wiederverwendet. Die Kampagne war zwar erfolgreich, weil die Schistosomiasis-Infektion zurückgedrängt wurde, aber Millionen wurden mit HCV infiziert. Ein gräßlicher Fall war in Rumänien, wo man unter Ceausescu die Idee hatte, daß Kinder stärker werden würden, wenn man ihnen Bluttransfusionen geben würde. Deshalb hat Rumänien eine so hohe Hepatitis B und C- Infektionsrate.

Wir haben in den letzten 15 Jahren an Hepatitis C geforscht und haben jetzt eine Pille mit zwei Wirkstoffen entwickelt. Sie haben wir ungefähr 2000 Patienten verabreicht und bei einer Einnahmedauer von nur acht oder zwölf Wochen, so zeigt die Studie, bewegte sich die Heilungsrate zwischen 95,4 und 97,7 Prozent, was einen enormen Fortschritt bedeutet. Sie hat überhaupt keine Nebenwirkungen und wird im Moment von der

Weltweite HCV Prävalenz: 160 Mio.



SOF/LDV FDC gegen GT-1 HCV-Infektion



amerikanischen Gesundheitsbehörde FDA (Food and Drug Administration) und EMA (Gesundheitsbehörde der Europäischen Union) begutachtet. Wir hoffen, daß sie in den nächsten paar Monaten zugelassen wird. Wenn alles gut geht, wird sie mit Ende des Jahres 2014 in Österreich erhältlich sein.

Kapitel drei: Ebola

Seit ich in Österreich bin, habe ich immer wieder Berichte über Ebola gesehen, weshalb ich mich entschlossen habe, ein wenig darauf einzugehen.

Wir haben in unserer Firma in Kalifornien eine Forschungsgruppe eingerichtet, die sich mit so genannten exotischen Viren befaßt. Exotisch heißt, daß sie entweder selten oder sporadisch – also alle drei, oder vier oder sieben Jahre – auftreten oder geographisch beschränkt sind. Ebola fällt in alle diese drei Kategorien. Die Viren, mit denen

wir uns befassen, sind Corona Viren (SARS und MERS), meta-Pneumo-, West-Nil-, Hanta-, Gelbfieber-, Dengue-, Chikungunya-, Ebola-, Marburg-, Nipah-Virus und andere. Alle Substanzen, die wir synthetisieren, schicken wir an das CDC (Center for Disease Control) in Atlanta, Georgia, an das US Army Research Institute for Infectious Diseases at Fort Detrick, in Frederick, Maryland, und das NIH (National Institute of Health). Sie werden sich vielleicht fragen, was die US Army damit zu tun hat. Nun, amerikanische Soldaten sind in vielen Ländern auf der ganzen Welt stationiert und in vielen dieser Länder gibt es diese Infektionskrankheiten – und Amerika will seine Soldaten natürlich schützen. Wir arbeiten mit diesen Organisationen zusammen, weil es um den Zugang zu BSL-4 Laboratorien geht. BSL steht für Bio Safety Level und 4 steht für die höchste Sicherheitsstufe. Wir, bei

Auslandsösterreicher-Weltbund-Treffen in Baden

Gilead in Kalifornien, haben Sicherheitsstufe 3 Laboratorien und können mit Hepatitis C und HIV-Viren arbeiten. Aber für die Arbeit mit Ebola und den anderen Viren braucht man die Stufe vier, wofür es nur zehn oder 20 Laboratorien weltweit gibt.

Ebola ist ein Virus, der Blutungen auslöst. Ein Forscher, der in Afrika arbeitet, hat mir vor wenigen Tagen eine E-Mail geschickt, in der er mir mitgeteilt hat, es sei jetzt klar, daß Ebola durch physischen Kontakt von Mensch zu Mensch übertragen wird und zweitens, daß der Ursprung bzw. die Quelle von Ebola eine Fledermaus ist (engl. Hammerhead Fruit Bat). Das arme Tier hat

Hammerhead Fruit Bat



Hypsignathus monstrosus

© Norbert Bischofberger

einen schrecklichen lateinischen Namen, nämlich *Hypsignathus monstrosus*. Und die Inkubationszeit ist sehr kurz. Die Gefahr einer Pandemie wurde aber in der Presse übertrieben.

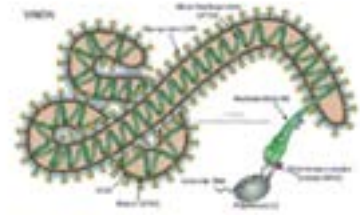
Ebola gehört zur Familie der Filoviridae-Viren und ist ein einfach-strängiger, unsegmentierter (-)RNA Virus. Das Ebola-Genom hat eine ähnliche Struktur wie Paramyxoviren wie Masern, Mumps oder Parainfluenza-Virus. Wir haben Hunderte von Verbindungen synthetisiert und diese werden im Moment alle in der USAMRID und der CDC auf die Wirksamkeit gegen Ebola in BSL-4 Laboratorien analysiert: Wir haben eine Verbindung gefunden: GS-441524 inhibiert

Ebola-Virus

- ♦ Familie der Filoviridae (Ebola- und Marburg -Virus)
- ♦ Einfach-Strang, un-segmentiertes (-)RNA genom, 19 kb
 - Struktur ähnlich wie Paramyxoviren (Masern, Mumps, PIV, RSV)



- ♦ GS-441524 inhibiert Ebola-Virus und Marburg-Virus; $EC_{50} = 2 \mu M$
- ♦ Weiteres Testen im Gange



© Lavanchy, et al, Liver International, June 2011

den Ebola- und den Marburg Virus – natürlich muß das noch weiter getestet werden.

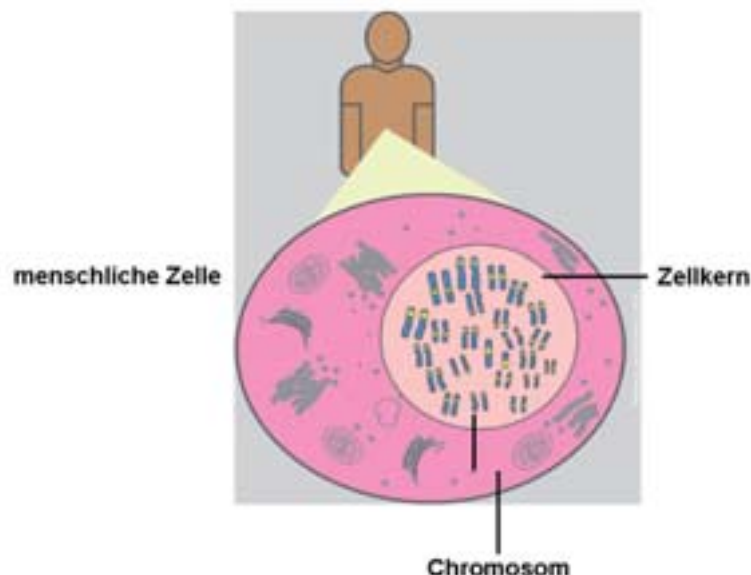
Kapitel vier: Krebs

Unsere Kenntnis von Krebs unterliegt zur Zeit einem revolutionären Wandel. Wir haben immer gewußt, daß Krebs unkontrolliertes Zellwachstum ist. Die Diagnose, wie Sie alle wissen, wird meistens erstellt, wenn Patienten symptomatisch sind, man kann es Fühlen oder Tasten (wie zum Beispiel einen Knoten in der Brust), mittels Positron Emissions Tomographie oder Radiographie. Die Behandlung wird klassisch durch chirurgische Intervention, Bestrahlung oder Chemo-

therapie durchgeführt. In den meisten Fällen wird wohl eine Kombination aus diesen drei Methoden angewandt.

Aber was passiert biochemisch oder genetisch, wenn die Zelle von kontrolliertem zu unkontrolliertem Wachstum schreitet? Hier machen wir einen großen Fortschritt in unserer Kenntnis: Der Fortschritt beruht auf der Tatsache, daß wir heute das menschliche Genom entziffern können. Wie Sie wissen, besteht unser Körper aus 10^{13} , also 10 Billionen Zellen, die alle über 23 Chromosomen verfügen. In den Chromosomen ist all die genetische Information enthalten, die uns als menschliche Lebewesen definiert.

Das menschliche Genom



© Norbert Bischofberger

Auslandsösterreicher-Weltbund-Treffen in Baden

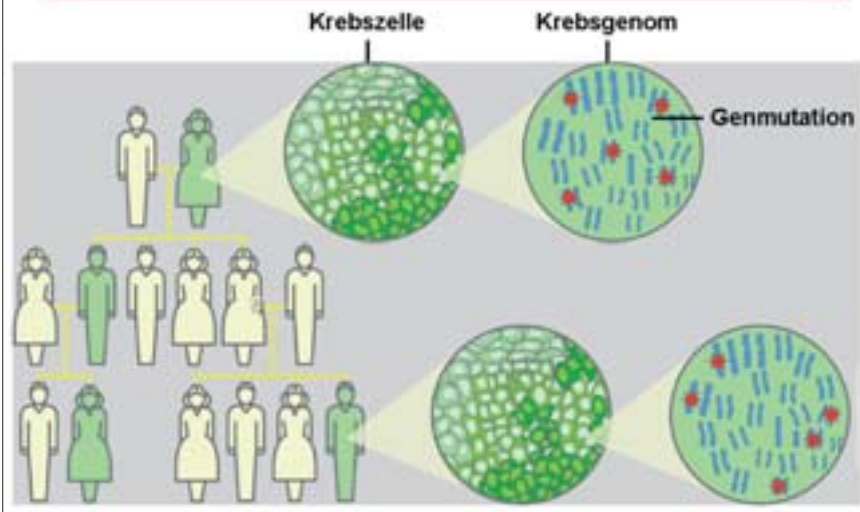
Als das menschliche Genom das erste Mal entziffert wurde, war das eine monumentale Aufgabe. Hunderte Laboratorien haben daran gearbeitet, es hat zehn Jahre gedauert, und hat 3 Milliarden US\$ gekostet. Der Fortschritt in dieser Technologie seither war dramatisch. Heute können wir das menschliche Genom in zwei Tagen entziffern, die Kosten liegen bei 3000 bis 5000 US\$. Und so wie es aussieht, in ein paar Jahren wird der Zeitaufwand noch kürzer sein und die Kosten werden wahrscheinlich unter 1000 US\$ liegen. Das hat uns nun erlaubt, zu fragen: Was ist dann der Unterschied zwischen einer normalen Zelle und einer Krebszelle? Man untersucht zum Beispiel Familienangehörige, die Krebs haben, und andere Familienangehörige die keinen Krebs haben. Das gibt uns die Möglichkeit, spezifische Mutationen zu identifizieren, die zu Krebs führen können. Ein gutes Beispiel dafür ist ein B-raf mutiertes Melanom, es heißt V600E. D.h., eine Mutation in der Position 600 wechselt die Aminosäure Valin (V) zu Glutamat (E). Daraus folgt eine äußerst aggressive Erkrankung. Diese Kenntnis ermöglicht es uns nun, Verbindungen zu entwickeln, die nur dieses mutierte V600E-Gen Gen inhibieren, nicht aber das normale Gen.

Sie sehen also, wie breit die Forschungsarbeit von Gilead ist, wie viel wir schon erreicht haben, aber auch, wieviel Arbeit noch vor uns liegt.

Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit!“, schloß Norbert Bischofberger seinen fesselnden Vortrag, der mit langanhaltendem Applaus gedankt wurde. Und er erklärte sich auch gerne bereit, im Anschluß noch unzählige Fragen aus der Zuhörerschaft beantwortete, was den Nutzen des Gehörten bei allen noch vertiefte.

<http://www.gilead.com>

Genetische Mutationen können zu Krebs führen



© Norbert Bischofberger

Liebe ÖsterreicherInnen
Greetings from
KAHLIFOANIA



© Norbert Bischofberger



Foto: Österreich Journal / Michael Mössner

Die gesamte Familie von Norbert Bischofberger war aus San Francisco, Mellau und Wien nach Baden angereist.

Auslandsösterreicher-Weltbund-Treffen in Baden

Wahl des Vorstands

Danach endete der erste Teil der Generalversammlung im „Badener Saal“ mit der Neuwahl des Vorstands für die Funktionsperiode 2015 bis 2018. Das Ergebnis:

Präsident:

Gustav Chlestil

Vizepräsident Aussenressort:

Jürgen Em

Vizepräsident Innenressort:

Werner Götz

Paßösterreicher

Juliana G. Belcsak

Jürgen Bischof

Peter Ernst

Heidemarie Hirschbäck

Rudolf Neuhold

Thomas Payer

Herzensösterreicher

Margarete Bernava-Bambas

László Schmidt

Den darauffolgenden Abend verbrachte man gemütlich, wo sonst, bei einem der vielen Heurigen in Baden. Auf Einladung von Niederösterreichs Landeshauptmann Erwin Pröll wurde man im „Streiterhof“, einem der geschichtsträchtigsten Höfe von Baden, bestens mit Speis und Trank versorgt. Das er würdige Bauwerk findet sich übrigens in der Badener Stadtchronik schon 1446 unter dem Namen „Streyterhof“.

Am Sonntag, dem letzten Tag des Treffens, gab es die Möglichkeit, in der Stadtpfarrkirche St. Stephan bzw. in der Evangelischen Kirche den Gottesdienst zu feiern.

Den Abschluß bildete dann ein gemeinsames Mittagessen im Hotel Schloß Weikersdorf Baden, wobei der Auslandsösterreicher-Weltbund für die Getränke aufkam.

Noch ein paar Hinweise

Der Termin für das Auslandsösterreicher-Weltbund-Treffen, das 2015 in Kärntens Landeshauptstadt Klagenfurt stattfinden wird, erfahren Sie zeitgerecht auf der Homepage des AÖWB: <http://www.weltbund.at>

Die kompletten Fotogalerien der ganzen Veranstaltung finden Sie hier:

<http://www.oesterreichfotos.at/auslands%C3%B6sterreicher-weltbund/baden-2014/>

Die Beiträge sind anhand von Transkripten entstanden, es gilt also das gesprochene Wort.

Sollte es vorkommen, daß in der persönlichen Rede in Ansprachen nur die männliche Form von personenbezogenen Hauptwörtern verwendet wurde, so soll dies keinesfalls eine Benachteiligung bedeuten.



Präsident Gustav Chlestil, für die Periode 2015 bis 2018 wiedergewählt, wie auch



Jürgen Em als Vizepräsident für das Außenressort, und



Werner Götz als Vizepräsident für das Innenressort.

Fotos: Österreich Journal / Michael Mössmer

Unum Omnes: Der ÖMV in Varna und Balchik

Eines großes Erlebnis am Schwarzen Meer
bei der Bulgarian Naval Confederation



Foto: Österreichischer Marineverband

Insgesamt waren neben den Österreichern von den IMC-Verbänden 43 Teilnehmer nach Varna gekommen – zwölf von ihnen aus Deutschland, acht aus Italien, elf aus Großbritannien und zwölf vom Gastgeber Bulgarien. In der Bildmitte (l.) ÖMV-Präsident Oberst Karl Skrivanev und Herta Margaret und Sandor Habsburg-Lothringen mit Freunden aus Bulgarien.

Es begann mit dem IMC-Jugendsegellager 2014, durchgeführt von der BNC vom 31. Juli bis 10. August in Varna am Schwarzen Meer. Der Österreichische Marineverband (ÖMV) entsandte diesmal neun Teilnehmer – fünf Burschen und vier Mädchen. Sie wurden mustergültig betreut von Kamerad Hans Müller, MK Prinz Eugen, Ried.

Nach IMC-Tradition endete das Segellager am 9. August offiziell mit dem sogenannten „Admiralstag“, tags darauf bot sich noch die Möglichkeit zum Besuch des Marinemuseums. Den Detailbericht über das Segellager hat diesmal die Jugend-Dominik Lengauer, ergänzt vom Betreuer, Kamerad Hans Müller, geschrieben. Selbstverständlich besuchte auch Oberst Prof. Karl Skri-

vanek, Präsident ÖMV, das Camp, um sich direkt ein Bild zu machen – er hatte ja die BNC in die IMC gebracht. „Ich kann sagen, daß unsere bulgarischen Partner BNC eine hervorragende Veranstaltung gestaltet haben, die der Jugend neben einem interessanten sportlichen Programm – wie dies Fotos und Videos zeigen – auch kulturelle und gesellschaftliche Momente geboten haben, die ebenso wichtig für das internationale Verständnis der Jugendlichen sind. Die meisten unserer Teilnehmer haben hier sicher viele neue Eindrücke gewonnen und neue internationale Freundschaften geschlossen. So danke ich sowohl unseren bulgarischen Partnern für die wertvolle Gestaltung der Veranstaltung, wie auch unserer Jugend für ihre gute Repräsentation des ÖMV.“

Frieden und Völkerverständigung unter der »Flamme des Friedens«

Von Ehg Sandor Habsburg-Lothringen.

„Aufgrund der Initiative des Präsidenten des Österreichischen Marine-Verbandes, Prof. Oberst dhmtD aD Karl Skrivanev, besuchten wir zum ersten Mal Varna und Balchik – die weiße Stadt von Königin Maria von Rumänien – in Bulgarien.

Wir besuchten das Segel Camp in Varna an dem bulgarische, deutsche, englische, italienische und natürlich, zu unserer großen Freude, auch österreichische Jugendliche teilgenommen haben.

Es war ein schönes Erlebnis, bei der Siegerehrung der Jugendlichen aller Nationen beiwohnen zu können und ihnen Zertifikat und Anstecknadel der „Flamme des Friedens“

Österreich, Europa und die Welt



Kapelle im Schloßpark von Balchik. In dieser wurde 1838 auf ihren Wunsch das Herz von Königin Maria von Rumänien in einer gold-silbernen Kasette beigesetzt. Nach Rückgabe von Balchik 1940 an Bulgarien wurde das Herz nach Rumänien gebracht – noch hat das Herz der Königin keine Ruhe gefunden. Im Bild (v.l.): der bulgarische Admiral Hristo Kontrov, Ehg. Sandor Habsburg-Lothringen, Ehgin Herta Margaret v. Habsburg-Lothringen und ÖMV-Präsident Karl Skrivanek vor dem Gedenkkranz des ÖMV.

als Dank und Anerkennung für ihr vorbildliches Verhalten und völkerverbindende Freundschaft überreichen zu können.

Ein weiteres großes Ereignis war für uns auch die Flaggenparade anlässlich der 135-Jahr-Feier der Bulgarischen Marine und die bei diesem Anlaß vorgenommene öffentliche Beförderung und Auszeichnung der jungen KadettInnen der Bulgarischen Marine im Beisein höchster Würdenträger der Marine und des Öffentlichen Lebens und vor an der Mole vor Anker liegenden Schiffen der bulgarischen militärischen Marine.

Diese Zeremonie war vergleichbar mit der Ausmusterung der Leutnante an der Theresianischen Militärakademie.

Bei darauffolgenden Empfängen im Rathaus und im Haus des Gouverneurs wurden dem Bürgermeister der Stadt Varna, Ivan Portnih, sowie dem Gouverneur der Region Varna, Ivan Velikov, die Verdienstmedaille der „Flamme des Friedens“ in Gold, sowie das Crest des ÖMV durch Präsident Prof. Oberst Karl Skrivanek überreicht.

Auch besuchten wir Stadt und Schloß Balchik, was ein besonderer Ort für unsere Familie ist, da wir direkte Nachkommen von Königin Maria von Rumänien sind. Meine Großmutter hat mir in vielen Erinnerungen von diesem Ort erzählt, der für sie der schönste Platz auf Erden war.

Gemeinsam besuchten wir die Stadt, um dem Bürgermeister von Balchik Nikolay Angelov und Captain (Navy) ret. Stanko Stan- kov aus Varna, Präsident der Bulgarischen Marine Confederation die „Flamme des Frie-

dens“ für den vorbildlichen Einsatz zur Förderung des Friedens und der völkerverbindenden Freundschaft zu überreichen.

Ebenso wurde an den Präsident Skrivanek und an den Admiral der Bulgarischen Marine, Hristo Kontrov, die Verdienstmedaille der „Flamme des Friedens“ in Gold, verliehen.

Diese Auszeichnungen werden für außergewöhnliche Beiträge an Menschen und Organisationen verliehen, die Verantwortung tragen für Menschen, Länder, Völker, Kulturen, Natur und Umwelt und für Geschichte und soziale Verbindungen zwischen den Nationen.

Die „Flamme des Friedens“ ist ein äußeres Zeichen als Dank und Anerkennung für den Einsatz und Verantwortung zum Beitrag zur Förderung des Friedens.

Oberst Karl Skrivanek – der die Allianz mit der Bulgarischen Marine Confederation hervorhob – und die Gemeinde Balchik waren die Hauptinitiatoren und Organisatoren der Zeremonie, während der das speziell für diesen Anlaß von Prof. Stefan Hausmann (Österreich) komponierte Musikstück „Festliche Eröffnung – Flamme des Friedens“ aufgeführt wurde. Diese Komposition beinhaltet auch Teile aus der Kaiserhymne von Österreich-Ungarn, der Österreichischen Volkshymne.

Von Bürgermeister Nikolay Angelov wurde betont, daß Sandor Habsburg-Lothringen der Enkel von Ileana, der Tochter von Königin Maria ist und in 8. Generation Kaiserin Maria Theresia, in 5. Generation mit Königin Viktoria von England und in 8. Generation mit Katharina der Großen von Rußland verwandt ist. Ileana war die Lieblingstochter von Königin Maria von Rumänien.

Die Medien in Bulgarien betonten, daß mit so einem bedeutsamen Erbe eine große Verantwortung zu tragen ist, um in der heutigen Zeit eine Brücke für alle Christen zu sein.

Wir danken allen Organisatoren, den beiden Priestern für die Messe und dem Hauptinitiator, Präsident Skrivanek, der alles organisiert hat. Durch ihn kamen wir nach Bulgarien.

*Sandor & Herta Margaret
Habsburg-Lothringen*



Fotos: Österreichischer Marineverband

Tag der Bulgarischen Marine in Varna: Antreten der Marinekadetten, die nach Abschluß des fordernden Studiums an der 1881 gegründeten Nikola Y. Vaporov Naval Academy aus den Händen von Verteidigungsminister Velizar Salamanov ihre Urkunden als Leutnante zur See bei angetretenden Besatzungen der im Passengerterminal in Flaggengala liegenden Schiffe erhielten. Die Mitglieder der Delegation des ÖMV waren als internationale Ehrengäste eingeladen.

Österreich, Europa und die Welt

Foto: Österreichischer Marineverband



Der ÖMV entsandte diesmal neun Teilnehmer – fünf Burschen und vier Mädchen.

Varna aus sportlicher Sicht

Dominik Lengauer, Mitglied der Österreichischen Jugendgruppe, berichtet: „Dieses Jahr zog es uns nach Varna, einer großen Hafenstadt an der bulgarischen Schwarzmeerküste. Die Anreise war auch mit einer Premiere verknüpft: erstmalig reiste unsere Delegation (Dominik, Florian F., Maxwell, Elke, Melanie, Andre, Nike, Florian S. und unser Leader Hans) mit dem Flugzeug an.

Am Flughafen Wien trafen wir auch bereits auf unsere deutschen Kollegen. Der Flug dauerte eineinhalb Stunden. Nach der Landung wurden wir per Bus zu unserer Unterkunft gebracht. Nach dem Auspacken, trafen auch nach und nach die anderen Delegationen ein. Zuerst die Engländer und dann die Italiener.

Am nächsten Tag ging es erst einmal zum Goldstrand (so heißt der Strandbereich dort). Segelboote wurden inspiziert und die ersten Rudereinheiten praktiziert. Zu Mittag gab es erste Kontakte mit bulgarischem Essen. Am Nachmittag wurden die Ruderübungen fortgesetzt. Nach dem Abendessen spielten wir bereits die erste Partie Fußball, obwohl unsere Spielweise auch leicht mit Rugby verwechselt werden konnte. Danach gab es noch die Welcome Party, für die extra ein DJ bestellt wurde. Zu Beginn waren alle schüchtern, keiner wollte so wirklich tanzen. Zum Glück gab es ja die Italiener und von Helene Fischer das Lied ‚Atemlos‘, mit dessen Hilfe wir eine gigantische Stimmung erzeugen konnten. Um zehn Uhr war dann Schlafenszeit, dies war die ganze Woche der Fall.

Der nächste Tag lief ungefähr gleich ab, nur daß am Vormittag Augenmerk auf Knotenqualitäten gelegt wurde und am Abend

kam es bereits zu ersten Freundschaften unter den Nationen. Das war nur möglich aufgrund der Leader, die uns in die anderen Zimmer ließen, selbst nach der vorgeschriebenen Schlafenszeit.

Die nächsten Tage waren von zwei Höhepunkten gezeichnet, dem Mall-Besuch, wo fleißig eingekauft wurde, von einem Ausflug zum Leuchtturm von Varna, wo die Fotografen unter uns die Chance hatten, ihrer Leidenschaft nachzugehen. Danach machten wir noch einen Bootsausflug, um den Schwimmwettkampf anzusehen. Viereinhalb Kilometer mußten die Athleten schwimmen. Je länger das Camp dauerte, wurde aus den einzelnen Nationen eine große Gemeinschaft.

Was mir persönlich auch sehr gefiel, war der halbtägige Wanderausflug, wo wir lernten Zelte aufzubauen und dabei mit frischem Obst und mit einem speziellen bulgarischen Yoghurt-Drink verköstigt wurden. Die fünf Segeleinheiten waren nicht rennmäßig ausgestattet, aber sie entsprachen nach Anpassung gut unseren Bedürfnissen.

Nun zu dem letzten Teil des Camps: langsam, aber doch näherten wir uns dem Admirals Day, dem Tag, auf den wir alle hinarbeiteten.

Am nächsten Tag stand dann schon der Wettkampf auf dem Programm. Hierbei wurden alle Fähigkeiten (Knoten, Schwimmen, Rudern, Laufen, Geschicklichkeit und das Werfen der Bootsleine) zugleich getestet. Der Wettbewerb wurde am Strandbereich ausgetragen, wo wir uns die ganze Woche immer wieder mal aufhielten. Letztendlich konnte sich Crew Nummer 4 mit zwei Österreichern (Dominik Lengauer als Skipper und mit Florian Fuchsberger) klar durchsetzen.

Das Publikum war dabei mit mehreren Persönlichkeiten bestückt, darunter die Präsidenten der einzelner Verbände usw.

Die Siegerehrung fand im Außenbereich unserer Unterkunft statt. Es gab Medaillen und Zertifikate für alle und die Flamme des Friedens von Sandor und Herta Habsburg-Lothringen. Zusätzlich erhielten wir von Präsident Skrivanek noch spezielle Zertifikate. Nach dem Mittagessen ging es dann noch ein letztes Mal in die Mall.

Der nächste und letzte Tag war von sehr vielen Tränen begleitet. Als erste verabschiedete sich die italienische Delegation bereits früh am Morgen. Die anderen Nationen unternahmen noch einen Ausflug zu einer orthodoxen Kirche. Danach waren wir und die Deutschen mit der Heimreise dran und als letztes verließen die Engländer Varna.

Es war ein großartiges Camp mit tollen Menschen und wir danken dem bulgarischen Marineverband für die tolle Organisation und Durchführung.“

Dominik Lengauer, Mitglied der Österr. Jugendgruppe VARNA

Aus der Sicht des Jugendbetreuers

„Am Flughafen Wien trafen wir auch die deutsche Delegation mit 12 Teilnehmern. In Varna wurden wir am Airport von Dimitri, unserem bulgarischen Organisationsleiter, abgeholt und mit einem Bus in unser Domizil in einer großen Blindenschule, die in den Sommerferien leerstand, gebracht. Am Abend trafen dann weitere Gruppen ein. Der Aufenthalt war sehr ungezwungen und die Betreuung durch die bulgarischen Mitarbeiter vorzüglich und mit persönlichem Einsatz.

Der herrliche Sandstrand am dortigen Militärgelände hat alle Erwartungen übertroffen. Segeln und öfters Rudern und Knotenübungen bei ständigem herrlich warmem Wetter hat alle Kräfte mobilisiert. Beeindruckend waren die Ausflüge mit dem Marine-Patrouillenboot, Stadtführung, Delphinarium und Waldcamping, aufopfernd betreut von den bulgarischen Mitarbeitern.

Der Admiralstag mit den Wettbewerben und Ehrungen durch Persönlichkeiten wie dem englischen Vizeadmiral John McAnally, dem bulgarischen Admiral Hristo Kontrov, ÖMV-Präsident Oberst Karl Skrivanek und Erzherzog Sandor und Erzherzogin Herta Habsburg-Lothringen, hat alle Teilnehmer sehr gerührt und wird allen in tiefer Erinnerung bleiben.

*Direktor i.R. Hans Müller,
Jugendbetreuer des ÖMV*

<http://www.marineverband.at>

Zehn Jahre ecoplus International

Vor zehn Jahren rückte Niederösterreich durch die EU-Osterweiterung ins Zentrum eines neuen Wirtschaftsraums. Um die Chancen bestens zu nutzen, wurde ecoplus International gegründet.



Foto: NLK / NÖW

Im Vordergrund ist der ecoplus-Stammsitz in Niederösterreichs Landeshauptstadt St. Pölten zu sehen, dahinter liegt das weitläufige Regierungsviertel des Landes Niederösterreich mit dem weithin sichtbaren »Klangturm«.

Durch die EU Osterweiterung wurde Niederösterreich von einer Randlage ins Zentrum eines neuen, dynamischen Wirtschaftsraums katapultiert. Um die Chancen, die sich daraus für die niederösterreichische Wirtschaft ergaben, bestens nutzen zu können, wurde die ecoplus International GmbH als Tochter von ecoplus, der Wirtschaftsagentur des Landes Niederösterreich, in Kooperation mit der Raiffeisenlandesbank NÖ-Wien gegründet.

Ursprünglich lag der Fokus auf den Märkten in Tschechien, Ungarn, der Slowakei, Rumänien und Polen, wo auch eigene ecoplus-Büros eingerichtet wurden. Nachdem diese Länder erfolgreich bearbeitet wurden, identifizierte man im Schulterschuß neue Top-Märkte, wodurch für Niederösterreichs UnternehmerInnen die besten Voraussetzungen für den Schritt in neue Märkte geschaffen werden konnten: Über 1.500 Unternehmen wurden so in den letzten zehn Jahren betreut, wobei sich die Tätigkeit der ecoplus Außenstellen sehr stark auf die niederösterreichischen Klein- und Mittelbetriebe mit

ganz bestimmten Bedürfnissen konzentriert. Niederösterreichs Unternehmen haben im Jahr 2013 zum ersten Mal rund 20 Milliarden Euro im Export erzielt, eine einzige davon sichert 11.000 Arbeitsplätze und bringt eine Wertschöpfung von 260 Millionen Euro im eigenen Land.

Den nächsten Schritt machte ecoplus International nach Rußland, in die Türkei und in die Vereinigten Arabischen Emirate, die gemeinsam mit den niederösterreichischen UnternehmerInnen als die neuen Top Märkte festgemacht worden waren. Um die vorhandenen Potentiale der Unternehmen künftig noch besser nutzen zu können, hat ecoplus International u.a. geplant, ein neues Mentoring-Programm zu installieren.

„Mit 201 betreuten Unternehmen in den ersten neun Monaten dieses Jahres sehen wir, daß unsere Dienstleistungen nach wie vor am Puls der Zeit sind. Selbstverständlich sind wir dennoch stets bemüht unser Angebot an die Bedürfnisse der Unternehmen anzupassen“, sagt ecoplus Geschäftsführer Helmut Miernicki.

Als Kooperationspartner fungiert seit der ersten Stunde die Raiffeisenlandesbank Niederösterreich-Wien. „Nicht zuletzt sind die innerhalb Europas nach wie vor höheren Wachstumsprognosen in CEE ein wichtiger Impulsgeber“, so Reinhard Karl, Kommerzkundenvorstand der RLB NÖ-Wien: „Auch die niederösterreichischen Unternehmen nehmen deshalb seit vielen Jahren vermehrt ihre Chancen an den ausländischen Märkten wahr. Diesem Trend tragen wir Rechnung. Wir stellen mit den ecoplus International Büros und dem Raiffeisen-Netzwerk in vielen Wachstumsmärkten unseren Kunden ein ideales Umfeld für ihre Internationalisierungsbestrebungen zur Verfügung.“

Das Angebot von ecoplus International wird seit einem Jahrzehnt von den niederösterreichischen Unternehmen angenommen und geschätzt. „Wir haben erstmals 2008 mit ecoplus International zusammengearbeitet und schätzen die umsetzungs- und lösungsorientierte Arbeitsweise sehr. Die fundierten Marktkenntnisse, die Hands-on-Mentalität und die Motivation der MitarbeiterInnen haben

Österreich, Europa und die Welt

Foto: ecoplus



Ursprünglich lag der Fokus auf den Märkten in Tschechien, Ungarn, der Slowakei und Polen (hier im Bild), wo auch eigene ecoplus-Büros eingerichtet wurden.

uns von Anfang an sehr beeindruckt“, sagt Jürgen Schöls, Geschäftsführer der APV – Technische Produkte GmbH und ecoplus International Kunde.

Seit über 50 Jahren ...

...ist ecoplus als Wirtschaftsagentur des Landes Niederösterreich offen für wirtschaftliche Unternehmungen und berät und begleitet bei Betriebsansiedlung und -erweiterung, regionalen Förderungen und Internationalisierung, überbetrieblichen Kooperationen und brancheninternen Netzwerken, schafft leichteren Zugang zu Bildungs-, Forschungs- und Entwicklungseinrichtungen. ecoplus verbindet Wirtschaft und Politik, Bildung und Forschung, Unternehmen und Verwaltung, Investoren und Initiatoren regionaler und internationaler Projekte.

Die privatwirtschaftliche Struktur von ecoplus garantiert dabei die nötige Schnelligkeit und Flexibilität. Jahrzehntelange Erfahrung, ein hochspezialisiertes Team und weitreichendes Netzwerk machen eine auf auf den Interessenten optimierte Serviceleistung möglich, die auch in den einzelnen Geschäftsbereichen der ecoplus abgebildet sind:

- Standort & Service,
- Regionalförderung,
- Technologie & Forschung,
- Cluster Niederösterreich und
- Internationalisierung.

Standort & Service

Hier sind die beiden Bereiche Wirtschaftsparks und Investorenservice integriert. Dieser ecoplus Unternehmensbereich unterstützt Unternehmen bei allen Fragen

rund um Ansiedlungs- und Erweiterungsprojekte in ganz Niederösterreich – egal ob Sie an einem bestehenden Standort investieren oder einen neuen entwickeln wollen. Die Unterstützung reicht hier von

- der Vermittlung von Kontakten,
- Informationen zu Förderungen,
- F&E-Schwerpunkten,
- Technologie- und Gründerzentren
- bis hin zur datenbankgestützten Abfrage für Betriebsflächen.

Mit Hilfe von ecoplus siedelten sich in den letzten 10 Jahren (seit 2004) rund 880 Unternehmen in Niederösterreich an oder erweiterten ihren Standort. Fast 20.000 Arbeitsplätze wurden damit neu geschaffen oder gesichert. Allein in den ersten acht Monaten dieses Jahres konnten 81 Ansiedlungs-

oder Erweiterungsprojekte positiv abgeschlossen werden. Damit wurden fast 1.500 Arbeitsplätze geschaffen oder gesichert.

ecoplus Regionalförderung

Die Bandbreite der ecoplus Impulsprojekte umfasst:

- die Realisierung regionaler Innovations- und Technologiezentren,
- die Schaffung von Betriebs- und Gewerbegebieten,
- die Erweiterung des Radwegenetzes
- sowie den Aufbau der Wintersport-Infrastruktur.

Die Förderung des

- Messestandortes Niederösterreich und
 - die Unterstützung der Natur-, Kultur- und Themenparks
- bilden weitere Schwerpunkte.

Auch das LEADER Programm der EU bildet einen wesentlichen Bestandteil der ecoplus Regionalförderung:

- seit 1991 bestehendes Förderprogramm der EU.
- Förderung innovativer Strategien in ausgewählten ländlichen Regionen.
- 18 Regionen in Niederösterreich.
- Derzeit Übergangsphase zwischen zwei Förderperioden: Die NÖ LEADER-Regionen bereiten ihre Strategien vor um sich erneut für die Teilnahme am Programm zu bewerben, auch NÖ Süd steckt mitten in den Vorbereitungsarbeiten. Dabei wird es stärker als bisher auf eine schlüssige Strategie und ein zielgerichtetes Entwickeln von Projekten ankommen.

Foto: ecoplus



Vom großen Bau-Boom in Dubai profitieren auch viele heimische Unternehmen, vor allem in der Baubranche.

Österreich, Europa und die Welt

Bei der Abwicklung von Projekten im Rahmen dieser Programme unterstützt ecoplus mit umfassender Beratung aus einer Hand.

In der neuen Förderperiode 2014 bis 2020 wird das Land Niederösterreich jährlich rund 29 Mio. € an Regionalfördermittel zur Verfügung stellen.

Unternehmen & Technologie

Technopolprogramm

ecoplus setzt seit 2004 das Technopolprogramm des Landes Niederösterreich um. Technopole sind technologisch-ökonomische Zentren und vernetzen:

- Wirtschaft,
- Forschungs-
- und Ausbildungseinrichtungen.

Sie bilden damit einen idealen Ankerpunkt für technologieorientierte Unternehmen in Zukunftsbranchen.

Vier Technopolstandorte

- Technopol Krems für medizinische Biotechnologie,
- Technopol Tulln für Agrar- und Umweltbiotechnologie,
- Technopol Wr. Neustadt für Medizin- und Materialtechnologien und
- Technopol Wieselburg für Bioenergie, Agrar- und Lebensmitteltechnologie

Seit dem Start des Technopolprogramms im Jahr 2004 (bis 30.6.2014):

- wurden 134 Projekte in der Größenordnung von rund 152 Millionen Euro initiiert und befinden sich teilweise noch in der Umsetzungsphase,
- wurden in die Infrastruktur in den Technologiezentren rund 80 Millionen Euro investiert,
- arbeiten rund 2.400 Personen an den 4 Standorten,
- davon: etwa 1.400 ForscherInnen,
- 34 Unternehmen wurden gegründet oder angesiedelt.

ecoplus Cluster Niederösterreich

Die ecoplus Cluster Niederösterreich bilden ein Branchennetzwerk und sind Wirtschaftsdrehscheibe sowie Innovationsmotor für Unternehmen in Niederösterreich.

Innerhalb eines Clusters lassen sich Kosten durch Synergien senken, die Energieeffizienz steigern, neue Nischen besetzen und dafür maßgeschneiderte Produkte und Dienstleistungen entwickeln.

ecoplus betreibt Clusterinitiativen in folgenden Zukunftsfeldern:

- Kunststoff,
- Nachhaltiges Bauen und Sanieren,
- Lebensmittel,
- Logistik und
- Automotiv und Mechatronik

Außerdem wird in diesem Bereich „e-mobil in niederösterreich“ umgesetzt, die Elektromobilitätsinitiative des Landes.

Stand 30.6.2014

- 702 Clusterpartner mit über 115.000 MitarbeiterInnen,
- insgesamt 787 Projekte abgeschlossen,
- 194 Projekte in laufender Bearbeitung.

ecoplus International

Internationalisierung und die Öffnung nach außen sind nach wie vor zentrale Themen unserer Wirtschaftspolitik und damit auch in der Wirtschaftsstrategie Niederösterreich fest verankert. Export ist essentiell für einen erfolgreichen Wirtschaftsstandort. Laut der Economica Studie bedeutet 1 Mrd. Euro Exportumsatz: rund 11.000 Arbeitsplätze (in Vollzeitäquivalenten) sowie 260 Mio. Euro regionale Wertschöpfung. Der Gesamtexport konnte 2013 mit 20,8 Mrd. Euro um 5,7 Pro-

zent im Vergleich zum Vorjahr gesteigert werden.

Mit Beratern in Niederösterreich und mehreren Auslandsbüros begleitet ecoplus International mit fundierter Kenntnis der jeweiligen lokalen Besonderheiten niederösterreichische Unternehmen, die das Potential der CEE-Wachstumsmärkte nutzen wollen. Polen, die Slowakei, Rumänien, Tschechien und Ungarn zählen zu den wichtigsten Handelspartnern Niederösterreichs – fast 20 Prozent der niederösterreichischen Exporte gehen in diese fünf Märkte.

ecoplus Berater in dort ansässigen Tochterunternehmen sowie ecoplus Repräsentanten in weiteren Märkten wie etwa Türkei und Rußland unterstützen von der Zielgruppen- und Branchenanalyse, über Fördermöglichkeiten und die Kunden- und Vertriebspartnersuche bis hin zum Markteintritt mit Vertriebs- und Marketingaktivitäten.

Nachdem die CEE-Märkte von den niederösterreichischen Unternehmen sehr erfolgreich bearbeitet wurden, wurde der Fokus auf neue Wachstumsmärkte gelegt. Basierend auf Analysen und Unternehmensumfragen und im Schulterschluss mit den Unternehmen haben sich 2010 Rußland, die Türkei und die Vereinigten Arabischen Emirate als „Top Märkte“ herauskristallisiert.



Foto: ecoplus / Kammerer

Der Stammsitz von ecoplus, Niederösterreichs Wirtschaftsagentur GmbH

Österreich, Europa und die Welt

Rußland:

Start der Offensive:

2010: 256 Mio. Euro Export

IST Stand (vorläufig 2013):

395 Mio. Euro

Türkei:

Start der Offensive:

2012: 192 Mio. Euro Export

IST Stand (vorläufig 2013):

222 Mio. Euro

VAE:

Start der Offensive 2012:

83 Mio. Euro Export

IST Stand (vorläufig 2013):

94 Mio. Euro

Topmärkte 2013 (vorläufig)

1. Deutschland	6,02 Mrd. €
2. Italien	1,18 Mrd. €
3. Tschechien	1,10 Mrd. €
4. Ungarn	935 Mio. €
5. USA	848 Mio. €
6. Frankreich	815 Mio. €
7. Schweiz	791 Mio. €

8. Polen	660 Mio. €
9. Slowakei	651 Mio. €
10. Irland	640 Mio. €
13. Rumänien	473 Mio. €
14. Rußland	395 Mio. €
21. Türkei	222 Mio. €
29. VAE	94 Mio. €

Zum Beispiel...

errichtet das deutsche Traditionsunternehmen Paul Bauder GmbH & Co. KG mit Sitz in Stuttgart seinen ersten Produktionsstandort außerhalb Deutschlands in Bruck an der Leitha. Das seit über 150 Jahren inhabergeführte Unternehmen liefert allein in Deutschland mittlerweile die Abdichtung für jedes vierte Flachdach und jede fünfte Aufsparren-Wärmedämmung. „Wir haben uns für diesen Standort entschieden, weil wir hier im Industriegebiet Bruck West ein Grundstück in der von uns gewünschten Größe erwerben konnten. Und weil dieser Standort sowohl für die Belieferung des österreichischen Mark-

tes als auch die angrenzenden osteuropäischen Märkte optimal gelegen ist“, so Gerhard Bauder, der in der Geschäftsleitung für die Werke verantwortlich zeichnet. Die Investition für den jetzt in Angriff genommenen Werksneubau beträgt ca. 20 Millionen Euro und bietet 40 Menschen einen Arbeitsplatz. Das etwa 11 Hektar große Grundstück besitzt darüber hinaus ausreichend Reservefläche für künftige Erweiterungsprojekte. Im Endausbau sind 100 Arbeitsplätze vorstellbar.

„Als Wirtschaftsagentur des Landes Niederösterreich ist es unsere Aufgabe, den Wirtschaftsstandort Niederösterreich attraktiv zu gestalten und ihn auch entsprechend zu vermarkten. In den ersten acht Monaten dieses Jahres konnten wir so bereits 81 Ansiedlungs- und Erweiterungsprojekte positiv abschließen und damit fast 1500 Arbeitsplätze schaffen bzw. sichern“, sagte ecoplus Geschäftsführer Helmut Miernicki in einem Gespräch nach dem Spatenstich am 12. September 2014.

<http://www.ecoplus.at>



Foto: ecoplus / Thule

Im wirtschaftlich leistungsfähigsten Gebiet Österreichs ist der ecoplus Wirtschaftspark IZ NÖ-Süd fast schon zu einer kleinen Stadt angewachsen. Auf 280 ha Fläche (Grundstücke mit Industriewidmung) sind derzeit ca. 320 Unternehmen mit mehr als 11.300 Arbeitsplätzen angesiedelt.

Gedenken an den Ersten Weltkrieg

2014 jährt sich der Ausbruch des Ersten Weltkriegs zum hundertsten Mal – ein denkwürdiges Datum, das nicht nur Anlaß zum besonderen Gedenken an die Opfer des Krieges bietet, sondern auch ein Anstoß zur Reflexion über den langen Weg hin zu einem friedlichen Europa sein sollte: über die Fortschritte der letzten hundert Jahre und über die weiteren Schritte, die wir noch setzen müssen.

Anläßlich des Gedenkjahres 2014 ist eine ganze Reihe von Veranstaltungen in Österreich und Europa geplant. Dabei ist es Österreich sehr wichtig, daß die Veranstaltungen eine vorwärts gerichtete pro-europäische Haltung wiedergeben und daß ein Bezug zur Gegenwart hergestellt wird. Man will über einen bloßen Akt der Erinnerung und Gräber- und Denkmalpflege hinausgehen und vielmehr einen Perspektivenwechsel anregen – hin zu einer Erweiterung nationaler Perzeptionen und zur Entwicklung eines gemeinsamen europäischen Geschichtsverständnisses.

Den Planungen für das Gedenkjahr liegt eine enge interministerielle Zusammenarbeit zugrunde: VertreterInnen des Bundeskanzleramts, von Außen- (BMeia), Innen-, Verteidigungs-, Unterrichts und Wissenschaftsministerium sind an den Vorbereitungen beteiligt. Ein Kreis prominenter österreichischer HistorikerInnen hat im Auftrag dieser Ressorts ein Grundlagenpapier zum Ersten Weltkrieg erarbeitet. Dieses enthält Grundzüge einer österreichischen Betrachtungsweise auf Basis des aktuellsten Forschungsstandes und stellt nicht zuletzt auch eine Informationsgrundlage für die österreichischen Vertretungsbehörden im Ausland dar.

Das „Österreich Journal“ freut sich, daß Dank der Initiative des BMeia die HistorikerInnen zugestimmt haben, daß wir Ihnen, sehr geehrte LeserInnen, diese Sammlung in Form einer Serie das Jahr hindurch zur Lektüre anbieten können. Wir werden sie durch Berichte über Ausstellungen und Veranstaltungen ergänzen.

Im September 2012 wurde Botschafter i.R. Christian Prosl, zuletzt österreichischer Botschafter in Washington, DC, als Koordinator für die Betreuung der Projekte des



Foto: <http://anno.onb.ac.at/>

»Die Heerführer Österreich-Ungarns im Kriegsfall« titelte 25. Juli 1914 das in Wien erschienene »Interessante Blatt«. Im Bildtext sind deren Namen aufgelistet: »Der zur Disposition des Allerhöchsten Oberbefehls gestellte rangälteste Armee-Inspektor G.d.J. Erzherzog Friedrich« (Mitte, die anderen beginnen links oben im Uhrzeigersinn) Armee-Inspektor FZW Oskar Potiorek, G.d.R. Rudolf Ritter von Brudermann, der Chef des Generalstabs G.d.J. Conrad Freiherr von Hötzendorf, G.d.J. Liborius Ritter von Frank, Marinekommandant Admiral Anton Haus, G.d.J. Moritz Ritter von Auffenberg und Kriegsminister FZM Alexander v. Krobatin

BMeia im Rahmen des Gedenkjahres 2014 ernannt. Durch Koordination und vor allem wechselseitige internationale und nationale Information über geplante und laufende Projekte möchte das BMeia eine Optimierung und inhaltliche Kohärenz der österreichischen Veranstaltungen im Ausland sicherstellen.

Das Gedenken an den Ausbruch des Ersten Weltkriegs wird einen Schwerpunkt der österreichischen Auslandskulturarbeit im Jahr 2014 darstellen. Veranstaltungen mit österreichischer Beteiligung werden u.a. in Belgien, Bosnien und Herzegowina, Frankreich, Großbritannien, Kroatien, Litauen, Polen, Rußland, Schweden, der Schweiz,

Österreich, Europa und die Welt – »1914 – 2014«

Serbien, der Tschechischen Republik, der Türkei, Ungarn, der Ukraine und den Vereinigten Staaten stattfinden. Dabei spannt sich der Bogen von Ausstellungen über Konferenzen und wissenschaftliche Symposien bis zu Bildungsinitiativen und vielem mehr. Eine eigens entwickelte Wanderausstellung mit dem Titel „Das Jahr 1914 – Bewegte Ruhe vor dem Sturm“, die die Entwicklungen in Österreich unmittelbar vor Ausbruch des Ersten Weltkriegs in Politik, Gesellschaft, Kunst und Kultur beleuchtet, wird in mehreren Orten im Ausland Station machen.

Zu den geplanten österreichischen Gedenkveranstaltungen im Ausland zählt ein Konzert der Wiener Philharmoniker in Sarajewo am 27. Juni 2014, dem 100. Jahrestag des Attentats auf Erzherzog Franz Ferdinand und seine Gemahlin Sophie. Das Konzert wird die erste öffentliche Veranstaltung in der neu wiedereröffneten Vijećnica sein (sie wurde 1892–1894 nach Plänen des österreichischen Architekten Alexander Wittek als Rathaus Sarajewos erbaut und beherbergte nach 1948 die National- und Universitätsbibliothek. Im Bosnienkrieg stark zerstört, wurde sie in den letzten Jahren – auch mit Unterstützung der Republik Österreich und der Stadt Wien – wiederaufgebaut und komplett neu renoviert.) Die von der österreichischen Botschaft in Sarajewo mitveranstaltete internationale wissenschaftliche Tagung „The long shots of Sarajevo“ wird sich ebenfalls den folgenreichen Ereignissen im Juni 2014 widmen.

Nicht nur im Ausland, sondern selbstverständlich auch in Österreich ist eine Vielzahl von kulturellen und wissenschaftlichen Programmpunkten geplant. So steht der Erste Weltkrieg beispielsweise im Mittelpunkt einer Ausstellung auf der Schallaburg unter dem Titel „Jubel & Elend – Leben mit dem Großen Krieg 1914–1918.“ Die Ausstellungsräume im Heeresgeschichtliche Museum Wien werden neu konzipiert, um mit geographischen, zeitlichen und thematischen Schwerpunkten ein umfassendes Bild der damaligen Ereignisse zu zeigen. Auf Schloß Artstetten gibt es neben der dem Leben von Erzherzog Franz Ferdinand gewidmeten Dauerausstellung „Für Herz & Krone“ die Sonderschau „Vom Machthunger zur Friedenskultur – 100 Jahre nach dem Tod des Thronfolgers“ zu sehen, die die Geschichte aus der Sichtweise Franz Ferdinands beleuchtet.

Mehrere Publikationen werden verschiedene Themen rund um den Ersten Weltkrieg beleuchten. Um stellvertretend nur einige davon zu nennen: Das neue Werk von Manfred Rauchensteiner „Der Erste Weltkrieg



Foto: <http://anno.onb.ac.at/>

Im Bildtext zur Titelseite des »Wiener Salonblatts« hieß es: »Gen. d. Inf. Erzherzog Friedrich, der am 4. Juni 1856 zu Groß-Seelowitz geborene Sohn weiland des Erzherzogs Karl Ferdinand und der Erzherzogin Elisabeth verwitw. gewes. Erzherzogin von Österreich-Este geb. Erzherzogin von Österreich wurde zur Disposition des Oberbefehles Sr. Majestät gestellt und gleichzeitig vom k. k. Landwehr-Oberkommando enthoben.« »Lieber Herr Vetter...«, schrieb Kaiser Franz Joseph, »In Ihrer Eigenschaft als rangältester Armeeinspektor stelle Ich Sie zur Disposition meines Oberbefehls...«

und das Ende der Habsburgermonarchie 1914–1918“ wurde bereits am 19. September 2013 im RadioKulturhaus in Wien vorgestellt. Christa Hämmerle beleuchtet in ihrem ebenfalls im Herbst des Jahres erschienenen Buch „Heimat/Front“ Geschlechtergeschichte/n des Ersten Weltkrieges in Österreich-Ungarn. Die Akademie der Wissenschaften schließlich wird mit der Publikation „Weltkriegsstatistik Österreich-Ungarn 1914–1918. Bevölkerungsbewegung, Humanverluste, Kriegswirtschaft“ erstmalig und umfassend wesentliche Daten zu Österreich-Ungarn im Ersten Weltkrieg gesammelt und strukturiert zugänglich machen.

Darüber hinaus werden sich im Gedenkjahr 2014 wissenschaftliche Konferenzen, Symposien, Filmprojekte, Forschungsprogramme, Bildungsinitiativen... mit dem Ersten Weltkrieg auseinandersetzen.

Die meisten der Projekte im In- und Ausland sind in der Vorbereitungsphase und werden in den kommenden Wochen und Monaten konkrete Gestalt annehmen. Sie sind daher eingeladen, in regelmäßigen Abständen die Website des BMeiA zu besuchen, um sich über den aktuellsten Stand der Planungen zu informieren und alle Termine zu informieren:

<http://www.bmeia.gv.at>

Frauen- und Geschlechtergeschichte des I. Weltkriegs

Beitrag aus einem Grundlagenpapier, das auf Initiative des Bundesministeriums für Europa, Integration und Äußeres mit sechs anderen Ressorts bei namhaften österreichischen WissenschaftlerInnen in Auftrag gegeben wurde.

Teil 9 der Serie: Von Christa Hämmerle und Gabriella Hauch *)



© Sammlung Frauennachlässe, Universität Wien

Kriegskrankenschwestern in Schutzanzügen im Ersten Weltkrieg

Die Katastrophe des Ersten Weltkriegs kann nur verstanden werden, wenn auch die Geschlechterverhältnisse jener Zeit in den Blick genommen werden: von der Frage nach den Auswirkungen des Krieges auf Männer und Frauen beziehungsweise die gesamte zivile Bevölkerung bis hin zur damals propagierten Geschlechterordnung mit all ihren Ambivalenzen und Widersprüchen. Das zeigten neuere Forschungen ebenso, wie sie auf die vielen Verschränkungen zwischen „Front“ und „Heimatfront“ als Voraussetzung moderner Kriegsführung aufmerksam machten. Die Auflösung der Grenzen zwi-

schen den Kampffronten und dem Hinterland beziehungsweise der Heimat bedrohte viele Frauen und Kinder unmittelbar, machte sie zu Flüchtlingen und Opfern kriegerischer Gewalt, was später vielfach verdrängt wurde. Auch in dieser Hinsicht handelt es sich um einen weitgehend „total“ geführten Krieg, der neben den Soldaten in der Tat die ganze Gesellschaft (be)traf, somit ein „Volkswkrieg“ war.

Das manifestierte sich zum einen in Form einer breiten (Selbst-)Mobilisierung von Frauen und Frauenvereinen, die unmittelbar zu Kriegsbeginn mit der Bildung der „Frauenhilfsaktion im Kriege“ begann. Unter dieser Bezeichnung schlossen sich, wie in den anderen europäischen Ländern, die meisten

Vereinigungen oder Vertreterinnen der damaligen Frauenbewegung/en zusammen, um ihren Internationalismus hintanzustellen und ihrem kriegführenden „Vaterland“ zu dienen; daran beteiligten sich auch die Sozialdemokratinnen, obwohl viele von ihnen gleichzeitig Kriegsgegnerinnen waren. Nur wenige Pazifistinnen aus Österreich und Ungarn trugen das nicht mit und reisten im Mai 1915 zum internationalen Frauenfriedenskongress in Den Haag, wo sie gemeinsam mit über 1100 weiblichen Delegierten aus zwölf Nationen die sofortige Einstellung der Waffenhandlungen forderten. Viele andere Frauen engagierten sich freiwillig in den dem „weiblichen Wesen“ angeblich am besten entsprechenden Tätigkeitsfeldern: dem „La-

*) A.o. Univ.-Prof. Dr. Christa Hämmerle, Univ.-Prof. Mag. Dr. Gabriella Hauch, beide Institut für Geschichte, Universität Wien

Österreich, Europa und die Welt – »1914 – 2014«

bedienst“ für durchziehende Truppen an den Bahnhöfen, dem millionenfachen Herstellen, Verpacken und Versenden von diversen „Liebesgaben“ für die Soldaten, der Einrichtung von Arbeitsmöglichkeiten für die vielen

Christa Hämmerle Heimat/Front. Geschlechtergeschichte/n des Ersten Weltkriegs in Österreich-Ungarn

Die Katastrophe des Ersten Weltkriegs zeigt sich erst dann umfassend, wenn die engen Verschränkungen zwischen „Front“ und „Heimatfront“ als Voraussetzung moderner Kriegsführung berücksichtigt werden. Auf der Basis einer großen Bandbreite von Selbstzeugnissen macht das Buch die Militarisierung der gesamten Gesellschaft – von Männern wie von Frauen und Kindern – sowie verschiedene Kriegsalltage und Gewalterfahrungen sichtbar. Es handelt von k. u. k. Mannschaftssoldaten und Offizieren ebenso wie von Armeeschwestern und Rotkreuzhelferinnen, den „Liebesgaben“ für die Soldaten herstellenden Schulmädchen und in der „Kriegsfürsorge“ engagierten Frauen. Insgesamt bietet der Band neben einer kritischen Forschungsbilanz eine facettenreiche Frauen- und Geschlechtergeschichte des Ersten Weltkriegs in Österreich-Ungarn.

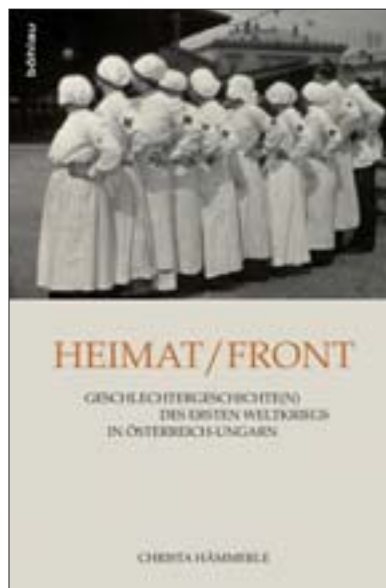
279 Seiten, franz. Br. 29,90 €

8 s/w-Abbildungen

Böhlau Verlag Wien Köln Weimar, 2014

ISBN: 978-3-205-79471-4

<http://www.boehlau-verlag.com/978-3-205-79471-4.html>



kriegsbedingt arbeitslos gewordenen Frauen, verschiedensten Material- und Geldsammlungen etc. Auch die Armen-, Wöchnerinnen-, Mütter-, Kinder- oder Säuglingsfürsorge und die Arbeit bei den zunehmend dringlicher werdenden öffentlichen Ausspeisungen und in winterlichen „Wärmestuben“ lag in Verbindung mit der offiziellen „Kriegsfürsorge“ oft in der Kompetenz von Frauen. Besonders attraktiv schien außerdem der Einsatz als Kriegskrankenschwester – nicht nur im sogenannten Hinterland, sondern auch in den oft in unmittelbarer Frontnähe stationierten mobilen Feldspitälern, wo sie mitunter auf die ersten weiblichen Ärztinnen trafen. Besonders die Figur der Kriegskrankenschwester galt als Äquivalent des männlichen Soldatenstatus, der seinerseits heroisiert wurde und als absolutes, allem übergeordnetes Idealbild von Männlichkeit firmierte. Die darauf bezogenen Geschlechterdiskurse setzten Geschlecht, d. h. die massiv propagierten zeitgenössischen Ideale von Männlichkeit und Weiblichkeit, demnach gewissermaßen als Waffe ein, um die Kriegsmobilisierung und -unterstützung zu fördern – was, je länger der Krieg dauerte, umso weniger funktionierte. Geschlechterkonflikte wurden evident, und außereheliche Beziehungen nahmen ebenso zu wie – in jedem Krieg – Prostitution und sexuelle Gewalt.

Gleichzeitig arbeiteten Frauen im Ersten Weltkrieg immer häufiger in vorher fast ausschließlich von Männern besetzten Arbeitsfeldern. Das inkludierte diverse Angestelltenberufe bis hin zur Schaffnerin sowie nunmehr selbst pflügende Bäuerinnen und die rasant gewachsene Zahl der Arbeiterinnen in der Kriegsindustrie, deren Lebensverhält-



Foto: privat

A.o. Univ.-Prof. Christa Hämmerle

nisse im Laufe des Krieges immer prekärer wurden. Die Verschärfung des Kriegsleistungsgesetzes vom 18. März 1917 hob zudem ihre „Freizügigkeit“, d. h. die Möglichkeit, den Arbeitsplatz zu wechseln, weitestgehend auf; sie waren unverzichtbar geworden, um den Krieg weiterzuführen. Das galt spätestens ab dem Frühjahr 1917 ebenso für die 30.000 bis 50.000 „weiblichen Hilfskräfte der Armee im Felde“, die ihrerseits in der Verwaltung eingesetzte Soldaten für den Fronteinsatz freimachen sollten – was ein weiteres Beispiel dafür ist, wie weitgehend Frauen im Ersten Weltkrieg in die Kriegsführung einbezogen waren. Das Beispiel Österreich-Ungarns fügt sich diesbezüglich in ähnliche Entwicklungen in anderen kriegsführenden Staaten, wobei jedoch die zusätzliche Rolle der Frauen, zu Verwalterinnen des Mangels und der dramatischen Versorgungsknappheit zu werden, hier besonders gravierend war und das Auseinanderdriften der Erfahrungswelten „Front“ und „Heimat“ noch verstärkte. Das stundenlange Anstellen um Lebensmittel und Bedarfsgüter, die Erfahrungen mit Hunger, Kälte, Krankheit und Erschöpfung, sowie Trauer, Desillusionierung oder Traumatisierung – das alles waren geschlechtsspezifische Kriegserfahrungen, die nach 1918 lange nachwirkten.

All das konnte auch in Widerstand münden, Frauen waren Initiatorinnen und Akteurinnen von Protestaktionen, den sogenannten Hungerkrawallen und den großen Streiks der zweiten Kriegshälfte. Die Forschung hat dennoch gezeigt, daß es in jenen Jahren zwar zu einer Erweiterung der Handlungsmöglichkeiten und zu einer Politisierung vieler Frauen gekommen war, was jedoch nicht als kriegsbedingte „Emanzipation“ zu werten ist; zu



© Sammlung Frauennachlässe, Universität Wien

Schreibstube im Ersten Weltkrieg am Wiener Ostbahnhof (Ausschnitt)

Österreich, Europa und die Welt – »1914 – 2014«

widerspruchsvoll und entbehrungsreich waren die konkreten Erfahrungen und Sinnstiftungsmuster. Auch die Einführung des Frauenwahlrechts am Beginn der Ersten Österreichischen Republik war keine unmittelbare Folge des Krieges beziehungsweise der „verdiente Lohn“ für das staatsbürgerliche Engagement der Frauen im Krieg, sondern beruhte auf ihrem jahrelangen Kampf dafür

Gabriella Hauch **Frauen.Leben.Linz.** Eine Frauen- und Geschlechtergeschichte im 19. und 20. Jahrhundert

Das Buch ist eine Zeitreise. Über mehrere politische Zäsuren hinweg, von der Monarchie zur Republik über den „Ständestaat“ und die Zeit der NS-Herrschaft bis hin zur Zweiten Republik wird den verschiedenen Handlungsräumen von Frauen in Linz im vergangenen Jahrhundert nachgegangen. Der Kollektivbegriff „Frauen“ transportierte jeweils eine andere Konnotation. Mit welchen Rollenbildern waren Frauen zu unterschiedlichen Zeitpunkten konfrontiert? Wie weit gingen sie mit diesen konform oder konterkarierten sie? Welche Spannungsfelder lassen sich zwischen der jeweils vorherrschenden „Frauenpolitik“ und der Lebensrealität feststellen?

*Reihe Historisches Jahrbuch
der Stadt Linz*

800 Seiten, zahlreiche Abbildungen,
fester Einband 38,- €

Verlag der Stadt Linz, 2013

ISBN: 978-3-900388-61-4



Foto: Barbara Mair



Univ.-Prof. Gabriella Hauch

und der politischen Konstellation im November 1918; der Erste Weltkrieg wirkte daher als „Katalysator“, nicht aber als Ursache dieser Entwicklung.

Mit der neuen Positionierung von Frauen als Staatsbürgerinnen, als gewählte Mandatarinnen oder auch als Studierende aller Fächer (Ausnahme: Theologie) erweiterten sich in der Ersten Republik zwar ihre Handlungsspielräume, es kam aber zu keinem strukturellen Bruch oder einer Neuorientierung in den Geschlechterverhältnissen. Auch wenn Offiziere, deren Darstellungen die Kriegserinnerungskultur nach 1918 determinierten, den Untergang der alten Werte am krassen in einer anhaltenden „Krise der Männlichkeit“ verorteten. Der Aufbruch in die neue Zeit resultierte in einer Re-Militarisierung der Gesellschaft und einer Geschlechterordnung, die sich weiterhin an den geschlechtsspezifischen Hierarchien der im ABGB von 1811 verankerten bürgerlichen Geschlechterordnung orientierte. In großteils angelernten Berufen und schlechter bezahlt als Männer „träumte“ die große Masse der erwerbstätigen Frauen – vergeblich – von einem besseren Hausfrauendasein. Das vielfach kolportierte Bild der „neuen Frau“ mit Bubikopf war auf junge Frauen in urbanen Zentren beschränkt. Zwar lukrierte die Partei der Modernität, die Sozialdemokratische Arbeiterpartei (SDAP), in der Ersten Republik steigende Frauenstimmen, die „Zeitläufte“ in den Geschlechterverhältnissen gingen jedoch in Korrespondenz mit der Weltwirtschaftskrise in eine andere Richtung: Re-Maskulinisierung und Frauendiskriminierung waren politische Grundsätze des autoritären christlichen Ständestaates/„Austrofascismus“.

Jahresübersicht der Beiträge

Motivenbericht und Einleitung

Ausgabe 127 / E: 03.02.2014

1. Österreich-Ungarn und der Erste Weltkrieg. Ein Überblick

Von Manfred Rauchensteiner

Ausgabe 127 / E: 03.02.2014

2. Über die Kriegsschuld

Von Helmut Konrad

Ausgabe 128 / E: 27.02.2014

3. Demokratie, Krieg und Frieden.

Anmerkungen zu den Rahmenbedingungen des Ersten Weltkriegs

Von Anton Pelinka

Ausgabe 129 / E: 27.03.2014

4. „Das Befreiende der mutigen Tat“:

Die „dunkle“ Seite der Wiener Moderne um 1914

Von Oliver Rathkolb

Ausgabe 130 / E: 30.04.2014

5. Soziale Militarisation

Von Christa Hämmerle

Ausgabe 131 / E: 30.05.2014

6. Der Krieg und die Medien

Von Wolfgang Maderthaner

Ausgabe 132 / E: 30.06.2014

7. Fronterfahrung

Von Helmut Konrad

Ausgabe 133 / E: 31.07.2014

8. Kriegführung und humanitäre Folgen

Von Verena Moritz

Ausgabe 134 / E: 28.08.2014

9. Frauen- und Geschlechtergeschichte des Ersten Weltkriegs

Von Christa Hämmerle und Gabriella Hauch

Ausgabe 135 / E: 09.10.2014

10. Folgen des Ersten Weltkriegs

Von Stefan Karner

Ausgabe 136 / E: 30.10.2014

11. Nachwirkungen der „Front-erfahrung“ des Ersten Weltkriegs

auf die Entwicklung Österreichs in der Zwischenkriegszeit

Von Verena Moritz

Ausgabe 137 / E: 25.11.2014

12. Der Erste Weltkrieg im Gedächtnis Österreichs und (Zentral-)Europas – Gedächtnistraditionen in (transnational)er Perspektive

Von Heidemarie Uhl

Ausgabe 138 / E: 22.12.2014

Anm.: Die Erscheinungstermine können um bis zu drei Tage verschoben werden. Die Redaktion.

Österreich, Europa und die Welt – »1914 – 2014«

Christa Hämmerle

ist 1957 in Schaffhausen/Schweiz geboren, Mag., Dr. phil, außerordentliche Universitätsprofessorin für Neuere Geschichte und Frauen- und Geschlechtergeschichte am Institut für Geschichte der Universität Wien. Von 1986 bis 1993 Mitarbeit in diversen Forschungsprojekten und in der „Dokumentation lebensgeschichtlicher Aufzeichnungen“ am Institut für Wirtschafts- und Sozialgeschichte der Universität Wien; seit 1992 am Institut für Geschichte der Universität Wien; Dissertation 1996, Habilitation 2001.

Forschungsschwerpunkte

Krieg, Militär und Gewalt (Erster Weltkrieg, österr.-ung. Armee 1868 – 1914); Frauen- und Geschlechtergeschichte (19. und 20. Jahrhundert); Auto-/Biographieforschung (populäre Selbstzeugnisse) und Erfahrungsgeschichte; Geschichte der Liebe; Sozialgeschichte.

Aktuelle Forschungsprojekte

- Die Allgemeine Wehrpflicht zwischen Akzeptanz und Verweigerung: Militär und Männlichkeit/en in der Habsburgermonarchie (1868 bis 1914/18) (gefördert vom FWF und der Humboldt-Stiftung)
- „(Über) Liebe schreiben?“ Historische Analysen zum Verhandeln von Geschlechterbeziehungen und -positionen in Paarkorrespondenzen des 19. und 20. Jahrhunderts (FWF-gefördert)
- Gewalt & Trauma: Kriegserfahrungen

österr.-ungar. Krankenschwestern im Ersten Weltkrieg

Beruflicher Werdegang und derzeitige Funktionen u.a.

Seit 1990 Mitherausgabe der damals gegründeten Zeitschrift L'Homme. Z.F.G.
Seit 2003: Leitung der „Sammlung Frauennachlässe“ am Institut für Geschichte
Seit 2004: Leitung der Redaktion von „L'Homme. Europäische Zeitschrift für Feministische Geschichtswissenschaft“ (1990 ff.), der „L'Homme. Schriften zur Feministischen Geschichtswissenschaft“ (1995 ff.) und des „L'Homme Archiv. Quellen zur Feministischen Geschichtswissenschaft“
2007 – 2012: Leiterin der „Arbeitsgruppe Frauen- und Geschlechtergeschichte“ am Institut für Geschichte
2006 – 2012: Forschungsplattform „Neuverortung der Frauen- und Geschlechtergeschichte im veränderten europäischen Kontext. Vernetzung – Ressourcen – Projekte“
2007 – 2011: Sprecherin des Forschungsschwerpunktes Frauen- und Geschlechtergeschichte der historisch-kulturwissenschaftlichen Fakultät
2009 – 2011: stellv. Sprecherin,
2011– 2013: Sprecherin des Arbeitskreises Historische Friedensforschung
2007 – 2014: Mitbegründerin und Koordinatorin von „MATILDA. European Master in Women's and Gender History“

2009 – 2011: Humboldt-Stipendiatin für erfahrene Wissenschaftler am Max Planck-Institut für Bildungsforschung / Geschichte der Gefühle, Berlin
seit 2011: Mitherausgeberin der Schriftenreihe „Frieden & Krieg“ (Klartext-Verlag)
seit 2011: Section Editor von „1914-1918 online. International Encyclopedia of the First World War“, „Home Front“
seit 2012: im Advisory Committee von „Krieg und Literatur“ / „War and Literature“
seit 2012: im wissenschaftlichen Beirat von „Body Politics. Zeitschrift für Körpergeschichte“

Publikationen (zuletzt u.a.)

Heimat/Front.

Siehe Seite 91

Gender and the First World War.

Ed. with Birgitta Bader-Zaar and Oswald Überegger, Basingstoke: Palgrave Macmillan 2014, darin: „Mentally broken, physically a wreck ...“: Violence in War Accounts of Nurses in Austro-Hungarian Service, pp. 89-107.

Des Kaisers Knechte.

Erinnerungen an die Rekrutenzeit im k. (u.) k. Heer 1868 bis 1914. Herausgegeben, bearbeitet und erläutert von Christa Hämmerle (= Damit es nicht verlorengeht ... Bd. 66), Wien/Köln/Weimar 2012

Gabriella Hauch

ist 1959 in Salzburg geboren, studierte Deutsche Philologie und Geschichte an der Universität Salzburg. 1984 Sponsion, 1990 Promotion, 1996 Habilitation für Neuere Geschichte und Zeitgeschichte.

Nach Lehrstuhlvertretungen fungierte sie von 2001 bis 2011 als Gründungsprofessorin des gesamtuniversitären Instituts für Frauen- und Geschlechterforschung an der Johannes Kepler Universität Linz, seit 2011 ist sie Professorin für Geschichte der Neuzeit/ Frauen- und Geschlechtergeschichte der Universität Wien. Sie ist Leiterin des Schwerpunktes Frauen- und Geschlechtergeschichte der Historisch-Kulturwissenschaftlichen Fakultät (gemeinsam mit Johanna Gehmacher) und 2. Sprecherin des Forschungsverbundes Gender and Agency der Universität Wien. Sie ist Co-Herausgeberin der Österreichischen Zeitschrift für Geschichtswissenschaften und von „L'Homme. Europäische Zeitschrift für Feministische Geschichtswissenschaft.“

Forschungsschwerpunkte

Frauen- und Geschlechtergeschichte seit der Französischen Revolution in Europa, Biographieggeschichte, Revolution von 1848/49, Geschichte von sozialen Bewegungen und politische Parteien.

Preise und Auszeichnungen

- | | |
|------|--|
| 1987 | Theodor Körner Förderpreis |
| 1992 | Käthe Leichter Preis für Geschichte der Frauenbewegungen |
| 2011 | Wiener Frauenpreis für Geschichtswissenschaften |
| 2013 | Gabriele Possanner Staatspreis für wissenschaftliche Leistungen in Forschung und Lehre |

Aktuelle Veröffentlichungen

Frauen.Leben.Linz.

Siehe Seite 92

Zeitenschwellen: L'Homme. Europäische Zeitschrift für Feministische

Geschichtswissenschaft 24 (2014) 2

(hrsg. gemeinsam mit Monika Mommertz und Claudia Opitz-Belakhal).

„Besiegt ist, wer nie den Kampf aufgenommen, wer ihn nie gewollt“: Nada Strasser, geb. Ramm (1871-1955), in: Werner Michaela Schwarz/Ingo Zechner (Hg.), Die helle und die dunkle Seite der Moderne. Festschrift für Sigfried Mattl, Wien 2014, 162-171.

Vom Andozentrismus in der Geschichtsschreibung, Geschlecht und Politik im autoritären christlichen Ständestaat/ „Austrofascismus“/Österreichische Diktatur, in: Das Dollfuß/Schuschnigg Regime 1922-1938. Vermessung eines Forschungsfeldes, hrsg. von Lucile Dreidemy und Florian Wenninger, Wien 2013, 351-379.

Frauen bewegen Politik

Österreich 1848 bis 1938

312 Seiten, zahlreiche s/w-Abbildungen
Reihe: Studien zur Frauen- und Geschlechterforschung, Band: 10
Studienverlag, Innsbruck/Wien/Bozen 2012
(3. Auflage); ISBN: 978-3-7065-4767-3
<http://www.studienverlag.at/page.cfm?vpath=buecher/buchdetail&titnr=4767>

Chronik des Ersten Weltkriegs mit besonderer Berücksichtigung Österreich-Ungarns

1914

28. Juni:
Ermordung des österreichisch-ungarischen Thronfolgers Erzherzog Franz Ferdinand und seiner Gemahlin Sophie in Sarajevo

23. Juli:
Befristete Demarche Österreich-Ungarns an Serbien

25. Juli:
Abbruch der diplomatischen Beziehungen Österreich-Ungarns zu Serbien. Beginn der Generalmobilmachung in Serbien

28. Juli:
Kriegserklärung Österreich-Ungarns an Serbien

29. Juli:
Teilmobilmachung in Rußland

30. Juli:
Beginn der Generalmobilmachung in Rußland

31. Juli:
Deutsches Ultimatum an Rußland

1. August:
Beginn der Mobilmachung in Frankreich und im Deutschen Reich. Deutsche Kriegserklärung an Rußland

3. August:
Deutsche Kriegserklärung an Frankreich. Neutralitätserklärungen Italiens und Rumäniens

4. August:
Deutscher Einmarsch in das neutrale Belgien. Kriegserklärung Großbritanniens an das Deutsche Reich

05. August:
Kriegserklärung Montenegros an Österreich-Ungarn

06. August:
Kriegserklärung Serbiens an das Deutsche Reich. Kriegserklärung Österreich-Ungarns an Rußland

11. August:
Kriegserklärung Frankreichs an Österreich-Ungarn

12. August:
Kriegserklärung Großbritanniens an Österreich-Ungarn

23. August:
Beginn der Schlacht von Krasnik (bis 25. August). Erster Erfolg von k. u. k. Truppen

Kriegserklärung Japans an das Deutsche Reich und Beginn der Belagerung von Tsingtau (Einnahme am 7. November 1914)

26. August:
Beginn der Schlacht bei Komarów (bis 1. September). Sieg der k. u. k. Truppen

27. August:
Kriegserklärung Japans an Österreich-Ungarn

2. September:
Eroberung von Lemberg durch russische Truppen

8. September:
Zweite Offensive österreichisch-ungarischer Verbände gegen Nordwest- und Westserbien

22. Oktober:
Kriegseintritt des Osmanischen Reiches an der Seite der Mittelmächte

16. November:
Beginn der dritten österreichisch-ungarischen Offensive gegen Serbien

1. Dezember:
Schlacht bei Limanowa-Lapanów führt zum Rückzug zweier russischer Armeen (bis 15. Dezember)

2. Dezember:
Einnahme Belgrads durch k. u. k. Truppen

3. Dezember:
Beginn der serbischen Gegenoffensive

15. Dezember:
Rückzug der letzten österreichisch-ungarischen Truppen von serbischem Gebiet

1915

13. Januar:
Ablösung des Grafen Leopold Berchtold durch Stephan Graf Burián von Rajecz als k. u. k. Minister des Äußern

23. Januar:
Winterschlacht in den Karpaten (bis Ende März). Schwere Verluste des österreichisch-ungarischen Heeres

6. Februar:
Rumänisch-italienisches Defensivbündnis

22. März:
Kapitulation der österreichisch-ungarischen Festung Przemyśl

22. April:
Erster Einsatz von Chlorgas durch deutsche Truppen im Gebiet von Ypern

25. April:
Beginn der alliierten Landungen im Dardanellengebiet (Halbinsel Gallipoli)

26. April:
Londoner Vertrag zwischen Italien und der Entente

2. Mai:
Beginn der Durchbruchsschlacht von Tarnów-Gorlice

4. Mai:
Aufkündigung des Dreibundvertrages durch Italien

7. Mai:
Versenkung des britischen Passagierdampfers „Lusitania“ durch ein deutsches U-Boot

23. Mai:
Kriegserklärung Italiens an Österreich-Ungarn

3. Juni:
Przemyśl von deutschen und österreichisch-ungarischen Truppen wieder erobert

22. Juni:
Lemberg von deutschen und österreichisch-ungarischen Truppen wieder befreit

23. Juni:
Beginn der ersten Isonzoschlacht (bis 7. Juli)

17. Juli:
Beginn der zweiten Isonzoschlacht (bis 10. August)

Österreich, Europa und die Welt – »1914 – 2014«

26. August: Beginn der „schwarz-gelben“ Offensive gegen Rußland	29. Februar: Besetzung von Nordalbanien durch Verbände des k. u. k. Heeres abgeschlossen	22. September: Beginn der Gegenoffensive deutscher und österreichisch-ungarischer Truppen in Siebenbürgen
6. September: Abschluß einer Militärkonvention zwischen dem Deutschen Reich, Österreich-Ungarn und Bulgarien	11. März: Beginn der fünften Isonzoschlacht (bis 16. März)	9. Oktober: Beginn der achten Isonzoschlacht (bis 12. Oktober)
6. Oktober: Offensive deutscher und österreichisch-ungarischer Verbände gegen Serbien. Feststellung des gemeinsamen Ministerrats in Wien, wonach die nationale Struktur und der staatsrechtliche Aufbau Österreich-Ungarns keine Gebietserweiterungen vertragen würden.	16. März: Schwere Kämpfe im Adamello-Gebiet, Sprengung des Col di Lana	21. Oktober: Der k. u. k. Ministerpräsident Karl Graf Stürgkh wird von Friedrich Adler erschossen. Nachfolger Stürgkhs wird Ernest von Koerber
8. Oktober: Eroberung von Belgrad	15. Mai: Beginn der österreichisch-ungarischen Südtiroloffensive („Strafexpedition“)	31. Oktober: Beginn der neunten Isonzoschlacht (bis 4. November)
14. Oktober: Kriegserklärung Bulgariens an Serbien	31. Mai: Seeschlacht im Skagerrak	5. November: Proklamierung eines selbstständigen Königreichs Polen durch das Deutsche Reich und Österreich-Ungarn
18. Oktober: Beginn der dritten Isonzoschlacht (bis 5. November)	4. Juni: Beginn der russischen Sommeroffensive (Brusilov-Offensive). Bis 31. August schwere Verluste des k. u. k. Heeres	21. November: Tod Kaiser Franz Josephs I. Sein Nachfolger wird Kaiser Karl I
10. November: Beginn der vierten Isonzoschlacht (bis 11. Dezember)	6. bis 22. Juni: Blockade Griechenlands durch die Entente; am 21. Juni Demobilisierung der griechischen Armee	6. Dezember: Eroberung von Bukarest durch Truppen der Mittelmächte
25. November: Niederlage des serbischen Heeres auf dem Amsfeld (Kosovo polje). Rückzug der Serben über Montenegro nach Albanien (bis 26. Februar)	16. Juni: Ende der Schlacht in Südtirol	12. Dezember: Friedensangebot der Mittelmächte an die Alliierten (am 30. Dezember abgelehnt)
Dezember: Friedensinitiativen der sogenannten Meinl-Gruppe	29. Juni: Erster Giftgaseinsatz österreichisch-ungarischer Truppen im Raum Görz	18. Dezember: Vergeblicher Friedensaufruf des amerikanischen Präsidenten Woodrow Wilson
1916	4. August: Beginn der sechsten Isonzoschlacht (bis 17. August). Görz von italienischen Truppen erobert	20. Dezember: Ottokar Graf Czernin neuer k. u. k.-Minister des Äußern
4. Januar: Österreichisch-ungarische Offensive gegen Montenegro	23. August: Kriegserklärung Italiens an das Deutsche Reich	1917
8. Januar: Räumung der Halbinsel Gallipoli durch die Alliierten	27. August: Kriegserklärung Rumäniens an Österreich-Ungarn. Beginn einer rumänischen Offensive gegen Siebenbürgen	Januar bis Mai: Vertrauliche Friedensangebote Kaiser Karls an die Alliierten durch Prinz Sixtus von Bourbon-Parma (vgl. 12. April 1918). Italien lehnt Verhandlungen über einen Sonderfrieden ab
11. Januar: Besetzung des Lovcen-Massivs (Montenegro) durch österreichisch-ungarische Truppen	28. August: Kriegserklärung des Deutschen Reichs an Rumänien	12. Januar: Kronrat unter dem Vorsitz Kaiser Karls: Integrität der Monarchie, weitgehende Existenzmöglichkeiten für Serbien, Annäherung an Rußland; Status quo in der polnischen Frage
23. Januar: Bedingungslose Kapitulation Montenegros. K. u. k. Truppen beginnen den Einmarsch in Albanien	September: Schwere Versorgungsprobleme in der österreichischen Reichshälfte	1. Februar: Beginn des uneingeschränkten U-Boot-Kriegs
21. Februar: Beginn der Schlacht um die Festung Verdun in Nordfrankreich	1. September: Kriegserklärung Bulgariens an Rumänien	
	14. September: Beginn der siebten Isonzoschlacht (bis 17. September)	

Österreich, Europa und die Welt – »1914 – 2014«

27. Februar:
General der Infanterie Arz von Straußenburg löst Generaloberst Conrad von Hötzendorf als Chef des Generalstabes ab

Bildung eines gemeinsamen Ernährungsausschusses für beide Reichshälften, der dem Kaiser direkt unterstellt ist

12. März:
Beginn der (bürgerlichen) Revolution in Rußland

15. März:
Zar Nikolaj II. von Rußland dankt ab

6. April:
Kriegserklärung der USA an das Deutsche Reich

19. bis 21. April:
Englisch-französisch-italienische Konferenz in Saint-Jean-de-Maurienne. Ein Sonderfrieden mit Österreich-Ungarn wird abgelehnt

23. April:
Kriegszielbesprechung in Bad Kreuznach zwischen dem Deutschen Reich und Österreich-Ungarn

12. Mai:
Zehnte Isonzoschlacht (bis 5. Juni)

15. Mai:
Seegefecht in der Otrantostraße

30. Mai:
Wiederzusammentritt des österreichischen Reichsrats

10. Juni:
Italienische Offensive im Gebiet der Sieben Gemeinden (Ortigaraschlacht; bis 29. Juni)

15. Juni:
Moritz Graf Esterházy Nachfolger Graf Tiszas als ungarischer Ministerpräsident

27. Juni:
Griechenland tritt der Entente bei

29. Juni:
Offensive des russischen Heeres in Weißrußland (Kerenskij-Offensive)

02. Juli:
Kriegserklärung Griechenlands an das Deutsche Reich, Österreich-Ungarn, Bulgarien und das Osmanische Reich. Kaiser Karl erläßt eine Amnestie für politische Delikte

Einsatz einer tschechischen Brigade bei Zborów im Rahmen der Kerenskij-Offensive

16. bis 18. Juli:
Bolschewistischer Aufstand in St. Petersburg scheitert

20. Juli:
Vertrag von Korfu zwischen Serben und Kroaten über die Errichtung eines Königreiches der Serben, Kroaten und Slowenen

18. August:
Beginn der elften Isonzoschlacht (bis 13. September)

24. Oktober:
Beginn der zwölften Isonzoschlacht. Deutsche und österreichisch-ungarische Truppen erzielen einen Durchbruch bei Flitsch und Tolmein. In der Folge Vormarsch bis an den Piave

07. November:
Beginn der bolschewistischen Revolution in Rußland

20. bis 29. November:
Alliierter Großangriff bei Cambrai mit „Tanks“

3. Dezember:
Beginn von Waffenstillstandsverhandlungen zwischen den Mittelmächten und Rußland (Waffenstillstand am 15. Dezember. Beginn von Friedensverhandlungen am 22. Dezember)

7. Dezember:
Kriegserklärung der USA an Österreich-Ungarn

Waffenstillstand zwischen den Mittelmächten und Rumänien in Focsani

1918

3. bis 25. Januar:
Streikbewegung in Österreich-Ungarn. Nach und nach sind über 700.000 Arbeiter im Ausstand

6. Januar:
„Dreikönigsdeklaration“ der tschechischen Abgeordneten zum österreichischen Reichsrat

8. Januar:
Friedensbotschaft von US-Präsident Wilson („14 Punkte“)

1. Februar:
Matrosenrevolte im k. u. k. Kriegshafen von Cattaro. Nach der Niederschlagung vier Todesurteile vollstreckt

9. Februar:
Friedensvertrag der Mittelmächte mit der Ukrainischen Volksrepublik

28. Februar:
K. u. k. Truppen beteiligen sich am Einmarsch in die Ukraine

Ende Februar:
Kaiser Karl will die 14 Punkte Wilsons mit Einschränkungen anerkennen

3. März:
Friedensvertrag von Brest-Litowsk zwischen den Mittelmächten und Rußland

14. März:
Besetzung Odessas durch Verbände der Mittelmächte

21. März:
Deutsche Frühjahrsoffensive in Belgien und Frankreich (bis 17. Juli)

1. April:
Der erste Luftpostverkehr der Welt wird auf der Strecke Wien – Olmütz – Krakau – Lemberg – Kiew aufgenommen

8. April:
Kongreß der unterdrückten Völker (Österreich-Ungarns) in Rom (bis 11. April)

12. April:
Der französische Ministerpräsident Clemenceau veröffentlicht den (ersten von zwei) „Sixtusbriefen“. Kaiser Karl leugnet ihn ab. Der Minister des Äußern, Czernin, tritt zurück

25. April:
Heimkehrermeutereien in Böhmen, Mähren und Galizien (bis 5. Juli)

7. Mai:
Abschluß des Friedensvertrages von Bukarest zwischen den Mittelmächten und Rumänien

12. Mai:
Kaiser Karl in Spa: Vereinbarung über ein enges politisches, militärisches und wirtschaftliches Bündnis mit dem Deutschen Reich

Meutereien in Judenburg, Murau, Fünfkirchen, Rumburg und Radkersburg (bis 24. Mai)

Österreich, Europa und die Welt – »1914 – 2014«

30. Mai:
Vertrag von Pittsburgh (USA) zwischen dem tschechischen Emigrantenführer T. G. Masaryk und amerikanischen Slowakenführern

10. Juni:
Versenkung des k. u. k. Großkampfschiffes „Szent István“ vor der Insel Premuda

15. Juni:
Beginn der Piaveffensive. Die letzte Offensive des k. u. k. Heeres scheitert innerhalb von Tagen

6. Juli:
Beginn der alliierten Offensive in Albanien

17. Juli:
Zar Nikolaj II. wird mit seiner Familie von Bolschewisten erschossen

8. August:
Schlacht von Amiens (bis 11. August). Beginn des Zusammenbruchs der deutschen Front in Frankreich

9. August:
Anerkennung der Tschechoslowakei als kriegführende Nation durch Großbritannien

14. September:
Friedensnote Kaiser Karls „An alle“

15. September:
Alliierte Offensive an der Mazedonienfront (bis 29. Oktober)

18. September:
Beginn der alliierten Offensive in Palästina

26. September:
Masaryk proklamiert in Paris einen selbstständigen tschechoslowakischen Staat

29. September:
Waffenstillstand zwischen Bulgarien und den Alliierten

Generalfeldmarschall Hindenburg verlangt von der deutschen Reichsregierung Schritte zum Abschluß eines Waffenstillstands

1. Oktober:
Beginn der Räumung Albaniens durch österreichisch-ungarische Truppen

3. Oktober:
Beginn der Räumung Serbiens durch deutsche und österreichisch-ungarische Truppen

Friedensnote Österreich-Ungarns an US-Präsident Wilson

6. Oktober:
Konstituierung eines Nationalrats der Slowenen, Kroaten und Serben in Zagreb

14. Oktober:
Konstituierung einer tschechoslowakischen Regierung in Paris

16. Oktober:
Völkermanifest Kaiser Karls

18. Oktober:
Wilson lehnt die österreichisch-ungarische Friedensnote ab

21. Oktober:
Konstituierung einer provisorischen Nationalversammlung Deutschösterreichs

23. bis 26. Oktober:
Besuch des Kaiserpaars Karl und Zita in Debrecen. Der ungarische Reichstag beschließt die Bildung eines Nationalrats

24. Oktober:
Beginn der alliierten Offensive am Piave Rücktritt Buriáns. Graf Gyulá Andrássy d. J. wird letzter k. u. k. Minister des Äußern

27. Oktober:
Bildung der letzten kaiserlich-österreichischen Regierung unter Heinrich Lammasch

28. Oktober:
Proklamation eines selbstständigen tschechoslowakischen Staates in Prag

Anschluß der polnischen Gebiete Österreich-Ungarns an den polnischen Staat

30. Oktober:
Einrichtung eines provisorischen Staatsrats und einer deutschösterreichischen Regierung

31. Oktober:
Übergabe eines Großteils der k. u. k. Kriegsmarine an den südslawischen Staat

Der ehemalige ungarische Ministerpräsident István Graf Tisza wird ermordet

01. November:
Versenkung des (ehemaligen) k. u. k. Flaggenschiffes „Viribus Unitis“ durch italienische Haftminen

Bildung einer selbstständigen ungarischen Regierung unter Graf Mihály Károlyi. Serben besetzen Belgrad

2. November:
Rücktritt des letzten österreichisch-ungarischen Ministers des Äußern Graf Andrássy.

3. November:
Abschluß des Waffenstillstands zwischen Österreich-Ungarn und den Alliierten in der Villa Giusti (am 4. November in Kraft getreten)



Siehe: »Österreich Journal« pdf-Magazin, Ausgabe 128 vom 27. Feber 2014

Landesgedenken »100 Jahre Erster Weltkrieg«

LH Günther Platter: Frieden ist keine Selbstverständlichkeit!

Foto: Land Tirol / Die Fotografen



Zahlreiche Abordnungen der Traditionsverbände aus Tirol, Südtirol und dem Trentino nahmen am Landhausplatz Aufstellung.

In Erinnerung daran, daß Anfang September 1914 in Galizien die ersten verheerenden Schlachten tobten, in denen Tausende Tiroler ihr Leben ließen, fand am 12. September am Innsbrucker Landhausplatz eine Gedenkveranstaltung statt. Im Anschluß wurde im Innsbrucker Dom zu St. Jakob eine Messe für die Opfer des Krieges zelebriert.

„Ein Blick auf das Weltgeschehen macht deutlich, daß Frieden keine Selbstverständlichkeit ist“, nahm Landeshauptmann Günther Platter in seiner Festansprache Bezug auf die aktuelle politische Lage. „Das Landesgedenken an den vor 100 Jahren ausgebrochenen Ersten Weltkrieg, der Millionen Menschen das Leben kostete, ganze Landstriche zerstörte und auch die Zivilbevölkerung in Not und Elende stürzte, soll uns auch darin bestärken, Feinbilder abzubauen und den Frieden zu sichern.“

Landtagspräsident Herwig van Staa erinnerte mit einem kurzen historischen Abriss an die Grauen des Ersten Weltkriegs und spannte einen Bogen bis in die Gegenwart: „Die Ereignisse des großen Krieges, der vor 100 Jahren in Europa entfesselt wurde, sind bis heute wirksam zu spüren – in den Erinnerungen an das sinnlose Leiden und Sterben der Tiroler Gefallenen aber auch in den großen Konflikten, von denen die Sicherheit und



Foto: Land Tirol / Die Fotografen

Landeshauptmann Günther Platter (li.), Kammerschauspielerin Julia Gschnitzer und Landtagspräsident Herwig van Staa erinnerten an die Gräueltaten des Krieges

Stabilität Europas heute in dramatischer Weise wieder bedroht ist.“

Mit einer Ehrensalve erinnerte eine Ehrenformation des Bataillons Stubai sowie die Bataillonsmusik Stubai an die im Ersten Weltkrieg Verstorbenen. Zahlreiche Formationen der Traditionsvereine aus Tirol, Südtirol und dem Trentino hatten sich für dieses gemeinsame Gedenken auf dem Landhausplatz versammelt.

Julia Gschnitzer trug im Rahmen des Landesgedenkens Gedichte von Georg Trakl und Tagebucheinträgen Tiroler Soldaten vor. Trakl wurde als Militärapotheke 1914 ins Heer einberufen und in die Schlacht nach Grodek geschickt. Im gleichnamigen Gedicht „Grodek“, das er kurz vor seinem Tod schrieb, verarbeitet er seine Kriegserfahrungen, die er unter anderem in den Lazaretten in Galizien sammelte. ■

Wien im Ersten Weltkrieg

Stadtalltag in Fotografie und Grafik – Eine Ausstellung im Rahmen des Monats der Fotografie – von 16. Oktober 2014 bis 18. Jänner 2015 im Wien Museum



Bild oben: Vereinsreservespital Nr. 2 im Gebäude der Gartenbaugesellschaft, um 1915. Bild unten: Plakat, um 1917

Der Erste Weltkrieg tobte nicht nur an der Front, er hatte auch auf das Stadtleben unmittelbare Auswirkungen. Nach einer kurzen Phase der Begeisterung folgte schnell die Ernüchterung an der „Heimatfront“, Stimmungsmache und Realität klappten immer weiter auseinander. Das Leben der Wiener und Wienerinnen veränderte sich radikal: Nächtlanges Schlangestehen um Lebensmittel, Schulen als provisorische Spitäler, Gemüseanbau mitten in der Stadt, verstümmelte und bettelnde Soldaten auf der Straße, hohe Kindersterblichkeit und fast 200.000 Flüchtlinge prägten den Alltag.

Den Grundstock zur Ausstellung im Wien Museum bildet die sogenannte Kriegssammlung, die ab 1914 im Auftrag vom damaligen Bürgermeister Richard Weiskirchner angelegt wurde, um „diese historisch bedeutende Zeit zu dokumentieren“. Sie befindet sich heute im Wien Museum und in der Wienbibliothek im Rathaus und enthält unter anderem Fotografien Postkarten oder Plakate. Außer solchen mehr oder weniger der Propaganda dienendem Medienmaterial scheint es kaum „neutrale“ Bilder aus dem Ersten



Weltkrieg zu geben. Bis zu einem bestimmten Grad kann man in den Polizeifotos einen nüchternen Blick erkennen. Eine Auswahl ergänzt die gebrauchsgrafischen und foto-

grafischen Bildzeugnisse der „Kriegssammlung“.

Die Ausstellung ist der Beitrag des Wien Museums zum Gedenkjahr 1914. Die bishe-

Österreich, Europa und die Welt – »1914 – 2014«

rigen Ausstellungen und ihre Erfolge haben gezeigt, daß das Publikumsinteresse groß ist. „Natürlich gab es die Frage, warum das Wien Museum seine Schau im Herbst bringt“, so Direktor Wolfgang Kos: „Man könnte aber auch fragen, warum die meisten Ausstellungen sich um Termine weit vor dem Datum des Kriegsbeginns raufen.“ Der kriegsbedingten Veränderungen des städtischen Alltags, der im Wien Museum Thema ist, begannen jedenfalls erst nach der Mobilmachung. Eine wichtige Zielgruppe sind Schulklassen, die nun bis Jänner 2016 eine aussagekräftige Ausstellung besuchen können.

Die Stadt wird zum Lazarett

Euphorisch rechnete man in der Bevölkerung mit einem raschen Sieg, der „gerechten“ Strafe für Serbien und einer Lösung der Balkanfrage. Doch durch die Ausweitung des Konflikts zu einem Weltkrieg kippte die Situation in kürzester Zeit. Am 28. Juli hatte Österreich-Ungarn Serbien den Krieg erklärt, rund sechs Wochen später gab es auf Seiten der k.u.k.-Truppen bereits 400.000 Tote, Kriegsgefangene und Verletzte. Auf letztere war die medizinische Infrastruktur in Wien nicht eingestellt. Gab es vor dem Krieg 38 Spitäler, so zählte man 1915 rund 300 spitalsähnliche Unterkünfte, u. a. auch in der Technischen Hochschule, der Universität, im Parlament und in der Secession. Mehr als die Hälfte aller Soldaten wurde im Lauf des Krieges verwundet, verstümmelte Menschen auf der Straße führten das Elend des Krieges tagtäglich vor Augen.

Aus den Kriegsgebieten kamen nicht nur verletzte Soldaten, sondern bis 200.000 Flüchtlinge, meist Frauen und Kinder, viele davon aus Galizien und der Bukowina. Sie waren der Grund dafür, daß Wien während des Weltkriegs mit ca. 2,3 Millionen die höchste Einwohnerzahl seiner Geschichte aufwies. Die städtische „Flüchtlingszentrale“ konnte deren elende Lebensbedingungen kaum lindern. Die Antipathie gegen die nicht-deutschen Flüchtlinge war groß, mit Hilfe des polizeilichen Schubwesens versuchte man, sie möglich rasch wieder loszuwerden. Den Juden unter ihnen schlug zusätzlich der Antisemitismus entgegen: Man warf ihnen unter anderem Preiswucherei und Illoyalität gegenüber der Heimat vor.

Transporte von Kriegsgefangenen durch die Stadt standen auf der Tagesordnung, in Wien wurden Zwangsarbeiter in allen erdenklichen Bereichen – u. a. in Molkereien, Gärtnereien, Gaststätten, Baugewerbe und Industrie – eingesetzt. Für die eigenen Ge-



Plakat, 1917, Entwurf: Theodor Zasche. Farblithographie

fangen in Feindeshand engagierten sich Hilfsorganisationen und besonders das Rote Kreuz, in dessen „Zentralauskunftsstelle“ man Informationen über den Verbleib von Soldaten erhielt.

Frauen und Kinder im »Kriegsdienst«

Die Ausstellung erlaubt auch einen Einblick in die unterschiedlichen Rollen, die Frauen in Wien während des Krieges zu erfüllen hatten. Viele engagierten sich bei Spendenaufrufen, Sammeltätigkeiten, Wohltätigkeitsinitiativen und anderen patriotischen Aktionen und übernahmen zusätzlich die medizinische Erstversorgung von Verwundeten. Während die Frauen aus Adel und Großbürgertum vorwiegend in leitenden Funktionen bei Hilfskomitees „Kriegsarbeit“ verrichteten, mußten Frauen aus dem kleinbürgerlichen und aus dem Arbeitermilieu die Arbeitsplätze ihrer eingerückten Männer übernehmen, um das Überleben der Familie

zu sichern. Die Propaganda beschwor diese „Mobilisierung der Frauen“, sparte dabei allerdings die extreme Mehrfachbelastung – u.a. durch die Haushaltsführung in Zeiten der Lebensmittelknappheit – aus. Die Leistungen der Frauen beim Arbeitseinsatz gerieten nach Kriegsende rasch in Vergessenheit, bildeten aber bekanntlich eine entscheidende Grundlage für die politische Gleichstellung in der Ersten Republik.

Natürlich wurden auch die Kinder für den Kriegsdienst eingespannt. Auf dem Stundenplan der Schulen standen „Häkeln für die Front“, „Wehrunterricht und Kriegserzählungen“, Gemüse anbauen oder Geld sammeln für das Rote Kreuz. Die männliche Jugend bereitete man auf den Einsatz beim Militär vor, nach einer vorgezogenen „Kriegsmatura“ in der 7. Klasse konnte man bereits an die Front wechseln. Kinder eigneten sich hervorragend als Sujet für Propaganda, litten selbst allerdings am meisten unter Mangel-

Österreich, Europa und die Welt – »1914 – 2014«



oben: Plakat, 1917, Entwurf: Theodor Zasche. Farblithographie
unten Unsere Kinder in großer Zeit, 1915



ernährung, Krankheiten und der Abwesenheit der Eltern. Kinder hatten ein durchschnittliches Untergewicht von 8 Kilo.

Überlebenskampf und Unterhaltung

Die sich verschärfende Versorgungslage wurde zur permanenten Herausforderung. Bei den Kleidern mußte aufgrund der Versorgungsprobleme und der Rohstoffknappheit gespart und improvisiert werden. Daraus ergab sich ein überaus positiver Nebeneffekt: Kriegsbedingt war die Kleidung nun praktischer und einfacher – ein Trend, der sich nach 1918 fortsetzte. Bei der Versorgung mit Lebensmitteln zeigte sich, wie wenig die Monarchie auf einen derartigen Krieg vorbereitet war. Die Erträge der Landwirtschaft fielen um die Hälfte, Transportprobleme und die Blockadepolitik der Entente verschlimmerten die Situation zusätzlich. Im Lauf des Krieges kam es immer öfter zu Hungerrevolten und „Hungerstreiks“, die allgemeine Gesundheitssituation verschlechterte sich dramatisch, die Sterblichkeitsrate schnellte in die Höhe. Ab 1916 wurden Kriegsküchen mit warmen Mahlzeiten eingerichtet.

Trotz oder gerade wegen der widrigen Umstände spielte der Theater- und Opernbetrieb in Wien eine wichtige Rolle, wie ein eigenes Kapitel in der Ausstellung zeigt. Wollte man den Bühnenbetrieb anfangs noch gänzlich einstellen, erwies sich leichte Unterhaltung und Ablenkung mit der Zeit als unverzichtbar. Allerdings war es schwierig, den Regelbetrieb aufgrund des Personalmangels aufrechtzuerhalten. Zu Beginn des Krieges setzte man auf ernste Musik und patriotische Stücke von deutschsprachigen Autoren, später dann setzte sich die leichte Muse in Form von Operetten à la „Csárdásfürstin“ oder „Das Dreimäderlhaus“ durch.

Ein abschließendes Kapitel widmet sich der Situation bei Kriegsende. Not, Mangelernährung und die katastrophale medizinische Versorgung sollten noch lange den Stadtalltag prägen. Der Krieg war zwar aus, doch der Kampf ums Überleben ging weiter. Als „Draufgabe“ im Todesreigen raffte 1918 die „Spanische Grippe“ rund 4500 Wienerinnen und Wiener dahin. Am 13. November notierte Stefan Zweig in sein Tagebuch: „Der Waffenstillstand abgeschlossen, Victor Adler gestorben, der Kaiser Karl demissioniert – früher wäre man Kopf gestanden. Jetzt ist man nur müde. Es war schon so viel vorher und es kommt noch so viel nach. Man kann einfach nicht mehr.“

<http://www.wienmuseum.at>

Parteien und Demokratie in Österreich seit 1989

Tagung im Parlament: Bundespräsident Heinz Fischer betont Bedeutung der parlamentarischen Willensbildung – Auch die moderne Demokratie braucht Parteien.

Foto: Parlamentsdirektion / Bildagentur Zolles KG / Mike Ranz



Bundespräsident Heinz Fischer am Rednerpult – im Bild die TeilnehmerInnen an der Tagung im Parlament

Sie riefen im Herbst 1918 die Republik Österreich aus, sie beschlossen das Bundes-Verfassungsgesetz 1920, sie erklärten im April 1945 die Unabhängigkeit Österreichs und begründeten damit die Zweite Republik. Die Rede ist von den politischen Parteien, über deren Bedeutung für Parlamentarismus und Demokratie am 13. Oktober ein hochkarätig besetztes Symposium im Hohen Haus stattfand. Begrüßt von Nationalratspräsidentin Doris Bures und dem Stellvertretenden Vorstand des Instituts für Politikwissenschaft an der Universität Wien, Josef Melchior, richteten die TeilnehmerInnen der Tagung mit Bundespräsident Heinz Fischer an der Spitze ihren Blick unter dem Titel „Parlament und Parteien“ auf „Österreich seit 1989“.

Unmittelbarer Anlaß der Veranstaltung war der 90. Geburtstag von Parlamentsdirektor Wilhelm F. Czerny. Der Historiker und Politologe leitete die Parlamentsdirektion von 1973 bis 1989 und befaßte sich eingehend mit Parlamentarismus, Parteien und Demokratie sowie mit dem Verhältnis von

Kirche und Staat. Er war ein Pionier der Politikwissenschaft in Österreich und lehrte von 1982 bis 1989 an der Universität Wien. Das Symposium aktualisiert Czernys Fragen, Denkanstöße und Antworten zu Demokratie und Parlamentarismus, zu den neuen Kommunikationstechnologien und sozialen Bewegungen – vor dem Hintergrund der Europäischen Integration und politischer Entwicklungen wie Postdemokratie, Populismus, abnehmender Parteienbindung und nicht zuletzt hinsichtlich der Frage nach Teilhabe und Repräsentanz von Frauen in der Politik.

Weiterentwicklung der Demokratie ist ein ständiger Prozeß

„Parteien sind unverzichtbarer Bestandteil eines lebendigen Parlamentarismus und einer funktionierenden Demokratie“, stellte Nationalratspräsidentin Doris Bures in ihrer Begrüßung der TeilnehmerInnen des Symposiums fest. „Parteien ringen im parlamentarischen Alltag um Lösungen und bringen

den Ausgleich der von ihnen repräsentierten Interessen zum Ausdruck“, führte die Präsidentin und langjährige Parlamentarierin aus. Die Verbindung von Wissenschaft und Praxis, wie sie Parlamentsdirektor Wilhelm F. Czerny immer wichtig gewesen war, bestimme auch die dynamischen Prozesse des Parlamentarismus und der Demokratie, deren Weiterentwicklung ständig diskutiert werden müsse, führte Bures aus. Daher begrüßte die Nationalratspräsidentin die Einsetzung einer Enquete-Kommission zur „Stärkung der Demokratie in Österreich“, kündigte die aktive Teilnahme der BürgerInnen an diesem Reformprozeß an und informierte über die Möglichkeit, sich bis 24. Oktober auf der Homepage des Parlaments für die Teilnahme an dieser Enquete-Kommission zu bewerben.

Integration als Staatsaufgabe und Solidarität als knappes Gut

Wilhelm F. Czerny war ein engagierter Bürger und kritischer Intellektueller, der sich zeitlebens intensiv mit dem Parlamentaris-

Innenpolitik

mus und dessen Rolle in der modernen Demokratie befaßt hat, sich für die Einrichtung der Politikwissenschaft als akademische Disziplin in Österreich engagierte und sich als Lehrer an der Universität Wien Verdienste erwarb, sagte der Stellvertretende Vorstand des Instituts für Politikwissenschaft an der Universität Wien, Josef Melchior. Vieles, was Czerny schrieb, sei nach wie vor lesenswert, sagte Melchior. So habe er „Integration“ als eine Aufgabe der Politik, der Demokratie und des Staates gesehen, für Melchior eine bemerkenswert aktuelle Einschätzung, sei Solidarität doch mittlerweile „zu einem knappen Gut“ geworden. Auch habe sich Czerny eingehend mit der Krise der Demokratie befaßt, berichtete Melchior. Auch der verstorbenen Nationalratspräsidentin Barbara Prammer gedachte der Politologe mit Dankbarkeit, sie habe den Kontakt zwischen Politik und politischer Wissenschaft gefördert und sie hatte die Idee zu dem heutigen Symposium.

Demokratie braucht Parteien und parlamentarische Willensbildung

Ein Beamter alter Schule: Korrekt, pflichtbewußt, loyal, gebildet, engagiert, stets am Gemeinwohl orientiert und anderen Menschen positiv zugewandt – so würdigte Bundespräsident Heinz Fischer den bedeutenden Parlamentsdirektor in der Einleitung des Symposiums. In sehr persönlichen Worten berichtete der Bundespräsident von seiner Zusammenarbeit mit Czerny beim Verfassen eines Kommentars zur Geschäftsordnung des Nationalrates: „Wilhelm F. Czerny war ein Mann, der der Praxis und auch der Theorie des Parlamentarismus verpflichtet war“, erinnerte Fischer, der mit einem Überblick über die Entwicklung des Parlamentarismus seit Gründung der Republik deutlich machte, daß dies keine trockene Materie ist. Die Bedeutung der Parteien für Demokratie und Parlamentarismus in Österreich unterstrich Fischer mit dem Hinweis auf die Ereignisse im April 1945, als es die demokratischen Parteien die Republik Österreich wieder begründeten und dafür bei den Wahlen im Herbst 1945 bestätigt wurden. Die Macht der Parteien blieb in der Entwicklung der Zweiten Republik sehr groß, der Koalitionsausschuß der Regierungsparteien sei mächtiger gewesen als das Parlament und Koalitionsabkommen reine Parteiabkommen gewesen, erinnerte sich der Bundespräsident. Das Parlament habe erst seit den Alleinregierungen ab 1966 aufgeholt. „Die Parteien sind schwächer geworden“, stellte



Bundespräsident Heinz Fischer



Nationalratspräsidentin Doris Bures

der Bundespräsident zur aktuellen Entwicklung fest, wobei er gegenüber der Auffassung, man habe die Parteien zu stark subventioniert, meinte, man sollte bedenken, „über welche finanzielle Mittel andere Faktoren in der Politik verfügen“.

An einem Symposium über das Verhältnis von Parlament und Parteien hätte Parlamentsdirektor Wilhelm F. Czerny mit Lust beteiligt, sagte Fischer und schloß mit den Worten: Eine Demokratie kann ohne Parteien und ohne parlamentarischen Willensbildungsprozeß nicht funktionieren.

Pelinka: Keine Krise des österreichischen Parteienstaats, sondern Normalisierung

Der grundsätzliche Zusammenhang von Demokratie und Parteienstaat und dem Schlagwort von der Krise der Parteien Anton Pelinka. Er ging dabei von der von Wilhelm F. Czerny nachdrücklich vertretenen These aus, daß Parteien eine notwendige Folge des politischen Pluralismus und der Funktionen des Parlaments sind. Grundsätzlich brauche die Demokratie politische Parteien, und so gesehen sei jede Demokratie ein Parteienstaat. Betrachte man die Geschichte der Demokratie in Österreich, so waren sowohl die Erste als auch die Zweite Republik Gründungen politischer Parteien. Im politischen und gesellschaftlichen Vakuum nach Ende des Zweiten Weltkriegs hätten die Parteien viele Bereiche besetzt, die sie in gefestigten Demokratien nicht einnehmen. Auch Parteimitgliedschaft spielte eine wichtigere Rolle als es heute der Fall ist. Pelinka wollte darin weniger eine Krise der Parteien erkennen als ein Anzeichen dafür, daß die Demokratie in Österreich gefestigt ist und sich der Normalität anderer demokratischer Staaten annähert.

Sauer: Wege zur stärkeren Repräsentanz von Frauen in der Politik

Die Frage, inwieweit das Parlament als Ort der Repräsentation von Frauen fungiert, stellte Birgit Sauer in den Mittelpunkt ihrer Betrachtung. Sie griff dabei den Begriff der „Postdemokratie“ auf, der vom britischen Politikwissenschaftler Colin Crouch geprägt wurde. Laut ihm werden durch eine fortschreitende Entpolitisierung die BürgerInnen aus den politischen Abläufen ausgeschlossen. Wähle man aber eine geschlechterspezifische Sichtweise, so war für Frauen in Österreich der Ausschluß aus den demokratischen Gremien immer der Normalfall, meinte Sauer. Seit den 70er-Jahren sei die quantitative Repräsentation im Parlament zwar auf 30 Prozent angestiegen, stagniere aber unterdessen. Für eine bessere Repräsentation von Frauen in der Politik nannte Sauer drei zentrale Aspekte: durchsetzbare Quoten, Gremien und Institutionen, die ihre Arbeit den Gleichstellungszielen widmen, und schließlich eine Kooperation des Parlaments mit relevanten Gruppen der Zivilgesellschaft.

Busek: Die Stellung des Parlaments gegenüber Europa muß weiterentwickelt werden

Die Idee eines Vereinigten Europa habe in Politik, Parlament und Parteien Öster-

Fotos: Parlamentsdirektion / Bildagentur Zolles KG / Mike Ranz

Innenpolitik

reichs erst relativ spät Bedeutung gewonnen, befand Erhard Busek. Heute konstatierte man allgemein ein Demokratiedefizit in der Europäischen Union. Das betreffe etwa die verfassungsmäßig nicht genügend abgesicherte Stellung, die das Europäische Parlament in der EU habe. Als Mangel sah Busek auch den schwachen Austausch des österreichischen Parlaments mit den EU-Gremien. Diese demokratischen Abläufe müßten gestärkt werden, war Busek überzeugt. Er zog dabei einen historischen Vergleich. In den 1960er-Jahren habe das österreichische Parlament im Unterschied zu seiner heutigen, wesentlich aktiveren Rolle noch eine relativ untergeordneten Stellung eingenommen.

Meissner-Blau: Graswurzel-Bewegungen sind nach wie vor wichtig

Freda Meissner-Blau, 1986 bis 1988 Vorsitzende der Grünen im Nationalrat, ging anhand des Aufstiegs der österreichischen Grünen der Frage nach, wie neue soziale Bewegungen zu Parteien werden. In den 1970er-Jahren habe es eine breite Aufbruchsstimmung gegeben, und in vielen sei der Wunsch entstanden, selbst Politik zu machen, schilderte sie. Die sich bildenden Initiativen und Gruppen hätten sich als Inseln des Neuen in einem Meer der traditionellen Politik verstanden. Gemeinsam sei der Frauenbewegung, der Friedensbewegung, der Anti-Atomkraft-Bewegung, den Umweltbewegten und anderen Gruppierungen gewesen, daß sie einer als gefährlich eingestuften Entwicklung entgegentreten wollten. Auch die Gefahr einer wachsenden Kluft zwischen Arm und Reich sei damals schon erkannt worden.

Die ersten Versuche der Grünbewegung, in das österreichische Parlament zu kommen, seien an ideologischen Differenzen gescheitert, erinnerte sich Freda Meissner-Blau. Um Dinge zu bewegen und etwas zu erreichen, müsse man an einem Strang ziehen, so eine ihrer Lehren aus der damaligen Zeit. Als Schock und eine „unendliche Blamage“ erlebte Meissner-Blau das Ergebnis der Wahl 1986, als sie allein mit sieben Männern im Nationalrat saß, und das trotz eines Reißverschlußsystems bei den Kandidatenlisten.

Kritisch äußerte sich Meissner-Blau zum wachsenden Pragmatismus der Grünen. Offenbar sei auf dem Weg zu einer normalen Parlamentspartei ein Bruch zu den „Graswurzeln“ nicht zu vermeiden, bedauerte sie. Für Meissner-Blau ist jedenfalls klar, daß sich gewisse Ziele nicht ohne Graswurzel-

Bewegungen erreichen lassen, da helfe auch eine Partei mit 20prozentigem Stimmenanteil nichts.

Welan: Weg in die Politik führt über Parteien

Der Verfassungs- und Demokratieexperte Manfred Welan, langjähriger Rektor der Universität für Bodenkultur in Wien, machte in seinem Referat zum Thema „Repräsentation durch Abgeordnete – Fiktion oder Realität“ auf die Monopolstellung der Parteien beim Zugang zur Politik aufmerksam. Die Verfassung beruhe zwar auf der Vorstellung, daß das Parlament das abwesende Volk als Gemeinschaft repräsentiere und die Abgeordneten auf Basis von gesellschaftlichen Konsens bzw. Dissens Entscheidungen treffen, in der Realität führe aber kein Weg an den Parteien vorbei, skizzierte er. Ohne Parteien könne man weder politisch etwas werden, noch politisch etwas sein. Gleichzeitig würden sich die Abgeordneten durch ihren klassischen Werdegang als VertreterInnen bestimmter Interessen, seien es lokale, regionale oder wirtschaftliche, verstehen. Alle Abgeordneten seien RepräsentantInnen ihrer Herkunft und ihres Weges.

Welan hält die Parteien in diesem Sinn für die Demokratie nach wie vor für essentiell. Sie haben seiner Meinung nach auch eine besondere Verantwortung, da sie es sind, die die Auslese der PolitikerInnen vornehmen, die Suche nach dem bzw. der Richtigen obliege de facto ihnen. Es sind die Parteien, in denen PolitikerInnen sich zunächst bewähren müssen.

Melchior: Europäisches Parlament ist nicht in jeder Hinsicht repräsentativ

Mit der Repräsentationsfunktion des Europäischen Parlament (EP) setzte sich der Politikwissenschaftler Josef Melchior auseinander, wobei er einleitend einräumte, daß es schwierig zu definieren sei, was eine gelungene Repräsentation ist. Formal gesehen schneidet das Europaparlament seiner Meinung nach jedenfalls recht gut ab, auch wenn bei den Europawahlen der Grundsatz „one man, one vote“ nicht zu 100 Prozent gelte. Auch die einzelnen EU-Mitgliedsländer sieht er an und für sich als angemessen im EP repräsentiert an. Bemerkenswert ist für ihn auch, daß der Frauenanteil im Europäischen Parlament mit 36 Prozent deutlich höher ist als im Durchschnitt der nationalen EU-Parlamente mit 21 Prozent.

Was die substantielle Repräsentativität des Europäischen Parlaments anlangt, ortet

Melchior allerdings Defizite. Die Zusammensetzung der Europaabgeordneten spiegle nicht in jeder Hinsicht den Anspruch der WählerInnen wider, machte er geltend. Zwar bestehe etwa hinsichtlich der links-rechts-Positionierung eine recht hohe Korrelation zwischen den MandatarInnen und den WählerInnen. EU-kritische Abgeordnete waren hingegen sehr lange unterrepräsentiert.

Daß die Wahlbeteiligung bei Europawahlen stetig sinkt, hat laut Melchior auch damit zu tun, daß die Bedeutung des Europäischen Parlaments sowohl von den Parteien als auch von der Öffentlichkeit als gering geschätzt wird. Zudem gebe es mit dem Ministerrat und dem Europäischen Rat auch andere EU-Gremien, die den Anspruch erheben, die nationalen Völker zu repräsentieren. Um die Repräsentationsqualität des EP zu verbessern, hält er es unter anderem für erforderlich, daß Europaabgeordnete in der nationalen Öffentlichkeit sichtbarer und präsenter und im Wahlkampf europäische Themen stärker hervorgehoben werden.

Wilhelm F. Czerny

Honorarprofessor Dr. Wilhelm F. Czerny (4. September 1924 bis 5. Oktober 1989) war von 1948 bis 1989 Parlamentsbeamter und von 1973 bis 1989 Parlamentsdirektor. Als Wissenschaftler und Autor befaßte er sich eingehend mit dem Parlamentarismus, der Rolle von Parteien in der Demokratie sowie mit dem Verhältnis von Kirche und Staat. Von 1960 bis 1973 wirkte er maßgeblich in der Katholischen Sozialakademie mit. Mit seinen Vorträgen und Publikationen zählt Czerny zu den Pionieren der Politikwissenschaft in Österreich, die als akademisches Fach erst 1971 an den Universitäten Wien und in Salzburg etabliert wurde.

Von 1982 bis 1989 lehrte Czerny als Honorarprofessor für Politikwissenschaft an der Universität Wien. Als Czerny 1989 kurz nach seiner Pensionierung verstarb, hinterließ er umfangreiche Schriften, die sich mit der Politik in der modernen Demokratie ebenso beschäftigen wie mit dem Parlamentarismus im Allgemeinen und der Rolle der Parteien im Besonderen. Auch 25 Jahre nach seinem Tod sind seine Texte interessant – zum einen, weil sie sich mit damals ganz neuen Themen, neuen Kommunikationstechnologien oder neuen sozialen Bewegungen befassen, zum anderen, weil sie eine fundierte Auseinandersetzung mit den grundlegenden Fragen der Demokratie darstellen und damit zeitlos sind. ■

Quelle: Parlamentskorrespondenz

Gemeinsam mehr erreichen!

Landeshauptmann Niessl präsentiert neue Gesamtverkehrsstrategie: »Auf die Bedürfnisse der Bevölkerung eingehen.«



Foto: Bgld. Landesmedienservice

Landeshauptmann Hans Niessl bei der Präsentation der Gesamtverkehrsstrategie im KUB in Eisenstadt

Nach nunmehr anderthalb Jahren sind die Arbeiten zur Gesamtverkehrsstrategie Burgenland abgeschlossen. Gemeinsam mit Expertinnen und Experten und unter intensiver Beteiligung der Burgenländerinnen und Burgenländer – das größte Bürgerbeteiligungsverfahren im Burgenland – ist mit der Gesamtverkehrsstrategie ein wichtiger Schritt gelungen, auf zentrale Fragen der Mobilität zukunftsweisende Antworten zu finden. Die Strategie ist die Grundlage neuer, optimierter Mobilitätsangebote für Bevölkerung und Wirtschaft. „Das Burgenland verfolgt mit der Gesamtverkehrsstrategie einen nutzergruppenorientierten Ansatz – ein Konzept, das die Bürgerinnen und Bürger, Schülerinnen, Schüler und Studierende, die Wirtschaft, die Pendlerinnen und Pendler und den Tourismus in den Mittelpunkt der verkehrspolitischen Maßnahmen stellt“, so Landeshauptmann Niessl, der am Abend des 1. Oktober die Gesamtverkehrsstrategie Burgenland im Rahmen einer Verkehrsenquete im KUZ Eisenstadt vorstellte. Mit dabei waren nicht nur Fachleute, sondern auch die Bürgerinnen und Bürger, die sich an der Erstellung der

Strategie beteiligt haben, sowie Vertreterinnen und Vertreter der Nachbarländer sowie Kooperationspartner wie der Verkehrsverbund Ost-Region (VOR), die ÖBB, die Asfinag, Interessenvertretungen, NGOs und Vereine.

In einem intensiven Dialog sei es gelungen, auf veränderte verkehrliche, wirtschaftliche und räumliche Rahmenbedingungen zu reagieren und einen neuen politischen und fachlichen Rahmen für die Verkehrsentwicklung der nächsten Jahre zu setzen. Konkrete Ziele tragen dazu bei, daß jene Maßnahmen umgesetzt werden, die zu einer wesentlichen Verbesserung der Mobilität für die einzelnen Nutzergruppen führen. „Hinter diesen Zielen stehen die Leitprinzipien der Gesamtverkehrsstrategie: erreichbar, nachhaltig, optimiert, gemeinsam, innovativ und sicher“, so der für das Projekt verantwortliche Andreas Friedwagner, Geschäftsführer Verracon.

Breite Einbindung der Bevölkerung

Über 10.000 Haushalte und damit etwa 24.000 Personen haben an einer Befragung zum Mobilitätsverhalten der Bevölkerung

der Burgenländerinnen und Burgenländern teilgenommen. Dabei konnten sie ihre Wünsche und Anregungen für die weitere Entwicklung des Verkehrssystems im Burgenland artikulieren. Darüber hinaus haben über 500 Schülerinnen und Schüler bzw. Lehrlinge an einer speziell auf diese Zielgruppe abgestimmten Online-Befragung teilgenommen. Bei zehn Bürgerversammlungen diskutierten die Teilnehmer ihre Anliegen direkt mit den Verantwortlichen auf Seiten des Landes und dem Bearbeiterteam. Weiters arbeiteten mehr als 80 ExpertInnen mit.

Die breite Einbindung der Bevölkerung stellte die Verbesserung der Mobilitätsmöglichkeiten von Pendlerinnen und Pendlern, Schülerinnen und Schülern sowie Studierenden, der Wohnbevölkerung vor Ort, den Touristinnen und Touristen und der Wirtschaft sicher.

Mobil in der Gemeinde

Bedarfsgerechte und nachhaltig finanzierbare Mobilitätsangebote sind ein wesentlicher Baustein, um die Mobilität im ländlichen Raum sicherzustellen. Das Burgenland

wird seine Vorreiterrolle bei der Entwicklung und Umsetzung von „Mikro-ÖV“-Lösungen (wie beispielsweise die „Gmoa-busse“) weiter ausbauen. Darüber hinaus werden Schritte gesetzt, um die Nutzung des Fahrrades im Alltag attraktiver zu gestalten. Im Hinblick auf eine stärkere Nutzung des Fahrrads im Alltag und auf dem Weg zur Arbeit müssen die Schnittstellen mit dem öffentlichen Verkehr verbessert werden. Die Optimierung und Abstimmung der Fahrpläne von Bus und Bahn und bessere Fahrgastinformation sowie Barrierefreiheit sollen den schnellen und unkomplizierten Wechsel von Rad oder PKW auf Bahn und Bus ermöglichen.

Schneller in die Zentren und vom Burgenland in die Welt

„Leistungsfähige Verbindungen in die wesentlichen Zentren sollen ermöglichen, den Arbeits- bzw. Schulweg bestmöglich zurücklegen zu können. Während es im Straßenverkehr um die Umsetzung erforderlicher Lückenschlüsse im hochrangigen Verkehrsnetz geht, gilt es im öffentlichen Verkehr durch gezielte Infrastrukturmaßnahmen attraktive Fahrzeiten in die regionalen und überregionalen Zentren anzubieten“, erläutert Verkehrskoordinator Peter Zinggl.

In der Gesamtverkehrsstrategie Burgenland ist auch das gemeinsame Verkehrskapitel der Landesmobilitätskonzepte der Länder Wien, Niederösterreich und Burgenland verankert. Zum ersten Mal haben alle drei Bundesländer gemeinsame Ziele und Schwerpunkte definiert, die in den kommenden Jahren schrittweise umgesetzt werden sollen. Niessl: „Für die burgenländische Wirtschaft ist die Anbindung an die internationalen Zentren von großer Bedeutung. Effiziente und leistbare Verkehrsangebote, die den Zugang zu den internationalen Verkehrsachsen und Logistikknoten gewährleisten, sind eine wesentliche Voraussetzung, um die Standortqualität zu sichern und weiter zu verbessern.“

Verkehrssystem einfacher zugänglich und noch sicherer

Wesentlich ist, daß die Verbesserungsmaßnahmen auf dem aktuellen Stand der Technik aufbauen. Innovative Lösungen sollen neben einer verbesserten Organisation des bestehenden Systems auch dazu führen, das burgenländische Verkehrssystem einfacher zugänglich und noch sicherer zu machen.

Wie die Vergangenheit gezeigt habe, können Maßnahmen nur dann erfolgreich umge-



Foto: Bgld. Landesmedienservice

LH Hans Niessl, Peter Zinggl, Verkehrskoordinator, Andreas Friedwagner, Geschäftsführer Verracon und Zsolt Berki, Projektleiter Verkehrskonzept Österreich-Ungarnpräsentierten das Gesamtverkehrskonzept für das Burgenland

setzt werden, wenn sie in Abstimmung mit allen Expertinnen und Experten und unter Einbindung der Bevölkerung geplant und realisiert werden, so Niessl. Dementsprechend komme der Zusammenarbeit mit allen beteiligten Akteurinnen und Akteuren eine wesentliche Rolle bei der Umsetzung der Gesamtverkehrsstrategie zu. „Ich bedanke mich nochmals herzlich bei allen Mitwirkenden an der Gesamtverkehrsstrategie Burgen-

land – mein Dank gilt der Bevölkerung, aber auch den Fachexpertinnen und Kooperationspartnerinnen und -partner sowie den benachbarten Ländern für die außerordentlich gute Zusammenarbeit. Ich bin überzeugt, daß diese gemeinsame Arbeit in Zukunft Früchte tragen wird“, so Niessl abschließend. ■

Gesamtverkehrsstrategie als Download:

<http://www.burgenland.at/news-detail/news/gesamtverkehrsstrategie-burgenland-gemeinsam-mehr-erreichen/>

90 Jahre Landeshauptstadt Startschuß für das Jubiläumsjahr 2015

Seit einigen Wochen beschäftigt sich eine Arbeitsgruppe mit Vertretern aller vier Gemeinderatsparteien unter der Leitung von Kulturstadtrat Walter Laciny mit den Vorbereitungen für das Jubiläumsjahr 2015. „Mit eingebunden sind von Anbeginn auch Vertreter von Eisenstädter Organisationen und Vereinen aus den Bereichen der Kultur und Musik, dem Sport, der Erwachsenenbildung und der Weinwirtschaft“, erklärt Bürgermeister Thomas Steiner.

Als erster Vorbote für das kommende Jahr ist die Schöpfung des Jubiläumssektes zu verstehen. „90 Jahre Eisenstadt als Landeshauptstadt des Burgenlandes – ein feierlicher Anlass, den man natürlich gebührend feiern soll. Dabei darf natürlich etwas Prickelndes im Glas nicht fehlen und dies nicht nur des Feiern wegens, sondern auch aufgrund der langen weinbaulichen Historie der Stadt“, weiß Christian Zechmeister, Geschäftsführer von Wein Burgenland.

Nicht nur Wein und Eisenstadt gehen Hand in Hand, auch Joseph Haydn ist untrennbar mit seiner Wirkungsstätte verbunden. Folgerichtig wird natürlich das Musikgenie einen wichtigen Part im Jubiläumsjahr einnehmen. „Juche, es lebe der Wein“, Joseph Haydn, passionierter Weinliebhaber und -kenner, setzte dem burgenländischen Wein in seinem Oratorium „Die Jahreszeiten“ ein musikalisches Denkmal. In seiner Musik wird immer wieder deutlich, wie eng Haydn mit seiner Heimat verbunden war, speziell der Residenzstadt Eisenstadt, in der er mehr als 40 Jahre lebte und wirkte. Die Musik Haydns wird uns ebenso im Jubiläumsjahr begleiten“, erklärt Walter Reicher, Intendant Haydn Festspiele Eisenstadt.

Es werde auch am Jahresprogramm gearbeitet: „Gemeinsam mit der Präsentation des Jubiläumssektes im Dezember 2014 wollen wir ein Jahresprogramm 2015 vorstellen“, erklärt Bürgermeister Steiner. ■

Standortstrategie Leitbetriebe

Präsentation mit IV-Präsident Kapsch und den CEO's Herlitschka, Oswald, Engelbrechtsmüller-Strauß - Mitterlehner will Umfeld für Leitbetriebe und verbundene KMU schrittweise verbessern

Wirtschaftsminister Reinhold Mitterlehner hat am 9. Oktober gemeinsam mit IV-Präsident Georg Kapsch und den Vorstandsvorsitzenden führender Unternehmen die Arbeitsgruppen-Vorschläge für die „Standortstrategie Leitbetriebe“ vorgestellt. „Wir müssen unsere Kräfte bündeln und neue Prioritäten setzen. Leitbetriebe sichern Wachstum und Beschäftigung und sind in ihrer Wertschöpfungskette eng mit jeweils bis zu 1000 Klein- und Mittelunternehmen (KMU) vernetzt. Sie decken die gesamte Wirtschaft ab, stehen aber in einem intensiven internationalen Wettbewerb. Daher müssen wir das Umfeld für Leitbetriebe schrittweise verbessern sowie an Tempo und Innovationskraft gewinnen“, sagte Mitterlehner. 40 CEOs haben über 100 Vorschläge ausgearbeitet. Deren Bandbreite reicht von der Wissens-, Forschungs- und Innovationsbasis über faire internationale Wettbewerbsbedingungen, etwa bei Klima- und Energiefragen, bis hin zur Finanzierung, dem Steuersystem und der Fachkräfte-Verfügbarkeit.

„Die neue Strategie soll klare Spielregeln für eine verlässliche Standortpolitik etablieren, zum Beispiel indem auf rückwirkende Rechtsvorschriften und eine Übererfüllung von EU-Richtlinien künftig verzichtet wird“, betont Mitterlehner. „Konzernzentralen und Vorstandsetagen planen regelmäßig zehn bis 15 Jahre voraus. Umso mehr sind wir gefordert, langfristig planbare Rahmenbedingungen zu sichern und zu schaffen. Von der Kraft der Wirtschaft und der Industrie hängen Arbeitsplätze und die Erfolge aller anderen Systeme ab“, erläuterte Mitterlehner. „Die Strategie soll auch gelebt werden. Im nächsten Schritt erfordern die Vorschläge aber eine politische und inhaltliche Prüfung und Diskussion, die wir einleiten und durch ein Monitoring verfolgen werden“, so Mitterlehner. „Zur Unterstützung werden wir auch ein neues Standortboard einrichten, dessen Mitglieder aktuelle Chancen und Risiken für den Standort bewerten“, kündigte er an.

Im Regierungsprogramm ist die „Formulierung und Umsetzung einer umfassenden Standortstrategie für (internationale) Leitbetriebe in Österreich“ festgeschrieben, was im Juni per Ministerratsbeschluss bekräftigt



Foto: BMWFW / photonews.at, Michael Gruber

v.l.: Peter J. Oswald, CEO Mondi Europe & International, Sabine Herlitschka, Vorstandsvorsitzende der Infineon Technologies Austria AG, VKBM Reinhold Mitterlehner, Elisabeth Engelbrechtsmüller-Strauß, Geschäftsführerin Fronius International GmbH, und IV-Präsident Georg Kapsch

wurde. „Einige Strategie-Vorschläge, wie etwa zur De-Regulierung und Entbürokratisierung, setzen wir bereits um, in anderen Bereichen gibt es noch viel zu tun. Das wollen wir jetzt partnerschaftlich weiterentwickeln“, so Mitterlehner. Umgekehrt könne nicht erwartet werden, daß alle Vorschläge sofort 1:1 übernommen werden können, auch weil mehrere angesprochene Regelungen von EU-Richtlinien abhängen.

Georg Kapsch: »Standortstrategie Leitbetriebe« zum Kernprojekt der Bundesregierung machen

„Leitbetriebe sind die Kernsubstanz der österreichischen Volkswirtschaft und agieren im Verbund mit tausenden KMU. Wir können nur gemeinsam erfolgreich sein“, betonte der Präsident der Industriellenvereinigung (IV), Georg Kapsch. „Allein 33 ausgewählte weltmarktführende Leitbetriebe – jeden Tag im immer härter werdenden internationalen Wettbewerb – stehen direkt und indirekt für über 200.000 Jobs und eine Wertschöpfung von knapp 15 Milliarden Euro“, sagte Kapsch. Die Verankerung der Strategie im Regierungsprogramm sei ein erster wichtiger Schritt und ein grundsätzliches Bekenntnis

der Politik zur Industrie gewesen. Gemeinsam mit Mitterlehner würden nun die ersten Weichen gestellt. „Doch erst die tatsächliche und rasche Umsetzung der Standortstrategie wird über ihren Erfolg entscheiden. Die Industrie setzt daher auf die Aufwertung zu einem Kernprojekt der Bundesregierung“, so der IV-Präsident.

Folgende Maßnahmenbündel seien vorrangig: Die weitere Entlastung bei den Arbeitszusatzkosten für Arbeitnehmer sowie für Unternehmen sei am dringlichsten. „Auch Rechts- und damit Planungssicherheit ist essentiell und sollte als eine der Spielregeln für verlässliche Industriepolitik außer Streit gestellt werden“, so Kapsch. Zudem gelte es, die Industrie- und Leitbetriebe-Politik auf nationaler wie auf EU-Ebene zu stärken. Insbesondere die Einrichtung eines Standortboards Leitbetriebe als Beratungsorgan würde sich positiv auf die Standortattraktivität und somit auf Leitbetriebe und ihre Wertschöpfungsketten auswirken. Zur Verbesserung der Planbarkeit für die Unternehmen sollte ein langfristiger Rechtsentwicklungsplan im Steuerrecht eingeführt werden. Zudem sei ein Verzicht auf rückwirkende Eingriffe in Rechtsvorschriften oder

Wirtschaft

auch budgetär bedingte, kurzfristige Maßnahmen bei der Unternehmensbesteuerung erforderlich.

Sabine Herlitschka: Wissens-, Forschungs- und Innovationsbasis stärken

„Innovation entscheidet über Österreichs Wohlstand, daher brauchen wir die besten Rahmenbedingungen für innovative Leitbetriebe, Hochschulen und Forschungsorganisationen. Verbesserungen sind dringend nötig, ein Siebe-Punkte Programm faßt die wichtigsten Schwerpunkte zusammen. Höchste Priorität hat die konsequente Umsetzung der 2011 von der Bundesregierung beschlossenen FTI-Strategie inklusive Sicherstellung der dafür erforderlichen Finanzierung“, sagt Sabine Herlitschka, Vorstandsvorsitzende der Infineon Technologies Austria AG und Leiterin des Themenfelds Wissens-, Forschungs- und Innovationsbasis.

Die im Themenfeld ausgearbeiteten Empfehlungen umfassen darüber hinaus die Erhöhung, langfristige Sicherung und den effektiveren Einsatz von F&E-Mitteln gemäß FTI-Strategie. Ein langfristiges Absichern der Forschungsprämie, sowie die Kooperation mit exzellenten Hochschulen. Besondere Bedeutung kommt der umfassenden Förderung von MINT-Bildung und -Ausbildung zu. Industrie 4.0 soll als wichtiges Zukunftsprojekt zur Standortsicherung etabliert werden. Das Innovationssystem muß insgesamt leistungsfähiger werden durch entsprechende Rahmenbedingungen wie wettbewerbsfähige Lohnkosten, Qualität der Kommunikations- und Energieinfrastruktur bis hin zur besseren Nutzung der Innovationspotenziale der öffentlichen Beschaffung. Österreich soll auch die Chancen der Internationalisierung proaktiv nutzen, zum Beispiel durch eine starke Einbettung in internationale Innovationsnetzwerke, Attraktivität für ausländische Arbeitskräfte und Studierende und offensive Vermarktung im Ausland.

Peter Oswald zum Thema Klima, Energie, Umwelt & Ressourcen

„Offener Dialog, zahlreiche Ideen, fünf Hauptforderungen mit umsetzbaren Maßnahmen – so läßt sich das Ergebnis unserer Arbeitsgruppe zusammenfassen“, betont Peter J. Oswald, CEO Mondi Europe & International sowie Leiter des Themenfeldes Klima, Energie, Umwelt & Ressourcen. „Das Klima- und Energiepaket 2030 sollten wir nutzen, um fairere Wettbewerbsbe-

dingungen zu schaffen. Daher betreffen zwei unserer fünf Hauptforderungen diesen Bereich: Erstens: EU-Klimaziele sollten unter Berücksichtigung der Ziele anderer Staaten festgelegt werden. Das erfordert eine klare Positionierung von Österreich bei der anstehenden Festlegung der EU-Klimaziele. Dadurch kann ein internationales Abkommen mit vergleichbaren Zielen erreicht werden. Zweitens: Es darf zu keiner weiteren Belastung aus dem EU-Emissionshandel kommen. Dafür könnten maßgeschneiderte CO₂-Regime für die Stromproduktion und die energieintensive Industrie erarbeitet werden. Eine weitere Forderung zielt auf die verstärkte Energieforschung und Maßnahmen zur Steigerung der Energieeffizienz:

Die Versteigerungserlöse im ETS sollten zweckgebunden und für neue Umwelttechnologien in energieintensiven Industrien genutzt werden. Eine Revision der derzeitigen Richtlinie für die Umweltförderung im Inland soll die vollständige Förderfähigkeit von ETS-Anlage wiederherstellen. Mit Blick auf Erneuerbare Energien schlagen wir eine marktkonforme Reform des Ökostromgesetzes vor, damit einerseits die Ökostrom- und Rohstoffkosten für Unternehmen reduziert und die Fördergelder in neue Technologien investiert werden. Bei der Biomasse gilt es die stoffliche Verwertung des wertvollen Rohstoffes Holz vor der thermischen zu forcieren – also veredeln vor verbrennen.“

Elisabeth Engelbrechtsmüller-Strauß zum Themenfeld Skills und internationalen Spitzenkräfte

„Österreich verfügt – vor allem durch Lehrlingsausbildung und BHS (insbesondere HTL) – über einen Fachkräftepool im Einklang mit seiner spezifischen Wirtschaftsstruktur. Dennoch gibt es Herausforderun-

gen, die angegangen werden müssen – wie etwa fehlende Grundkompetenzen bei Pflichtschulabgängern, hohe Drop-Out Raten nach der 9. Schulstufe oder mangelnde Leistungs-differenzierung an den Schulen“, betont Elisabeth Engelbrechtsmüller-Strauß, Geschäftsführerin Fronius International GmbH. „Es gelingt Österreich trotz attraktivem Ausbildungssystem und hohem Lebensstandard nicht in ausreichendem Ausmaß, ausgebildete Fach- und Spitzenkräfte zu halten. Mit der Reform der Gewerbeordnung, Schaffung eines einheitlichen Anerkennungsgesetzes für Berufsabschlüsse und eines effizienten, unbürokratischen Anerkennungsverfahrens, sowie eines attraktiven und international kompatiblen Steuersystems, kann eine ‚Willkommenskultur‘ etabliert werden. Damit einher geht auch die Attraktivierung der Rot-Weiß-Rot Karte. Zu guter Letzt gilt es auch ein attraktives unternehmerisches Umfeld zu schaffen. Der Volatilität der Märkte stehen unflexible Regelungen gegenüber. Durch hohe Lohn(neben)kosten hat Österreich im Vergleich mit den Nachbarstaaten stark an Wettbewerbsvorteilen eingebüßt. Über mehr Flexibilität und weniger Bürokratie läßt sich der Handlungsspielraum von Unternehmen stark erweitern.“

Über die Standortstrategie Leitbetriebe

Die Bundesregierung hat die Erarbeitung der Standortstrategie Leitbetriebe auch im Regierungsprogramm festgeschrieben. Auf Initiative des Wirtschaftsministeriums und auf Basis eines Ministerratsvortrags wurde die Erarbeitung im Juni 2014 gestartet. Zahlreiche CEOs von Leitbetrieben – begleitet von Experten und Vertretern aus der Wissenschaft – haben in den vergangenen drei Monaten ihre Vorschläge eingebracht, die jetzt geprüft und weiter diskutiert werden. ■

Leitl begrüßt Standortstrategie

Der Wirtschaftsstandort Österreich hat sich in den vergangenen Jahren dank des Engagements der Unternehmerinnen und Unternehmer vergleichsweise gut behaupten können. Österreichische Unternehmen sind die Basis für Wachstum, Beschäftigung und Wohlstand, wobei internationalen Leitbetrieben aufgrund ihrer Multiplikatorwirkung hinsichtlich Arbeitsplätzen, Wertschöpfung und Innovation und insbesondere aufgrund ihrer engen Vernetzung mit tausenden kleinen und mittelständischen Betrieben eine Schlüsselrolle zukommt“, so Wirtschaftskammerpräsident Christoph Leitl.

„Doch der Erfolg der heimischen Wirtschaft ist kein Selbstläufer, für unsere Unternehmen braucht es die richtigen Rahmenbedingungen, um wettbewerbsfähig zu sein“, so Leitl. Genau da setze die unter Mitterlehner ausgearbeitete Strategie für Leitbetriebe, die im Regierungsprogramm vorgesehen war, an und legt Prioritäten für die Sicherung und den Ausbau der Wettbewerbsfähigkeit des Standortes und der Leitbetriebe in Österreich dar. Die Wirtschaft begrüßt die von den CEOs der Leitbetriebe eingebrachten persönlichen Meinungen und Themenbereiche und die Ausarbeitung der Herausforderungen. ■

Wien Hauptbahnhof ist eröffnet

BahnhofCity mit 90 Shops auf 20.000 m² – Neue Fahrgastservices, kürzere Fahrzeiten, mehr Verbindungen, bequemes Umsteigen



Foto: ÖBB / Florian Albert

Bei der Eröffnung (v.l.): ÖBB-Generaldirektor Christian Kern, Verkehrsminister Alois Stöger, Nationalratspräsidentin Doris Bures, Bundespräsident Heinz Fischer, Wirtschaftsminister Reinhold Mitterlehner und Wiens Bürgermeister Michael Häupl

Das Jahrhundertprojekt Wien Hauptbahnhof – das mit Abstand größte Bahnhofprojekt der ÖBB – wurde am 10. Oktober eröffnet. Fünf Jahre nach dem Abriß des alten Südbahnhofs ist auf kleinerer Fläche ein deutlich leistungsfähigerer und moderner Bahnhof entstanden. Kürzere Fahrzeiten, mehr Verbindungen, bequemes bahnsteiggleiches Umsteigen und eine spannende Architektur machen das Bahnfahren nun noch attraktiver. Gleich drei internationale Bahnverkehrsachsen werden im Herzen der Stadt miteinander verknüpft. Damit rücken Wien und die Ostregion noch näher ins Herz Europas. Neue Verbindungen wie etwa Salzburg-Bratislava, Linz-Flughafen Wien, Wiener Neustadt-Budapest, Prag-St. Pölten oder Mödling-Tullnerfeld werden auf der Schiene Realität. Der barrierefreie Bahnhof ist nur drei U-Bahn Stationen vom Stadtzentrum entfernt. Der ÖBB-Fernverkehr ist über die Bahn-Drehscheibe Wien Hauptbahnhof/ Wien Meidling aus ganz Wien mit U- und S-Bahn innerhalb von 30 Minuten erreichbar.

In Zukunft werden auf zehn Bahnsteigen täglich mehr als 1000 Züge halten und rund 145.000 Menschen den Verkehrsknoten benutzen. Zusätzlich zu 22 Fahrkartenautomaten stehen den Reisenden im modernen ÖBB-Reisezentrum 14 Personenkassen zur Verfügung. In der Bahnhofshalle und auf den Bahnsteigen können Fahrgäste das kostenlose WLAN-Angebot der ÖBB nutzen.

Mit dem Fahrplanwechsel am 14. Dezember wird das ÖBB gratis WLAN-Angebot auf alle Bahnsteige ausgeweitet. Ab diesem Zeitpunkt steht First Class- und Businesskunden auch die neue ÖBB-Lounge für entspanntes Warten zur Verfügung. Der Wiener Hauptbahnhof benötigt nur noch 50 Hektar Platz, statt sich wie der alte Südbahnhof (inkl. Ostseite) auf einer Fläche von 109 Hektar breit auszudehnen. Damit gaben die ÖBB der Stadt dringend benötigten Platz zum Wachsen in bester Lage: Auf den 59 Hektar entstehen etwa 5000 Wohnungen, rund 20.000 Arbeitsplätze, Schulen und Kindertagesheime für 1200 Kinder sowie ein 7 Hektar großer Park. Auf alten Gleisen entsteht neues Leben.

Am 10. und 11. Oktober genossen Bahnfahrer, Anrainer und Besucher jeder Altersstufe ein spannendes Unterhaltungsprogramm mit Ehrengästen, Fun, Musik und vielen Showacts wie Popstar Milow oder Andie Gabauer. Zudem präsentieren die ÖSV-Skistars ihre neuen Skianzüge für die kommende Saison.

Gut beraten im neuen Reisezentrum

Bahnfahrern steht ab sofort das neue ÖBB-Reisezentrum in der Bahnhofshalle für umfassende Beratung und den Ticketkauf zur Verfügung. Damit wird das bisherige Provisorium in den Räumlichkeiten der künftigen Fahrradgarage abgelöst. Erstmals wird in einem ÖBB Reisezentrum ein Empfangs-

system eingesetzt: Reisende ziehen eine Nummer und können mögliche Wartezeiten auf gemütlichen Lounge-Möbeln entspannt überbrücken. Kunden, die Beratung in einer Fremdsprache wünschen, werden über das System entsprechend zu den richtigen Reiseberatern geleitet. Für mobilitätseingeschränkte Reisende gibt es barrierefreie Schalter. Bis zum 14. Dezember – ab dann werden die ersten Fernverkehrszüge in Wien Hauptbahnhof halten – ist das Reisezentrum Montag bis Freitag von 6:15 bis 18:00 Uhr und Samstag, Sonntag und Feiertag von 7:15 bis 18:00 Uhr geöffnet. Ab 14. Dezember sind die ÖBB-Reiseberater dann täglich von 5:30 bis 22:40 Uhr für die Fahrgäste vor Ort.

Gleich neben dem ÖBB-Reisezentrum befindet sich das ÖBB-Reisebüro, zuverlässiger Partner für die Urlaubsplanung. Vom Städtetrip über Fernreisen bis hin zur Zugfahrkarten für die 1. Klasse oder ins Ausland finden die Fahrgäste dort ein umfangreiches Angebot (Mo. – Fr. 8:00 bis 17:45 Uhr). Zusätzlich stehen den Fahrgästen am Bahnhof insgesamt 22 Fahrkartenautomaten für den Ticketkauf zur Verfügung.

Timi Taurus Kids Corner für die jüngsten Fahrgäste

Auch die jüngsten Fahrgäste kommen im ÖBB-Reisezentrum voll auf ihre Kosten: Sie können während der Beratungszeit im Timi Taurus Kids Corner spielen. Dafür wird im

Chronik

neuen Flagshipstore ein eigener Bereich mit Maltisch, Spieleteppich, Büchern, Spielen und Puzzles eingerichtet. Das aus dem railjet bekannte Kinderkino komplettiert das bunte Unterhaltungsangebot. Mit der Kindermarke Timi Taurus vermitteln die ÖBB jungen Fahrgästen spielerisch Informationen rund um die Bahn. Rätsel, Malblätter und spielerische Anregungen für eine kurzweilige Zugfahrt sind im neuen Timi Taurus-Servicebereich unter <http://oebb.at> abrufbar.

Warten lohnt sich – in der neuen ÖBB Lounge

Pünktlich zum Halt der ersten Fernverkehrszüge am Hauptbahnhof öffnet die ÖBB Lounge für 1. Klasse-Reisende und Businesskunden ihre Pforten. Auf knapp 300 m² können Kunden in angenehmer Atmosphäre ihre Wartezeit verbringen oder auch Meetingräume buchen. Das stilvolle Ambiente wurde vom Wiener Architekturbüro Döllmann Design entwickelt und greift stilvoll das Thema „Österreich“ auf: Tradition und Moderne werden kombiniert, an den mit Loden bezogenen Sitzplätzen zieht auf digitalen Screens die österreichische Landschaft vorüber. Die Lounge befindet sich im 1. Obergeschoß und ist ab 14. Dezember täglich von 6:00 bis 23:30 Uhr geöffnet.

First Class Service der ÖBB

Das Service in den Lounges umfaßt gratis Zeitungen, kostenloses WLAN, spezielle Laptop-Arbeitsplätze, Ladestationen für Handy und Computer sowie Kaffee, Tee, kalte Erfrischungsgetränke, Snacks und

Knabberereien. Mitarbeiter der ÖBB Lounge stehen für Fragen, für die individuelle Reiseberatung und den Ticketkauf zur Verfügung.

BahnhofCity Wien Hauptbahnhof: Attraktives Einkaufen im Herzen der Stadt

Die ÖBB BahnhofCity Wien Hauptbahnhof ist die umweltfreundliche Alternative zu Shopping Centern außerhalb des städtischen Gebiets und eine optimale Ergänzung zur bestehenden Infrastruktur der Umgebung. Sie umfaßt 90 Shops auf einer Verkaufsfläche von 20.000 m². Schwerpunkt liegt auf den beliebten Branchen Lebensmittel, Gastronomie, Bekleidung und Dienstleistungen. Mit dem knapp 10.000 m² umfassende Textilbereich und den renommierten Top-Labels wie Desigual, Camp David, Hervis, Calzedonia, Tezenis, Intimissimi, New Yorker, Vero Moda und Zero ist die BahnhofCity auch für jene Besucher interessant, die nur shoppen aber nicht verreisen möchten. Im Bereich Geschenkartikel ergänzen Pylones und Nanu Nana das Angebot. Der Reise- und Kurzfristbedarf wird von den Anbietern Drogerie Müller, Marionnaud, Bipa, Thalia, Libro und press&books abgedeckt, dazu gibt es eine Post- und zwei Bankfilialen.

Als Ankermieter betreibt Interspar im Untergeschoß einen großen Hypermarkt mit einer Verkaufsfläche von ca. 2200 m². Besonderes Highlight dieses Verbrauchermarktes ist die große „Gewürzwelt“: Erstmalig in Wien findet man hier eine Auswahl von über

1000 Gewürzen aus aller Welt. Eine weitere Filiale „Interspar Pronto“ bestehend aus Shop und Gastronomiebereich befindet sich im Erdgeschoß, dieses Geschäft ist an sieben Tagen in der Woche von 6 bis 23 Uhr geöffnet.

Gastronomievielfalt

Mehr als ein Dutzend verschiedene Anbieter wie zum Beispiel die Bäckereien Felber, Ströck, Heberer und Anker und die Filialisten McDonalds, Burger King, Nordsee, Le Crobag, Starbucks, L'Osteria, Subway und viele weitere locken mit kulinarischen Köstlichkeiten. Im Erdgeschoß eröffnet außerdem eine Filiale der Wiener Traditions Konditorei Oberlaa. Der Gastronomiebereich bietet rund 700 Sitzplätze für eine gemütliche Rast.

ÖBB: Österreichs größter Mobilitätsdienstleister

Als umfassender Mobilitätsdienstleister sorgt der ÖBB-Konzern österreichweit für die umweltfreundliche Beförderung von Personen und Gütern. Die ÖBB gehören zu den pünktlichsten Bahnen Europas und bieten ihren Kunden die höchste Pünktlichkeit in der EU. Mit konzernweit 39.833 MitarbeiterInnen bei Bahn und Bus (davon 35.990 in Österreich, 3843 im Ausland, zusätzlich 1780 Lehrlinge) und Gesamterträgen von rd. 6,27 Mrd. Euro ist der ÖBB-Konzern ein wirtschaftlicher Impulsgeber des Landes. Strategische Leitgesellschaft des Konzerns ist die ÖBB-Holding AG. ■

<http://hauptbahnhof-wien.at>



Foto: ÖBB / Roman Bönsch

Die schönen Seiten des Lebens genießen

SeniorInnen-Wohnungen über den Dächern von Wien-Döbling.



Foto: Hubert Dimko

Haus Döbling, Grinzing Allee 26, 1190 Wien

Eine besondere Form des Wohnens für SeniorInnen bietet das Kuratorium Wiener Pensionisten-Wohnhäuser (KWP) in seinem Haus Döbling im 19. Bezirk, Grinzing Allee 26, an: In den oberen Stockwerken (4. und 5. OG) des Hauses mit traumhaftem Blick über Wien befinden sich barrierefreie Wohnungen, die ein völlig selbstständiges Leben im Alter ermöglichen. Und dies mit der Sicherheit eines Unternehmens, das seit mehr als 54 Jahren in der SeniorInnenbetreuung federführend ist.

Ein Einzug ist vor allem für Menschen interessant, die ein eigenständiges, individuelles Leben führen, dabei aber auf einen gewissen Grad an Betreuung und vor allem auf die Möglichkeit professioneller Hilfe innerhalb weniger Minuten vertrauen wollen

Bezahlte Einschaltung



Foto: KWP

Der Garten des Hauses – liebevoll wurden hier – für die Gegend typisch – Weinstöcke gepflanzt.

Foto: KWP



Traumhafter Blick über Wien aus den SeniorInnen-Wohnungen (4. + 5. Stock) des Hauses

Foto: Jobst, Einrichtungsbeispiel: Fa. Dietl, 1190 Wien



Wohnen wie es gefällt. Die Einrichtung der Wohnung bleibt dem Geschmack der/des BewohnerIn überlassen. Bauseits ist eine Küche vorhanden.

Foto: Jobst, Einrichtungsbeispiel: Fa. Dietl, 1190 Wien



Besonders wichtig für SeniorInnen. Bad und WC-Bereich sind zu 100 Prozent barrierefrei. Die Einrichtung und Gestaltung mit Badezimmermöbeln erfolgt auch hier durch die/den BewohnerIn selbst.

Foto: Jobst



Chronik / Leben

Frisch gekocht schmeckt´s am besten

Das Küchenteam des Hauses bereitet täglich frisch die Mahlzeiten aus vorwiegend saisonalen, regionalen und biologischen Zutaten zu.

Morgens kommt das Frühstück sogar bis an die Wohnungstür.

Auf Wunsch wird Halb- und Vollverpflegung angeboten. Mittags stehen drei Menüs zur Auswahl, die entweder im Gast.Haus serviert oder auch gern in die Wohnung geliefert werden.

Die modernen und hochwertig ausgeführten Wohnungen (inkl. Klimaanlage, Parkettböden, Einbauküchen, Notruf etc.) werden auf Basis Betreuungsvertrag (ohne Förderung, keine Übernahme ins Eigentum möglich) vergeben.

Ein Wohnsitz in Wien ist nicht Voraussetzung. Das Angebot richtet sich an SeniorInnen aller Staaten mit gültigem Aufenthaltstitel (gemäß Österreichischem Niederlassungs- und Aufenthaltsgesetz).

Ob Sie nun selbst daran denken, eines der Häuser zum Wohnen zu beziehen und dort ihren wohlverdienten Ruhestand zu verbringen oder Sie eine/n Ihrer Verwandten gut versorgt wissen wollen:

kontaktieren Sie das KWP für weitere Information:

Telefon: ++43 / (0)1 / 313 99-135 0

*E-Mail: <mailto:wohnenuntermdach@kwp.at>
<http://www.dachwohnungen-haus-doebling.at>*



Foto: Simlinger

Rund um die Uhr steht ein Bereitschaftsdienst von diplomiertem Gesundheits- und Pflegepersonal zur Verfügung.



Foto: KWP

Frisch gekocht schmeckt´s am besten.

Wir portraitieren in dieser Serie heimische Universitäten und Fachhochschulen. In der Folge 8:

Die Karl Landsteiner Privatuniversität für Gesundheitswissenschaften

Als erste tertiäre Bildungseinrichtung Österreichs bietet die KL am Campus Krems ein bologna-konformes Studienangebot im Bereich der Medizin und Gesundheitswissenschaften an. Die Ende 2013 akkreditierte Privatuniversität bereichert damit den universitären Bildungsmarkt in Niederösterreich.



Bis Ende 2016 soll am Campus Krems ein eigenes KL-Universitätsgebäude entstehen

Die kleinen Gruppengrößen, die intensive Betreuung durch die Lehrenden, die englische Unterrichtssprache, die internationale Ausrichtung, der neue Studien- und Lehrzugang, die Praxisorientierung, das tolle Campus-Leben – die Studierenden der ersten Stunde zeigen sich sehr zufrieden mit „ihrer KL“. Seit einem Jahr studieren 28 junge Menschen aus Österreich und Deutschland am Campus Krems. Und die KL wächst stetig: Mit Oktober 2014 startet nun der nächste Jahrgang mit 54 Studierenden. Eine interna-

tionale Mischung aus jungen Menschen – von Niederösterreich über Deutschland und Italien bis Jordanien.

Das Studien- und Forschungsportfolio der KL folgt einer klaren Vision: Im Sinne einer umfassenden, modernen Betrachtung von Gesundheit und Krankheit als Schlüssel zu körperlichem, geistigem und seelischem Wohlbefinden vereint die KL gesundheitspolitisch relevante Felder wie Health Sciences, Humanmedizin, Psychotherapie- und Beratungswissenschaften, Neurorehabilitations-

wissenschaften unter einem gemeinsamen Dach der Gesundheitswissenschaften. Ziel ist es, den Studierenden ein Verständnis für die Integration von beispielsweise Medizintechnik und Gesundheitsökonomie – den Fokusthemen der KL – sowie eine fächerübergreifende Kommunikations- und Lösungskompetenz zu vermitteln.

Die Studienarchitektur im Detail

Als erste tertiäre Bildungseinrichtung Österreichs bietet die KL am Campus Krems

Wissenschaft & Technik

Foto: KL / alexsokolov-Fotoglia



Das Bachelorstudium Psychotherapie- und Beratungswissenschaften bietet eine forschungsgeleitete Lehre und Forschung auf hohem Niveau.

ein bologna-konformes, interdisziplinär aufgebautes Studienangebot im Bereich der Medizin und Gesundheitswissenschaften an. Auf Basis einer integrativen und interdisziplinären Ausrichtung hat es sich die KL zum Ziel gesetzt, eine neue Generation von MedizinerInnen sowie GesundheitswissenschaftlerInnen heranzubilden. Durch die Verbindung von Medizin mit den Fokusthemen Medizintechnik und Gesundheitsökonomie eröffnet die KL den Zugang zu neuen attraktiven Berufsfeldern in den Gesundheitswissenschaften. Über einen Universitätsklinikverbund zwischen St. Pölten, Krems und Tulln ist eine qualitätsgesicherte, forschungsgeleitete Lehre sowie eine international anerkannte, exzellente Forschung im klinischen Bereich garantiert. Die KL wurde Ende 2013 von der Agentur für Qualitätssicherung und Akkreditierung Austria (AQ Austria) akkreditiert.

Moderner Studienzugang

Die Bachelor-Master-Struktur in der medizinischen Ausbildung bietet die große Chance, die medizinische Ausbildung flexibler zu gestalten. Wer beispielsweise nach dem Bachelorabschluß nicht die Ausbildungskarriere zur Medizinerin oder zum Mediziner – sprich: das Masterstudium – fortsetzen will, hat die Möglichkeit, in the-

menverwandte Studiengänge wie Public Health oder Medizintechnik zu wechseln oder ins Berufsleben einzusteigen und in gefrag-

ten Arbeitsbereichen in den Gesundheitswissenschaften – u.a. in der Pharmaindustrie oder in der medizinischen Dokumentation – zu reüssieren.

Mit den beiden berufsbegleitenden Studiengängen Psychotherapie- und Beratungswissenschaften sowie Neurorehabilitationswissenschaften sieht sich die KL als wichtiger Motor in der weiteren Akademisierung therapeutischer Berufe – mit verstärktem Fokus auf die wissenschaftliche Arbeit in diesen Feldern.

Qualitätsgesicherte Ausbildung in der Psychotherapie

Mit dem grundständigen Bachelorstudium Psychotherapie- und Beratungswissenschaften hat sich die KL zum Ziel gesetzt, eine akademische Ausbildung auf höchstem Qualitätsstandard anzubieten und auf Basis einer forschungsgeleiteten Lehre einen fundierten akademischen Grundstock in den Psychotherapie- und Beratungswissenschaften zu legen. Die Inhalte des Psychotherapeutischen Propädeutikums nach dem österreichischen Psychotherapiegesetz sind im Curriculum inkludiert.

Das Bachelorstudium dient der wissenschaftlichen Vorbildung für den Gesundheitsberuf der Psychotherapeutin beziehungsweise des Psychotherapeuten und

Drei Universitätskliniken

Ende Juni 2014 wurden die drei Standorte Krems, St. Pölten und Tulln der NÖ Landeskliniken-Holding zu Universitätskliniken der Karl Landsteiner Privatuniversität für Gesundheitswissenschaften (KL). „Mit den drei Universitätskliniken

können wir eine qualitätsgesicherte, forschungsgeleitete Ausbildung und international kompetitive Forschung im klinischen Bereich garantieren“, faßt Rektor Univ.-Prof. Rudolf Mallinger die erfolgreiche Partnerschaft zusammen.

Neues KL-Gebäude

Ende März 2014 wurde von Landeshauptmann Erwin Pröll das Siegerprojekt im Architekturwettbewerb um den Bau des Lehr- und Forschungsgebäudes der KL präsentiert. Aus insgesamt 13 Bewerbungen ging das Architekturbüro Delugan Meissl als Sieger hervor. Das Gebäude

wird vom Land Niederösterreich errichtet und soll Platz für mehr als 600 Studierende sowie Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter bieten. Die Kosten betragen rund 25 Millionen Euro. Baubeginn ist für März 2015 geplant, die offizielle Eröffnung ist für 2016 vorgesehen.

Stipendien-System

Durch Stipendien und sonstige finanzielle Beihilfen soll sichergestellt werden, daß InteressentInnen – unabhängig von der finanziellen Situation – die Chance haben, an der KL zu studieren. Das Land vergibt daher Stipendien an Studierende der KL mit aufrechtem Wohnsitz in Niederös-

terreich und gegebener sozialer Förderwürdigkeit sowie an Studierende mit besonderer Studienleistung. Details zu den Stipendien erhalten Sie bei der Vergabestelle NÖ Forschungs- und Bildungsges. m.b.H.

<http://www.noefb.at>

Wissenschaft & Technik

Mit der Lehre an unseren Universitätskliniken Krems, St. Pölten und Tulln erhalten die Studierenden der KL die bestmögliche Ausbildung. Sie profitieren vom Wissen und von der Erfahrung unserer Ärztinnen und Ärzte. Damit ist von Anfang an ein praxisbezogenes Medizinstudium auf höchstem Qualitätsniveau gewährleistet. Außerdem ist die KL auch eine klinische Forschungseinrichtung. Dadurch gewinnt die Forschungsarbeit an den Universitätskliniken zusätzlichen Aufschwung.“

*Robert Griessner
medizinischer Geschäftsführer der
NÖ Landeskliniken-Holding*

eröffnet den Zugang zum psychotherapeutischen Fachspezifikum. Die Absolventinnen und Absolventen erhalten eine ausgezeichnete Basis für eine darauf aufbauende Fortbildung in einer Reihe von künftig stark nachgefragten Berufsfeldern (Psychotherapie, Beratung, Soziale Arbeit, etc.), aber auch für eine wissenschaftliche Karriere in diesem Feld. Zu den wissenschaftlichen

Fokusthemen zählen unter anderem die Traumaforschung und die Psychosomatik.

Akademisierung therapeutischer Berufsgruppen

Mit dem konsekutiven Masterstudium Neurorehabitationswissenschaften wird an der KL in diesem Bereich erstmals in Österreich eine fundierte akademische Ausbildung angeboten, die AbsolventInnen der Bachelorstudien Physio- und Ergotherapie sowie Logopädie die Kompetenz zur wissenschaftlichen Arbeit vermittelt. Die Studierenden erlernen Wissen und Kenntnis sowie die Fähigkeit zur Erforschung neurologischer Erkrankungen und Therapiemodalitäten in der Neurorehabilitation. Mittelfristig soll sich den Absolventinnen und Absolventen auch die Perspektive bieten, ein PhD-Studium absolvieren zu können.

Fächerübergreifend forschen

Wachsende Bevölkerungszahlen, höhere Lebenserwartung, steigende Kosten in der Gesundheits- und Krankenversorgung stellen die Gesellschaft in der Gesundheitsversorgung vor eine große Herausforderung. Gefragt sind vor allem zeitgemäße Lö-

Die TU Wien nutzt als Partner der KL das enorme Potential für die Weiterentwicklung interdisziplinärer wissenschaftlicher Arbeit in international gefragten Bereichen an der Schnittstelle von Medizin und Technik. Mit dem fächerübergreifenden Schwerpunkten ‚Bio-medical Engineering‘ und ‚Water and Health‘ setzt die TU Wien gemeinsam mit der KL auf den stringenten Ausbau dieser gesundheits- und gesellschaftspolitisch hochrelevanten Forschungs- und Technologiegebiete.“

*Univ.-Prof. Johannes Fröhlich
Vizekanzler für Forschung
Technische Universität Wien*

sungsansätze durch die Verschränkung kompetenter Medizin mit den Möglichkeiten der modernen Medizintechnik und Gesundheitsökonomie. „Die KL sieht sich hier als Wegbereiter und Katalysator für gesellschaftlich relevante, interdisziplinäre Forschungsbereiche in den Gesundheitswissenschaften und der Medizin“, führt Regina Plail, Forschungskordinatorin der KL, aus. „Dazu



Visualisierung: KL / Delugan Meissl

Die Lehr- und Forschungsräume des neuen Gebäudes werden offen und transparent gestaltet.

Wissenschaft & Technik

Ich wollte immer schon Medizin studieren. Die praxisnahe Ausbildung, der Unterricht auf Englisch, das erste bologna-konforme Medizinstudium und die Tatsache, daß ich selbst aus Krems bin, haben mich schließlich an die KL gelockt. Nach meinem ersten Jahr kann ich sagen, daß es die absolut richtige Entscheidung war: Der moderne Studienplan, der Unterricht in kleinen Gruppen und der einzigartig schöne Campus lassen eine familiäre Atmosphäre entstehen, in der man seine Ausbildung genießen kann.“

*Valerie Klamminger
Studierende im Bachelor-
studium Health Sciences*



Studienangebot an der KL

Vollzeitstudien

Bologna-konformes Medizinstudium:

- Bachelor Health Sciences
 - Master Humanmedizin
- Die Besonderheiten auf einen Blick:*
- Integration von Medizintechnik & Gesundheitsökonomie
 - Englischsprachiger Unterricht im ersten Teil des Medizinstudiums (BA Health Sciences)
 - Praxisnaher Unterricht in kleinen Gruppen
 - Intensive persönliche Betreuung
 - Modernes Lernumfeld
 - klinische Lehre und Forschung an den drei Universitätskliniken Krems, St. Pölten und Tulln

Berufsbegleitende Studien

- Bachelor Psychotherapie- und Beratungswissenschaften
 - Master Neurorehabilitationswissenschaften
- Die Besonderheiten auf einen Blick:*
- Akademisierung der therapeutischen Berufsgruppen
 - Forschungsgeleitete Lehre
 - Klinisches Umfeld
 - Praxisnaher Unterricht in kleinen Gruppen
 - Intensive persönliche Betreuung
 - Berufsfreundliche Studienzeiten mit hohem eLearning- und Blended-Learning-Anteil

Informationen zu den einzelnen Studienrichtungen unter <http://www.kl.ac.at/studium>
Details zu den Zulassungsvoraussetzungen, Aufnahmeverfahren und Bewerbungsfristen unter <http://www.kl.ac.at/zulassung>



Die einzigartige Chance, ein Bologna-konformes Medizinstudium mit einem Bachelor auf Englisch und dem Master auf Deutsch zu absolvieren, hat mich nach Krems gelockt. Die KL gibt uns Studierenden sowohl die Möglichkeit exzellentes Fachwissen auf Englisch zu erlernen wie auch in kleinen Gruppen praxisnahe in der Klinik geschult zu werden. Krems ist mit seinen zwei weiteren Universitäten sowie einer Hochschule eine studentenreiche Stadt und umgeben von begeisternder Landschaft und Natur. Nach meinem ersten Jahr an der KL bin ich stolz, ein Teil dieser jungen und aufstrebenden Universität zu sein.“

*Matthäus Strieder, Studierender im
Bachelorstudium Health Sciences*

bauen wir gerade eine international ausgerichtete, konkurrenzfähige Forschungsplattform mit Fokus auf fächerübergreifende Schlüsselfelder im Bereich der Humanmedizin, biomedizinischen Technik sowie der Gesundheitsökonomie auf.“ Die KL orientiert sich dazu unter anderem an in den EU-Rahmenprogrammen und in der niederösterreichischen FTI-Strategie definierten Fokus-themen. Derzeit werden die nötigen Strukturen aufgebaut: Angesiedelt im Umfeld einer gut etablierten Lehr- und Forschungslandschaft am Campus Krems sowie im Universitätsklinikverbund Krems, St. Pölten und Tulln strebt die KL Kooperationen und Vernetzungen mit nationalen und internationalen PartnerInnen aus Wissenschaft und Wirtschaft an. „Besonders die Forschungskompetenz an den Universitätskliniken Krems, St. Pölten und Tulln ist enorm hoch“, so Plail. „Dieses Potential soll künftig optimal ausgeschöpft und gefördert werden, um

mittelfristig attraktive Kooperationen mit nationalen und internationalen Partnern lancieren zu können.“



Spaß am Studieren: Die Studentinnen und Studenten des Bachelorstudiums Health Sciences im Labor.

Molekülmessung

Weltweit einmaliges Experiment an der Johannes Kepler Universität Linz begeistert die Fachwelt.

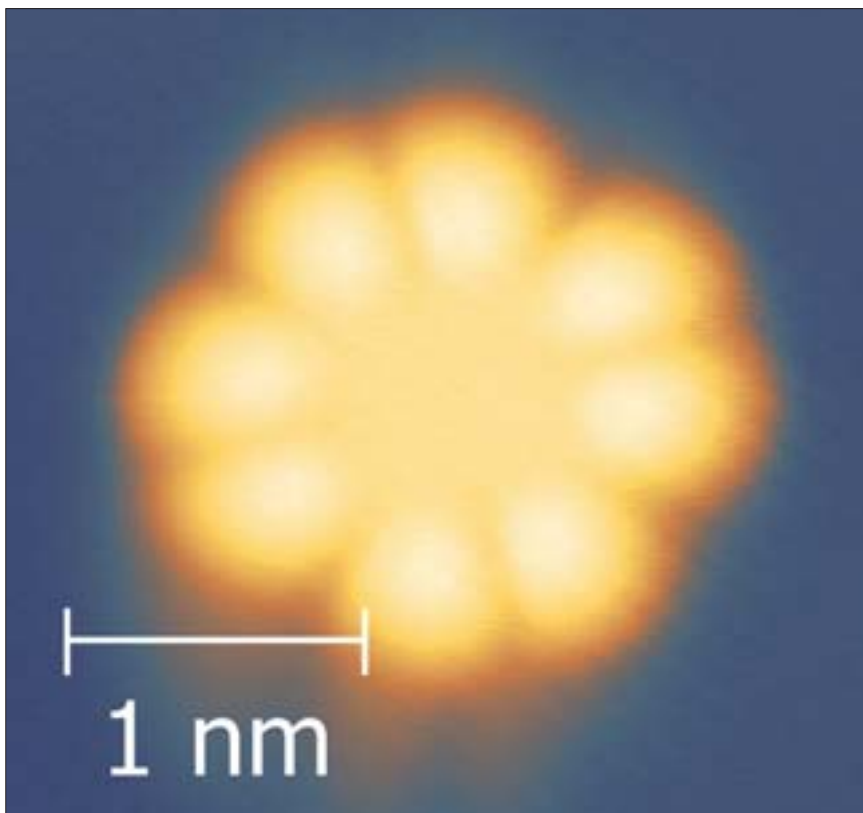
Dem einzelnen Spin auf der Spur: Bisherige Messungen von Spins (dem Eigendrehimpuls kleinster Teilchen) bedurften einer riesigen Anzahl von Spins – bis nun an der Johannes Kepler Universität (JKU) Linz weltweit erstmals ein Magnetresonanz-Experiment erfolgreich an einem einzelnen Spin durchgeführt wurde. Dieser Forschungsdurchbruch von Prof. Reinhold Koch und Ass.Prof. Stefan Müllegger wurde nun im renommierten „Physical Review Letters“ der Fachwelt vorgestellt.

Bereits kürzlich hatten Müllegger und Koch (Vorstand der Abteilung Festkörperphysik des Instituts für Halbleiter- und Festkörperphysik der JKU) mit ihrer Grundlagenforschung im Bereich „Molekülmessung durch Hochfrequenzsysteme“ für Aufsehen gesorgt. Nun gelang ihnen ein weltweit einmaliges Experiment. „Uns ist der Nachweis gelungen, daß aktives Einkoppeln von Hochfrequenz-Strömen in ein einzelnes Molekül tatsächlich Magnetresonanz anregen kann“, so Prof. Koch. Vermutet wurde das bereits, bewiesen erst jetzt. Und das hat enorme Auswirkungen.

Hohe Auflösung und mehr Infos

Bislang wurden Spins mittels Radiowellen bzw. mit Photonen gemessen – etwa in der Medizin in Kernspintomographen. Das liefert zwar Ergebnisse, benötigt aber eine Meßprobe von 1013 Spins – also 10 Billionen Spins. Physiker suchten daher schon lange nach einer Methode, um wirklich einzelne Spins zu untersuchen – mit der neuen JKU-Methode ist genau das jetzt möglich. „Wir verwenden zur Messung Strom – führen die Messung also nicht mit Photonen, sondern Elektronen durch. Diese neue Einzelspinuntersuchung braucht tatsächlich nur noch ein einziges Molekül“, freut sich Ass.Prof. Müllegger.

Die Vorteile: Die Untersuchung bietet eine räumlich hervorragende Auflösung, es können damit sogar Teilbereiche von Molekülen genauer untersucht werden. Außerdem unterliegt diese Messmethode weniger physikalischen Einschränkungen als die bisher üblichen, liefert somit auch mehr Informationen. „Man kann sich das so vorstellen, als ob man der Musik ein paar neue Töne hinzu-



Molekülaufnahme mit Einzelspinmethode am 1. Oktober 2014

gefügt hätte. Damit läßt sich natürlich gleich viel mehr anfangen“, beschreibt Müllegger die Bedeutung des Forschungsdurchbruchs.



Fotos: JKU

Ass.Prof. Stefan Müllegger

Weite Anwendungsbereiche

Der besondere Dank gilt dabei auch einem speziellen Molekül: Das „Terbium-Doppel-decker-Molekül“ mit seinen (im Jahr 2003 entdeckten) speziellen magnetischen Eigenschaften diente den JKU-Forschern als ideales Versuchskaninchen. Und das mit weitreichenden Folgen: „Nachdem wir unseren Erfolg erstmal gefeiert haben, wurde uns schnell klar, daß wir langsam über die Grundlagenforschung hinausgehen können“, so Müllegger. Will meinen: Es beginnt die Suche nach praktischen Anwendungen. Von der neuen Meßmethode werden frische Impulse im Bereich der QBits (Ziel: Quantencomputer) sowie der Forschung an Wirkstoffmolekülen (z.B. für medizinische Therapien oder katalytische Reaktionen) erwartet. Und so ganz nebenbei werden die JKU-Wissenschaftler auch die Grundlagenforschung weiter betreiben, denn: „Mit jedem Durchbruch tun sich ganz neue Fragen auf“, so Müllegger.

<http://www.jku.at>

Die ersten modernen Menschen in Mitteleuropa

Neue Ergebnisse aufgrund von Ausgrabungen in Willendorf in der Wachau

Die ersten modernen Menschen kamen vermutlich etwa vor 43.500 Jahren während einer kalten klimatischen Episode ins heutige Österreich. Ein internationales Team unter der Leitung von Bence Viola (Universität Wien und Max-Planck-Institut für Evolutionäre Anthropologie, Leipzig) und Philip Nigst (University of Cambridge und MPI Evolutionäre Anthropologie) analysierte Artefakte, die während einer erneuten Ausgrabung der Venusfundstelle Willendorf in der Wachau entdeckt wurden. Die Ergebnisse sind in der in der aktuellen Ausgabe der renommierten Fachzeitschrift „PNAS“ erschienen.

Laut Bence Viola und Philip Nigst – beide studierten an der Universität Wien – gehört das gefundene Material zum sogenannten Aurignacien. Dabei handelt es sich um eine Kultur, die den ersten modernen Menschen in Europa zugeschrieben wird. Radiokarbon-Daten sowie die Stratigraphie – also die im vertikalen Profil feststellbare Abfolge von Schichten – erlauben, die Artefakte auf etwa 43.500 Jahre vor heute zu datieren. Damit sind die gefundenen Steingeräte erheblich älter als andere Aurignacien-Inventare. „Anhand des Bodens sowie der Mollusken-Fossilien können wir ein relativ kaltes Klima rekonstruieren. Die Vegetation war eine Kaltsteppe mit verstreuten Nadelbäumen in den Flusstälern. Die Artefakte sind der älteste, gut datierte Nachweis von Menschen mit modernem Verhalten in Europa“, erklärt Paläoanthropologin Viola und weiter: „Die Funde weisen darauf hin, daß diese Menschen vor 43.500 Jahren mit Neandertalern, die in anderen Teilen Europas lebten, relativ lange koexistierten. Es zeigt auch, daß diese modernen Menschen, die aus wärmeren Gebieten in Südosteuropa einwanderten, schon gut an relativ unterschiedliche Klimabedingungen angepasst waren.“

Vor über 40.000 Jahren haben moderne Menschen Neandertaler verdrängt

Moderne Menschen sind vor mindestens 40.000 Jahren nach Europa eingewandert und haben die hier ansässigen Neandertaler verdrängt. Neue Forschungen zeigen allerdings, daß diese Einwanderung bereits früher stattgefunden haben könnte. „Das Pro-



Fotos: The Willendorf Project, Philip R. Nigst, Bence Viola

Profil in Willendorf II mit der Abfolge von braunen Paläoböden (gemäßigt-kaltes Klima) und gelbem Löß (kaltes Periglaziales Klima bis zu tiefem Frost).

blem ist, daß wir so gut wie über keine Menschenreste aus dem frühen Jungpaläolithikum verfügen. Daher müssen wir uns auf archäologische Hinweise verlassen. Wir haben aus dem späten Aurignacien einige, eindeutig moderne Fossilien und daher glauben wir, daß diese Kultur ein guter Indikator für das Erscheinen der modernen Menschen ist“, erklärt Bence Viola. „In Willendorf konnten wir das frühe Aurignacien auf etwa 43.500 Jahre datieren. Das ist um einiges früher als bisher angenommen, und wir können damit eindeutig belegen, daß diese Menschen bereits gleichzeitig mit direkt datierten Neandertalern in Europa gelebt haben“, fügt Philip Nigst hinzu.

Bezüglich der kognitiven Fähigkeiten der Neandertaler gehen die wissenschaftlichen Meinungen auseinander: Die einen sind davon überzeugt, daß Neandertaler bereits über kulturelle Fähigkeiten verfügten, die den unseren ähnlich waren, bevor moderne Menschen sie verdrängten. Andere argumentieren, daß diese Entwicklung bei den Neandertalern nur nach dem Kontakt mit modernen Menschen möglich war. „Die Daten aus Willendorf belegen eindeutig, daß die modernen Menschen bereits im heutigen Österreich waren, während in anderen Regionen Europas noch Neandertaler lebten. Dies läßt weiter vermuten, daß die beiden Gruppen sich be-

gegneten und Gene sowie Ideen austauschten“, folgert Bence Viola.

Steingeräte aus der letzten Eiszeit gefunden

Die Steingeräte wurden in einer Abfolge von Sedimenten gefunden, die in unterschiedlichen Warm- und Kaltphasen der letzten Eiszeit abgelagert wurden. Die Bodentypen sowie die fossilen Mollusken erlauben, das Klima während der menschlichen Besiedlung als kalt und steppenähnlich mit verstreuten Nadelbäumen in den Flußniederungen zu rekonstruieren. „Mollusken sind sehr gut für die Rekonstruktion der Umwelt geeignet, da sie sehr empfindlich auf Änderungen der Temperatur und Feuchtigkeit reagieren. Wir können anhand der gefundenen Arten ziemlich genau aufs Klima schließen“, erklärt Bence Viola. „Besonders interessant ist, daß diese Besiedlung in Willendorf während einer Kaltphase stattfand. Dies weist darauf hin, daß diese frühen Einwanderer bereits Subsistenzstrategien für sehr unterschiedliche Umweltbedingungen entwickelt hatten“, fügt Nigst hinzu.

Bence Viola hat an der Universität Wien Anthropologie studiert und ist Paläoanthropologin an den Departments für Evolutionäre Genetik sowie Humanevolution des Max-Planck-Institutes für Evolutionäre Anthropol-

logie in Leipzig. Er lehrt am Departement für Anthropologie der Universität Wien und an der Universität Toronto. Sein Interesse gilt den biologischen und kulturellen Interaktionen zwischen modernen Menschen, Neandertalern und den Denisova-Menschen, einer zentralasiatischen Schwestergruppe der Neandertaler. Er arbeitet an mittel- und jungpaläolithischen Fundstellen in Österreich, Usbekistan, Rußland und Kirgisistan. Philip R. Nigst hat an der Universität Wien

Ur- und Frühgeschichte studiert und ist Archäologe und Lecturer am Department of Archaeology and Anthropology an der University of Cambridge, UK, und wissenschaftlicher Mitarbeiter am Department für Humanevolution des Max-Planck-Institutes für Evolutionäre Anthropologie in Leipzig. Er arbeitet an Fundstellen in Österreich, Rumänien, der Ukraine sowie Rußland und initiierte 2006 zusammen mit Bence Viola die Ausgrabungen in Willendorf. Ziel seiner

Arbeit ist es, die Anpassungen von Neandertalern und modernen Menschen an wechselnde Umweltbedingungen zu verstehen.

Publikation in PNAS

Early modern human settlement of Europe north of the Alps occurred 43,500 years ago in a cold steppe-type environment. Philip R. Night, Bence Viola et al. Proceedings of the National Academy of Sciences. September 22, 2014 (PNAS Online Early Edition) ■

Neue Einblicke in die Welt der Quantenmaterialien

In Innsbruck haben Physiker um Francesca Ferlino in einem Experiment beobachtet, wie anisotrope Eigenschaften von Teilchen die Fermi-Fläche eines Quantengases deformieren. Die in der Fachzeitschrift „Science“ veröffentlichte Arbeit legt den Grundstein für neue Untersuchungen darüber, wie die Geometrie der Wechselwirkung von Teilchen die Quanteneigenschaften von Materialien beeinflussen kann.

Das Verhalten eines Materials wird von dessen energetischer Struktur bestimmt. Ein wichtiges Konzept der Festkörperphysik zur Beschreibung der Energiezustände zum Beispiel der Elektronen eines Metalls stellt die nach dem italienischen Physiker Enrico Fermi benannte Fermi-Fläche dar. Elektronen sind wie Quarks oder Neutrinos Fermionen und gehorchen dem Paulischen Ausschlußprinzip, wonach zwei Fermionen nicht gleichzeitig am gleichen Ort einen identischen Quantenzustand besetzen können. Für Elektronen und andere fermionische Teilchen mit isotropen – also richtungsunabhängigen – Wechselwirkungen ergibt sich eine Fermi-Fläche in der Form einer Kugel. „Das ist in der Natur der Normalfall und bildet die Basis vieler physikalischer Phänomene“, sagt Francesca Ferlino vom Institut für Experimentalphysik der Universität Innsbruck. „Ist die Wechselwirkung der Teilchen anisotrop – also von der Richtung des Zusammentreffens abhängig –, so verändert dies das physikalische Verhalten eines Systems vollständig. Die anisotrope Wechselwirkung deformiert die Fermi-Fläche zu einem Ellipsoid.“ Genau eine solche Deformation konnte die von Ferlino geleitete experimentelle Arbeitsgruppe nun zum ersten Mal beobachten.



Quantenphysikerin Francesca Ferlino

Simulation in ultrakaltem Quantengas

Die Quantenphysiker haben dazu ein Gas aus fermionischen Erbiumatomen in einer Falle aus Laserlicht gefangen und bis nahe an den absoluten Nullpunkt abgekühlt. Das Element Erbium besitzt einen stark magnetischen Charakter, der zu einem extrem dipolaren Verhalten führt. Die Wechselwirkung zwischen diesen Atomen ist daher richtungsabhängig. Wenn die Innsbrucker Physiker das ultrakalte Gas nach dem Abkühlen der Teilchen aus der Falle entlassen, können sie anschließend aus der Impulsverteilung der Teilchen auf die Form der Fermi-Fläche schließen. „Erbiumatome verhalten sich ähnlich wie Magnete, ihre Wechselwirkung ist stark von der Richtung, in der die Teilchen aufein-

ander treffen, abhängig. Unser Experiment zeigt, daß die Form der Fermi-Fläche von der Geometrie der Wechselwirkung abhängt und nicht mehr kugelförmig ist“, erklärt der Erstautor der Studie, Kiyotaka Aikawa, das nur äußerst schwierig zu beobachtende Phänomen. Ursache für die Deformation der Fermi-Fläche ist das Zusammenspiel der magnetischen Wechselwirkung und der Tatsache, daß Fermionen auf unterschiedliche Energieniveaus verteilt sein müssen.

Grundlegende Fragestellung

„Es geht hier um die sehr generelle Frage, wie die Geometrie der Wechselwirkung von Teilchen die Quanteneigenschaften eines Materials beeinflusst“, erklärt Francesca Ferlino. An der Beantwortung dieser Frage sind heute Physiker vieler unterschiedlicher Fachgebiete interessiert, so z.B. der Hochtemperatursupraleitung. Ultrakalte Quantengase können hier einmal mehr als Testfeld für die Simulation komplexer Szenarien dienen. „Für die Entwicklung neuer Quantenmaterialien ist ein besseres Verständnis dieser Eigenschaften notwendig“, betont Francesca Ferlino. „Nur wenn wir verstehen, wie die Wechselwirkung der Teilchen das Material beeinflusst, können wir Aussagen über mögliche Eigenschaften neuer Materialien machen.“

Diese Arbeit wurde vom Österreichischen Wissenschaftsministerium, dem Österreichischen Wissenschaftsfonds FWF und der EU finanziell unterstützt. Seit Juli ist ERC- und START-Preisträgerin Francesca Ferlino auch wissenschaftliche Direktorin am Institut für Quantenoptik und Quanteninformation (IQOQI) der Österreichischen Akademie der Wissenschaften. ■

Hagenbund

Ein europäisches Netzwerk der Moderne (1900 bis 1938) –
vom 11. Oktober 2014 bis 1. Februar 2015 im Unteren Belvedere



© Belvedere, Wien

Ludwig Ferdinand Graf, *Schwimmbad*, 1905, Öl auf Leinwand, 135 x 160 cm

Die Ausstellung „Hagenbund. Ein europäisches Netzwerk der Moderne (1900 bis 1938)“ zeigt vom 11. Oktober 2014 bis 1. Februar 2015 im Unteren Belvedere, wie die Wiener Künstlervereinigung Hagenbund sowohl die heimische als auch die mitteleuropäische Kunstszene zwischen 1900 und 1938 maßgeblich geprägt hat.

Der Hagenbund brachte verschiedene Stilrichtungen zusammen und avancierte bereits 1907 zu einer führenden Vereinigung moderner Kunst, die bald über den Neoimpressionismus hinausging und aktuelle Tendenzen zwischen Symbolismus, Expres-

sionismus und Neuer Sachlichkeit vertrat. Die Künstlervereinigung und ihre Mitglieder etablierten sich vor allem durch ihre offene Ausstellungspolitik und zeigten schon früh große Schauen mit Werken von internationalem Rang.

Arnold Böcklin, Emilie Mediz, Max Liebermann sowie polnische, tschechische und ungarische Künstlervereinigungen machten den Hagenbund zu einer international beachteten Ausstellungsplattform. Dieser etablierte in der von Joseph Urban umgebauten Zedlitzhalle einen aktiven Ausstellungsbetrieb mit neuen Verkaufsstrategien und stieg

neben der Secession rasch zu einem der führenden Ausstellungshäuser auf.

Im Hagenbund entstand durch gemeinsame Präsentationen von Gästen aus den Kron- und Nachbarländern ein frühes Netzwerk europäischer Kunst mit einer regionalen Verortung in Wien. Als die Secession nach 1911 an Schlagkraft verlor, war es der Hagenbund, der innovative Impulse setzte. Demnach verdankt die moderne Kunst Österreichs dem Hagenbund zahlreiche wesentliche Ausstellungen – ein Phänomen, das zu den verkanntesten der heimischen Kunstgeschichte zählt.



Grund genug für das Belvedere als Institution – die die kunstgeschichtliche Forschung zu ihren wesentlichen Aufgaben zählt – das internationale Netzwerk Hagenbund, das sich regional formierte und international operierte, wissenschaftlich aufzuarbeiten und die Ergebnisse in der Ausstellung mit Werken der Sammlung zu vermitteln.

Um die Jahrhundertwende fehlte es in Wien an einer staatlichen Institution respektive einer öffentlichen Sammlung für moderne Kunst. Zwar sammelte die Kaiserliche Gemäldegalerie Werke zeitgenössischer österreichischer Künstler, jedoch ohne leitendes Programm. Daher sprachen sich u. a. die Secession und der Hagenbund 1901 schriftlich für die Errichtung einer Modernen Galerie aus. Am 2. Mai 1903 wurde die Moderne Galerie im Unteren Belvedere als ein außergewöhnliches gesellschaftliches Ereignis eröffnet.

Die Ausstellung im Unteren Belvedere zeigt nun anhand von Schlüsselwerken eine Narration dieses Künstlerbundes. Dabei kommt vor allem den internationalen Künstlerfreunden eine wesentliche Rolle zu, und erstmals werden die Wiener Künstler wieder gemeinsam mit ihren Kollegen aus den zentral-europäischen Ländern gezeigt. Aus der Sammlung des Belvedere werden 51 Objekte in der Ausstellung präsentiert, einzelne wurden aus den damaligen Hagenbund-Ausstellungen für die Österreichische Galerie Belvedere angekauft.

„Die Geschichte der Moderne des 20. Jahrhunderts in Wien ist eng mit den beiden großen Künstlervereinigungen Secession und Hagenbund verknüpft. Von den Feuilletonisten wegen der Präsentation expressionistischer Künstler wie Oskar Kokoschka 1911 oder der Künstler der Neukunstgruppe 1911/12 oft wütend rezensiert, wurde der Hagenbund damit für kurze Zeit zur Speerspitze der Wiener Moderne“, erklärt Agnes Husslein-Arco, Direktorin des Belvedere.

„Lange im Schatten der Wiener Secession stehend, setzte der Hagenbund wesentliche Impulse für die Wiener Kunstszene, aber auch für das Künstlerleben der Nachbarländer Ungarn, Tschechien, Polen oder Slowenien im Zeitraum seines Bestehens von 1900 bis 1938“, erläutert der Kurator der Ausstellung, Harald Krejci.

oben: Oskar Laske, Begräbnis des Wiener Bürgermeisters Dr. Karl Lueger, 1910, Aquarell, Bleistift auf Papier, 50,7 x 38,9 cm

links: Wladyslaw Jarocki, Dorfkirche in den Karpaten, vor 1912, Öl auf Leinwand, 138 x 176 cm



Das Forschungsprojekt Hagenbund

Das Forschungsprojekt Hagenbund, das der Idee und dem Konzept von Harald Krejci folgt und noch bis April 2015 läuft, hat dabei Erstaunliches zutage gefördert: Mit seinen umfangreichen Ausstellungsaktivitäten hat der Hagenbund weit mehr für die Künstler getan, als bisher bekannt war. Aus den Abspaltungstendenzen der Künstlerschaft rund um das Künstlerhaus hatte sich der Hagenbund neben der Secession als eine europäisch vernetzte Plattform etabliert, die vor allem den neuen künstlerischen Bewegungen eine Öffentlichkeit bot.

„Im Rahmen einer breit angelegten Quellenforschung war es erstmals möglich, die umfangreiche Tätigkeit des Hagenbundes mit rund 250 Ausstellungsprojekten – bisher ging man von knapp 141 aus – zu dokumentieren und mit der digitalen Aufbereitung der Quelldaten zur Erstellung einer Netzwerkanalyse wissenschaftlich neue Wege zu gehen“, so Agnes Husslein-Arco.

Erstmals wird die Netzwerkanalyse als Werkzeug der Kunstwissenschaft zur Untersuchung von über neun historischen Ausstellungen des Vereins Hagenbund herangezogen, um eine Neubewertung künstlerischer Entwicklung in der Zwischenkriegszeit für den Betrachter erfahrbar zu machen. Darüber hinaus stellt die Schau das Zwischenergebnis des von der Österreichischen Nationalbank geförderten zweijährigen Forschungsprojekts des Belvedere zum Thema „Europäisches Netzwerk Hagenbund – 1900 bis 1938“ dar.

Die Netzwerkanalyse Hagenbund

Aufgrund der begleitenden zweijährigen, vom Jubiläumsfonds der Österreichischen Nationalbank geförderten Forschungsarbeit konnte gezeigt werden, wie neue, innovative Methoden neue Perspektiven auf die Kunstentwicklung möglich machen. Mit der historischen Netzwerkanalyse wurde ein Werkzeug geschaffen, das auch das kuratorische Konzept mitgestaltet hat. Somit konnte die historische Innovation des Hagenbundes auch in der Ausstellungsarbeit mitreflektiert werden.

Zusätzlich zur Ausstellung ist eine umfassende 450seitige Publikation entstanden, die in zwei Sprachen erschienen ist und die Forschungsergebnisse erstmals umfassend darlegt. Namhafte Autoren haben sich mit unterschiedlichen Ansätzen dem Phänomen Hagenbund genähert und die recherchierten Quellen analysiert und bewertet.

<http://www.belvedere.at>



oben: Egon Schiele, *Häuser im Winter (Blick aus dem Atelier)*, 1907/1908, Öl auf Karton, 24 x 17,8 cm

unten: Ausstellungsansicht »Hagenbund«



Foto: Eva Würdinger, © Belvedere, Wien

Innsbrucker Haus der Musik nimmt bis 2018 Gestalt an

Pläne des Innsbrucker Architekten Erich Strolz werden verwirklicht.



Foto: IKV

Das Innsbrucker Haus der Musik wird rund 50 Mio. Euro kosten und soll im Herbst 2018 seinen Betrieb aufnehmen können.

Das Haus der Musik ist ein lang ersehntes kulturelles Infrastrukturprojekt der Stadt Innsbruck. Das Auftragsvolumen liegt bei knapp 50 Millionen Euro. Am 26. September fand die entscheidende Jurysitzung im Rahmen des EU-weit offenen, zweistufigen Realisierungswettbewerbs statt. Nach der zehntägigen Stillhaltefrist präsentierten Landeshauptmann Günther Platter, die für Kultur zuständige Landesrätin Beate Palfrader, Innsbrucks Kulturreferentin Bürgermeisterin Christine Oppitz-Plörer, Nationalrat Univ.-Prof. Karlheinz Töchterle und der Juryvorsitzende Architekt Ernst Beneder am 13. Oktober das Siegerprojekt von Architekt Erich Strolz.

Insgesamt führt das Haus der Musik alle wesentlichen musikalischen Ausbildungsstätten der Landeshauptstadt an einem Standort zusammen. Zusätzlich erhält Tirols größter Klangkörper, das Tiroler Symphonieorchester Innsbruck (TSOI) eine neue Heimat. Bauträger ist die Innsbrucker Immobilien Gesellschaft (IIG). Mehrere im Auftrag der IIG erstellte Machbarkeitsstudien untermauern die Sinnhaftigkeit der Umsetzung des Hauses der Musik am Standort des derzeitigen Stadtsaalgebäudes.

„Tirol ist ein Kulturland. Das Haus der Musik wird ein weiteres sichtbares Zeichen für den Stellenwert der Kultur und insbesondere der Musik in unserem Land sein“, freut sich Landeshauptmann Günther Platter über das Siegerprojekt des Architektenwettbewerbs und dessen baldige Realisierung. Das

Haus der Musik sei darüber hinaus aber auch ein „wichtiger Impuls für die Wirtschaft und ein kulturpolitischer Meilenstein, der die kulturelle Infrastruktur Tirols enorm bereichert“. Besonders erfreulich sei, daß sich ein Tiroler Architekturbüro unter den zahlreichen interessanten Einreichungen hervorgetan habe, betont Platter.

Für Kulturlandesrätin Beate Palfrader ist das künftige Haus der Musik ein Meilenstein und ein Ort, an dem sich die Musikschaffenden Tirols vernetzen und gegenseitig beflügeln können: „Mit dem Haus der Musik schaffen wir ein kulturelles Kompetenzzentrum für die Musik im Herzen der Stadt.“

„Anstelle der Stadtsäle entsteht nun ein innovatives, architektonisch und technisch hoch stehendes Zentrum für Musik und Kunst. Mit dem Haus der Musik werden optimale Arbeitsbedingungen sowie adäquate Probe- und Unterrichtsräume für Musikschaffende, Studierende und Lehrende geschaffen. Das Haus der Musik in Innsbruck ist als ‚offenes Haus‘ konzipiert, das die Kommunikation und Begegnung der Kulturschaffenden mit der Bevölkerung in bestmöglicher Weise unterstützt“, betont Bürgermeisterin Christine Oppitz-Plörer und hebt gleichzeitig die prominente Lage des Projektes im Innsbrucker Stadtzentrum hervor.

„Mit großer Freude sehe ich, wie das Haus der Musik, das mir schon als Rektor wichtig war und für das ich noch als Wissenschaftsminister den Finanzierungsanteil des Bundes

sicherstellen konnte, Gestalt annimmt. Vergleichbar mit anderen Initiativen bringt es auch für Forschung und Lehre eine Bündelung der Kräfte – ganz dem Motto ‚viribus unitis‘ (‚mit vereinten Kräften‘) entsprechend“, so Nationalrat Univ.-Prof. Karlheinz Töchterle.

„An einer der wichtigsten Schnittstellen im städtischen Gefüge entwickelt sich das Haus der Musik als offenes Haus. Der Platz fließt förmlich in das Gebäude hinein und gemeinsam mit dem Landestheater entsteht ein städtebauliches Zentrum umgeben von Hofgarten, Kongreßhaus, Hofburg, Hofkirche, Volkskunstmuseum und Universität. Im Innenraum bildet sich eine mehrgeschossige Landschaft mit einer von oben natürlich beleuchteten Promenadentreppe an der Reibungsfläche zwischen Kammerspielen und großem Stadtsaal. Kommunikation und Interaktion zwischen Stadt, BenützerInnen bzw. BesucherInnen wird durch die Überschneidung der einzelnen Funktionsbereiche und die gute Anbindung an die Platzebene im Haus stark gefördert. Mit dem großzügigen Foyer und dem offenen Bühnenbereich des Großen Saales im Obergeschoß bekommt dieser Stadtraum auch eine beispielbare Komponente und unterstreicht die Wichtigkeit Innsbrucks als Musikstadt“, beschreibt Architekt Erich Strolz sein Projekt.

„Das Projekt besticht wegen seiner selbstverständlichen, jedoch kompakten Lösung des komplexen Raumprogrammes mittels

Kultur

klarer und räumlich spannend verbindender Elemente, sowohl in horizontalem als auch in vertikalem Sinne. Als plastisch durchgestaltetes Volumen überzeugt es an diesem Ort und wird als Bereicherung und Komplettierung des städtebaulichen Kontextes gesehen. Trotz seines aus sich heraus entwickelten solitären Charakters bildet der neue Bau eine Einheit mit dem – auch als Solitär angelegten – historischen Bau des Landestheaters“, urteilt der Juryvorsitzende Architekt Ernst Beneder.

Bedarfsbegründung zum Haus der Musik

Vom TSOI wurde bis jetzt der kleine Stadtsaal als Probesaal genutzt. Aufgrund schlechter Akustik und klimatischen Bedingungen, der beengten Raumsituation sowie fehlender Infrastruktur für das Orchester wurde vom TSOI seit Jahren schon einen dringender Bedarf an neuen adäquaten Proberäumlichkeiten angemeldet. Auch der große Stadtsaal ist als Proberaum ungeeignet, da die erforderlichen Bühnenabmessungen für die Proben nicht vorhanden sind.

Die Universität Mozarteum Innsbruck hat im Sinne der Qualitätssicherung großes Interesse daran, ihre Ausbildungsstätten unter einem Dach zu vereinen, da sie derzeit auf drei Standorte verteilt ist. Ein Teil ist in der städtischen Musikschule am Innrain untergebracht. Diese Räumlichkeiten werden nun seitens der Musikschule aus Kapazitätsgründen dringend benötigt. Auch das Tiroler Landeskonservatorium hat zusätzlichen Raumbedarf zur Unterbringung expandierender bzw. neuer Unterrichtszweige sowie zur Wiedererrichtung der Bibliothek angemeldet. Darüber hinaus werden die Kammer-spiele, das Institut für Musikwissenschaften, eine Gemeinschaftsbibliothek, Tiroler Landesvereine für Musik und die Festwochen der Alten Musik im zukünftigen Haus der Musik zusammengeführt.

Der Weg zum Siegerprojekt

Nach einem mit den zukünftigen NutzerInnen gemeinsam entwickelten Raum- und Funktionsprogramm wurden die Eckdaten für das neue Haus der Musik unter Federführung der Innsbrucker Immobilien GmbH (IIG) entwickelt.

Im Rahmen des EU-weit offenen, zweistufigen Realisierungswettbewerbs wurden insgesamt 126 Projekte eingereicht. Bei der dreitägigen Jurysitzung am 4. Juli 2014 wurden acht Projekte zur Weiterbearbeitung für die zweite Wettbewerbsstufe ausgewählt.



Foto: IIGM

v.l.: Architekt Erich Strolz, LR Beate Palfrader, LH Günther Platter, Juryvorsitzender Ernst Beneder, Bürgermeisterin Christine Oppitz-Plörer, NR Karlheinz Töchterle

Nach einer zweitägigen Jurysitzung wurde am 25. September 2014 unter dem Vorsitz von Architekt Ernst Beneder der Entwurf des Innsbrucker Architekten Erich Strolz zum Siegerprojekt gekürt. Die Jury überzeugte die klare Kubatur und das kompakte Volumen, die ein lockeres Einfügen des großen Raumprogrammes möglich macht. Insgesamt wird auf einer Bruttogrundfläche von ca. 13.300 m² ein Bruttorauminhalt von ca. 67.500 m³ geschaffen.

Es entsteht ein großer Veranstaltungs- und Probesaal für ca. 450 bis 550 Personen, der sowohl vom TSOI als auch von Externen für Veranstaltungen genutzt werden soll. Zusätzlich wird es einen kleinen Saal für ca. 100 Personen geben, der für Proben als auch für Veranstaltungen genutzt werden kann. Darüber hinaus stehen Verwaltungs- und Übungsräume sowie Instrumentendepots zur Verfügung. Für die Kammer-spiele sind eine Bühne mit Zuschauerraum für ca. 220 Personen, ein Bühnenturm, eine Black Box, Garderoben und Werkstätten geplant. Auch eine Gemeinschaftsbibliothek für Landeskonservatorium, Musikwissenschaften, Mozarteum und ein gemeinsames Kompaktarchiv bekommen ihren Platz. Das Tiroler Landeskonservatorium erhält Ensemble-, Unterrichts- und Seminarräume sowie einen kleinen Probe- und Veranstaltungssaal. Das Institut für Musikwissenschaft wird über Seminar- bzw. Verwaltungsräume und ein Archiv verfügen. Das Mozarteum darf sich auf Vorlesungssäle, Unterrichts- und Seminarräume, ein Forschungslabor, einen Medienraum sowie Verwaltungseinheiten freuen. Auch für die Landesmusikvereine (Sängerbund, Volksmusikverein, Blasmusikverband) und die

Festwochen der Alten Musik sind Verwaltungs- und Besprechungsräume sowie eine Gastronomie vorgesehen.

Das Gebäude wird dem Anspruch eines „offenen Hauses“ gerecht. Eine von oben belichtete Treppe sorgt für die vertikale Öffnung des Gebäudes, das zentrale Foyer verbindet alle großen Säle, vom Unter- bis zum Obergeschoß. Das Gebäude animiert den Rennweg Platz als erweitertes Außen-Auditorium zu sehen. Insgesamt wird ein typisches 21. Jahrhundert-Gebäude verwirklicht und ein innovatives, architektonisch und technisch hoch stehendes Zentrum für Musik und Kunst entsteht.

Budgetierung und Baukosten

In bezug auf die Kostenaufteilung wurden die erforderlichen Grundsatzbeschlüsse bereits im Dezember 2013 von Bund, Land Tirol und Stadt Innsbruck gefaßt. Unter Einberechnung einer Baukostensteigerung von geschätzten 12,5 Prozent bis zum Fertigstellungstermin 2018 ergibt sich ein Gesamtkostenrahmen von geschätzten 50 Millionen Euro. Davon werden je rund 20 Millionen Euro von Land Tirol und der Stadt Innsbruck und 9 Millionen Euro vom Bund getragen.

Voraussichtlicher Zeitplan

Von Oktober 2014 bis Herbst 2015 wird an der Konkretisierung des Wettbewerbsergebnisses in Abstimmung mit den NutzerInnen gearbeitet. Im Herbst 2015 werden die Weilerfresken und die Orgel aus den Stadtsälen transportiert und es erfolgt der Abbruch des Bestandsgebäudes. Im Jahr 2018 erfolgt die Gesamtfertigstellung und Inbetriebnahme des Hauses. ■

Mary Poppins im Ronacher

Christian Struppeck holt Disney's & Cameron Mackintosh's
Musikalklassiker als deutschsprachige Erstaufführung nach Wien.



Foto: Deen van Meer

Annemieke van Dam (Mary Poppins), Fiona Bella Imnitzer (Janes Banks), David Paul Mannhart (Michael Banks)

Das Musical, basierend auf dem Buch von P. L. Travers und einem der beliebtesten Disney-Filme aller Zeiten, mit der wunderbaren Geschichte um die Familie Banks und ihr zauberhaftes Kindermädchen, feierte am 1. Oktober 2014 seine Premiere im Ronacher.

Das Stück, das 2004 im Londoner Prince Edward Theatre seine Uraufführung erlebte, ist mit sieben Produktionen auf drei Kontinenten, höchst erfolgreichen Tour-Produktionen durch Großbritannien, Amerika, Australien und Asien und mehr als 11,5 Millionen BesucherInnen weltweit einer der größten Musicaleserfolge der jüngsten Zeit. Es wurde mit insgesamt 44 der wichtigsten Theaterpreise ausgezeichnet, unter anderem dem Tony®-Award, Olivier-Award und Helpmann-Award.

Schon der Originalfilm aus dem Jahre 1964 konnte sich über größte Popularität und, neben anderen Auszeichnungen, über fünf Oscars freuen.

Das Musical, das bereits über sechs Jahre erfolgreich am Broadway zu sehen war, wurde in London von Disney Theatrical Group und dem legendären Musicalproduzenten Cameron Mackintosh produziert. Mackintosh hat die Show auch mitkreiert.

Das Buch stammt von Oscar-Preisträger Julian Fellowes, die Originalmusik und Liedtexte vom Film („Ein Löffelchen voll Zucker“, „Supercalifragilisticexpialidocious“ u.v.m.) von Richard M. Sherman & Robert B. Sherman, die neuen Songs, zusätzliche Musik & Liedtexte vom Olivier-Award-Gewinner-Team George Stiles und Anthony Drewe.

Das international renommierte und mehrfach ausgezeichnete Kreativteam um „Mary Poppins“ wird angeführt von Theater- und Filmregisseur Richard Eyre (Regie), Co-Regie und Choreographie übernahm Matthew Bourne, die Co-Choreographie Stephen Mear. Von Bob Crowley stammen Kostüm- & Bühnenbilddesign, das Lichtdesign von Natasha Katz, das Sounddesign von Paul Groothuis, die Orchestrierung von William David Brohn.

Großartige Besetzung für die deutschsprachige Erstaufführung

Die Vereinigten Bühnen Wien freuen sich besonders, eine großartige Besetzung für Wien gefunden zu haben! Allen voran als „Mary Poppins“ die bezaubernde Annemieke van Dam, dem österreichischen Publikum vor allem als „Elisabeth“ bereits bestens

bekannt. Die Rolle des „Bert“ wird von David Boyd verkörpert. Das Ehepaar „George“ und „Winifred Banks“ sind Reinwald Kraner und Milica Jovanovic (Love Never Dies, Ronacher), „Miss Andrew“ Maaïke Schuurmans (Der Besuch der alten Dame, Ronacher), „Admiral Boom“ Dirk Lohr, „Robertson Ay“ Niklas Abel (Der Besuch der alten Dame, Ronacher), „Mrs. Brill“ Tania Golden und als „Vogelfrau“ konnte Sandra Pires gewonnen werden.

Intendant Christian Struppeck: „Mary Poppins“ ist ein Film, der viele Menschen seit ihrer Kindheit begleitet hat und der sich seit jeher größter Beliebtheit erfreut. Die bezaubernde Bühnenfassung dieses Musical-Klassikers war bereits sehr erfolgreich in vielen Ländern zu sehen und hat insgesamt mehr als 11,5 Millionen Besucher weltweit fasziniert. Ich bin stolz, daß wir nun die deutschsprachige Erstaufführung dieses berühmten Stückes in so großartiger Besetzung zu uns ins Ronacher holen können. Die Geschichte um das wohl außergewöhnlichste Kindermädchen aller Zeiten ist eine zeitlose Unterhaltung für die gesamte Familie und wird jetzt auch in der Musical-Stadt Wien Station machen.“

<http://www.musicalvienna.at>

Serie »Österreicher in Hollywood«

Der Wiener Autor Rudolf Ulrich dokumentiert in seinem Buch »Österreicher in Hollywood« 400 Einzelbiografien mit beigeschlossenen Filmografien und über 12.000 Film- und Fernsehproduktionen aus Hollywood mit österreichischer Beteiligung. In der **81. Folge** portraitiert er

Oskar Werner

Schauspieler



Foto: Filmarchiv Austria

Oskar Werner

Oskar Werner (Oskar Josef Bschießmayer*), als Sohn eines Versicherungsangestellten und dessen Frau am 13. November 1922 in Wien-Gumpendorf geboren, begeisterte sich früh für die Bühne. Die Schauspielerei wurde zu seiner Berufung, ohne entsprechende Ausbildung legte er den Weg zum Ruhm in ungewöhnlicher Schnelle zurück. Vom damaligen Burgtheaterdirektor Lothar Muthel bei einem Vorsprechertermin entdeckt, debütierte der 19-jährige 1941 neben Raoul Aslan und Ewald Balser am Burgtheater, dem er als „jugendlicher Charakter“ sieben Jahre angehörte. Ab 1948 spielte er am Wiener Raimundtheater, am Volkstheater, bei den Salzburger Festspielen und in Zürich. Seine Erfolge in einer Unzahl von Rollen an deutschsprachigen Bühnen und seinem 1959 nach Jean Louis Barraults Vorbild gegründeten Theaterunternehmen Stratford Company (Oskar-Werner-Ensemble) sind nahezu legendär. Der Wiener zählt neben den Briten Laurence Olivier und John Gielgud zu den besten Hamletinterpreten, die US-Zeitschrift „LIFE“ bezeichnete ihn 1965 als „besten Schau-

spieler Europas“, für den Hollywood-Star Spencer Tracy war er „der Beste überhaupt“.

Filmarbeit bedeutete für ihn weniger als Theater, dem er sich besonders verbunden fühlte. Werner debütierte 1948 in Karl Hartls Familienmelodram „Der Engel mit der Posaune“, einem der großen Nachkriegserfolge des österreichischen Kinos, die Mitwirkung in Alexander Kordas englischem Remake „The Angel With the Trumpet“ 1950 in London, ohne Erlaubnis der Direktion, beendete sein Engagement an der „Burg“. Die folgenden künstlerischen Aktivitäten öffneten ihm indes andere Möglichkeiten. Durch weitere Filmrollen, dabei in der Verfilmung der unveröffentlichten Stefan Zweig-Novelle „Das gestohlene Jahr“ (BRD/A) erstmals als Hauptdarsteller, wurde 20th Century Fox auf Oskar Werner aufmerksam. Das Studio verpflichtete ihn 1951 für das von Anatole Litvak aufwendig produzierte und „on location“ im verwüsteten Nachkriegs-Deutschland inszenierte Spionagedrama „Decision Before Dawn“ („Entscheidung im Morgengrauen“). Im Rahmen seines internationalen Debüts und einer außerordentlichen Besetzung, Richard Basehart, Gary Merrill, Hildegard Knef, O.E. Hasse, Hans Christian Blech, Helene Thimig, Dominique Blanchard und Klaus Kinski, stand Oskar Werner im Mittelpunkt der Handlung. Die beeindruckende Darstellung eines jungen idealistischen deutschen Soldaten, der in den letzten Kriegswochen in amerikanische Gefangenschaft gerät und aus Empörung über die Unmenschlichkeit des Nazi-Regimes dem US-Geheimdienst seine Hilfe anbietet um einen Krieg zu beenden, der sein Land zerstört, machte den Wiener einem weltweiten Kino-Publikum bekannt und bescherte



Foto: Archiv Rudolf Ulrich

Die deutsche Schauspielerin Hildegard Knef und Oskar Werner in der Centfox-Produktion »Decision Before Dawn« (1951), wofür Peter Viertel (Sohn von Berthold und Salka Viertel) den Roman »Call It Treason« von George Howe zum Drehbuch umgearbeitet hat.

*) Oskar Werner legte seinen bürgerlichen Familiennamen Bschießmayer ab, dem Wunsch wurde am 4. Oktober 1946 amtlich entsprochen (Quelle: Wikipedia).

Serie »Österreicher in Hollywood«

ihm den Durchbruch. Die realistische, fast dokumentarische Kameraarbeit der Oscar-nominierten Produktion besorgte der Alt-Österreicher Franz Planer.

Werner war von Hollywoods perfekter Technik und Organisation des Filmgeschäfts fasziniert, ein Sieben-Jahres-Vertrag bei Centfox mit zwei garantierten Filmen jährlich eröffnete ihm Aussichten auf eine Weltkarriere. Ein Wunschprojekt, „The Man Who Fooled Hitler“ von Otto Preminger kam nicht zustande, danach blieb die mit großen Erwartungen abgeschlossene Vereinbarung Makulatur, da der hochbegabte kompromißlose Schauspieler, nach eigener Vorstellung ein „Unbestechlicher“, künstlerische Bevormundung und nach längerem Warten mehrere vorgeschlagene Projekte „als filmische Konsumware und Verrat am guten Geschmack“ ablehnte. Ein Prozeß drohte, der Vorfall sorgte für großes Presseecho, letztlich wurde der Kontrakt einvernehmlich gelöst. Aus gleichen Gründen schlug er ein geplantes Broadway-Bühnengastspiel aus. Oskar Werner ging nach Europa zurück.

Der Heimkehrer, den das Filmparadies jenseits des Ozeans nicht zu fesseln vermochte, fand im liechtensteinischen Triesen ein Refugium. Er heiratete 1954 in zweiter Ehe Anne Power (1968 geschieden), Tochter der französischen Aktrice Annabella sowie Adoptivtochter Tyrone Powers. Nach beachtlichen Darbietungen 1955 in drei österreichischen Filmen, G. W. Pabsts „Der letzte Akt“, Franz Antels „Spionage“ („Oberst Redl“) und Hartls „Mozart“ sowie unter der Regie von Max Ophüls im biografischen franco-deutschen CinemaScope-Farbfilm „Lola Montès“, glänzte er am 22. Oktober 1955 bei der festlichen Wiedereröffnung des im Krieg zerstörten Wiener Burgtheaters in Friedrich Schillers Drama „Don Carlos“.

Aufgrund der sensitiven Rollengestaltung in François Truffauts Opus 3 „Jules et Jim“ (1962), einem cineastischen Meilenstein, wurde Hollywood erneut auf ihn aufmerksam. 1963 traf Werner in Paris mit dem amerikanischen Produzenten Stanley Kramer zusammen, der ihn für den zentralen Part des weltmüden Schiffsarztes Dr. Schumann in der mit Weltstars besetzten Verfilmung von Katherine Anne Porters Roman „Ship of Fools“ („Das Narrenschiff“, 1965) gewann. Die Nominierungen für herausragende Performance in den USA zum Oscar und Golden Globe, in England zum BAFTA Film Award, dazu der New Yorker Kritikerpreis und der Preis der französischen Filmakademie Étoile du Crystal, Höhepunkte seiner Filmkarriere, brach-



Foto: Archiv Rudolf Ulrich

Vor Arnold Schwarzenegger war Oskar Werner viele Jahre der einzige Österreicher, der sich im Vorhof von Sid Grauman's Chinese Theatre am Hollywood Boulevard mit einer Signatur verewigen durfte. Das Promotionfoto von 1951 zeigt den Wiener mit der damaligen ungarischen Nachwuchsschauspielerinnen Ava Norris.

ten ihm weitere Angebote ein. Werner spielte in den britischen Produktionen „The Spy Who Came in from the Cold“ („Der Spion, der aus der Kälte kam“ 1965), nach John Le Carrés aufsehenerregendem Agentenroman, wofür er von Hollywoods Auslandsprese als

Best Supporting Actor den Golden Globe erhielt, in zweiter Zusammenarbeit mit Truffaut in dessen Science Fiction „Fahrenheit 451“ (1966) von Ray Bradbury und in Kevin Billingtons Romanze „Interlude“ („Zwischenspiel“, 1968), darüber hinaus als rebel-

Serie »Österreicher in Hollywood«



Oskar Werner und der französische Star Simone Signoret in einer Szene des ambitionierten Columbia-Films »Ship of Fools« (1965) nach dem Bestseller der Autorin Katherine Anne Porter. Werners Vertrag wurde von dem aus Teplitz-Schönau stammenden Casting-Agenten Paul Kohner ausgehandelt.



Fotos: Archiv Rudolf Ulrich

Oskar Werner als deutscher Sanitäter Karl Maurer und Gary Merrill (Mitte) als US-Colonel Devlin im entscheidenden Gespräch in »Decision Before Dawn« der Centfox, ein Film mit einem politischen Bekenntnis.

lischer Jesuit in Michael Andersons MGM-Filmfassung des Bestsellers von Morris L. West, »The Shoes of the Fisherman« („In den Schuhen des Fischers“), die in römischen Ateliers entstand. 1965 und 1967/68 trat Oskar Werner gastweise in den US-TV-Shows von Mike Douglas, Dick Cavett, Merv Griffin und Johnny Carson auf.

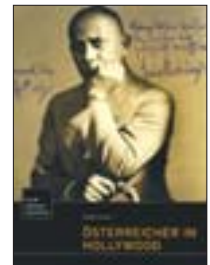
Obwohl mit Spitzengagen hofiert, wies der eigenwillige Star erneut namhafte Rollenangebote zurück. Immer häufiger lehnten aber auch Produzenten und Regisseure eine Zusammenarbeit mit ihm ab. In den 70er-

Jahren filmte er nur zweimal, auf Wunsch des Titelhelden Peter Falk in Hollywood bei Universal TV als erfinderischer Elektronik-experte in der „Columbo“-Episode „Playback“, wofür die Produktionsbedingungen nach seinen Vorstellungen geändert werden mußten, und in Stuart Rosenbergs expressivem Flüchtlingsepos »Voyage of the Damned« („Reise der Verdammten“), eine in der katalanischen Hauptstadt Barcelona gedrehte britische Produktion, Werners letzte Filmarbeit, mit nochmaliger Globe-Nominierung.

Ab 1980 lebte er wieder weitgehend in Wien. Als akute Alkoholprobleme eskalieren, trat das einst vergötterte Idol nur noch sporadisch mit Rezitationsabenden und Matineen in Erscheinung. Kurz vor einer Lesung in Marburg an der Lahn, am 23. Oktober 1984, zwei Tage nach dem Tod François Truffauts, fand man Oskar Werner, einer der besten Schauspieler seiner Generation, ein Bühnenmagier mit einer unvergleichlichen Stimme und einer der wenigen österreichischen Weltstars des Kinos, in seinem Hotelzimmer tot auf. Die Nachrufe bezeichneten ihn als „einen gefährdeten Gratwanderer“ und eine „der größten Schauspielerpersönlichkeiten des Jahrhunderts“.

Die Bestattung erfolgte unter Ablehnung eines Ehrengrabs in Wien wunschgemäß in Triesen, die Grabstätte besteht allerdings nicht mehr. Die Überreste des Schauspielers wurden nachträglich eingäschert und die Urne im Friedhof der Kirche St. Gallus deponiert, an der Friedhofmauer findet sich eine Erinnerungstafel. Solche finden sich auch an den Häusern Marchettigasse 1A in Wien-Mariahilf und der Lenaugasse 19 in Wien-Josefstadt. ■

Mit dem Buch „Österreicher in Hollywood“ legte der Zeithistoriker Rudolf Ulrich die lang erwartete Neufassung seines 1993 erstmals veröffentlichten Standardwerkes vor. Nach über zwölfjährigen Recherchen konnten 2004 die Ergebnisse in Form einer revidierten, wesentlich erweiterten Buchausgabe vorgelegt werden. „Diese Hommage ist nicht nur ein Tribut an die Stars, sondern auch an die in der Heimat vielfach Unbekannten oder Vergessenen und den darüber hinaus immensen Kulturleistungen österreichischer Filmkünstler im Zentrum der Weltkinematographie gewidmet: „Alles, was an etwas erinnert, ist Denkmal“, schließt der Autor.



Rudolf Ulrich und der Verlag Filmarchiv Austria bieten Ihnen, sehr geehrte Leserinnen und Leser, die Möglichkeit, im »Österreich Journal« einige Persönlichkeiten aus dem Buch »Österreicher in Hollywood« kennenzulernen.

Rudolf Ulrich
»Österreicher in Hollywood«; 622 Seiten,
zahlreiche Abb., 2. überarbeitete und erweiterte Auflage, 2004; ISBN 3-901932-29-1;
<http://www.filmarchiv.at>